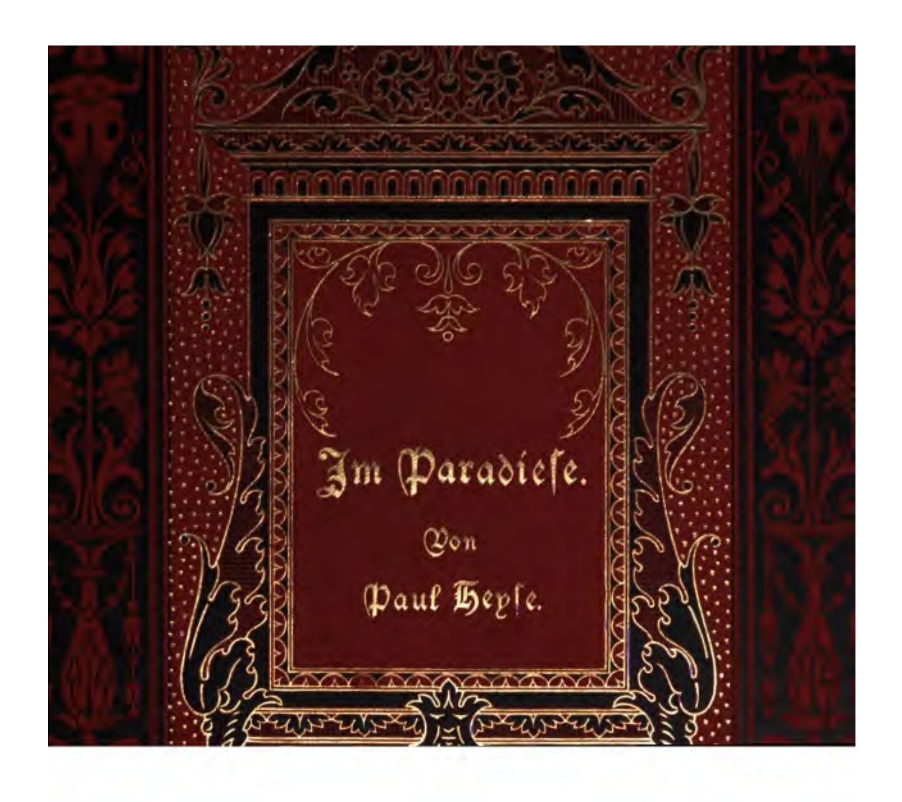
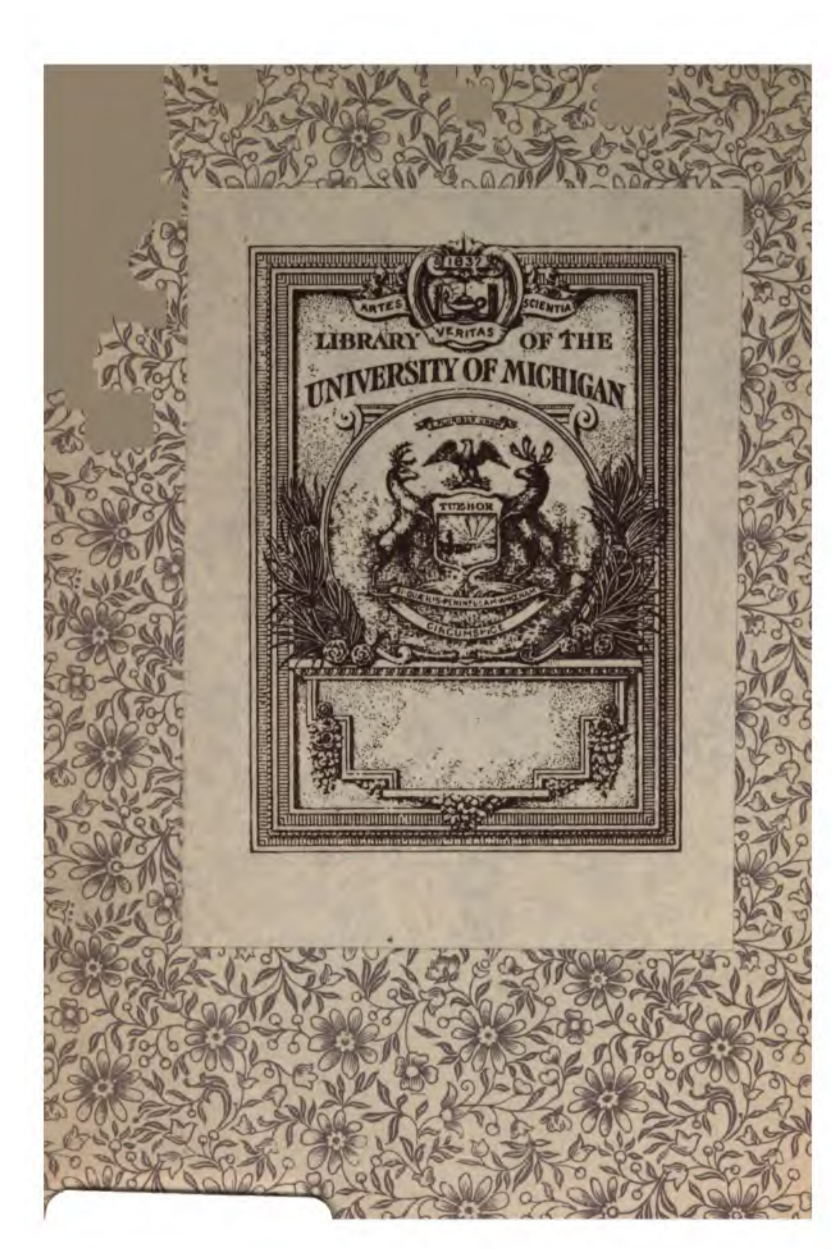
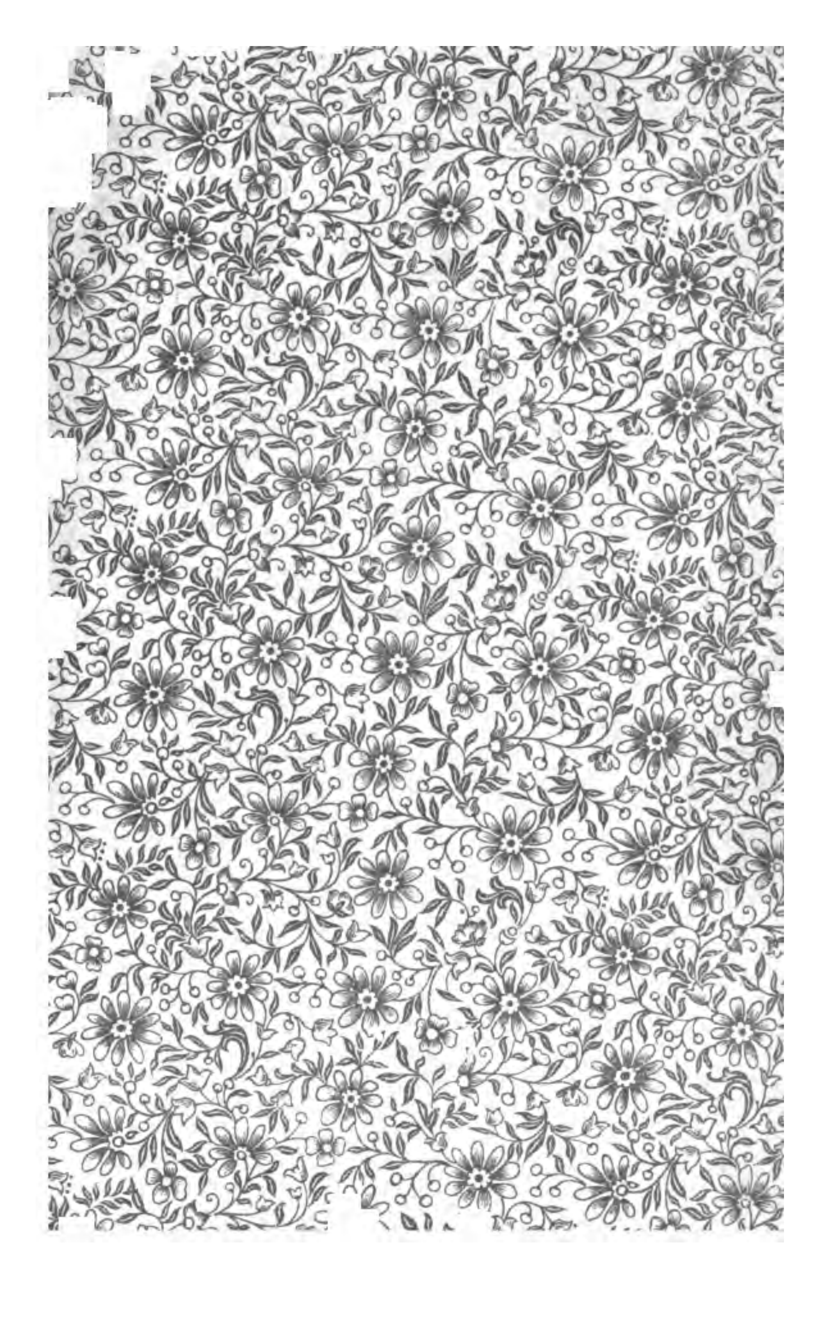

Im Paradiese.
Von
Paul Heyse.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Neue Serie.

Vierter Band.

(Gesammelte Werke Band XIV.)

Im Paradiese.

II.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1899.

Im Paradiese.

Roman in sieben Büchern

von

Paul Heyse, 1830-1914
Johann Ludwig von.
(1876.)

Zweiter Band.

Zwölfte Auflage.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1899.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine halbe Stunde von Starnberg entfernt, dicht am Ufer des schönen See's steht ein unscheinbares Landhäuschen, dessen Hauptschmuck ein schattiger, ziemlich verwilderter und verwachsener kleiner Park von Buchen und Fichtenbäumen ist. Derselbe zieht sich von der Landstraße, die Starnberg mit dem Schlößchen und den Fischerhütten Possenhofen's verbindet, bis an den See hinab, ein schmaler Streifen Waldlandes, nur durch Stangenzäune von den Nachbargärten getrennt, so daß man darin herumwandelnd seiner Gränzen kaum gewahr wird. Das Haus selbst ist nicht minder eng und schmucklos und enthält außer einem größeren Gemach und einigen Kammern rechts und links nur noch ein Thurmzimmer im Obergeschoß, das durch ein großes Nordfenster sich sofort als ein Atelier ankündigt. Von hier aus sieht man über die Fichtenwipfel hinweg ein Stück des See's und dahinter die weißen Starnberger Häuser und Villen am Fuß der Anhöhe, auf welcher das alte Herzogsschloß jetzt vom Landgericht in Beschlag genommen, sich als ein ungefüger stumpfeckiger Kasten erhebt.

Ein Landschaftsmaler hatte sich vor Zeiten dieses bescheidene Sommernest erbaut und da oben aus dem Thurmfenster seine Luft- und Wolkenstudien gemacht. Als er kinderlos starb, beeilte sich die Wittwe, die Besitzung Demjenigen unter den Bekannten ihres Mannes anzutragen, der für einen Krösus galt; so war das Häuschen an Eduard Rossel gekommen, zu großer

Verwunderung und Ergötzung aller seiner Freunde. Denn der Dicke war als ein unheilbarer fanatischer Verächter des Landlebens bekannt, der die Leidenschaft der Münchener, zur Sommerfrische ins Gebirge zu gehen, mit unerschöpflichen Spöttereien lächerlich zu machen pflegte und selbst in der heißesten Zeit, wo keiner der Freunde in der Stadt aushielt, lieber ganz ohne Menschenverkehr sich behalf, als daß er die Bequemlichkeiten seines hübschen Stadthauses nur auf Wochen hätte entbehren mögen.

Er behauptete, dies empfindsame Angaffen einer Berg- oder Waldlandschaft, das Außersichgerathen vor einer grünen Wiese oder einem verwitternden Schneefelde, das Verhimmeln in Morgen- und Abendröthen und aller sonstige moderne Natur-Götzendienst sei nichts mehr noch minder als eine verschämte Form des gemeinen gedankenlosen Müßigganges und als solcher gewiß nicht zu verwerfen, am wenigsten von einem so eifrigen Vertheidiger des beschaulichen Nichtsthuns, wie er selbst. Nur solle man sich nicht anstellen, als wäre gerade diese Form der Trägheit der höchste und menschenwürdigste Zustand; im besten Falle stehe der Gewinn, den Seele und Geist davon hätten nicht höher, als wenn man in einem Bilderbuche blättere oder stundenlang Tanzmusik mitanhöre. Die Natur — möge man noch so viel von ihrer Erhabenheit, Lieblichkeit oder poetischen Stimmung faseln — sei und bleibe nur Coulisse, und die Bühne dieser Welt fange erst an, das Entrée zu verlohnen, sobald Menschengestalten darin aufträten. Wer im Parterre sitzend den ganzen Abend auf die leere Scene starren, die Wald- oder Berg-Decorationen betrachten und das Stimmen des Orchesters mitanhören möge, den beneide er nicht um seine Anspruchslosigkeit.

Hierauf wurde ihm regelmäßig von den Land-Enthusiasten erwiedert: man wisse schon, daß er der Natur nur darum grolle, weil nicht an allen schönen Punkten für ein bequemes Sopha und einen französischen Koch gesorgt sei. Gegen solche Neckereien suchte er sich durchaus nicht zu wehren, stimmte ihnen vielmehr in allem Ernste bei und führte mit vielem Scharfsinn die Behauptung durch, daß ein denkendes Wesen mehr Naturgenuß

und eine tiefere Einsicht in die Größe und Herrlichkeit der Schöpfung aus einer Trüffelpastete gewänne, als aus der Betrachtung des Sonnenaufgangs vom Rigi aus, mit verschlafenen Augen, nüchternem Magen, die frostklappernden Glieder in eine lächerliche Bettdecke gewickelt, gleich seinen Nebenmenschen ein trauriges Opfer des Alpenwahnsinns. Er pflegte dann die antiken Völker zu citiren, die eine solche Ueberschätzung der landschaftlichen Natur überhaupt nicht gekannt und im Uebrigen doch ihre fünf Sinne in beneidenswerther Klarheit und Richtigkeit besessen hätten, auch sehr geistreiche Leute gewesen seien. Freilich, das berühmte germanische Gemüth hätten sie nicht gekannt; wahrscheinlich aber datire der Verfall der Künste gerade von dem Aufkommen und Umsichgreifen dieser Epidemie, weßhalb es auch für Künstler sich am wenigsten schicke, die „Berghuberei“ — wie man das Landfieber in München nennt — zu begünstigen, bis auf Diejenigen freilich, die davon leben müßten, Landschafts-, Thier- und Bauernmaler — eine Abart des Künstlerthums, von welcher der Dicke überhaupt nur mit herabgezogenen Mundwinkeln sprach.

So sehr er nun aber das germanische Gemüth zu verdächtigen pflegte, so wenig konnte er es übers Herz bringen, die Wittwe jenes Landschaftsmalers abzuweisen, als sie ihm das Haus am See um einen nicht gerade niedrigen Preis zum Kauf anbot. Unbesehens schloß er den Handel ab und ließ das Hohngelächter, das über ihn hereinbrach, ruhig austoben, ohne eine Miene zu verziehen. Etwas besitzen, heiße noch nicht, von Etwas besessen sein, sagte er gleichmüthig. Er werde darum nicht mitrasen, weil er sich unter die Verrückten und Verzückten begebe. Und richtig führte er auch, so oft er draußen war, sein gewohntes beschauliches Sybaritenleben fort und behauptete, die Natur habe ganz eigene Reize, wenn man sie mit dem Rücken ansehe.

Er hatte das im Bauernstil möblirte Häuschen aufs bequemste mit einer Menge Sophas, Teppichen und Polsterstühlen einrichten lassen, und immer war dieser oder jener seiner Freunde bei ihm zu Gast, so daß auch das Atelier über den Wipfeln, in das er selbst nie einen Fuß hineinsetzte, seiner Bestimmung

nicht ganz entfremdet wurde. Die göttliche Ruhe, pflegte er zu sagen, wäre lange nicht so erhaben, wenn es nicht Menschen in der Welt gäbe, die sich abzappeln und im Schweiß ihres Angesichts das Feld der Kunst bebauten.

In diesem Jahre nun hatte er einen ähnlichen Gegenfüßler, den guten Philipp Emanuel Seidel, mit Hausgenossen, dem das Zimmer zur Linken neben dem Speisezimmer in der Mitte eingeräumt, während er selbst in dem zur Rechten schlief, und überdies, wie sich von selbst verstand, die ausschließliche Benutzung des Balkons. Sie sahen sich übrigens nur Morgens und Abends, da der Morgenschlaf des Dichters dem fleißigen Gast zu lange währte, um mit dem Frühstück auf ihn zu warten. Auch konnten sie nie beisammen sein, ohne in Streit zu geraten, weil dem Dichter zu jeder Tageszeit willkommen und seiner Verdauung, wie er behauptete, sogar zuträglich war, außer in den Morgenstunden. Er fand so lange so mehr Gefallen an dem wunderlichen, noch immer jüngeren Menschen, der, wie so Unmusen, unverschuldeter und unerklärlicher Geist er war, darnach ein wahrhaft königliches Selbstgefühl und das Bewußtsein unermeßlicher Freuden und Reichtümer mit sich herumtrug, ohne daher zu verlangen, daß nur irgend ein Mensch seine persönlichen Hoheitsrechte anerkennen solle. Auch brauchte er sich seinen Wert gegenüber, so aufzurechnen er ... und so genoß er die angebotene Gastfreundschaft ihm dankte, mit völliger Freiheit, da er über die irdischen Güter, die ihm fehlten und Jenem so reichlich zu Gebote standen, die erhabensten Grundsätze hatte.

Der kleine Altan war in den See hinausgebaut, mit einem auf hölzernen Säulchen ruhenden Dach, ringsum mit wildem Wein umrankt. Ein Tisch und einige Gartenstühle standen dort, und man sah von hier aus weit über den schönen, waldbekränzten See und das ferne Gebirg, und Nachts war es lieblich über dem Geländer zu lehnen und Mond und Sterne auf der Welle tanzen zu sehen. Noch waren die Nächte warm, aus den Gärten dufteten die Rosen herüber, man konnte bis Mitternacht wie heut im Freien sitzen. Der Dichter hatte sich mit dem Rücken gegen den See in einen amerikanischen Schaukelstuhl

gelegt, eine Wasserpfeife stand neben ihm, auf dem Tisch in einem Kühlgefäß eine Flasche mit weißem Wein, aus der er von Zeit zu Zeit sich und seinem Gast einschenkte. Kohle saß ihm gegenüber am Tisch, die Ellnbogen aufgestemmt, das schäbige schwarze Hütchen über die Stirn gedrückt, unter der die Augen wie die eines Nachtvogels starr und ernsthaft aus dem Schatten hervorglommen. Sie schienen von dem weißen Silberstreifen, der den See durchfurchte, magisch gefesselt zu sein, und nur wenn er sprach, richteten sie sich langsam auf die hohe, weiße Stirn seines Wirthes, von der das griechische Mützchen weit zurückgesunken war. Rossel trug seinen kaftanartigen Schlafrock, der weiche schwarze Bart hing malerisch über die Brust herab. Selbst in der Mondscheinbeleuchtung nahm sich Kohle sehr dürftig neben ihm aus, wie ein Derwisch neben einem Emir. Er hatte überhaupt nur einen einzigen Rock für alle Jahres- und Tageszeiten.

Sie mögen nun sagen, was Sie wollen, lieber Freund, schloß der Dicke einen längeren Disput über den Charakterunterschied der Süd- und Norddeutschen — er selbst war aus Passau, Kohle aus dem Erfurtischen: — ein Talent geht euch Leuten jenseits der Mainlinie ab: ihr könnt vortrefflich schwimmen, aber nicht auf dem Rücken liegen und euch treiben lassen. Habe ich Sie nicht in diese langweilige Sommerfrische hinausgeschleppt, weil Ihr Anblick für einen Fleischmaler nachgerade unerträglich wurde, Ihre Haut zu einem würdigen Pergament eintrocknete und Gefahr im Verzuge war, wenn Sie sich nicht ins frühe Grab componiren sollten? Und nun treiben Sie's hier draußen nicht besser, consumiren eine Elle Cartonpapier nach der andern, und die Schatten in Ihrem Gesicht werden immer schwärzlicher. Hat es denn solche Eile damit, lieber Kohle, Dinge zu produciren, auf die kein Mensch in der Welt wartet?

Der Blasse veränderte keine Miene. Er trank langsam ein paar Tropfen von dem Wein in seinem Glase und sagte dann ruhig: Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen!

Sie vergessen, lieber Gevatter, daß jener Wurm, den Sie als Ihr Vorbild citiren, wenigstens die Entschuldigung hat, daß er Seide spinnt. Wenn Sie es dahin brächten, hätte das Ding noch einen praktischen Zweck. Ihr Gespinnst aber —

Nun sprechen Sie einmal wieder gegen Ihre bessere Ueberzeugung, versetzte der Andere gelassen. Leute, die einen praktischen Zweck mit ihrer sogenannten Kunst verfolgen, giebt es heutzutage mehr als genug. Hören Sie doch nur einmal zu, wenn unsre Collegen von ihren „Interessen“ sprechen. Es geht da zu wie an der Börse: für dies Bild fünftausend Gulden, für jenes zehntausend, oder gar zwanzig und fünfundzwanzig, und daß ein Gewisser eine jährliche Rente von so und so viel und einige Häuser obenein besitzt, das ist die bewegende Kraft für eine unzählbare Menge. Diese Bilder haben keinen Werth mehr, nur noch einen Preis. Wie man es anstellen müsse, es auch so weit zu bringen mit der Fabrikation von bemalter Leinwand, darum dreht sich alle Arbeit der Künstlerphantasie, statt von Rechts wegen auf die Sache selbst gerichtet zu sein. Nun, mit diesem Gewürm, das sich im Staube wühlend nährt, habe ich nichts gemein. Ob ich aber Seide spinne oder nur schlichte Fäden, die mich allein freuen und aus denen ich dann mit Flügeln mich ins Freie schwinge, was soll mir daran liegen?

Sie sind für dieses Bank- und Börsen-Jahrhundert tausendmal zu gut, theurer Schwärmer! rief der Dicke mit einem Seufzer ehrlicher Bewunderung. Aber wenn Sie auch die goldnen Früchte am Baum des Lebens verachten, es blüht daran doch noch allerlei Anderes, was schön und begehrenswerth zu finden auch dem Besten keine Schande macht! Zum Beispiel der Ruhm, oder die Liebe, denen Sie ebenfalls mit erhabener Verachtung den Rücken kehren. Ihr Leben ist gerade so ernst, wie Ihre Kunst, und Sie wissen doch, was Schiller sagt. Wenn Sie's noch ein paar Jahre so fort treiben, hat Ihre Lebensflamme allen Docht verzehrt, und die Bilder der laterna magica, die das Licht an die dunkle Wand Ihres Daseins geworfen, tauchen mit Ihnen in die ewige Nacht hinab.

Nein! rief der Andere, und in seinem gelblichen Gesicht zuckte plötzlich eine rothe Glut auf, diese Furcht ist mir fern. Non omnis moriar! Etwas von mir wird bleiben, und wenn Sie Recht haben, daß mir im Leben kein Ruhm blühen sollte, — ein sanfter Schimmer des Nachruhms wird mein Gebein unter dem schlechten Hügel erwärmen, dessen bin ich gewiß. Denn

es kommen bessere Zeiten, oder ein Gott erbarmt sich dieser armseligen Welt und schlägt sie in Scherben, ehe sie zu einem Kehrichthaufen wird, dem keine lebendige Blume mehr entsprießen will. Ich sage mir manchen Tag, wenn mir selber vor dieser schnöden Gegenwart bange werden will, die Trostverse meines Hölderlin vor:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben
Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden Werkstatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, rastlos; doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.
Bis, erwacht vom ängstigen Traum, die Seele den Menschen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Odem
Wieder, wie vormals oft, bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stillenweilend der Gott in goldnen Wolken erscheinet.

Führen Sie nur nicht Ihren Hölderlin als Gewährsmann für sich an! rief Rossel. Er war allerdings gerade so unpraktisch und so wenig zeitgemäß, wie Sie, auch so ein erratischer Block, der sich aus der hohen Heiden- und Griechenvorwelt in unsere flache Gegenwart verlaufen hatte, ein Künstler um der Kunst willen, ein Träumer und Geisterseher am hellen Tag. Aber daneben wußte er doch sehr wohl, was das Leben lebenswerth macht, und wenn er das Gold verachtete und dem Ruhm nicht hitzig nachjagte, mit der Liebe nahm er es so ernst, daß er sogar den Verstand darüber verlor. Sie aber, theurer Philipp Emanuel, —

Wissen Sie so gewiß, ob ich nicht auch auf dem besten Wege dazu bin? unterbrach ihn Kohle mit einem eigenen, halb verschmitzten, halb schüchternen Lächeln. Zwar — nicht dieses oder jenes schöne Weib hat mir bis jetzt um mein bischen Vernunft bange gemacht. Aber das Weib und die Schönheit überhaupt, die ich, wie ich nun einmal bin —

Er stockte und drehte sich auf seinem Stuhl herum, so daß er dem Freunde nur das Profil zuwandte.

Ich verstehe Sie nicht, Gevatter! sagte Jener.

Nun sprechen Sie einmal wieder gegen Ihre bessere Ueberzeugung, versetzte der Andere gelassen. Leute, die einen praktischen Zweck mit ihrer sogenannten Kunst verfolgen, giebt es heutzutage mehr als genug. Hören Sie doch nur einmal zu, wenn unsre Collegen von ihren „Interessen“ sprechen. Es geht da zu wie an der Börse: für dies Bild fünftausend Gulden, für jenes zehntausend, oder gar zwanzig und fünfundzwanzig, und daß ein Gewisser eine jährliche Rente von so und so viel und einige Häuser obenein besitzt, das ist die bewegende Kraft für eine unzählbare Menge. Diese Bilder haben keinen Werth mehr, nur noch einen Preis. Wie man es anstellen müsse, es auch so weit zu bringen mit der Fabrikation von bemalter Leinwand, darum dreht sich alle Arbeit der Künstlerphantasie, statt von Rechts wegen auf die Sache selbst gerichtet zu sein. Nun, mit diesem Gewürm, das sich im Staube wühlend nährt, habe ich nichts gemein. Ob ich aber Seide spinne oder nur schlichte Fäden, die mich allein freuen und aus denen ich dann mit Flügeln mich ins Freie schwinge, was soll mir daran liegen?

Sie sind für dieses Bank- und Börsen-Jahrhundert tausendmal zu gut, theurer Schwärmer! rief der Dicke mit einem Seufzer ehrlicher Bewunderung. Aber wenn Sie auch die goldnen Früchte am Baum des Lebens verachten, es blüht daran doch noch allerlei Anderes, was schön und begehrenswerth zu finden auch dem Besten keine Schande macht! Zum Beispiel der Ruhm, oder die Liebe, denen Sie ebenfalls mit erhabener Verachtung den Rücken kehren. Ihr Leben ist gerade so ernst, wie Ihre Kunst, und Sie wissen doch, was Schiller sagt. Wenn Sie's noch ein paar Jahre so fort treiben, hat Ihre Lebensflamme allen Docht verzehrt, und die Bilder der laterna magica, die das Licht an die dunkle Wand Ihres Daseins geworfen, tauchen mit Ihnen in die ewige Nacht hinab.

Nein! rief der Andere, und in seinem gelblichen Gesicht zuckte plötzlich eine rothe Glut auf, diese Furcht ist mir fern. Non omnis moriar! Etwas von mir wird bleiben, und wenn Sie Recht haben, daß mir im Leben kein Ruhm blühen sollte, — ein sanfter Schimmer des Nachruhms wird mein Gebein unter dem schlechten Hügel erwärmen, dessen bin ich gewiß. Denn

es kommen bessere Zeiten, oder ein Gott erbarmt sich dieser armseligen Welt und schlägt sie in Scherben, ehe sie zu einem Kehrichthaufen wird, dem keine lebendige Blume mehr entsprießen will. Ich sage mir manchen Tag, wenn mir selber vor dieser schnöden Gegenwart bange werden will, die Trostverse meines Hölderlin vor:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben
Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden Werkstatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, rastlos; doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.
Bis, erwacht vom ängstigen Traum, die Seele den Menschen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Odem
Wieder, wie vormals oft, bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stilleweilend der Gott in goldnen Wolken erscheinet.

Führen Sie nur nicht Ihren Hölderlin als Gewährsmann für sich an! rief Rossel. Er war allerdings gerade so unpraktisch und so wenig zeitgemäß, wie Sie, auch so ein erratischer Block, der sich aus der hohen Heiden- und Griechenvorwelt in unsere flache Gegenwart verlaufen hatte, ein Künstler um der Kunst willen, ein Träumer und Geisterseher am hellen Tag. Aber daneben wußte er doch sehr wohl, was das Leben lebenswerth macht, und wenn er das Gold verachtete und dem Ruhm nicht hitzig nachjagte, mit der Liebe nahm er es so ernst, daß er sogar den Verstand darüber verlor. Sie aber, theurer Philipp Emanuel, —

Wissen Sie so gewiß, ob ich nicht auch auf dem besten Wege dazu bin? unterbrach ihn Kohle mit einem eigenen, halb verschmitzten, halb schüchternen Lächeln. Zwar — nicht dieses oder jenes schöne Weib hat mir bis jetzt um mein bischen Vernunft bange gemacht. Aber das Weib und die Schönheit überhaupt, die ich, wie ich nun einmal bin —

Er stockte und drehte sich auf seinem Stuhl herum, so daß er dem Freunde nur das Profil zuwandte.

Ich verstehe Sie nicht, Gevatter! sagte Jener.

Das Ding ist simpel genug. Ich habe nie ein schönes Weib gefunden, das so wenig Ansprüche an einen Verehrer gemacht hätte, um mit meiner Wenigkeit vorlieb zu nehmen, das heißt — denn Almosen veracht' ich — sich in diese grau in grau getuschte Skizze einer Menschenfigur, die meinen Namen führt, im Ernst zu vergaffen. Und da auch ich nicht die Kunst verstehe, vorlieb zu nehmen und mir ein Schätzchen zu suchen, das allenfalls zu mir paßte und den gleichen schnöden Fabrikstempel trüge, so hat's mit der Liebe eben gute Wege. Sie werden mich auslachen, Rossel, aber es ist mein heiliger Ernst: die Venus von Milo wäre mir gerade schön genug.

Eine kleine Pause trat ein. Dann sagte der Dicke: Nun ich Sie verstanden habe, muß ich bekennen, daß ich Sie erst recht nicht verstehe. Auch schätzen Sie die Weiber sehr falsch. Was die wollen, ist ein Mann, einer, der ihnen den Herrn und Meister zeigt, nicht eine blanke Gliederpuppe. Legen Sie Ihre Demuth und Ihren Hochmuth zugleich ab und greifen Sie zu, wo das heitere Leben Ihnen in den Weg gelaufen kommt. Uebrigens wie Sie wollen. Wer weiß, ob nicht einmal die Venus von Milo in eigenster Person sich Ihrer erbarmt und Sie dafür belohnt, daß Sie alles geringere Weibervolk verschmäht haben, um auf die Göttin zu warten.

Und wenn sie mir schon erschienen wäre, ja Tag für Tag da oben über den Wipfeln mich besuchte? sagte Kohle mit heimlichem Lächeln.

Er deutete mit der Hand nach dem Atelier hinauf, dessen Fenster leise im Sternenlicht schimmerte.

Rossel sah ihn groß an.

Sie fürchten, der heilige Wahnsinn sei nah am Ausbrechen, lachte der Kleine. Ich verwechsle aber noch nicht Traum und Wirklichkeit. Daß ich sie gesehen habe und allerlei von ihr erfahren, was andere Sterbliche bis jetzt noch nicht wissen, steht fest. Aber ich glaube selbst, daß mir das Alles nur geträumt hat. Es war gleich am ersten Morgen hier draußen. Ich hatte Abends vorher den „letzten Centaur“ gelesen. Die Vögel weckten mich sehr früh, ich lag dann noch ein paar Stunden mit

geschlossenen Augen, und da ist mir die ganze Geschichte so in Einem Zuge vorübergegangen.

Welche Geschichte?

Ich bin gerade dabei, sie zu skizziren, so in meiner Manier, über die Sie wieder räsonniren werden; es giebt einen Cyclus von sechs oder acht Bildern. — Soll ich Ihnen das Märchen wirklich so hererzählen, wie ich's aus dem Stegreif zusammenbringe? Es müßte eigentlich in Versen geschehen, aber ich bin nun einmal kein Dichter. Genug, es thut sich irgendwo eine Bergwand auf, etwa der Hörselberg oder sonst eine mythologische Felsenkluft, in der eine Göttin ein paar Jahrtausende von der Welt zurückgezogen gewohnt haben könnte. Heraus tritt unsere liebe Frau von Milo in eigner Person und hält an ihrer Hand ein halbwüchsiges Bübchen, das kein Geringerer ist, als der kleine Amor. Sie sind Beide nur nothdürftig bekleidet und sehen sich mit fremden Augen in der Welt um, die sich seither gewaltig verwandelt hat. Eine Stadt liegt vor ihnen mit Zinnen und Thürmen, die wunderlich gezackt in die Luft starren. Reiter und Fußwanderer kommen aus dem Thor in bunten Gewändern eines seltsamen Schnitts, der zur Zeit, da man noch die alten Götter verehrte, nirgend in der Welt landüblich war. Der Himmel ist trübe, ein Strichregen macht sich sachte auf, der die hohe Frau und ihr Knäbchen, da sie den Rückweg in ihren Versteck nicht finden, nöthigt, ein anderes Obdach zu suchen. Nur getrauen sie sich nicht, die menschenwimmelnde Stadt zu betreten. Aber droben auf dem Berg liegt ein hoher steinerner Bau, von welchem ein Thurm mit schöner Glockenstimme über das ganze Land zu rufen scheint, daß man nur kommen möge. Dies freilich ist nicht in der Zeichnung auszudrücken, aber das Klösterchen droben muß etwas Heimliches haben, daß man begreift, wie die Flüchtlinge, die unten im Regen unter einem Lorbeergebüsche stehen, sich hinaufsehnen. Nun, wie die Sonne wieder vorbricht, klopfen sie auch richtig an die Klosterpforte. Die Nönnchen stürzen heraus, auf den Lärm, den die Schwester Pförtnerin aufschlägt, wie sie die königliche Frau mit dem schwarzäugigen Götterknaben an der Schwelle stehen sieht, beide halbnackt und die blonden Haare nothdürftig um ihre Schultern

geschlagen. Auch versteht das Nönnchen natürlich kein Griechisch, daß sie sich die Bitte der Fremden um Gastfreundschaft deuten könnte. Eben so wenig kann die Aebtissin aus der Herkunft und dem Aufzuge der Fremden klug werden; nur so viel ist ihr klar, daß es nicht eine Landstreicherin des gewöhnlichen Schlages sein könne. Also sieht man im dritten Bilde, wie die Frau Venus im Refectorium sitzt und ihren Hunger stillen möchte, aber die Speisen sind ihr zu grob, und nur vom rothen Klosterwein kostet sie. Man hat ihr ein derbes wollenes Nonnenkleid angeboten, das verschmäht sie aber. Nur das dünne Gewand einer Bettlerin, die vor Kurzem im Kloster gestorben, war noch bei der Hand, das hat sie sich anlegen lassen, und wenn auch hie und da durch einen Riß der alten Lumpen ihre schöne weiße Haut durchscheint, däucht ihr das besser, als in den schwarzen Kleidersarg der Schwestern eingeschnürt zu sein. Ihr Knäbchen ist auch mit einem Hemd begabt worden und geht nun von Hand zu Hand und von Schooß zu Schooß, da jede Nonne es herzen möchte. Wie sie so im besten Einvernehmen sind, kommt der Pfarrer des Orts herauf, mit der Aebtissin etwas abzureden. Der wittert Unrath und bleibt starr vor Entsetzen auf der Schwelle stehen und verschlingt die wundersame Bettelfrau mit den Augen. Aber der kleine Spitzbube macht sich an ihn und bringt es dahin, daß Se. Hochwürden sich in die fremde Dame vernarrt und die älteren Rechte der Aebtissin in den Wind schlägt. Ein viertes Blatt zeigt ihn, wie er mit Frau Venus im Klostergärtlein lustwandelt und ihr eifrig den Hof macht. Am Fenster steht die fromme Klostermutter und verzehrt sich vor Neid, und es läßt sich denken, daß der geistliche Freund kaum den Rücken gewendet hat, so muß der gefährliche Gast unter schlechten Vorwänden aus dem Hause, schimpflich hinausgestoßen in die weite Welt mitsammt dem Knaben, der müde ist und gern geschlafen hätte, statt durch die stürmische Nacht zu wandern. Es findet sich aber nirgend ein Haus oder eine Hütte, dagegen streift verdächtiges Gesindel an ihnen vorbei, Zigeuner, die nach dem schönen Kinde schielen, und Eine darunter, eine böse zahnlose Hexe, hat ihn schon beim Schlafittchen gefaßt. Da gleitet er ihr noch zum Glück wie

ein Aal aus den Händen und flieht ins Dickicht, und die Mutter ihm nach, die so in Gedanken versunken ist, daß sie der Gefahr kaum achtet. Wo nur die Andern hingekommen? — darüber grübelt sie beständig.

Ob ich von ihren Abenteuern unterwegs noch etwas zeigen soll, weiß ich selbst noch nicht. Jeden Tag fällt mir was Neues ein, womit man ganz lustig und nachdenklich illustriren könnte, wie verstoßen und heimathlos die Schönheit sich durch unsre nüchterne Welt durchbetteln muß. Wo sie aber vor den Thüren einfacher und natürlicher Menschen erscheint, braucht sie kein Wort zu sagen, nicht einmal die Hand auszustrecken, sie rührt Allen das Herz, und Jeder, wenn auch hie und da mit einem heimlichen Grauen, reicht ihr von seiner Armuth, was er kann und vermag. Junge Leute, die sie nur einmal angeblickt, verlassen Haus und Herd und ihr nahrhaftes Gewerbe und wandern ihr nach durch bewohnte Gegenden wie durch Wildnisse, bis sie in ihrer Traumblindheit in Felsklüfte stürzen oder in reißende Ströme, oder sonst ein böses Ende nehmen. Sie selbst aber wandert immer trübseliger ihres Wegs und gedenkt der Zeiten, wo die Menschen froh und selig wurden, die sie sahen, nicht aber unselig, und wo man ihr große Feste feierte und die schönsten Opfergaben weihte und sie eine große Göttin war mit einem unermeßlichen Hofstaat.

Darüber kommt sie nun eines Abends an eine berühmte Wallfahrtskapelle, die in einem lieblichen Thälchen liegt, rings von immergrünen Bäumen umschattet, und es ist so spät, daß Niemand sie gewahrt, wie sie in das leere Heiligthum eintritt, der Knabe, der sich langweilt und dem die Füße vom Marschiren wehthun, immer an ihrer Bettlerschürze hangend.

Vor dem Altar brennt nur noch die ewige Lampe, aber der Mond scheint durch die Spitzbogenfenster, und es ist taghell da drinnen. Die göttliche Frau sieht in einem hohen Thronsessel eine braune Holzfigur sitzen, lebensgroß, zwei Glasaugen starren sie an, auf dem Haupte flimmert eine goldene Krone, ein Mantel von rothem Sammet ist um die spitzen Schultern gehängt, und auf den Knieen liegt ein wächsernes Kind in goldne Windeln gewickelt. Sie tritt ganz nahe herzu und be-

fühlt den Mantel und zupft an den schweren Falten; da lös't sich oben die Spange am Halse des Bildes, und der dürre Holzleib kommt schauerlich zum Vorschein. Die schöne Frau überläuft ein Schauder, wie sie die Puppe so in ihrer dürren, wurmstichigen Gestalt vor sich sieht. Ei, denkt sie, mir geziemt dieser Fürstenmantel besser, als dem alten Schnitzwerk! — und fängt an sich in die schweren Falten zu hüllen, die ganz von Weihrauch duften, und auch die Krone setzt sie sich auf und fragt dann ihren Knaben, ob sie ihm gefalle. Der aber blinzelt sie nur ein wenig an, weil er todmüde ist. Da jammert sie das arme Kind, sie hebt die Puppe von ihrem vergoldeten Thronsitz, und das Wachskind rollt zur Erde und zerbricht in tausend Stücke. Sie aber achtet es nicht, sondern besteigt die Stufen und läßt sich in dem Sessel unter dem Baldachin nieder, und der kleine Amor kauert sich warm auf ihrem Schooß zurecht und schläft, vom sammtnen Mantel halb zugedeckt, an ihrem göttlichen Busen ein. Es ist ganz still rund um sie herum, nur die Fledermäuse schwirren unter dem hohen Gewölbe hin und her, wagen sich aber nicht in die Krone der Fremden, wie sie es bei dem hölzernen Bilde zu thun pflegten, sondern ängstigen sich vor dem Leuchten ihrer Augen, bis die endlich langsam sich schließen und Mutter und Sohn ruhig schlafend da über dem Altar thronen.

Am frühen Morgen, ehe noch einer von den Wallfahrern, die draußen um das Kirchlein lagern, aufgewacht ist, kommt ein junger Mensch des Weges und tritt, an nichts Arges denkend, in das offene Portal, durch das eben der Morgen hereingraut. Er hat das wunderthätige Bild, das hier verehrt wird, oft gesehen, aber niemals eine besondere Wunderkraft an ihm wahrgenommen. Auch jetzt will er nur in einem Winkel niederknieen und sich im Herzen mit seinem Gott besprechen. Wie er aber so verloren die Augen durch die Kapelle schweifen läßt, erblickt er die himmlische Erscheinung auf dem Altar und erschrickt ins tiefste Herz hinein, vor Wonne und Sehnsucht, Andacht und entzücktem Grauen. In diesem Augenblick schlägt die hohe Frau die Augen auf, macht eine Bewegung, von der auch der Knabe erwacht, und muß sich besinnen, wo sie ist, und wie sie hieher-

gekommen. Da trifft ihr Blick den Jüngling, und weil er so schön und ernst und völlig wie zur Bildsäule geworden ihr entgegenstarrt, lächelt sie ihm mit ihrem holdseligsten Lächeln zu und bewegt grüßend die rechte Hand. Da übermannt ihn der heilige Schauder, daß er aus der Kirche flieht und erst im einsamen Walde sich besinnt, was er gesehen, welch ein Wunder sich ihm offenbart hat. Und sogleich wacht die Sehnsucht wieder in ihm auf; wie ein Trunkener taumelt er den Weg zurück, er findet das Kirchlein und die Wallfahrer schon bei ihrer ersten Messe. Vom Altar aber ist die wunderschöne Frau mit dem Knaben verschwunden, die hölzerne Madonna thront wieder unter dem Baldachin, sogar ein Wachskind liegt ihr auf dem Schooß, da die Priester statt des zerbrochenen ein frisches in Vorrath hatten, Alles ist in der alten Ordnung, nur die Krone sitzt etwas schief auf der braunen Holzstirn, da der Küster in der Eile die räthselhafte Zerstörnng auf dem Altar nicht besser wieder herstellen konnte.

Der Jüngling aber wendet sich hinweg und trägt den Nachglanz dieser Wundererscheinung durch sein ganzes Leben mit sich, immer bemüht, den Menschen, die das nicht auch mit Augen gesehen, eine Vorstellung davon zu geben, wie herrlich das himmlische Gesicht, erst ernsthaft und träumerisch und dann liebreich lächelnd, ihn angeblickt, und wie der Knabe mit seinen befremdeten Blicken wie mit großen Flammen umhergeleuchtet habe. Ueber diesem Bemühen ist er, da er ein Maler war, zu immer größerer Kunst und Macht über die Menschen gelangt und hat immer besser verstanden, das Gesicht nachzubilden, und das ist das Geheimniß, was in keiner Kunstgeschichte steht, warum dieser junge Rafael der größte von allen Malern geworden ist und seine Madonnenbilder an Wunderkraft der Schönheit alle anderen überstrahlen.

Zweites Kapitel.

Alle guten Geister, Sie sind ja aber ein Dichter, Kohle! rief der Dicke und sprang mit einer so ungewohnten Behendigkeit auf, daß ihm der rothe Fez vom Kopfe glitt.

Ein Dichter? wiederholte der schüchterne Freund mit einem wehmüthigen Lächeln. Da sehen Sie nun, wohin wir heutzutage gekommen sind. Wenn sich Unsereiner einmal einfallen läßt, sich was einfallen zu lassen, was über einen pfeifenden Schusterjungen, eine badende Nymphe oder eine historische Haupt- und Staatsaction hinausgeht, gleich muß er sich „Dichter" schimpfen hören. Die alten Herren, die Dürer, Holbein, Mantegna und Andere, haben unbeschrieen zusammenfabeln dürfen, was sie sich Schönes oder Schnurriges ausheckten. Aber heutzutage ist Theilung der Arbeit die Losung, und wenn ein armer Narr von Pinsler oder Zeichner sich was ausdenkt, was allenfalls ein Poet in Verse bringen könnte, gleich kommt man mit Lessing's Laokoon gelaufen, den Notabene kein Hund mehr lies't, und beweist, daß hier eine völlig unerlaubte Grenzüberschreitung begangen sei. Wenn der Tropf von Maler Lust zur Poesie hat, — warum macht er sich nicht ans Illustriren? Das ist denn doch ein Gewerbe, das seinen Mann nährt und wobei man ein ganz hartgesottener Realist sein kann und sich selbst vor aller Ansteckung der Poesie aufs Beste in Acht nehmen. Aber so ein hochmüthiger Wicht von Idealisten, den die Welt nicht warm hält, der darum auf dem Herde seiner Kunst dafür sorgen muß, das heilige Feuer nicht ausgehen zu lassen —

Sie erhitzen sich ohne Noth, lieber Kohle! unterbrach ihn der Andere. Mein Himmel, es ist zwar eine brodlose Kunst, Dichter zu sein, obenein, wenn man eigentlich Maler sein sollte, aber eine Todsünde ist's auch nicht, und ich für meinen Theil, ich könnte Sie fast beneiden um solche Einfälle, wie Sie mir da eben einen erzählt haben. Wissen Sie was? Machen Sie Ihre Entwürfe fertig, und dann malen wir Beide diese schöne

Geschichte von der Frau Venus an die Wände unseres Eßzimmers drinnen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir da nicht was zu Stande brächten, was die Casa Bartoldi tief in Schatten stellte.

Er wußte, welch ein großes Wort er damit in die hochaufhorchende Seele seines Gastes geworfen hatte. Kohle verachtete wie alle Kunstjünger seiner Richtung die Staffelei- und Oelmalerei, wie sie gewöhnlich betrieben wird. Dagegen war es das höchste Ziel seiner Sehnsucht und seines Ehrgeizes, sich einmal mit dem Frescopinsel recht nach Herzenslust auf einer hundert Fuß langen Mauer austoben zu können, und die Freunde neckten ihn mit einem geflügelten Wort, das ihm einst entflohen war: „Mein Leben für eine nackte Wand!“ Niemand hatte ihm bisher eine Quadratelle seines Hauses oder auch nur seiner Gartenmauer anvertrauen wollen. Und nun winkte ihm hier plötzlich die schönste Erfüllung seines Dranges nach „monumentaler Kunstschöpfung“ in nächster Nähe!

Er konnte zuerst an sein überschwängliches Glück nicht glauben. Als aber der von frohem Schrecken und bangem Zweifel zitternde Blick, den er auf seinen Gastfreund warf, einer völlig ernsthaften Miene begegnete, litt es ihn nicht länger auf seinem Stuhl. Er sprang in die Höhe, ließ sein abgegriffenes schwarzes Hütchen hoch in die Luft fliegen und schickte sich eben an, mit ausgebreiteten Armen und glühendem Gesicht auf den langsam hin und her Wandelnden loszugehen. Bruder! rief er mit stockender Stimme — das — das —

Der Dicke stand plötzlich still und machte eine Bewegung mit der Hand, die den Begeisterten mitten in seiner stürmischen Erregung erstarren ließ. Es überfiel diesen jählings die Erinnerung an eine ähnliche Stunde, wo ihm sein Herz gegen den Freund übergewallt war und er schon Miene gemacht hatte, ihm in aller Form Brüderschaft anzutragen. Damals war ihm das Wort noch nicht über die Lippen gekommen, da Rossel gerade in demselben Augenblick, jedoch scheinbar absichtslos, von seinem Widerwillen gegen Zärtlichkeiten unter Männern angefangen und die brüderliche Annäherung zurückgescheucht hatte. Sollte auch jetzt das Eis zwischen ihnen noch nicht gebrochen,

diese Erfüllung seines heißesten Lebenswunsches nichts Anderes sein, als eine gnädige Gönnerlaune des reichen Wirths gegen den armen Teufel, der die Füße unter seinen gastlichen Tisch streckte?

Seine reizbare, stolze Seele wollte sich eben aufbäumen, als Töne von fern an sein Ohr schlugen, die, wie er sogleich begriff, von Eduard schon vor ihm vernommen und die Ursache seiner abweisenden Geberde gewesen waren. Ein sanftes Flötenspiel drang über den See herüber und näherte sich gerade der Stelle des Ufers, wo Rossel's Landhäuschen stand.

Er ist es! sagte dieser. Solch einem romantischen Virtuosen ist selbst der Friede der Nacht nicht zu heilig, um Wehrlose zu überfallen. Sehen Sie nur, Kohle, da schwimmt der Kahn eben aus den Schatten in den hellen Silberstreifen des Mondes heraus — Röschen steht wie Lohengrin aufrecht in der Mitte, der Lange am Steuer wird Elfinger's heilige Stärke sein — sie kommen geradewegs auf unseren Altan zu — nun, der Wille der Götter geschehe!

Das Flötenspiel erstarb in einem schmelzenden Triller. Gleich darauf sprang Rosenbusch an Land.

Salem aleikum! rief er, seinen Hut schwenkend. Wir überrumpeln euch hier von der Seeseite, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe", denn in Starnberg ist für alles Gold Californiens kein Mausloch mehr aufzutreiben, wo zwei fahrende Leute eine Nacht lang ihr Haupt niederlegen könnten. Der Samstag und das schöne Wetter haben halb München herausgelockt. Ich dachte sogleich an dich, Dicker, und erklärte Elfinger, der es zudringlich fand, sich ohne besondere Einladung hier anzubiedern, daß du neben allerlei mir verhaßten morgenländischen Qualitäten auch drei höchst schätzbare besäßest: eine Anzahl überflüssiger Divans, einen vorzüglichen Kaffee und beduinenhafte Begriffe von Gastfreundschaft. Wenn also dein schattiges Dach nicht gerade einige Odalisken beherbergte, die sämmtliche Polster mit Beschlag belegt hätten, würdest du uns nicht von deiner Schwelle weisen. Im schlimmsten Fall kann es zwei munteren Juvenilen, wie wir, nichts verschlagen, einmal auf dem Boden eines Fischerboots zu übernachten.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne —

sang er nach selbsterfundener Melodie, den Blick nach dem duftverschleierten Gebirge gewendet.

Ihr seid willkommen unter meinem schlechten Dach, erwiederte Rossel gravitätisch, indem er dem bescheiden herantretenden Schauspieler, den er sehr schätzte, freundschaftlich die Hand schüttelte. Was an Divans vorhanden ist, steht euch zu Diensten, und auch an Decken ist kein Mangel. Nur hoff' ich zu eurem Heil, daß ihr die gröbere Leibesnothdurft bereits gestillt habt. Unser Tagesvorrath ist aufgezehrt und kein dienstbarer Geist vorhanden, etwa bei den Nachbarn herumzuforschen, ob uns eine milde Hand aushelfen will. Ich habe nur die alte Kathi draußen, und Diese —

Lebt sie noch, die ehrwürdige Jungfrau mit den Silberlocken, die an Kinder und Enkel denkt und das Haupt schüttelt? rief der Schlachtenmaler. Komm, Elfinger, es geziemt uns, der Herrin und Meisterin des Hauses unsere Huldigung darzubringen.

Ihr werdet euch damit bis morgen gedulden müssen, theures Röschen; die Alte hat sich in der Einsamkeit des langen Winters hier am See auf die Erzeugung von Enzianschnaps auf kaltem Wege verlegt und befleißigt sich den ganzen Sommer hindurch der Consumtion ihres eignen Fabrikates, so daß sie von acht Uhr Abends an zu nichts mehr zu gebrauchen ist. Das zärtlichste Flötenständchen würde sie nicht aus ihrem todähnlichen Enzianschlaf aufwecken. Wenn sie nicht über Tag leidlich bei Verstande, eine gute Köchin und treu wie ein alter Hund wäre, hätte ich sie längst in ein Spittel eingekauft.

Rosenbusch hatte indessen den Schiffer, den er nicht anders als den „Fergen" nannte, bezahlt und heimgeschickt und eilte nun die Stufen hinan dem Altane zu, wo er sich mit einem lustigen Jodelruf auf einen Stuhl warf und aus Kohle's halbgefülltem Glase den Anderen ein Hoch entgegentrank.

O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!

rief er. Du sollst leben, theurer Westöstlicher! Wahrhaftig, Dicker, es giebt Momente, wo ich die Wahrheit des alten Spruches anerkenne und würdige: Weisheit ist gut, mit einem Erbgute! Wenn ich einen Fleck Erde mein nennte, wie diesen hier, ich wollte auch so weise sein, wie du, und am Verfall der modernen Kunst nicht ferner mitarbeiten. Oder nein, ich hielt's doch nicht aus, bloß meine Mäuse zu füttern und einer geistreichen Ruhe zu fröhnen. Indessen nichts mehr davon! Hier draußen ist Waffenstillstand und neutrales Gebiet, und ich weiß, was ich der Gastfreundschaft schuldig bin.

Da du selbst davon anfängst, sagte Rossel lächelnd, bitte ich nur um Eins. Ich habe eine Menge Singvögel hier im Garten und fürchte, du vertreibst sie mir, wenn du deiner verhängnißvollen musikalischen Leidenschaft den Zügel schießen lässest. Sie erkennen das überlegene Genie in dir und weichen der Concurrenz. Wenn du durchaus spielen mußt, rudere auf den See hinaus. Wir haben Südwestwind, der treibt die Klänge unschädlich nach Schloß Berg hinüber.

Sei's darum! versetzte der Schlachtenmaler ernsthaft. Auch werden wir dir überhaupt nicht lange auf dem Halse liegen. Denn morgen —

Er verstummte, da ihn Elfinger's Blick bedeutsam traf. Kohle war indessen in den Keller geeilt und kam mit ein paar schlanken Flaschen und dem Kühlgefäß, das er mit frischem Eis gefüllt hatte, zurück. Er hatte noch kein Wort gesprochen, glänzte aber über das ganze Gesicht vor innerem Behagen, wie man ihn selten zu sehen pflegte. Der Gedanke an die nackte Wand verklärte ihn, wie Andere das Glück einer heimlichen Liebe. Inzwischen war Elfinger wieder ans Ufer hinabgegangen, wo man auf einem schmalen Steg nach dem Badehüttchen gelangte. Bald sahen die droben Zurückgebliebenen ihn in den See hinausschwimmen, sein schwarzlockiges Haupt aus der breiten Silberfurche des Mondlichts herausragend — „wie der Kopf des Täufers auf der Schüssel der Herodias", sagte Kohle.

Nur daß ihm etwas wohler dabei ist, als jenem armen Teufel, bemerkte Rosenbusch, der behaglich trank und rauchte. Ihr müßt wissen, wir hätten den verrückten Einfall nicht gehabt,

mit der ganzen Münchener Völkerwanderung am Samstag Abend hier herauszupilgern, wenn uns nicht unsere Schätze den Weg gezeigt hätten. Papa Handschuhmacher hat ihnen erlaubt, eine Frau Pathe zu besuchen, die in Starnberg ihre Sommerfrische hält. Hiervon kriegten wir durch eine getreue Mittelsperson nicht sobald Wind, als wir selbstverständlich beide der Meinung waren, wir könnten den morgenden Feiertag nirgend besser heiligen, als hier draußen. Daß wir uns morgen zusammenfinden, dafür ist natürlich gesorgt. Wir nehmen dich als unsere Ehrenwache mit, Philipp Emanuel. Du hast hoffentlich nichts dagegen?

Durchaus nicht, erwiederte Kohle gutmüthig. Auf mein Theil wird natürlich die Frau Pathe kommen.

Und Elfinger's Schatz? Ist die kleine Himmelsbraut auch im Complot? fragte der Dicke, wieder in seinem Schaukelstuhl.

Darüber weiß man nichts Gewisses, aber jedenfalls setzt unser Freund große Hoffnungen auf diese Gunst des Glücks, die ihn zum ersten Mal mehrere Stunden lang in die Nähe seiner Liebsten bringen soll. Denkt nur, daß wir seit Kurzem auch dahinter gekommen sind, was eigentlich dem guten Kinde die Welt verleidet und sie mit aller Gewalt ins Kloster treibt.

Er warf einen Blick auf den See, als messe er die Entfernung zwischen dem Altan, wo sie saßen, und dem Schwimmer draußen.

Wenn ihr dicht halten könnt, will ich's euch verrathen, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. Es macht dem armen Ding im Grunde nur Ehre, daß sie fremde Schuld auf ihre eigenen Schultern nehmen und lebenslang abbüßen will. Papa Handschuhmacher nämlich scheint in jungen Jahren gar kein so lederner Patron gewesen zu sein, sondern ziemlich flott gelebt und nicht immer die saubersten Streiche verübt zu haben. Wie er nun aber jung verheirathet war, kommt eine Jesuitenmission in die Stadt oder sonst wo in die Nachbarschaft — darüber schweigen die Acten — und der junge Sünder, der doch schon im Ehestande hinlänglich Gelegenheit zu Reu' und Leid gehabt hatte, läßt sich von dem Pfaffen dermaßen das Gewissen umrütteln, daß er plötzlich den von Gott selbst eingesetzten Stand

für eine arge Fleischessünde ansieht und ein abgeschmacktes Gelübde auf sich nimmt, das er auch richtig Jahr und Tag mit sich herumschleppt, so hart es ihn manchmal drücken mochte. Er habe, sagte unsere Gewährsmännin, die Gott weiß wie hinter den ganzen Handel kam, aber ums Himmelswillen nicht genannt sein möchte, — er habe damals nicht nur seine junge Frau vernachlässigt, sondern auch sein Geschäft, und sei zu nichts tauglich gewesen, als in die Kirchen zu laufen, auf den Knieen herumzurutschen und mit guten Werken, die ihn fast an den Bettelstab gebracht hätten, seine Seele von den angedrohten ewigen Höllenstrafen loszukaufen.

Nun, das Ding konnte so in alle Ewigkeit nicht fortgehen. Aber was das Unerhörteste und wahrhaft Tolle dabei war: um nur selber ein ganz sündlos heiliges Leben zu führen, willigte er stillschweigend ein — wenn er es nicht gar veranstaltet hat, — daß sein junges Weib, die einen sündhaften Gatten einem heiligen Strohmann bei Weitem vorzog, sich nach einem Ersatzmann umsah. Ja, lieber Philipp Emanuel, unter unserem Münchener Himmel gehen Dinge vor, von denen ihr jenseits der Mainlinie mit eurem fischblütigen Protestantismus euch nichts träumen laßt. Es ist eine völlig verbürgte Thatsache, daß diese brave Frau, die sich sonst vielleicht nichts Böses hätte einfallen lassen, sich nun auch nichts dabei dachte, wenn sie mit ihrem Mann und dem Dritten im Bunde, der ein schmucker und bescheidener junger Landschaftsmaler gewesen sein soll, einträchtiglich zu Nacht aß und der Ehemann dann sich das Licht anzündete, um in sein Zimmer zu gehen, wo er eine Art Hausaltar aufgebaut hatte, um bis nach Mitternacht dort auf den Knieen zu liegen und sein Fleisch zu kasteien, während seine Frau sich von dem Hausfreunde noch eine Weile unterhalten ließ.

Zur richtigen Zeit kam denn ein Mägdlein zur Welt, welches unser College noch über die Taufe hielt und, da er Franz hieß, Fanny benamsete. Damit aber hatte sein Vice-Regiment in diesem Ehebunde ein Ende. Die Seele des eigentlichen Hausherrn mochte nun durch die langen Bußabwaschungen rein genug oder sein Leib des Fastens und Geißelns müde sein, kurz, der Pathe wurde in aller Freundschaft verabschiedet, verließ

das Haus und die Stadt, besuchte aber noch regelmäßig jährlich einmal zum Geburtstage der kleinen Fanny die Familie, obwohl der Meister Handschuhmacher ihn immer weniger gern sah. Er konnte jedoch nichts ausrichten gegen den Willen seiner Frau, bei der die alte Liebe nie gänzlich einrosten wollte.

Und nun muß es bei einem dieser Geburtstage, als das Mädel schon ein bischen zu Verstand zu kommen anfing, eine Auseinandersetzung zwischen seinen drei Eltern gegeben haben, die das unglückliche junge Geschöpf belauschte. Plötzlich ging ihr ein Licht auf, das ihr unschuldiges Gemüth erschreckend blendete und verstörte, so daß sie von Stund an in sich gekehrt wurde; vielleicht auch fand sie ihrerseits einen geistlichen Berather, der ihr neue Flausen in den Kopf setzte und ihr eifrig die Hölle heiß machte. Das Nannerl, meint unsere Quelle, wisse von der ganzen teufelsmäßigen Geschichte nichts, aber auch die Fanny sei vorher ein munteres, lebfrisches Ding gewesen, und ohne diese trübselige Einbildung, die Sünde der Väter kindlich abbüßen zu müssen, würde sie ein so richtiges, wackeres und warmblütiges Evaskind sein, wie ihre jüngere Schwester.

Seitdem Elfinger hinter dieses Familiengeheimniß gekommen ist, hat er neuen Muth gefaßt, das Himmelsbräutchen dem Kloster noch abspänstig zu machen. Aber schwer wird es halten, und wenn nicht heroische Mittel angewendet werden —

Er vollendete den Satz nicht, da eben der Freund, vom Bade erfrischt, die Stufen wieder heraufsprang und sich nun mit großem Behagen, aber nach seiner stilleren Art ziemlich schweigsam, an dem kühlen Wein labte. Auch Kohle blieb einsilbig, so daß Rosenbusch und der Dicke die Kosten der Unterhaltung fast allein zu bestreiten hatten. Da überdies der Tag heiß gewesen und Jeder im Grunde ruhebedürftig war, wurden die Flaschen rasch geleert und der luftige Platz am Seeufer verlassen.

Drinnen im Hause sorgte Kohle zuerst für Licht und schleppte dann aus einem Schrank, wo allerlei Vorräthe aufbewahrt wurden, zwei leichte wollene Decken herbei. Er ließ, während er so die Schaffnerin ersetzte, im Geheimen zärtliche Blicke über die Langwände des kleinen Saales gleiten, gleichsam

den Schauplatz seiner künftigen Thaten ausmessend und in Besitz nehmend. Zwei weichgepolsterte niedrige Divans standen an diesen Wänden, ein alter Tisch mit geschnitzten Füßen nahm die Mitte ein, darüber hing ein Kronleuchter mit blanken Messingarmen. Die breite Glasthür des Sälchens öffnete sich nach dem See, und kein Ton drang in diesen luftigen Raum, als das leichte Geräusch der plätschernden Welle und ein sanftes Schnarchen aus der Kammer neben der Küche, wo die alte Enzianbrauerin ihr Lager hatte. Nachdem man sämmtliche Thüren sorgsam verschlossen hatte, verstummte auch diese Nachtmusik.

Eben hatten die beiden neuen Gäste sich zur Probe auf ihre Lagerstätten gestreckt und unter allerlei tollen Humoren ihrem Wirth gute Nacht gewünscht, als der Ton einer fernen Klingel, die am Parkpförtchen geläutet wurde, sie noch einmal aufschreckte.

Kohle lief hastig mit dem brennenden Licht hinaus. Nach fünf Minuten hörte man ihn zurückkommen; er sprach mit Jemand, dessen Stimme Keinem bekannt däuchte. Als sie aber hereintraten, riefen die Drei aus Einem Munde:

Unser Baron! So spät in der Nacht!

Sie hatten Felix mehr an der Gestalt und Haltung, als an seinen Zügen erkannt, so hell der Schein der Kerze dieselben beleuchtete. Denn das Gesicht erschien wie durch eine schwere Krankheit verzerrt und verwandelt. Seine Blicke, die unstät in dem Gemach herumflackerten, hatten einen stechenden Fieberglanz, so daß die Freunde ihn mit Fragen bestürmten, ob er krank sei, oder auf dem Wege durch den Wald ein spukhaftes Abenteuer erlebt habe.

Er lachte gezwungen, fuhr sich mit der Hand über die kalte Stirn, auf welcher große Tropfen standen, und erklärte, ihm sei nie wohler gewesen, und er sei so spukfest wie ein Kind im Mutterleibe. Dabei hatten all seine Bewegungen etwas Gewaltsames, und die Stimme, wie es bei großer Aufregung zu geschehen pflegt, klang rauh und fremd. Er erzählte, daß er ebenfalls in Starnberg kein Quartier gefunden und sein Pferd, auf dem er herausgeritten, im Wirthshaus in Verwahrung gegeben habe, um die halbe Stunde bis zu Rossel's

Landsitz zu Fuß zu gehen, einigermaßen in der Irre taumelnd, da er einer nicht sehr deutlichen Beschreibung gefolgt sei. Das habe ihn in diesen fragwürdigen Zustand gebracht. Nun aber wolle er durchaus nicht stören, bitte nur um einen Tropfen Wasser und einen Winkel, wo er sich niederlegen könne, da er gerade hundsmüde genug sei, um selbst in einer Hundehütte zu schlafen.

Er stürzte ein großes Glas Wein auf Einen Zug hinunter, gab dann jedem der Freunde mit abgewandten Blicken die Hand und machte ein paar gezwungene Wortwitze, wie sonst nicht seine Art war. Kohle's Anerbieten, ihm sein Bett abzutreten, lehnte er entschieden ab, ließ sich dagegen gern in das Atelier hinaufführen, wo eine alte Gartenbank durch einige Decken, ein Rehfell und ein Plaid zu einem leidlichen Lager hergerichtet wurde; hier streckte er sich hin, noch im Beisein der Anderen, die ihm das Geleit gegeben hatten — „schon halb im Jenseits" — wie er, ihnen Gute Nacht zunickend, zu scherzen sich bemühte.

Kopfschüttelnd verließen ihn die Freunde. Es war unverkennbar, daß es mit diesem späten Besuch keine so harmlose Bewandtniß hatte, wie mit seinen Vorläufern. Sie standen aber noch draußen vor der Thür, ihre Bemerkungen über Felix' seltsamen Zustand austauschend, als sie schon an den tiefen Athemzügen drinnen hörten, daß der Gegenstand ihrer Sorge fest eingeschlafen war.

Drittes Kapitel.

Der helle Vogelgesang weckte ihn noch im ersten Morgengrauen, als unter ihm im Hause noch kein lebendiger Laut sich regte. Die Fichtenwipfel, die durch das breite Atelierfenster hereinsahen, erinnerten ihn daran, wo er sich befand und wie und warum er sich hierher verirrt hatte.

Am Nachmittage gestern war er dem Oberlieutenant begegnet, den er seit einer Woche nicht mehr gesehen hatte, obwohl

er eifrig alle die Orte besuchte, wo Schnetz sonst zu finden war. Er wußte, daß Irene mit dem Oheim die Stadt verlassen hatte. In seiner dumpfen Bestürzung, als er im Hôtel auf eine indirecte Anfrage diesen Bescheid erhielt, hatte er nicht einmal weiter nachgeforscht, welchen Weg sie eingeschlagen. Sie war vor ihm geflohen, das wußte er; seine bloße stumme Erscheinung hatte genügt, sie aufzuschrecken, ihr die Stadt zu verleiden, wo auch er sich aufhielt. Wohin sie geflüchtet war, ob nach Italien, wie sie anfangs geplant hatten, ob nach Ost oder West — was lag ihm daran, da er ihr nicht folgen durfte? Er wollte auch Schnetz, der unzweifelhaft darum wußte, nicht eigentlich ausfragen. Und doch war er begierig, den einzigen Menschen zu sehen, der vielleicht Nachrichten von ihr hatte.

Wie er ihm nun auf der Straße begegnete, nach einem düster verbrüteten Tage, an dem er auch Jansen nicht gesehen und seine Arbeit versäumt hatte, schlug ihm das Herz, und er wurde so dunkelroth, als müsse der ahnungslose Freund ihm all seine heimlichen Gedanken aus den Augen lesen. Wirklich fügte sich's, daß das erste Wort, das Schnetz auf die Frage, wie es ihm gehe, unwirsch hervorstieß, sich auf die Flüchtlinge bezog.

Nichtswürdig gehe es ihm! Er habe gehofft, seines Frohn- und Frauendienstes los zu werden, seit das launenhafte Prinzeßchen mit ihrem dienstthuenden Kammer-Onkel davongefahren sei. Aber kein Gedanke daran! Die Kette, an der er liege, reiche jetzt bis Starnberg, und just vor einer Stunde sei er unsanft daran gezupft worden. Ein Billet des Onkels habe ihn eiligst für den folgenden Tag hinausbeordert. Besuch von allerlei junger haute volée, gräflichen Cousinen und ihrem Anhang, habe sich auf den Sonntag angemeldet, der alte Löwenjäger sei aber zu einem Scheibenschießen nach Seefeld geladen, was er unmöglich wieder absagen könne, und das Nichtchen, das arme Kind, das ohnehin in der Landluft täglich blasser und nervöser werde, fühle sich gänzlich außer Stande, ohne Beistand eines galanten und rüstigen Cavaliers die Honneurs ihrer kleinen Villa zu machen. Also sei Schnetz ihre letzte Hoffnung, und er könne ihm Irenens freundlichstes Gesicht und seine eigne

ewige Dankbarkeit in Aussicht stellen, wenn er komme und ihren Ritter mache.

Sie begreifen, bester Baron, schloß der ingrimmige Ritter, indem er mit der Reitpeitsche an seine hohen Stiefel klopfte, — es giebt moralische Unmöglichkeiten, die den Sclaven abhalten, die Kette zu brechen. Aber zu den hundert Malen, die ich schon diese algierische Zeltbrüderschaft verwünscht habe, ist heute das hundertunderste hinzugekommen. Zwar — eine gewisse Neugierde hätte ich schon, zu sehen, wie denn das „freundlichste Gesicht" unsrer kleinen stolzen Hoheit ausschauen mag. Sie wissen, ich habe eine geheime Schwäche für diese meine holde Tyrannin. Aber daß ich einen ganzen Tag lang mit ihren Schwert- oder Spillmagen mich vertragen soll, ist eine harte Zumuthung. Beklagen Sie mich, Sie Glücklicher, der Sie ganz dienstfrei sind und keine anderen Ordres empfangen, als vom Genius der Kunst.

Die Rede war lang genug, daß Felix sich auf eine passende und hinlänglich muntere Antwort besinnen konnte.

Sie irren sich gewaltig, lieber Freund, sagte er, wenn Sie glauben, ich trüge keine Fesseln. Die Kunst, sagen Sie? Die ist nur Dem eine gnädige Herrin, der so weit gekommen ist, sie zu beherrschen, indem er ihr dient. Aber ein armseliger Anfänger und Stümper, dem sie noch nicht einmal ihren kleinen Finger zu küssen giebt, — kein Flößer und Holzfäller in den Bergen trägt solche Knechtslasten. Tausendmal denk' ich: ob es nicht doch eine Thorheit war, in meinen Jahren noch unter die Abece-Schützen zu gehen, und ob ich nicht am Ende von so und so viel mühsamen Jahren mit Schrecken einsehen werde, daß die ganze schöne Zeit zu Jansen's Atelierfenster hinausgeworfen war. Groß genug dazu ist es freilich.

Hm! brummte der Lange, seinen schwarzen Knebelbart zausend, Sie singen da ein böses Lied, nach bekannter Melodie. Verfehlte Existenzen — dergleichen laufen einem nirgend häufiger über den Weg, als in so einer Kunststadt. 's ist zu verdammt verführerisch, zu singen:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

Und Sie haben das rechte Wort schon gesagt: wer die Kunst nicht zwingt, den knechtet sie, und schlimmer als irgend eine andere Lebenspflicht. Sie, wie ich Sie kennen gelernt, Sie sind gleich mir nicht an Ihrem Platz. Wir hätten ein paar Jahrhunderte früher auf die Welt kommen sollen, wo ich als Bandenführer, so eine Art Castruccio Castracani, und Sie als ein politischer Charakter im alten zugreifenden und gelegentlich zuschlagenden Stil keine üblen Figuren gespielt hätten. Jetzt müssen wir uns behelfen, wie's eben gehen will. Wissen Sie was? Sie sind überreizt und haben Ihren Humor verloren. Kommen Sie morgen mit an den See hinaus. Ich stelle Sie der jungen Hoheit vor, vielleicht verlieben Sie sich in sie und finden Gnade vor ihren Augen, dann ist uns Beiden und unsrer kleinen Prinzeß auf Einen Schlag geholfen.

Felix schüttelte in steigender Verwirrung den Kopf. Er tauge nicht in diese Gesellschaft, sagte er stotternd. Schnetz würde wenig Ehre mit ihm einlegen. Daß er auch an den See hinauskomme, wolle er nicht verschwören: es sei ihm allerdings recht nöthig, sich einmal zu lüften. Er könne ihm aber leider nicht behülflich sein, mit so und so viel jungen Gräfinnen, Baronessen und Junkern fertig zu werden.

Dann hatten sie sich die Hände geschüttelt und waren auseinandergegangen.

Aber sobald Felix sich allein sah, überfiel ihn sein leidenschaftlicher Kummer und seine alte Sehnsucht mit solcher Gewalt, daß er alle seine Vorsätze über den Haufen warf und an nichts Anderes dachte, als wieder in ihre Nähe zu kommen. Der Abendzug ging erst in einigen Stunden. Es war ihm unmöglich, den abzuwarten, die Zeit bis dahin auf irgend eine menschliche Weise hinzubringen. Er miethete sich ein Pferd, bestieg es so wie er ging und stand und verließ, ohne nur zu Hause sein Ausbleiben anzukündigen oder von Jansen Abschied zu nehmen, im raschesten Trabe die Stadt.

Das Pferd war keins von den ausdauerndsten und durch anderen Dienst schon ein wenig ermüdet. Er mußte daher bald seine Eile mäßigen und auf der Mitte des Wegs den Eisenbahnzug an sich vorüberbrausen sehen. Aber es fiel ihm auch

nicht einmal schwer, die letzte Strecke im Schritt zurückzulegen. Je näher er seinem Ziele kam, je unsicherer wurde sein inneres Gefühl. Was wollte er im Grunde draußen, da er wußte, daß sie ihn vermied, daß sie unfehlbar auch diese Zuflucht wieder verlassen würde, wenn ihr nur der leiseste Verdacht käme, er verfolge sie nnd suche Gelegenheit, ihr wieder gegenüberzutreten?

Und in welchem Lichte mußte er selbst, sein Stolz, sein Zartgefühl vor ihr erscheinen, wenn er nicht sorgfältig auch den Schein vermied, als dränge er sich in ihren mühsam erkämpften Frieden wieder ein? Wenn sie ihn entbehren konnte, durfte er sich merken lassen, wie schmerzlich er sie immer noch entbehrte?

Er riß sein Pferd so jählings an den Zügeln zurück, daß es zitternd stille stand. Rings um ihn war einsamer Wald, die Straße neben dem Schienengeleise völlig verödet. Er sprang ab, warf dem Gaul den Zügel über den Rücken und streckte sich am Wege in das tiefe, trockene Moos, aus dem eine Wolke von heißdurchsonntem Waldduft hervorquoll.

Hier lag er, und wenn das Gefühl, seiner Männlichkeit nichts vergeben zu dürfen, ihn nicht gestärkt hätte, — er hätte am liebsten die hellen heißen Thränen geweint, wie ein hülfloses, unglückseliges Mutterkind, dem man sein Liebstes gezeigt und wieder genommen hat. Statt solcher mädchenhaften Schwäche erquickte und sättigte er sein ungeberdiges Herz endlich am Trotz, welcher die Schwäche der männlichen jungen Gemüther ist. Er knirschte mit den Zähnen, schoß drohende Blicke in die Föhrenwipfel und gegen die blaue Wölbung hinauf und betrug sich im Ganzen so wenig erwachsen und des großen Staatsmanns würdig, den Schnetz in ihm gewittert haben wollte, daß selbst das Pferd, da es die abgerissenen wilden Worte und das seltsame Toben und Knirschen vernahm, verwundert von seinem Grasen abließ und den Kopf mit der Miene stillen Beileids nach seinem Reiter umwendete.

Kann ich dafür, wüthete er vor sich hin, daß ein lächerlicher Zufall sie gerade dahin gebracht hat, wo ich ein neues Leben anzufangen im Begriff war? Soll ich wie ein Narr vor ihr her fliehen, sobald das verrückte Schicksal sie mir wieder nahe bringt? Die Welt ist doch wahrlich groß genug für uns

Beide, und jetzt, da sie weiß, weßhalb ich gerade hier mein Zelt aufgeschlagen habe, muß sie dennoch in der nächsten Nähe bleiben, daß ich keinen Schritt aus den Thoren machen kann, ohne befahren zu müssen, ihr vor die Augen zu kommen? Wie? Nicht einmal an den See hinaus dürft' ich, Licht und Luft soll mir abgeschnitten werden, daß ich im Münchener Staube erstickte? Das hieße, für ein Verbrechen, das man nicht einmal bereuen kann, sich selbst zu ewiger Gefangenschaft verurtheilen. Nein, auch ich bin mir etwas schuldig! Warum soll ich nicht zeigen, daß ich's hinter mich geworfen habe, ganz und gar, und nun fortlebe, als wären gewisse Augen gar nicht mehr in der Welt? Kann man nicht aneinander vorbeisehen? Soll das ewig währen, diese Gespensterfurcht, als ob eine todte und begrabene Liebe um jede Straßenecke herum einem wieder begegnen könnte? — Er sprang plötzlich auf, strich sich das zerzaus'te Haar zurecht und klopfte das Moos vom Rock. — Und wenn aus jedem Fenster in Starnberg mich ihre Augen ansähen, rief er, ich reite mitten durch und lache aller Gespenster!

So schwang er sich wieder in den Sattel und legte in kurzem Trabe die noch übrige kleine Stunde zurück durch die wechselnde Waldlandschaft, die tiefer und tiefer in Dämmerung versank. Als endlich ein blauer Streif des Sees über den Wipfeln aufblitzte und dann die Häuser des Orts hervortraten, war ringsum schon so grauliches Sternenzwielicht, daß er ohne Furcht erkannt zu werden die Straße zwischen den hellen Fenstern der Landhäuser entlang reiten konnte.

Gleichwohl war es ihm fast eine Erleichterung, als er an allen drei Gasthöfen den Bescheid erhielt, daß für diese Nacht kein Zimmer mehr zu haben sei. Er dachte sofort an das Landhäuschen des Dicken, von welchem unter den Freunden öfters die Rede gewesen war. Wie man ihm den Weg beschrieb, konnte er noch bei Zeiten dort anlangen, ehe die Freunde Nacht gemacht. Also begnügte er sich mit einem hastigen Trunk nach dem schwülen Waldritt, übergab sein Thier einem Knecht, der es gut zu pflegen versprach, und brach sogleich wieder auf.

Er hatte nicht das Herz gehabt, nach Irenens Wohnung zu fragen, obwohl er einen Augenblick daran dachte, nur um

sie desto sicherer zu vermeiden. Er brachte aber den Namen nicht über die Lippen. Die Zähne zusammenbeißend ging er seines Wegs an den Gartenzäunen und Stacketen entlang.

Die warme Nacht hatte alles Lebendige aus den Zimmern ins Freie gelockt; in den Lauben und Sommerhäuschen, auf den Gartenbänken und Balconen saß, stand und spazierte Alt und Jung, und hie und da hörte man jenes helle und doch heimliche Mädchengelächter, wie es aus geflüsterten Gesprächen oder auch aus tiefem Schweigen plötzlich hervortritt, ähnlich einer Rakete, die aus dem niederen Feuerwerk plötzlich gegen den Nachthimmel steigt. Eine Cither wurde gespielt, und eine Männerstimme sang halblaut dazu, während aus einem andern Hause ein voller Sopran zum rauschenden Flügel den Schubert'schen Erlkönig sang, und wieder aus einem Hause ein Geigenconcert mit obligater Clarinette sich hören ließ. Das Alles vertrug sich so harmlos miteinander, wie im Walde die verschiedenen Vogelstimmen, da die Klänge von der schwülen Nachtluft ineinandergeschleift wurden. Unwillkürlich blieb Felix stehen und horchte umher. Er hatte die Augen zufällig auf ein sang- und klangloses Häuschen gerichtet, das von schönen Rosenstöcken umblüht war, während die hohen Malven und Sonnenblumen des Vorgärtchens über den Zaun nickten. Im oberen Geschoß war ein Balconzimmer durch eine Kugellampe erleuchtet, die Thür ins Freie stand offen, das helle Gemach schien aber völlig leer zu sein. Auf einmal, als eben die Clarinette eine Solofigur zu machen hatte, trat ein Schatten oben in den hellen Rahmen der Balconthür. Eine schlanke weibliche Gestalt blieb einen Augenblick an der Schwelle stehn, trat dann vollends hinaus und lehnte sich, wie um besser zu lauschen, über die Brüstung. Die Züge waren von der Straße aus nicht zu unterscheiden, und noch immer wollte der Späher unten seinem klopfenden Herzen nicht glauben. Jetzt aber regte sich der Schatten oben und wandte das Gesicht nach der hellen Thür, als wenn er vom Zimmer aus angerufen würde. Ein paar Minuten lang zeigte sich der Umriß eines feinen Profils scharf abgeschattet gegen den lichten Hintergrund — sie war's — das klopfende Herz hatte sie früher erkannt, als die offenen Augen, und klopfte

jetzt um so ungeberdiger, als die Erscheinung rasch, wie sie gekommen war, wieder ins Innere des Zimmers verschwand.

Hier also! — nun wußte er's — nun konnte er sich das Haus merken, um es sorgfältig in weitem Bogen zu umgehen. Er zitterte am ganzen Leibe, und die Füße gehorchten ihm nicht sogleich, als er sich losreißen und seine Wanderung fortsetzen wollte. In dem Aufruhr seines Gemüths verfehlte er die offene Straße am See und gerieth seitab auf den Weg zu den „sieben Quellen". Hier erst, mitten im feuchten Dickicht, wurde er seines Irrthums inne und begann nun, der Himmelsgegend nach, sich auf die rechte Bahn zurückzutasten. Aber von Neuem lief er in die Irre, der Schweiß rann ihm von der Stirn, mit schwerathmender Brust rang er sich gewaltsam durch das zähe Unterholz durch und brach endlich, keuchend wie ein angeschossener Hirsch, auf eine Waldblöße vor, wo er den Schienenweg zu seinen Füßen und jenseits über den schwarzen Wipfeln die weite Seefläche schimmern sah.

Ein Bahnwärter, der ihm entgegenkam, wies ihn zurecht. Er erkannte, daß er schon weit über sein Ziel hinausgestürmt war, und die Sorge, zu so später Nachtzeit dem Freunde ungelegen zu kommen, beflügelte seinen Schritt. So war er in der Verstörung, wie wir ihn gesehen, bei Eduard angelangt.

Aber die Kraft seiner Jugend riß ihn über Nacht aus diesen Nöthen heraus. Am Morgen erwachte er mit erfrischten Sinnen aus den heitersten Träumen, mit denen die Seele, ihrem stillen Heilverfahren gemäß, das erschütterte Gleichgewicht wieder herzustellen sich bemüht hatte. Auch wich diese morgenhelle Stimmung nicht von ihm, da er sich nun im Wachen sagen mußte, daß die Dinge heut um nichts besser ständen als gestern. Ein Gefühl des Muths belebte seine Adern, eine innige Freude am Leben und eine stille Zuversicht, daß er nicht verderben könne, die von seinem gestrigen überschäumenden Trotz himmelweit verschieden waren. Er öffnete das Fenster und sog lange den frischen Duft der Fichtenwipfel ein. Dann trat er vor die Staffelei, auf welcher Kohle's Carton stand, die erste ausgeführte Scene des Venus-Märchens, dessen Entwurf in flüchtigen Umrissen auf einem langen zusammengerollten Streifen

daneben lag. Felix war Künstler genug, um sich auch ohne Erklärung in der wundersamen Dichtung zurecht zu finden, die ihn in seiner abenteuerlich erregten Stimmung mächtig anzog. Er hatte sich auf den hölzernen Schemel vor die Staffelei gesetzt und vertiefte sich in das Anschauen des fast vollendeten ersten Blattes. Das schöne Götterweib mit dem Bübchen an der Hand war halb aus dem Schatten einer wild überwachsenen Kluft herausgetreten und blickte betroffen nach der Seite, wo man die gothisch bezinnte und bethürmte Stadt auf einer Anhöhe liegen sah. Ein Fluß, der sich um den Hügel wand, trug eine alterthümliche Brücke, über die ein langer Zug von Kaufleuten mit bepackten Wägen, von einigen Reisigen geleitet, sich in Bewegung setzte. Etwas mehr im Mittelgrunde sah man einen Schäfer bei seiner Heerde liegen und auf einer Schalmei zu den leichten Sommerwölkchen emporblasen. Die Figuren waren mit festen, ein wenig trockenen Linien umrissen, aber ein gewisser strenger Zug des Ganzen half dazu, den phantastischen Reiz der Erfindung zu erhöhen und die Erinnerung an die alltägliche Wirklichkeit fern zu halten.

Felix war noch in die Betrachtung dieser Märchenwelt wie in einen zweiten Morgentraum versunken, als er einen vorsichtigen Schritt das enge Treppchen heraufschleichen und an seiner Thür stillhalten hörte. Er rief „Herein!“ und mußte lachen, als er Kohle's ehrliches Gesicht mit einer Miene hereinspähen sah, wie wenn er hier oben einen Todtkranken zu finden fürchte. Als er dem Hocherstaunten erklärte, er befinde sich vortrefflich, und wahrscheinlich habe das Gnadenbild der himmlischen Frau dieses Wunder bewirkt, verklärten sich die Züge des Künstlers, und er fing in derselben hochgestimmten Begeisterung, in der er Abends eingeschlafen war, gleich am nüchternen Morgen wieder an, von seiner Arbeit zu sprechen und zu den Skizzen, die aufgerollt die ganze Breite des Ateliers einnahmen, seine Erklärungen zu machen. Auch daß Rossel ihm die Wände des Eßzimmers einräumen und selbst beim Malen mithelfen wolle, mußte Felix alsbald erfahren. Von den beiden Andern erzählte er dann, sie seien längst aufgestanden und ohne das Frühstück abzuwarten gen Starnberg gewandert, Rosenbusch in Liebschafts-Angelegen-

heiten, um für den Nachmittag Abrede zu treffen, wo man sich finden solle, Elfinger dagegen, der ein leidenschaftlicher Angler sei, nach einem Forellenbach bei den „sieben Quellen", dessen Besitzer er kenne, da er sich's nicht nehmen lasse, für das heutige Mittagessen seinen Beitrag zu liefern. Der Hausherr selbst pflege vor neun oder zehn Uhr nicht zum Vorschein zu kommen; er sei gewohnt, im Bette zu frühstücken, zu lesen und zu rauchen, und behaupte, der Tag sei ohnehin viel zu lang, um ihn nicht mit jeder erlaubten List ein paar Stunden zu verkürzen.

Er hatte aber noch nicht ausgeredet, als die Treppe abermals erklang, diesmal unter einem langsameren und schwerfälligeren Tritt. Der Dicke hatte sich gegen seine Gewohnheit früh herausgemacht, um nach Felix' Zustand zu forschen. Er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, Toilette zu machen, sondern kam in Hemd und Schlafrock, die Pantoffeln über die nackten Füße gestreift. Nun war er sichtbar erleichtert, als Felix ihm frisch und rüstig entgegentrat und ihm mit einer Art Rührung, daß der besorgte Freund um seinetwillen seiner Bequemlichkeit entsagt, die Hand schüttelte. Es giebt noch gute Menschen in dieser bösen Welt, rief er, und ich will ein Schuft sein, wenn ich ihnen das Leben sauer mache! Es ist wahr, Freunde, es steht nicht Alles in mir und um mich, wie es sollte. Aber wer mich heute das Maul verziehen und ein Jammergesicht schneiden sieht, der soll mich einen Nazarener schelten und einen Malstock auf meinem Rücken zerschlagen.

Der Dicke nickte bei diesen Worten nachdenklich vor sich hin, da ihm der rasche Umschlag in der Stimmung des Junkers nicht ganz geheuer schien; er sagte aber kein Wort, sondern setzte sich, nachdem er ein Kissen untergelegt, auf den Schemel vor der Staffelei, um Kohle's Entwürfe zu betrachten. Hm! Hm! — So! So! — Schön! Schön! — war Alles, was er eine Viertelstunde lang an kritischen Bemerkungen von sich gab. Dann aber fing er an, ins Einzelne einzugehen, wobei die ganze sonderbare Anlage seiner Natur zum Vorschein kam.

Denn da seine eigene Phantasie unerschöpflich darin war, Blüten zu treiben, die niemals Früchte ansetzten, war ihm auch

den Arbeiten Anderer gegenüber nach und nach die Geduld abhanden gekommen, dem ruhigen Ausreifen eines Gedankens nach innerem Gesetz und stillem Naturtrieb zuzusehen. Besonders jüngeren Leuten, die er zuerst mächtig anregte und in einem wahren Taumeltanz durch eine Welt von malerischen Problemen herumtrieb, war er gefährlich, da, sobald sie nun mit einer einzelnen Aufgabe Ernst machten, seine scharfe Klugheit und überlegene Kenntniß ihnen das ergriffene Problem wieder verleidete, indem er ihnen eine Menge anderer Arten und Weisen vordemonstrirte, wie das Thema immer noch glücklicher zu behandeln sein möchte. Entschlossen sie sich dann, ihren Anfang umzustoßen und auf eine dieser Arten von Neuem zu beginnen, so waren sie um nichts gebessert, da die eine, entscheidende und letzte Lösung immer wieder in unerreichbarere Ferne gerückt wurde. Darüber verloren sie die Lust am frischen, fröhlichen Zugreifen, wurden Räsonneure und Theoretiker im Stil ihres Vorbildes, oder ergaben sich, wenn sie hierzu nicht Geist oder Geld genug besaßen, aus reiner Desperation einer völlig gedankenlosen Handwerkerei, die sie ganz in der Stille betrieben, sich wohl hütend, jemals wieder mit einer künstlerischen Frage an die Pforte ihres ehemaligen Orakels anzuklopfen.

Es giebt Niemand, der sich so rasch in ein Bild hinein, aber auch wieder hinaussieht, wie Rossel, hatte Jansen einmal gesagt. Dies erlebte nun Felix bei Kohle's Entwürfen in ungewöhnlichem Maße. Denn da der Kritiker hier selbst mit Hand anlegen wollte, war seine Phantasie sofort noch weit eigenwilliger thätig, an dem Vorhandenen herumzubilden, um es sich nach Möglichkeit anzueignen. Wie der Lichtgang auf jedem Bilde anzuordnen, welche Farbenprobleme dabei ins Spiel kämen, wie etwa Giorgione die Staffage im Hintergrunde componirt haben würde und was es für Wirkung machen würde, wenn man etwa die ganze erste Scene statt am hellen Tag in die Abenddämmerung verlegte, — all diese Fragen wurden aufs Ernsthafteste erwogen, dabei die Stellung der Figuren, die Raumvertheilung und der landschaftliche Hintergrund so erbarmungslos umcomponirt, daß endlich die neue Fassung der Aufgabe mit dem ersten Entwurf nicht viel mehr als den bloßen Inhalt gemein hatte.

Gleichwohl sollte auch das noch nicht als das Letzte betrachtet werden, sondern nur als Grundlage für weitere Erwägungen. Aber während Kohle's Gesicht immer länglicher und bänglicher dreinschaute, leuchtete das seines Mitarbeiters von wachsender Befriedigung. Jede Muskel darin war von geistigem Leben gespannt, und die schwarzen Augen glänzten unter der weißen Stirn von wahrhafter Begeisterung. Als er endlich aufstand, reckte er die Arme in die Höhe und rief: Es geht nichts über eine rechte Aufgabe, die man beim rechten Ende angefaßt hat! Sie werden sehen, Kohle, das Ding macht sich. Ich habe ein solches Pläsir daran, daß ich gleich heute anfangen könnte, wenn nicht gerade Sonntag wäre und ich vor Allem den liebenswürdigen Wirth zu spielen hätte. Nun, Sie haben ja immer noch zu thun, die Aenderungen auf dem Carton zu machen. Ich will indessen mit meinem Hausdrachen den Küchenzettel componiren, der wird mehr Kopfbrechens kosten, als unsere Frau Venus.

Als er hinaus war, sahen die beiden Anderen sich an, Felix konnte nicht umhin, in ein helles Lachen auszubrechen, in welches der Blasse wenigstens mit einem wehmüthigen Lächeln einstimmte.

Da sehen Sie, wohin es führt, wenn man zu klug aus einer Sache wird, sagte er, seine Zeichnung mit einem Seufzer betrachtend. Als ich noch recht dumm damit ins Zeug ging und so meiner certa idea oder auch bloß meiner Nase nachschlenderte, ist doch immerhin Etwas zu Stande gekommen. Nach diesen Aufklärungen aber, die ja alle ganz schön und gut und sehr zutreffend waren, fürchte ich, es geht wieder Alles in die Brüche! Wenn die schönen Wände unten nicht wären, sagte ich ihm rund heraus, daß ein so ungleiches Gespann, Stier und Gaul, den Pflug nicht weit ziehen würden. Besser, das magere Pferd spannt sich allein vor, wenn dann auch die Furche nicht ganz so glatt wird. Oh, oh, oh, meine arme Frau Venus!

Viertes Kapitel.

Doch war der Trieb, etwas zu schaffen, allzu mächtig in ihm, als daß der Unmuth über das Dreinreden des ewigen Zauderers lange in ihm fortgewirkt und seine Kraft gelähmt hätte. Noch im eifrigsten Schelten, nachdem er das erste Blatt ärgerlich in den Winkel geworfen, fing er auf einem zweiten mit starkem Papier bespannten Rahmen an, die Scene zu entwerfen, wie die heimatlose Schönheit mit dem nackten Bübchen an der Klosterpforte von den gaffenden Nonnen umstanden und mit zweideutigen Blicken und Geberden gemustert wird. Felix hatte sich hinter ihm wieder auf sein Lager gestreckt und sah ihm rauchend und nur selten ein Wort hinwerfend auf die Hand. Die Nähe dieses so fest auf sich selbst ruhenden, unscheinbaren und doch immer ins Hohe strebenden Menschen wirkte seltsam beschwichtigend auf Felix' rastlose Seele. Er gestand ihm das, als Kohle sich zu wundern anfing, daß Jemand über Hals und Kopf die Stadt verlassen und aufs Land hinausgestürmt sei, um sich draußen in ein sonnenloses Dachzimmer einzusperren und zuzusehen, wie ein Mensch in einer längst überwundenen Kunstrichtung auf dem sogenannten Holzwege Schritt vor Schritt seinen Karren weiterschleppe.

Lieber Kohle, sagte er, lassen Sie mich nur hier. Ich möchte von Ihnen gern etwas profitiren, was mir nützlicher wäre, als ein Spaziergang oder ein Bad im See, Ihre Kunst nämlich, zu wissen, was Sie wollen, und nichts zu wollen, als was Sie können. Haben Sie die mit auf die Welt gebracht, oder sich nach und nach erst erworben und Lehrgeld dafür bezahlt, wie für andere Künste?

Das Beste davon ist freilich angeboren, versetzte der Blasse, indem er ruhig fortzeichnete. Sehen Sie, ich bin als ein blutarmer Tropf in die Welt getreten, mit einem so geringen Pflichttheil von all den Gütern und Gaben ausgestattet, die den sogenannten Glücklichen, den Majoratsherren und Schooßkindern der Mutter Natur zu Theil werden, daß ich in meinen Knaben-

jahren nicht viel Spaß vom Leben hatte und es sehr billig weggegeben hätte. Dann aber kam ich dahinter, daß ich doch Eins besaß, was alle glänzenden Schätze aufwog, Schönheit, Reichthum, Witz oder großen Verstand. Ich meine: die Fähigkeit, im Wachen zu träumen und mir selbst meine Träume auszulegen. Die wirkliche Welt mit ihren Freuden und Herrlichkeiten war mir armem Teufel so gut wie verschlossen. Ein so dürftiges Gewächs, wie dieser Philipp Emanuel, ein gelbes, hageres Alräunchen in schlechten Kleidern, das linkisch herumtappte und weder Weiber zu verführen noch Männern zu imponiren vermochte — wie hätte Der sich unterstehen können, seinen Platz an der vollen Tafel einzunehmen, wo sich's die Glückskinder wohl sein ließen! Darum blieb ich bei Seite und verlegte mich mit Eifer und Andacht darauf, mir eine zweite Welt zusammenzuträumen, die mir gehörte, aus der mich Niemand wegweisen konnte, und die weit schöner, erhabener und vollkommener war, als die alltägliche um mich her. Da ich nun mit nichts Anderem Zeit und Kraft verlor, weder mit armseligen Geldspeculationen, noch mit thörichtem Ehrgeiz, oder gar mit hoffnungslosen Liebesgeschichten, so konnte sich meine Natur, so weit sie nun eben reichte, gerade und aufrecht auswachsen, was nicht Jedem gelingt, und ich mußte lachen, wenn ich merkte, daß ich unter meinen Freunden für einen Einfaltspinsel, einen beschränkten Narren galt. Gerade meine Bornirtheit half mir ja zu meinem heimlichen Glück, während ich die vielfältigen Gelüste und das unumschränkte Streben der Anderen so selten zum Glück führen sah. Chi troppo abbraccia, nulla stringe, sagen die weisen Italiener. Ich umarme nichts, als meine Kunst, doch die um so feuriger, weil ich sie ganz für mich allein besitze. Da haben Sie das ganze Geheimniß. In dieser Welt ist eine gerechtere Ausgleichung des Guten und Schlimmen, des Glücks und Unglücks, als man sich's in einer mißmuthigen Stunde eingestehen will.

Felix schwieg. Er hatte es auf der Zunge, zu sagen, daß er ihn beneide. Doch fühlte er sofort, wie Recht der stille Mensch mit seinem letzten Ausspruch hatte. Hätte er doch um keinen Frieden der Welt seinen unseligen Zustand hingegeben,

der ihm mit den leidenschaftlichsten Schmerzen zugleich die Gewißheit gab, daß ein so reizendes Geschöpf, wie seine verlorene Liebste, noch immer auf der Welt und ihm nun wieder so schmerzlich nahe gerückt sei. —

Zu Mittag wurden sie von der weißhaarigen Alten, die in ihren nüchternen Tagesstunden eine sehr verständige und rüstige Schaffnerin war, in den Garten hinuntergerufen. In einer schattigen Laube nahe am Hause war der Tisch gedeckt, Rosenbusch und der Schauspieler waren von ihren Geschäfts-Ausflügen so eben heimgekehrt, der Eine mit einem Fischbehälter voll trefflicher Forellen, der Andere mit einem Gesicht, das deutlich verrieth, auch er sei nicht leer zurückgekommen, habe vielmehr Alles erreicht, was er sich von diesem Morgengang versprochen. Er war in seiner großen Gala, dem veilchenfarbenen Sammtrock, weißer Weste und einem riesigen Panamahut, unter welchem die so fruchtlos geschorenen Haare sammt dem rothen Bart schon wieder lustig zu sprossen begannen. Sein gutes, munteres und hübsches Gesicht glänzte von allen Humoren der Welt, und da auch Elfinger seinem Wirth ein möglichst angenehmer Gast zu sein und Felix den gestrigen Schrecken gut zu machen sich bestrebte, wurde das Mahl von den lustigsten Einfällen und einer übersprudelnden Fülle drolliger Geschichten gewürzt.

Es fehlte auch im Uebrigen nicht an allerlei guten Dingen, und Kohle, der freiwillig hier draußen das Amt des Kellermeisters übernommen hatte, lief alle Augenblicke weg, um noch eine staubige Flasche heraufzuholen, da der Dicke, der selbst wenig trank, es als eine Art Passion betrieb, seltene Weinsorten, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, in seinem Keller zu verwahren.

Bald kam denn auch heraus, worauf es für den Nachmittag abgesehen war. Man wollte in Rossel's elegantem kleinen Boot nach Starnberg fahren, dort anlanden und scheinbar zufällig am Ufer hinwandelnd den beiden Schwestern begegnen, die mit ihrer Base nur einen Spaziergang zu machen vorgeben würden. Auf eine höfliche Einladung sollte dann der Kahn zusammen wieder bestiegen und in den See hinausgerudert

werden, wohin die Lust und Laune des Augenblicks sie gerade tragen würde.

Der Dicke fand diesen Plan sehr weise erdacht, weigerte sich aber entschieden, daran Theil zu nehmen. Er habe eine grundsätzliche Abneigung gegen Landpartieen, zumal mit Damen, gegen die man sich artig und rücksichtsvoll benehmen, ihnen die bequemsten Plätze und besten Bissen überlassen müsse. Für Liebende sei das kein Opfer, da sie sich auf andere Art schadlos hielten. Aber hagestolzen und freien Gemüthern könne dieser Zwang nicht ohne Unbilligkeit zugemuthet werden. Er werde daher, bis der Tag sich verkühle, zu Hause bleiben und in der Regis'schen Uebersetzung des Rabelais studiren, den er längst einmal zu illustriren sich vorgenommen. Gegen Abend wolle er in den Wald schlendern, um nach seiner Schwamm-Plantage zu sehen, da er sich die Cultur der Champignons in den Wäldern um Starnberg und die Veredlung und Einführung der eßbaren Pilze überhaupt zu seiner Aufgabe gemacht habe. Kämen sie dann, berauscht von saurem Bier und süßen Gesprächen, bei sinkender Nacht nach Hause, so sollte ein Essen auf sie warten, das „des Schweißes der Edlen werth" wäre.

Auch Felix hätte sich gern ausgeschlossen. Er konnte es aber auf keine Weise, ohne sein Geheimniß zu verrathen. Und was sollte er auch sonst beginnen, um seine heimliche Sehnsucht zu stillen, da er sich beim Tageslicht unmöglich ihr hätte nähern können? Im Stillen vertröstete er sich damit, nach der Rückkehr am dunklen Abend wieder an den Gartenzaun zu schleichen und nach dem hellen Balconzimmer hinaufzuspähen.

Ein leiser Versuch Philipp Emanuel Kohle's, sich mit seiner Schüchternheit in Damengesellschaft zu entschuldigen, wurde lebhaft überstimmt. Und da er der Einzige war, der die Seekarte im Kopfe hatte, konnte er's schon darum nicht über sein gutmüthiges Herz bringen, von der Partie zurückzubleiben.

Ein Gewitter lag in der Luft, das freilich im Westen Halt zu machen und sich unschädlich verziehen zu wollen schien. Der Himmel war tiefgefärbt, der See völlig spiegelglatt, als das schlanke und doch geräumige Schiffchen aus der kleinen Bucht auslief, vom Dicken mit wehendem Taschentuch und geschwungenem

Fez entlassen. Kohle saß am Steuer, Elfinger führte die Ruder, Rosenbusch benutzte den musikalischen Freibrief, den Rossel ihm für das Wasser gegeben, und blies, während sie an dem lachenden Ufer hinglitten, seine schäferlichsten Melodieen auf der geliebten Flöte, doppelt schmelzend, da er seiner Liebsten und der Himmel mag wissen welchen romantischen Abenteuern entgegenfuhr.

Fünftes Kapitel.

Sie waren kaum am Ende des Sees gelandet, als sie in der Ferne auf der Uferstraße drei weibliche Gestalten daherwandeln sahen, in denen sie die Erwarteten erkannten. Man spielte, auf Grußweite einander nahe gekommen, mit großer Ernsthaftigkeit die verabredete Komödie des zufälligen Begegnens und Erkennens, und es war der Frau Pathe durchaus nicht anzumerken, ob sie eine Rolle in diesem Lustspiel übernommen hatte, oder arglos daran glaubte, daß die Herren, die in der Stadt den Schwestern gegenüber wohnten, hier nur die Gelegenheit ergriffen, mit ihren schönen Nachbarinnen endlich einmal das erste Wort zu tauschen. Die Mädchen betrugen sich ihrem Temperament gemäß, die Aeltere still und wortkarg, die Jüngere bis zum Uebermuth lustig und neckisch. Sie waren zierlich, ja mit einer gewissen Eleganz gekleidet, nur daß Fanny dunkle Bänder trug, während Nanny's Hütchen mit einer rothen Rose und Schleifen von derselben Farbe aufgesteckt war.

Die Pathe, vor welcher schon bei Tische der Schlachtenmaler den guten Kohle gewarnt hatte, da sie eine Kunstschwärmerin sei und besonders dafür berüchtigt, als eine fromme Frau arglose Malerjünglinge der ernsten Richtung in ihre Netze zu locken, war in der That noch ein ganz artiges Weibchen gegen Ende der Dreißiger. Sie hatte ihren Mann, einen wohlhabenden Conditor, schon nach kurzer Ehe verloren und pflegte seufzend zu versichern, daß sie ihn nie und nimmer vergessen

könne. Auch stand ein gothischer Tempel aus Tragant mit vielen Heiligenfiguren, den er ihr als eine Art Meisterstück zu ihrer Hochzeit verfertigt hatte, noch immer wohlerhalten unter einem Glassturz auf ihrer Commode. Gleichwohl sagte man ihr nach, daß sie den mancherlei Bemühungen, sie zu trösten, nicht immer ausgewichen sei, wenn sie sich auch klug genug aufführte, um jedes öffentliche Aergerniß fern zu halten. Etliche geistliche Herren, die bei ihr aus und ein gingen, gaben ihr das beste Leumundszeugniß, und wenn sie jüngeren Künstlern ihre Thür nicht verschloß, so sah sie darauf, daß es anständige, sittsame Leute waren, die Kirchenbilder mit langen Gewändern malten, den Hemdkragen nicht zu genial umschlugen und sich von allem heidnischen Kunstgräuel fern hielten. Diesem Gott wohlgefälligen Wandel hatte sie es zu verdanken, daß ihr auch ihre Gevatterin, die Handschuhmachersfrau, die „Kinder“ auf einen Tag anvertraut hatte, obwohl böse Menschen wissen wollten, hier draußen „am Land“, wie die Münchener sagen, sei es für wohlconservirte Wittwen nicht ganz geheuer.

Sie war ganz tugendlich gekleidet, doch immerhin so, daß ihre schon etwas zur Fülle neigende Figur sich möglichst vortheilhaft ausnahm. In ihrem Benehmen hielt sie eine kluge Mitte zwischen der gestrengen Würde, die eine gottesfürchtige Frau in gewissen Jahren einer ausgelassenen Jugend gegenüber zu behaupten pflegt, und dem allzu freien Eingehen auf die Possen, die ihrem Pathenkinde durch den Kopf fuhren. Dabei ließ sie sich's deutlich anmerken, daß die schlanke Heldengestalt des schweigsamen Felix Eindruck auf sie gemacht hatte, wobei sie es jedoch klug verstand, ihrem Interesse einen schalkhaft mütterlichen Anstrich zu geben. Erst als der Undankbare, dessen arme Seele von dieser Eroberung nichts ahnte, in beharrlicher Zerstreutheit an ihrer Seite blieb und scheue Blicke umhersendete, ob er auch nicht der Einen, die er hier vermeiden mußte, geradezu in den Weg lief, erst da entzog sie ihm plötzlich ihre Gunst und wandte sie auf den unscheinbaren Kohle, den ihr Rosenbusch als einen Maler des strengsten Stils vorgestellt hatte, einen Jünger des großen Cornelius, aus dem sie nur noch einen besseren Christen zu machen brauche, um der

kirchlichen Kunst in ihm eine neue Stütze zu gewinnen. Kohle ließ dies Alles mit dem geduldigsten Lächeln über sich ergehen und fing in der That an, so gut er es vermochte, der stattlichen Frau den Hof zu machen, nur um nicht als Spielverderber zu erscheinen.

So waren sie ein Viertelstündchen am Ufer auf und ab geschlendert, als der Vorschlag einer Wasserfahrt scheinbar vom Zaun gebrochen und nach einigem gutgespielten Widerstreben der Frau Pathin und lebhaftem Bitten, Schmeicheln und Schönthun der blonden Nanny auch angenommen wurde. Bald fuhr das Boot mit seiner lustigen Fracht mitten in den sonnengoldigen See hinaus, jetzt von Felix gerudert, der diese edle Kunst in manchem Gewässer der alten und neuen Welt zu üben Gelegenheit gehabt hatte.

Kohle saß am Steuer und dachte trotz der Nähe der hübschen Kunstfreundin, die ihm gegenübersaß, an seine Frau Venus. Die beiden Liebespaare nahmen die mittleren Bänke ein, Elfinger andächtig in das liebliche Gesicht seiner Nachbarin versunken, die mit den blassen Händchen die grüne Flut furchte und sich heut von Herzen der Schönheit dieser Welt zu erfreuen schien. Sie hielt ihren großen Sonnenschirm dergestalt über ihrem Haupt, daß ihr Nachbar von dem Schatten mit profitiren konnte, eine erste Gunst, die sie ihm zu Theil werden ließ, und die den Bescheidenen sehr beglückte. Ihre muthwillige Schwester dagegen behauptete, Rosenbusch's großer Hut sei eigentlich ein Familienstrohhut und könne eine ganze Schiffsmannschaft gegen den Sonnenstich schützen. Sie gab ihr lachendes Gesicht der Sonne preis, band ein weißes Tüchlein an ihren Sonnenschirm, den sie als Flaggenstange zwischen sich und ihren Anbeter aufpflanzte, und erklärte, sie freue sich nur auf den Sturm, der unfehlbar losbrechen und sie sämmtlich in die Tiefe des Sees begraben würde, Diejenigen ausgenommen, die schwimmen könnten, was ihre Passion sei. Auch erbot sie sich, einen der Herren zu retten, nur nicht Rosenbusch, dessen Sammtrock zu schwer sei und seinen Besitzer unrettbar hinabziehen würde.

Tante Babette, wie die Frau Pathe genannt wurde, versuchte dann und wann eine mißbilligende Miene zu machen.

Als aber Niemand darauf achtete, entschloß sie sich, ebenfalls wieder jung und weltlich zu werden, zumal die Hitze allen Zwang doppelt lästig machte. Sie band das Flortuch von ihren runden Schultern, zog die Handschuhe aus und lös'te die Hutbänder, so daß sie in dieser Ungebundenheit fast so jung und jedenfalls lebenslustiger aussah, als die ernste Fanny. Auch lachte sie noch lauter, als die beiden Mädchen, über die Späße und Kunststücke, die der Schlachtenmaler zum Besten gab. Er war berühmt für sein Talent, den Wachtelschlag, das Gackern eines Huhns, das Kreischen einer Säge nachzuahmen, erzählte lange schnurrige Geschichtchen in verschiedenen Mundarten und hielt mit dem feierlichsten Kanzelton eine Predigt in einem ganz sinnlosen Kauderwälsch, das er für Englisch ausgab. Sein Hauptstück aber war eine pantomimische Scene, die das nächtliche Beten der Nonnen im Chor einer Klosterkirche vorstellte. Er band sich dazu ein Tuch um den Kopf, vermummte sich in ein Damenmäntelchen dergestalt, daß nur Augen und Nasenspitze und die über der Brust gefalteten Hände sichtbar blieben, und begann dann mit scheinheiligem Eifer und immer wechselndem Ausdruck des Augenaufschlagens und Kopfnickens den Rosenkranz herunterzumurmeln, dazwischen emsig Kreuze schlagend, jetzt als eine halb schlafende uralte Nonne, die zwischen dem Beten immer wieder einnickt, jetzt als eine tiefzerknirschte, unmäßig bußfertige Sünderin, dann als eine wohlhäbige im Kloster ergraute Schwester, die der Sache schon die leichtere Seite abgewonnen, sich nicht unnöthig anstrengt und zwischendurch mit einer verstohlenen Prise sich munter zu halten sucht.

Erst als er mit dieser virtuosen Kunstleistung zu Ende war, die so unwiderstehlich wirkte, daß selbst die würdige Frau Pathe vor Lachen beinahe das Gleichgewicht verlor und von Kohle gehalten werden mußte, schien es dem Schalk aufs Gewissen zu fallen, daß er vielleicht mit dieser tollen Parodie Elfingers Himmelsbräutchen gekränkt haben möchte. Er bat nun Fräulein Fanny in scheinbarer Zerknirschung tausendmal um Verzeihung, während er sich's im Stillen als ein gutes Werk anrechnete, ihr diesen Vorschmack der Freuden, die im

Kloster ihrer warteten, verschafft zu haben. Gleichsam zur Sühne seines Frevels fing er plötzlich an, auf der Flöte das O sanctissima zu blasen, so schön und herzbeweglich, daß selbst die wilde Nanny ernsthaft wurde, leise mitzusingen begann und auch ihre Schwester mit fortriß. Es klang gar schön in der lautlos brütenden See-Einsamkeit, so daß es bei diesem ersten Liede nicht blieb, sondern Eins das Andere ablös'te, sein Lieblingsstück anzustimmen. Elsinger hatte einen trefflichen Tenor und gab sich alle Mühe, sich seiner Nachbarin ins Herz zu singen. Nur die Beiden an den Rudern, obwohl sie dieselben auf der Mitte des See's einzogen, verhielten sich stumm. Kohle krächzte wie ein Rabe und Felix war die Brust wie mit sieben Reifen umschnürt.

So schwammen sie friedlich und wonniglich dahin, und der Kahn trug sie unvermerkt, da der Westwind sich aufmachte, dem Ufer drüben entgegen, wo ein vielbesuchter Lustort aus dem Grün der sanft ansteigenden Ufer ihnen winkte. Elsinger schlug vor, hier ans Land zu steigen und Kaffee zu trinken, wogegen Niemand etwas einzuwenden hatte. Und während sie nun langsam dem Ufer zutrieben, stimmte er ein Lied an, das Rosenbusch einmal für eins ihrer Feste im Paradiese gedichtet hatte. Es ging auf eine bekannte Melodie, und der Verfasser begleitete es kunstreich auf seiner Flöte:

Als Gott der Herr den Adam hieß
Sich trollen aus dem Paradies,
In saurem Schweiß er gräbt und pflügt,
Kaum einen Sonntag sich vergnügt
Und seufzt: O Evchen, welche Pein,
Das erste Menschenpaar zu sein!

Doch als versöhnt des Herren Zorn,
Ihr Acker reifte Frucht und Korn,
Es wuchs der lieben Kinder Schaar,
Auch Kain noch kein Mörder war,
Herr Adam und sein treues Weib
Sich gönnen manchen Zeitvertreib.

Ein Täflein nimmt er dann und wann
Und malt darauf so gut er kann
Den Garten grün, der Thierlein Brut

In wonn'ger Paradieseshut,
Malt sich und seine Liebste traut,
Schön wie er sie zuerst erschaut.

Nicht welk und alt im Bauernstaat,
Nein, wie sie Gott erschaffen hat,
Des Mannes Trost und Augenlust.
Da ward ihm wohl und warm die Brust,
Und formt zum Dank das Bild des Herrn
In Holz und Stein; es glich von fern.

Wie aber dies Frau Evchen schaut,
Lobsingt sie plötzlich hell und laut,
Choräl' und Psalmen wundersam,
Der Himmel weiß, woher sie's nahm.
Die Engel selbst sind sehr erbaut,
Cäcilia applaudiret laut.

So trieben's Beide frohgemuth,
Und bald auch lernt's die junge Brut,
Und wie's nun sang und klang im Feld,
Ihr Häuschen prangt gar wohlbestellt,
Verwandelt aller Künste Zier
Zum Paradies das Weltrevier.

Und wer ersann dies Liedchen fein?
Ein Münchner Künstler sang's beim Wein;
Und macht die Welt ihm Ueberdruß,
Er sattelt seinen Pegasus
Und trabt auf ihm — o lust'ge Reis'!
Heim ins verlorne Paradeis.

Sechstes Kapitel.

Sie waren während des Gesanges dem Ufer so nahe gekommen, daß man aus dem Wirthsgarten, wo an vielen Tischen eine bunte Sonntags-Gesellschaft beisammensaß, das Flötenspiel hörten und sogar die Worte des Liedes verstehen konnte. Einige der Gäste hatten ihre Plätze verlassen, um die Musikanten sich

näher anzusehen, und da Rosenbusch eine große Bekanntschaft hatte, wurde er von vielen Seiten lebhaft begrüßt und führte seine Dame, die auf einmal verlegen wurde, aus Furcht, auch sie möchte hier erkannt und beim Vater verklagt werden, mit munterem Selbstgefühl durch das Gedränge nach dem einzigen Tisch, der noch unbesetzt war. Die Anderen folgten, nur Felix blieb noch einige Zeit bei dem Schiffchen zurück, da am Steuerruder ein kleiner Schaden auszubessern war. Als er dann den Freunden nachging und durch das Gewühl von Tisch zu Tisch sie suchte und endlich Nanny's kokettes Hütchen mit den rothen Rosen neben dem weißen Familienstrohhut ihres Cavaliers entdeckte, — was wandelte ihn plötzlich an, daß er mitten in der schwülen Sonne stehen blieb, die Augen starr auf ein kleines Sommerhaus gerichtet, in welchem sechs Menschen um einen runden Tisch saßen?

Es war der schattigste Ort im Garten, und die Gesellschaft darin hatte, indem sie alle noch leeren Plätze mit Hüten, Schirmen und Stöcken belegt, deutlich zu verstehen gegeben, daß sie Niemand mehr hereinzulassen gesonnen sei. Gleichsam als Wächter aber saß dem Eingang zunächst die lange, hagere Figur des Oberlieutnants in dem bekannten grünen Reitfrack, und neben ihm eine schlanke junge Dame, die Augen gesenkt, wie wenn sie mitten unter diesen schwirrenden, summenden und kichernden Gesprächen nur mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt wäre.

Eben richtete Schnetz das Wort an sie, da blickte sie auf und ließ die Augen gegenstandslos über den Garten schweifen. Da geschah es, daß ihr Blick dem des jungen Mannes begegnete, der ringsum sichtbar mitten in der Sonne stand. Zwar schlug er sofort die Augen nieder; er war aber schon erkannt worden und konnte an einen unbemerkten Rückzug nicht mehr denken. Auch fühlte er sich in demselben Augenblick von Kohle am Arm berührt, der inzwischen im Wirthshause gewesen war, um den Kaffee zu bestellen.

Wo bleiben Sie denn? rief der Geschäftige. Kommen Sie und helfen mir die Frau Pathe unterhalten, die mich mit Gesprächen über die schwarze Madonna in Altötting todt macht,

aus bloßem Aerger, daß Sie ihr gegenüber den heiligen Antonius spielen.

Felix stammelte ein paar unverständliche Worte und ließ sich mitfortziehen. Der Stuhl, den man ihm neben Tante Babette freigelassen, stand zum Glück mit dem Rücken gegen das Sommerhaus. Aber kaum hatte er sich darauf niedergelassen, als Rosenbusch anfing:

Haben Sie unsern Oberlieutnant schon gesehen, Baron? Dieses verehrliche Amphibium hat heute seinen trocknen Tag unter dem adeligen Geflügel und scheint sich, seiner mißtröstlichen Miene nach, in unser feuchtes Element herüberzusehnen. Es wäre eigentlich spaßhaft, wenn ich hinginge und ihn bäte, mich der alten Gräfin und der jungen Comtesse vorzustellen. Die Dritte wird sich unser wohl noch erinnern, von der Soirée bei der russischen Zukunftsgräfin, wo Sie mich allein ihr den Hof machen ließen.

Nun gab er den Mädchen und der Frau Pathe eine ausführliche Schilderung jenes musikalischen Abends und seiner Unterhaltung mit Irene. Die kleine Nanny, die vielleicht auch von den Vorurtheilen des Papa's gegen die Kunst angesteckt war, sollte erkennen, wie man in den höheren Kreisen der Gesellschaft von einem Schlachtenmaler denke und welche ehrenvolle Stellung ihr an seiner Seite beschieden sein würde. Das muntere Mädchen schien aber von seinen Erfolgen keine übermäßige Vorstellung zu haben.

Wissen Sie ganz gewiß, Herr Rosenbusch, sagte sie lachend, daß man Sie wiedererkannt hat? Das schöne Fräulein wenigstens, als Sie den Hut vor ihr abnahmen, bewegte kaum den Kopf, als ob sie sagen wollte: Sie irren sich wohl in der Person, mein Herr.

Es war nur die Ueberraschung und eine kleine Verstimmung darüber, daß sie mich in so reizender Gesellschaft daherkommen sah. Sie mochte den Artigkeiten, die ich ihr damals sagte, eine wärmere Bedeutung beigelegt haben. Diese vornehmen Fräuleins sind teufelsmäßig empfindlich, und darum vermeide ich es auch jetzt, sie anzureden. Warum aber Sie nicht hinübergehen und sich den Damen vorstellen, bester Baron, da Sie ja auch blaues Blut haben —

In diesem Augenblick trat Schnetz in seiner ganzen Länge an ihren Tisch und begrüßte mit feierlicher Höflichkeit die Damen, während er den Freunden die Hände schüttelte. Daß er Felix hier begegnete, schien ihm nicht aufzufallen.

Ihr Glücklichen! brummte er, seine Cigarre zerbeißend und das Hütchen tiefer über die Augenbrauen hereinziehend, während er sich mit Felix und Elsinger ein wenig von den Uebrigen entfernte, ihr seid hier so hübsch unter euch, und es thut einem wohl, euch so herzlich lachen zu hören, indessen wir die übliche Conversation machen, die darin besteht, beileibe nichts zu sagen, was die Andern nicht auch gesagt haben könnten. Sie wundern sich jetzt eben hinter meinem Rücken, daß ich mit euch, die man für mauvais genre hält, überhaupt mich einlasse. Ein paar „Kunstmaler" und zwei hübsche Kinder, bei denen die Gräfin Mutter ihre Handschuhe kauft, — quelle horreur! Aber die Damen gehen noch an; selbst das junge Comteßchen mit den versteinerten Grübchen in den hochrothen Wangen — die kleine Fanny drüben sieht bei Gott zehnmal gräflicher aus — „au fond" ist sie ein gutes Kind, und der rechte Mann würde noch was aus ihr machen. Aber dieser ihr Vetter, mit dem sie so gut wie verlobt ist, und der andere junge Standesherr mit dem Zwicker und der süffisanten Miene — unter uns gesagt, er ist sterblich verliebt in meine kleine Prinzeß, die ihn kaum eines Blickes würdigt — tonnerre de dieu, was für Muster-Exemplare unserer hochgeborenen Jugend! Und ich dazu verdammt, mit ihnen umzugehen, ohne ihnen auf die Hühneraugen zu treten! So werden die Sünden der Väter an den Urenkeln heimgesucht. Der erste Schnetz, der einem Agilolfinger als Stallmeister oder Stallknecht aufs Pferd half, hat es auf dem Gewissen, daß ich Unwürdigster seiner Descendenten „mit dazu gehöre", so sehr ich mir Mühe gebe, durch ein böses Maul mich unbeliebt und endlich unmöglich zu machen.

Sie verabredeten, auf den Abend in der Villa des Dicken sich wiederzusehen, und kehrten dann zu ihren verschiedenen Gesellschaften zurück. Unsere Freunde aber hielten es nicht lange aus, um den Kaffeetisch still zu sitzen. Das nahe Wäldchen lockte die Liebespaare, sich dort ein wenig freier zu ergehen,

und Tante Babette horchte viel zu begierig auf die künstlerischen Bekenntnisse des „interessanten jungen Mannes“, wie sie Kohle nannte, um Anstoß daran zu nehmen, daß Röschen und Nanny zuweilen völlig unsichtbar wurden, während Fanny ängstlich darauf hielt, den Anderen nicht aus den Augen zu kommen.

Felix hatte sich bald in einen einsamen Seitenpfad verloren. Das Herz brannte ihm fieberhaft, unruhige Pläne wogten auf und ab in seinem Hirn. Er war sich nur zu klar darüber, daß es nicht so fortgehen könne, daß dieser Zustand der qualvollen Unentschiedenheit nach der Entscheidung ihn zu Grunde richten müsse. Wenn wirklich die alte Welt nicht groß genug war, um darin einem einzigen Mädchen auszuweichen, so mußte der Ocean sie zum zweiten Mal und diesmal für immer trennen. Was freilich drüben werden sollte, wie dieser Entschluß vor Jansen, vor seinem Künstlerberuf, vor seinem eigenen Stolz bestehen möchte, blieb noch in Dunkel gehüllt. Aber wehrlos stillhalten, sich von dem hinterlistigen Zufall narren lassen, der es förmlich darauf anzulegen schien, die beiden Getrennten immer wieder zusammenzuführen, — nimmermehr!

Ob er selbst nicht gestern dem Zufall ein wenig in die Hände gearbeitet hatte, fragte er sich freilich nicht.

Aus diesen unselig wühlenden Gedanken riß ihn plötzlich ein ferner Donnerton, der von Westen herüberklang. Er blickte auf. Der Himmel über den Wipfeln war noch blau, aber mit jenem leichten, bleifarbenen Dunst überzogen, der einem heraufziehenden Gewitter vorangeht. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn man vor Ausbruch des Wetters noch über den See kommen wollte. Denn schon hielt die Luft so beklommen den Athem an, daß kein Blatt an den Bäumen sich bewegte und kein Vogel mehr einen Laut von sich gab. Der See, an dessen Ufer Felix hastig hinabeilte, war noch ungefurcht von einem Windhauch, färbte sich aber schon purpurschwarz in der Mitte, unter dem schweren, tiefherabhangenden Gewölk, das wie eine riesige Platte aus einem einzigen Schieferstück gefährlich in der Höhe schwebte. Dahinter blitzte noch am Horizont das scharfe

Sonnenlicht, und die Kette des Gebirges leuchtete in zarten grünlichen Tönen frühlingshell und wie in ewigen Frieden getaucht herüber.

Man hatte im Wirthsgarten das heranziehende Wetter wohl bemerkt, die meisten der Gäste aber waren auf dem Dampfboot, das eben abfuhr, sicher eingeschifft nnd jetzt schon auf dem halben Wege nach Starnberg zurück. Als Felix mit seinen Freunden wieder zusammentraf, war es zu spät, gleichfalls diesen kürzeren Weg zu wählen. Auch lag ja die Villa des Dicken noch um ein gut Stück näher als der Starnberger Bahnhof, und Rosenbusch, der immer den Kopf voll Abenteuer hatte, träumte schon von einem improvisirten Nachtquartier, das den Damen im Speisesaal bereitet werden sollte. Er hütete sich aber wohl, diesen romantischen Gedanken zu äußern, sondern betrieb eilig die Abfahrt aus keinem anderen Grunde, als um dem Regen zuvorzukommen.

Wie sie an den Landungsplatz hinunter kamen, trafen sie dort Schnetz mit seiner Gesellschaft in einem ärgerlichen Auftritt.

Der junge Schiffer, der sie herübergerudert hatte, weigerte sich heftig, Angesichts des Sturms, der auszubrechen drohe, die Rückfahrt anzutreten. Das Schiff sei zu schwer beladen, um rasch vom Fleck zu kommen, und sein Herr habe ihm ein paar schlechte Ruder gegeben, da die neuen mit einem andern Kahn schon am Morgen fortgeschickt worden. Die Herrschaften könnten ihm bieten, was sie wollten, er fahre nicht, er wisse, was er sage und was davon zu denken sei, wenn der See und der Himmel sich so ins Gesicht schauten.

Einer der jungen Herren fuhr den Burschen, der ein ganz schmucker Mensch war und vielleicht auch sein Sonntagsgewand zu schonen wünschte, mit derben, gebieterischen Worten an und verlangte, daß er ohne Weiteres gehorchen und die Verantwortung ihnen überlassen solle. Der See sei spiegelglatt, und das Gewitter werde bei der Windstille noch eine Stunde brauchen, um heraufzukommen. Als er aber, da der Schiffer fest blieb, dem Trotzigen das Ruder aus der Hand riß und sagte: wenn so ein Bauernkerl keine Schneid' habe, soll er wenigstens aus dem Wege gehen und sich zum Teufel scheeren, — brauſ'te die

ganze Wuth und das beleidigte Ehrgefühl des Burschen heraus; nach einer hitzigen Erwiderung in landüblichen Kraftausdrücken warf er das Ruder dem jungen Grafen vor die Füße, nahm seine Jacke aus dem Kahn, wünschte den Herrschaften mit grimmigem Hohnlachen eine glückliche Reise und wandte sich nach der Landstraße, die dem Ufer entlang um den See führt.

Dem kommt das Donnerwetter auch gerad' recht, sagte das Schenkmädchen, das von dem Streit herbeigelockt worden war und jetzt dem trotzig Davonstürmenden nachsah. Die Herrschaften müssen nicht meinen, der Hiesl würd' jetzt zu Fuß zu seinem Vater zurücklaufen; der weiß, daß in Ambach eine Hochzeit abgehalten wird, da hätt' er längst gern hin wollen; denn die rothhaarige Kellnerin im Wirthshaus dort, die hat ihm den Kopf verrückt, grad' weil sie nichts von ihm wissen will, obwohl er sie gleich vom Fleck weg heirathen thät', wenn sie ihn möcht', und sauber ist er doch so weit und hat auch sein Auskommen. Nun hat er's zum Vorwand genommen, das Wetter würde da sein, eh die Herrschaften wieder in Starnberg wären, und lauft jetzt, was er laufen kann, um nur trocken bis Ambach zu kommen, 's ist noch ein kleine Stund'. Ja, die Mannsleut'!

Sie schien zu denken, daß es sehr thöricht sei, weit zu laufen, wo man es näher haben könne. Auf die Frage aber, ob es denn wirklich mit dem Wetter so gefährlich sei, gab sie die beruhigendsten Versicherungen: es könne noch ein paar Stunden hergehen, und vielleicht, wenn der Wind umspringe, verziehe sich's wieder ganz.

Der junge Graf, der es jetzt als Ehrensache ansah, die Fahrt zu wagen und mit seinen feineren Ruderkünsten den ungeschlachten Burschen auszustechen, beschwichtigte alle Zweifel und Aengste der alten Gräfin, und die jungen Leute scheuten einen kleinen Seesturm nicht, zumal auch Schnetz, dem der Gedanke, hier zu übernachten, Entsetzen einflößte, jede Sorge für überflüssig erklärte. Er selbst wolle, wie auf der Hinfahrt, das Steuerruder führen, und in einer halben Stunde seien sie ohne Zweifel wohlaufgehoben am anderen Ufer.

Die ganze Scene hatte so nahe bei der Stelle gespielt, wo sich die Maler mit ihren Damen einschifften, daß denen kein Wort entgangen war. Doch befanden sie sich noch weniger in der Laune, sich von dem fernen Murren des Himmels einschüchtern zu lassen, schwammen vielmehr schon ein gutes Stück auf offenem See, als das aristokratische Boot erst vom Lande abstieß. Felix legte sich mit verdoppelter Kraft in die Ruder, um möglichst viel Wasser zwischen sich und seine feindliche Liebste zu bringen, und es hatte den Anschein, als ob sie in der Hälfte der gewöhnlichen Fahrzeit das Ufer drüben erreichen sollten.

Dabei war es dennoch seltsam, wie auf die laute Lust, mit der sie herüber gerudert waren, nun auf der Rückfahrt eine so tiefe Stille gefolgt war. Selbst Rosenbusch sprach kein Wort, sah nur mit seinen beredtesten Blicken zu seinem Schatz hinüber, der jetzt neben der Schwester saß und sich still und nachdenklich an ihre Schulter schmiegte. Elfinger und sein Mädchen blickten von einander weg in die dunklen Wellen, und nur die Tante Babette gab von Zeit zu Zeit einen kleinen Schrei von sich, wenn ein jäher Blitz im Zickzack die blauschwarze Wolkenwand zerriß und die Wälder am Ufer in grellem grünem Schimmer aufleuchteten.

Der gräfliche Ruderer hielt sich wacker. Er war ein schöner, ritterlicher Jüngling, der die Geringschätzung, mit der Schnetz von ihm gesprochen, wahrlich nicht verdiente. Um die Damen, die sich ihm anvertraut, bald in Sicherheit zu bringen, schien er es darauf abzusehen, das andere Boot, das vor ihnen ausgelaufen, noch einzuholen. Aber die gewaltsame Anstrengung hatte einen ungeahnten bösen Erfolg. Das eine der beiden altersschwachen Ruder brach plötzlich mitten entzwei; in demselben Augenblick fuhr ein erster, unheimlich heulender Windstoß über die Fläche des See's, die auf einen Zauberschlag verwandelt wie ein empörtes kleines Meer zu branden anfing.

Schnetz erhob sich von seinem Sitz am Steuerruder.

Ich ersuche die Damen, ihrer bisherigen Kaltblütigkeit nicht untreu zu werden wegen dieses kleinen Zwischenfalls, sagte er. Unzweifelhaft kämen wir allenfalls auch ohne das zweite Ruder

hinüber. Aber besser ist besser. Ich werde drüben bei meinen Freunden, den Künstlern, anfragen, ob sie etwa ein Ruder in Reserve haben.

Er trug eine kleine metallene Pfeife an einer grünen Schnur in die Weste eingeknöpft. Auf dieser ließ er jetzt eine Art Bootsmann-Pfiff erschallen.

Elsinger horchte auf. Das ist Roland's Ruf! sagte er ernsthaft. Was mag er von uns wollen?

Felix hob die Ruder aus dem Wasser; die beiden Kähne näherten sich einander.

Erlauben die Herrschaften, sagte Schnetz, daß ich sie zunächst mit einander bekannt mache, so gut es auf diesem schwankenden Parket ohne die nöthigen Verbeugungen sich thun läßt. Ich habe die Ehre, meine Damen, Ihnen meinen Freund, Baron Felix von Weiblingen, vorzustellen, der von der diplomatischen Carrière zu den freien Künsten übergegangen ist und, wie Sie sehen, das Ruder so kunstreich handhabt, wie Meißel und Modellirholz; — Herr Graf **, Herr Baron **, die Herren Rosenbusch und Elsinger — die Damen sind, wie ich höre, einander bereits bekannt. Sagen Sie, Baron, könnten Sie uns nicht mit einem Ruder aushelfen? Eins der unsern ist uns abhanden gekommen. Wir haben einige Havarie gelitten.

Felix war aufgestanden. Seine kraftvoll schlanke Gestalt zeichnete sich fest und stattlich, obwohl die Wellen das kleine Fahrzeug heftig schüttelten, von dem schwarzen Gewitterhimmel ab. Er hatte mit der Nähe der Gefahr seine ganze Ruhe und Sicherheit wiedergewonnen, die er auf abenteuerlichen Streifzügen durch die Einöden der neuen Welt oft genug zu erproben Gelegenheit gefunden. Auch das Gesicht drüben in dem anderen Boot, das blasse Oval von der Kapuze eines grauen Regenmäntelchens eingerahmt, aus welcher eine braune Locke sich vordrängte, auch der Blick jener Augen, die selbst in dieser bangen Stunde sich lieber in die dunkel aufgewühlte Tiefe senkten, um nur nicht den seinen zu begegnen, — nichts konnte ihm jetzt, wo es auf die Beherrschung des Moments ankam, seine Kaltblütigkeit erschüttern.

Wir führen allerdings ein paar Reserveruder mit uns.

rief er mit erhobener Stimme zurück, da der Sturm lauter und lauter zu heulen anfing. Aber ich würde es vorziehen, sie in unserm Kahn zu Hülfe zu nehmen — Elfinger ist ein vortrefflicher Ruderer — und Ihr Fahrzeug an das unsere zu befestigen. Wir nehmen Sie dann ins Schlepptau, und die Fahrt ist sichrer und rascher, da Ihr Kahn ein schlechtgebautes flaches Ding ohne Kiel und scharfen Schnabel ist und die Herren sämmtlich zum ersten Mal darin fahren.

Einverstanden! rief Schnetz zurück. Also bewerkstelligen wir in schleunig möglichster Eile die Verbindung mit unserm Remorqueur und dann vogue la galère!

Das wohlausgestattete Fahrzeug Rossel's bewahrte zum Glück auch einen hinlänglichen Vorrath an Stricken, so daß Kohle von seinem Steuersitz aus das meisterlose Boot bald an das seine herangezogen und eine dauerhafte Verknotung zu Stande gebracht hatte. Dann griffen Felix und Elfinger zu den Rudern, und ihre vier kräftigen Arme schienen die beiden Kähne spielend über die ungestüm bewegte Fläche fortzutreiben.

Kein Wort wurde hüben und drüben gesprochen. Auf die geflüsterte Frage der Gräfin an Irene: ob dieser junge Baron zu den bekannten Weiblingens in D. gehöre, kam keine Antwort. Die junge Gräfin war so blaß geworden, als es ihr vollblütiger Teint irgend zuließ. Ihr Vetter versuchte, seine Verstimmung über den Unfall mit dem Ruder dadurch zu verdecken, daß er sich eine Cigarre anzuzünden bemühte, was der Sturmwind jedoch vereitelte. Auch in dem vorderen Boot war eine athemlose Stille eingetreten. Nur Rosenbusch neigte sich von Zeit zu Zeit vor und flüsterte seinem blonden Schatz ein paar Worte zu, die spurlos im Wind verflatterten. Dabei ras'te das Wetter über ihren Häuptern mit wachsender Wuth, Blitz und Krach fuhren aus der schwarzen Wolke fast ohne Pause, und der Sturm, der das Unwesen über den weiten Himmel wälzte, war so heftig, daß die Wolken keine Zeit behielten, sich in Regen aufzulösen. Ringsum lagen die Ufer in Nacht versunken, und im Süden, wo die Regenstreifen Luft und See ineinander mischten, war jede Spur der Berglinie verschwunden.

Plötzlich hörte man vom äußersten Ende der kleinen Flotille Felix' Stimme: Ich hielte es für gerathener, Schnetz, wenn wir den Cours änderten. Wir arbeiten uns umsonst an dem Gegenwind ab und kommen in der Richtung nach Westen nicht vom Fleck. Trotz aller Anstrengung sind wir noch nicht bis zur Mitte des See's gelangt, und da man jeden Augenblick einen Wolkenbruch erwarten kann, möchte ich im Interesse der Damen vorschlagen, umzukehren und nur um jeden Preis rasch wieder das Land zu gewinnen. Was halten die Herren von diesem Vorschlage?

Daß wir Andern überhaupt hier nichts mitzureden haben! rief Schnetz zurück. Im Sturm commandirt der Capitän auf eigne Verantwortung, und damit holla!

Ein kräftiger Ruck des Steuerruders zeigte, daß auch Kohle sich für stummen Gehorsam entschied. Sofort empfanden Alle die Wohlthat der veränderten Richtung; denn wie beflügelt durchschnitten jetzt beide Kähne, dem Wind und der Strömung folgend, die hochgehenden Wellen.

Sie waren aber schon zu weit nach Süden hinausgetrieben worden, um den alten Hafen wieder zu erreichen. Als sie sich dem Ufer hinlänglich genähert hatten, um Bäume und Häuser darauf zu unterscheiden, sahen sie eine unbekannte Scenerie, ein Wirthshaus nahe am See, aus dessen Fenstern Lichter blinkten und trotz des Aufruhrs zwischen Himmel und Erde lustige Tanzmusik erscholl.

Wir kommen gerade zur Hochzeit recht, brummte Schnetz. Wenn wir nicht vorher ausgewaschen werden, können wir uns die Zeit mit Tanzen vertreiben — die beste Art, allen bösen Folgen des Schreckens vorzubeugen. Darf ich Sie um eine Française bitten, gnädigste Gräfin?

Die alte Dame, die große Angst ausgestanden und im Stillen ihrer Schutzheiligen allerlei Gelübde gethan hatte, athmete mit einem tiefen Seufzer auf und sagte, nervös lachend: Wenn wir ein Unglück gehabt hätten, mon cher Schnetz, wäre Ihre Gottlosigkeit Schuld daran gewesen, daß so viel gute Menschen hätten mit zu Grunde gehen müssen. Nun, Dieu soit loué, nous voilà sains et saufs. Mélanie, dein Haar ist affrös chiffonirt. Wie haben Sie es überstanden, liebe Irene?

Ich habe mich nicht gefürchtet. Dennoch bin ich froh, daß wir ans Land kommen.

In der That fielen eben die ersten schweren Regentropfen, einzeln über die weite Seefläche versprengt.

Noch eine Viertelstunde emsiger Ruderarbeit, dann fuhr der vordere Kahn durch die Brandung des flachen Ufers auf dem Sande auf. Felix sprang ans Land und half den Schwestern und der Frau Pathe hinaus. Als die Reihe an die Gesellschaft des zweiten Bootes kam, überließ er die Pflicht, die Damen trocknen Fußes ans Land zu setzen, seinen Freunden, indem er sich mit der Befestigung der Fahrzeuge an den Uferpfählen zu schaffen machte.

Die alte Gräfin kam auf ihn zu, überströmend von lebhaften Versicherungen ihrer Dankbarkeit, die er höflich ablehnte. Als sie unmittelbar darauf ihre Frage nach seiner Familie wiederholte, erwiederte er trocken:

Ich komme von jenseits des Meeres, Frau Gräfin, und habe meinen Stammbaum in den Urwäldern gelassen. Uebrigens möchten Sie naß werden, wenn Sie länger hier draußen verweilen. Mein Freund, Herr Kohle, wird die Ehre haben, Sie ins Haus zu geleiten. Der Capitän verläßt bekanntlich sein Schiff erst, wenn es sicher vor Anker liegt.

Die gute Dame wunderte sich im Stillen, daß ein junger Mann, der so durchaus comme il faut zu sein schien, die Ehre, ihren Ritter zu machen, einem Bürgerlichen überließ. Da sie aber ein wenig confus und unbehülflich war und Sohn und Schwiegersohn nicht gleich zu finden wußte, nahm sie den Arm des Malers mit herablassender Freundlichkeit an und eilte, immer nach ihrer Tochter umblickend, dem Hause zu, in welchem die Tanzmusik keinen Augenblick aufgehört hatte.

Schnetz hatte sich der beiden Schwestern bemächtigt, der junge Graf näherte sich Irenen, sie ins Haus zu führen. Sie lehnte aber seinen Arm mit einer dankenden Geberde ab, wickelte sich fester in ihr Mäntelchen und eilte den Anderen nach.

Sie hatte sich nicht nach Felix umgesehen. Nur auf der Schwelle der Hausthür zögerte sie. Ihr klopfendes Herz mochte ihr heimlich zureden, umzukehren, hinauszustürzen in Sturm

und Regen und den Einsamen draußen am Ufer bei seinem Namen zu rufen.

In diesem Moment wendete sich ihre Cousine mit einer gleichgültigen Frage an sie, legte den Arm in den ihren und zog sie durch den Flur nach dem Gastzimmer. Sie warf mit einer hastigen Bewegung den Kopf in den Nacken, daß die Kapuze zurückfiel; das junge Gesicht, das nur allzu gut gelernt hatte, sich in der Gewalt zu haben, wurde wieder kühl und herb, und der Augenblick, der das Eis brechen konnte, war wieder einmal versäumt.

Siebentes Kapitel.

Auch Felix hatte nicht nach Irenen umgeblickt. Und doch wußte er genau, wann sie in die Thüre getreten und im Hause verschwunden war.

Sein Geschäft am Ufer war längst abgethan, die beiden Kähne hingen sicher an der Kette, und nur die starke Brandung stieß noch ihre Holzwände eintönig gegen einander. Hier draußen war nicht gut sein; die Tropfen fielen dichter und derber, von den Bäumen neben der Schiffshütte wurden Blätter und Aeste losgerissen und im Wirbel weit herumgeschleudert. Und doch konnte der Einsame draußen sich immer noch nicht entschließen, in das Haus zu flüchten, das so wirthlich und wohlverwahrt mit seinen lustigen hellen Fenstern vor ihm lag und einen Haufen fröhlicher Menschen gegen alle Unbilden des Gewitterhimmels beschirmte.

Eben überlegte er, ob er sich nicht in einen der Kähne zurückziehen sollte, die unter dem Dach der Schiffshütte wenigstens eine trockene Zuflucht boten, als ein starker Blitz die Nacht umher erhellte und gleich darauf, noch ehe der Donner einfiel, ein höhnisches Lachen unweit von ihm erklang. Er sah jetzt erst, daß er hier draußen nicht ganz allein war. An dem Steg der

Landungsbrücke für die Dampfschiffe, die auf Pfählen eine ziemliche Strecke weit in den See hinauslief, stand der junge Schiffer, der vor einer Stunde das Unwetter vorhergesagt und die Rückfahrt verweigert hatte.

Er stand, wie wenn ihm in diesem Wirbelsturm erst recht wohl wäre, in Hemdärmeln, die Jacke über die rechte Schulter gehängt, eine kurze Pfeife rauchend am Geländer des Brückenstegs, barhaupt und den Blick mit einem bösen, stechenden Feuer auf Felix gerichtet, den er mit dem jungen Grafen verwechseln mochte, weil er sich an seinem Kahn zu schaffen gemacht. Als der Donner ausgetobt hatte, schlug er von Neuem eine schadenfroh laute Lache auf und rief:

Gelt, der Hiesl ist ein dummer Bauernkerl und versteht nix, nicht einmal von seinem eignen Gewerb'! Das muß er erst von so einem Stadtherrn lernen. Hahaha! Wollt' nur, Ihr wär't gewaschen worden bis auf die Knochen! Hahaha! Nun, macht's nur, daß ös weiterkommt's, 's ist grad' lustig drinnen, und der Himmel wird vielleicht ein andermal so g'scheidt sein —

Die weiteren Worte verschlang der heulende Sturm. Felix hatte schon eine scharfe Abfertigung auf der Zunge, um den Burschen zugleich darüber aufzuklären, daß er sich in der Person geirrt. Jetzt aber brach der Orkan mit einem so gewaltigen Stromregen herein, daß ihm im wahren Sinne des Worts Hören und Sehen verging und er sich sputen mußte, um noch leidlich trockenen Fußes das Haus zu erreichen.

Dicht hinter ihm wurde die eingehakte Hausthür vom Sturm aus ihrer Kette gerissen und mit Krachen ins Schloß geworfen.

Im Hausflur unten saßen einige geringere Leute an kleinen Klapptischen längs der Wand, den gefüllten Krügen und Tellern zusprechend. Eine lächelnde Kellnerin, die eben aus der Küche kam, bedeutete Felix, seine Leut' seien droben beim Tanzen, und fragte, ob er etwas begehre. Er schüttelte stumm den Kopf und stieg langsam die Treppe hinauf, nicht um sich zu den Uebrigen zu gesellen, sondern nur um zu erforschen, wo *sie* sich aufhielt und welchen Raum des Hauses er zu vermeiden hätte.

Droben in dem spärlich erleuchteten Hausgang war kein Mensch zu sehen, aber alle Thüren standen der Schwüle wegen offen, und Lampenlicht, Qualm und Lärm drang heraus, während der Boden dröhnte von dem tactmäßigen Stampfen der Tanzenden und die Luft von dem verdrossenen Gebrumm einer mächtigen Baßgeige erzitterte. Der Tanzsaal lag ganz am Ende des Corridors. Felix hatte sich, ohne in die anderen Zimmer zu blicken, bis dort an die Thür geschlichen und konnte, hinter den Zuschauern stehend, bequem übersehen, was drinnen vorging. Der Bräutigam schien ein junger Forstwart zu sein, seine Braut eine Bürgerstochter aus der Stadt. So hatte das Ganze einen Anstrich, der von den gewöhnlichen ländlichen Hochzeiten sich vortheilhaft unterschied, und die Paare drehten sich in ganz anständiger Munterkeit, ohne das übliche Juhschreien, Schnalzen und Toben, nach der Musik einiger Streich-Instrumente, einer einzelnen Clarinette und eines nur selten einsetzenden Waldhorns durch den geräumigen Saal. Das erste Paar, das Felix in dem blauen Nebel der Tabakswolken erkannte, war Rosenbusch mit seiner Nanny. Zu seiner Ueberraschung schwang aber dicht hinter diesen auch Elfinger sein Mädchen flink im Kreise herum, und die künftige Himmelsbraut schien ohne großes Widerstreben sich dieser weltlichen Lust zu überlassen. Und jetzt tauchte sogar die junge Comtesse unter dieser gemischten Gesellschaft auf, von dem jungen Baron, ihrem Zukünftigen, weit lebhafter herumgewirbelt, als es auf einem Hofball guter Ton gewesen wäre. Ihr Bruder, der junge Graf, stand drüben in einer sichern Ecke und machte, wie es schien, der Tante Babette angelegentlich den Hof, die sich um keinen Preis mehr zum Tanzen verführen lassen wollte. In dem anstoßenden Zimmer aber, das er noch zur Hälfte überschauen konnte, erblickte Felix Freund Kohle mit der alten Gräfin in eine eifrige Unterhaltung vertieft.

Nirgends eine Spur von Irenen. Ob sie sich vor ihm versteckt hatte? In den andern Zimmern, in denen die ältere Verwandtschaft der Hochzeitleute essend und plaudernd beisammen saß, konnte sie sich schwerlich aufhalten. Und doch mußte er wissen, wohin sie sich zurückgezogen, um ihr ein neues peinliches Zusammentreffen zu ersparen.

Eine Kellnerin trat eben mit leeren Krügen aus einer der offnen Thüren, die beschloß er nach dem Fräulein zu fragen. Als er aber das flinke Mädchen anrief und sie jetzt den Kopf nach ihm umdrehte, entfuhr Beiden zugleich ein Laut halb froher, halb bestürzter Ueberraschung. Wenig fehlte, so hätte das Mädchen die Krüge aus der Hand fallen lassen. Sie stellte zitternd und erröthend ihre Last auf einen Stuhl nieder und fuhr sich dann mit den Händen über das Gesicht.

Treff' ich Sie hier, Zenz? sagte Felix, zutraulich näher tretend und ihr die Hand hinhaltend. Seit wann sind Sie denn hier draußen? Aber Sie kennen mich wohl gar nicht mehr. Oder sind Sie mir noch böse, daß Sie mir nicht einmal eine Hand geben wollen?

Das Mädchen stand, über und über glühend, unbeweglich gegen die Wand gelehnt, die Hände halb abwehrend mit ausgespreizten Fingern an ihren Leib gedrückt, die Augen zu Boden geschlagen. Sie war zierlicher als die Kellnerin unten gekleidet, ihr dickes rothes Haar hing in zwei starken Zöpfen über den Nacken herab, das schneeweiße Hälschen war mit einer kleinen Korallenschnur umwunden und die Arme bis an die Ellenbogen bloß. Ihr reizender Wuchs zeigte sich vortheilhaft in dem kurzen Röckchen und eng anliegenden Mieder, und eine kleine Rose, die sie vorn in den Busen gesteckt hatte, hob die Weiße ihres Tüchleins und der kleinen, koketten Kellnerinnenschürze. Es war kein Wunder, daß sie hier auf dem Lande Anbeter genug hatte und die Spröde gegen den jungen Schiffer spielen konnte.

Nun, Zenz, nahm Felix wieder das Wort, da sie noch immer schwieg, soll es mit unsrer alten Freundschaft ein für allemal vorbei sein? Du bist mir damals so heimtückisch durchgegangen, böses Kind, ich habe alle Winkel nach dir durchsucht. Aber darum keine Feindschaft. Höre, könntest du mir wohl sagen, wo das junge Fräulein hingekommen ist, die Schlanke mit dem Regenmäntelchen? Sie ist nicht drin bei den Andern.

Ich weiß wohl, wen Sie meinen, antwortete jetzt das Mädchen, plötzlich wieder ganz unbefangen, da er selbst sich so harmlos betrug und gewisse vergangene Dinge vergessen zu haben

schien. Sie meinen die Schöne, die so was Vornehmes hat, mehr als alle die Andern. Die hat drüben in den heißen Stuben nicht lang ausgehalten, sondern sich oben ein Zimmer aufschließen lassen, um ganz für sich zu bleiben, sie hätte so arg Kopfweh, sagte sie. Kennen Sie Die? Aber natürlich, Sie sind ja mit den Herrschaften gekommen. Am End' ist's gar Ihr —

Sie stockte und sah ihm jetzt mit einem listigen Blick ins Gesicht. Etwas von ihrem alten Leichtsinn flackerte darin auf, dann aber rümpfte sie trotzig die Lippen.

Meinthalben! sagte sie achselzuckend. Was geht's mich an, wer Ihr Schatz ist? Steigen Sie nur da die Treppe hinauf und klopfen an Numero siebzehn an. Da werden Sie schon finden, was Sie suchen.

Zenz, versetzte er mit einem trübsinnigen Blick, du irrst dich sehr, wenn du glaubst — Aber sage mir vor allen Dingen, wie es dir gegangen ist, ob dir das Leben hier besser gefällt, als in der Stadt, — und ob ich dir gar nichts zu Liebe thun kann?

Er fühlte das Bedürfniß, dem guten Geschöpf, dessen Hingebung er so kalt zurückgewiesen, sich in irgend einer Weise freundlich zu zeigen, um ihr die peinliche Erinnerung daran zu verwischen.

Sie schien das auch zu empfinden und dankbar dafür zu sein. Eine leichte Röthe, nicht mehr der Verlegenheit, sondern der Freude, stieg ihr in die Wangen.

Wie mir's hier gefällt? sagte sie lachend. Nun, so weit nicht schlecht. Die Wirthsleut' sind ganz ordentlich zu mir, und sonst — wenn ich meine Schuldigkeit thu' — wem brauch' ich weiter nachzufragen? Nur — halt ein bissel still und einsam ist's schon hier draußen.

Ich denk', es fehlt nicht an Leuten, Zenz, die dir gern die Zeit vertreiben möchten, wenn du nur wolltest.

Sie antwortete nicht gleich, sondern lauschte nach der Treppe hin, wo eben Jemand heraufgeschlichen kam, der aber auf der Mitte stehen blieb, wie um zu horchen. Die Tanzmusik hatte eine Pause gemacht, und man mußte auf der dunklen Stiege

jedes Wort verstehen können, das oben im Hausgang gesprochen wurde.

Das Gesicht des Mädchens nahm einen leichtfertig wegwerfenden Ausdruck an. Sie schien zu wissen, wer da unten auf der Lauer stand, und erhob absichtlich die Stimme, um den Horcher abzufertigen.

Haben Sie auch die Schwätzerei gehört? sagte sie. Nun, wenn Ihnen noch einmal Jemand sagt, die Zenz habe sich hier einen Schatz angeschafft, so bestellen Sie ihm einen schönen Gruß von mir und er sei ein miserabler Lügenbold. Ich weiß wohl, die Kellnerin in Leoni möcht' mich gern verschwätzen, weil der Fischer-Hiesl, der erst ihr nachgegangen ist, jetzt mit mir hat anbändeln wollen. Aber wenn ich auch nur ein armes Mädel bin, für so einen wüsten Gesellen, der auf allen Kirchtagen raufen muß und alles Geld, was er verdient, vertrinkt oder verkegelt, für so einen bin ich noch hundertmal zu gut. Denken Sie nur, das kleine spanische Messer, das ich damals aus Versehen von Ihrem Tisch mit weggenommen hab' — oder nicht aus Versehen; ich glaub' gar, Gott verzeih' mir die Sünd', ich hätt' mich am liebsten damals umgebracht, so unglücklich nnd wild war mir in jener Nacht zu Muth, — das hab' ich an die Zeit her mit mir herumgetragen; ich hatt's vorn im Mieder stecken, anstatt des Löffels, den ich als Kellnerin hätt' tragen sollen; und noch nicht acht Tag' sind's her, da hab' ich dem Hiesl zum letzten Mal die Meinung gesagt, und da ist er so teufelswild geworden, daß er mir das Messer weggerissen hat und geschrieen: ich sollt' an ihn denken, wenn's ein Unglück gäb', so oder so. Aber ich hab' gelacht und gesagt, wenn er mir's nicht wiedergäb', würd's freilich sein Unglück sein, verklagen würd' ich ihn. Der mein Schatz? Da müßt' ich erst dumm werden! Ich will überhaupt gar keinen Schatz, man wird doch immer nur betrogen, und wen man kriegen könnt', den mag man nicht, wen man aber möcht', den kriegt man nicht. Und nun lassen Sie mich gehen, Herr Baron, die Herrschaften drinnen warten, und Sie müssen den jungen Fräuleins die Cour schneiden. Was verderben Sie heraußen die Zeit mit einer Kellnerin?

Sie machte Miene, ihre Krüge wieder aufzunehmen, ohne sich sehr damit zu beeilen.

In diesem Augenblick fing die Musik wieder an, ein behaglicher, nicht sehr rascher Ländler wurde gespielt, wie es schien, um auch die älteren Hochzeitsgäste zum Mittanzen einzuladen.

Zenz, sagte Felix und sah ihr treuherzig ins Gesicht, die Fräuleins drinnen gehen mich gar nichts an, auch ist mir nicht nach Courmachen zu Muth. Sobald das Wetter vorüber ist, will ich fort, ohne Abschied zu nehmen. Wenn Einer nach mir fragt, kannst du nur sagen, ich hätte noch zum letzten Zug in Starnberg sein wollen. Aber vorher möchte ich gern wissen, ob ich dir nicht irgend einen Gefallen thun könnte, dir in der Stadt was besorgen, oder ob du sonst einen Wunsch hast, den ein guter Freund dir erfüllen könnte. Sag es grad heraus, Zenz. Ich bin selbst so wenig lustig, daß ich wenigstens Anderen gern ein bischen Vergnügen machen möchte.

Sie sah ihm forschend ins Gesicht, ob es auch sein Ernst sei. Warum er nicht froh sein sollte, konnte sie nicht begreifen.

Wissen Sie was? sagte sie endlich. Wenn Sie's nicht bloß zum Spaß sagen — einen Wunsch hätt' ich schon — und gar nicht so was Gefährliches: ich möcht' nur einmal mit Ihnen tanzen.

Tanzen?

Natürlich, ich weiß auch, was sich schickt, und daß die Kellnerin sich nicht unter die Hochzeitsleute mischen darf, wenn's keine Bauernhochzeit ist. Aber immer die schöne Musik zu hören, die einem bis in die Zehen fährt, und sich doch niemals mit herumschwenken dürfen — drum mein' ich nur, hier draußen auf dem Flur ist's fast wie drinnen im Saal, man hört jeden Ton, und der Fußboden ist sauber und glatt. Gelt?

Er zauderte noch immer. Der Sinn stand ihm wahrlich nicht nach Tanzen. Als sie aber plötzlich mit einer raschen Geberde nach ihren Krügen griff, sein Zaudern dahin deutend, als halte er sich nun doch zu gut, ihren Tänzer zu machen, brachte er es nicht übers Herz, sie von Neuem beschämt und gekränkt von sich zu lassen.

Du hast Recht, Kind, sagte er, wir wollen tanzen. Man braucht ja nicht gerade lustig zu sein, um doch ganz flinke Beine zu haben. Komm! Du mußt mir aber zeigen, wie man's hier zu Lande macht.

Er umfaßte das schlanke und schmiegsame Gestältchen, und sie hing sich mit lebhaftem Vergnügen fest an seinen Arm. Es geht ganz herrlich! flüsterte sie nach den ersten Tacten. Mir ist grad, als flög' ich in den Himmel hinein. Wissen Sie wohl, wie Sie mich damals aufs Pferd gehoben haben? Herrgott, wie lang mir das vorkommt, und sind kaum ein paar Wochen!

Er antwortete nichts darauf, sondern tanzte eifrig und ernsthaft auf eine künstliche, selbsterfundene Manier, da es galt, durch den langen, schmalen Hausgang sich geschickt hinauf und hinab zu bewegen. Dabei fühlte er wohl, daß seine Tänzerin sich immer dichter und zärtlicher an ihn anklammerte, blieb aber selbst völlig kühl, und nur als es ihm endlich genug schien und er das Mädchen vor dem Stuhl, auf dem ihre Krüge standen, aus seinen Armen frei ließ, streichelte er ihr freundlich das runde Gesicht und sagte: Hab' ich's recht gemacht, Schatz?

Sie zuckte leicht zusammen, ihr Auge glitt ihm über die Schulter nach der Seite, wo die Treppe zum oberen Stockwerk hinaufführte, und plötzlich stieß sie ihn von sich weg, flüsterte nur: Ich dank' Ihnen! und flog mit den rasch ergriffenen Krügen an ihm vorbei die Treppe hinunter.

Er sah ihr betroffen nach. Was hatte dies wunderliche Mädchen auf einmal angewandelt? Eine jähe Ahnung stieg in ihm auf. Er stürzte nach der Treppe hin und spähte die dunklen Stufen hinauf. Zu sehen war nichts mehr. Aber einen leichten Fußtritt hörte er oben über den Flur huschen und gleich darauf eine Thür ins Schloß fallen und vernehmlich genug den Schlüssel darin umdrehen.

Bis in die Fußspitzen durchfuhr ihn der Schreck: sie war es gewesen! Sie hatte sich zu der Gesellschaft unten zurückbegeben wollen und war auf halbem Wege wieder umgekehrt, um ihn nicht in seinem Tanzvergnügen mit einer Kellnerin zu stören! — —

Die Entdeckung war so niederschmetternd, daß er eine Weile regungslos mitten im Corridor stehen blieb und nichts hörte und sah von dem, was um ihn her vorging. Erst ein vorübertaumelnder Hochzeitsgast, der ihn unsanft anstieß, weckte ihn aus seiner Betäubung. Langsam tastete er sich die Treppe hinunter, durchschritt den Hausflur und trat in einer wahrhaft mitleidswürdigen Verfassung ins Freie.

Es hatte völlig ausgestürmt, die Luft zitterte nur noch von der Erschütterung, und ab und zu fiel ein Tropfen vom Dach, oder der ferne Widerschein des entwichenen Ungewitters zuckte über den reinen Himmel. Nun trat auch am Horizont das Gebirge wie ein leichter, festumrissener Nebel hervor, und die Sterne spiegelten sich schwankend auf der Welle, die am längsten den Aufruhr des Gewitters nachzuempfinden schien und unheimlich fortgährte.

Felix war an das Ufer hinabgegangen, bis an den äußersten Rand der Landungsbrücke. In dem Aufruhr seiner Gedanken wollte noch immer kein fester Punkt auftauchen. Sollte er sofort eine Unterredung mit ihr suchen, sie darüber aufklären, wie Alles gekommen war, das Undenkbare, Unerhörte, Unverzeihliche: daß nach einem so schmerzlichen Wiedersehen er es nicht verschmäht hatte, einem Schenkmädchen schönzuthun, daß er an nichts weniger dabei gedacht, als etwa den Trotzigen oder Gleichgültigen zu spielen, daß nur der unglückseligste Zufall — Aber wie konnte er ihr auseinandersetzen, was ihn getrieben, sich gegen das arme Geschöpf freundlich zu beweisen? Und würde sie ihn überhaupt anhören? Immer noch besser schien es, zu schreiben. Auch das aber half nur aus der letzten, lächerlich tragischen Verwirrung heraus. Was schützte ihn vor der Wiederholung ähnlicher Begegnungen, wenn er überhaupt in ihrer Nähe blieb?

Er stand lange über das Geländer des Brückenstegs gelehnt und starrte in die unruhig brandenden Wellen hinab, in seine verzweifelten Gedanken versunken, während aus den offenen Fenstern die Clarinette dudelte und der Baß dazu brummte, als gäbe es nur vergnügte Menschen auf dieser Welt.

Zuletzt riß er sich mit einem gewaltsamen Ruck in die Höhe. Er wollte um jeden Preis der Begegnung mit einem Menschengesicht hier entgehen und zu Fuß den Weg nach Starnberg antreten.

Wie er sich aber umwandte, sah er hinter sich auf der Mitte des schmalen Stegs eine dunkle Gestalt hingepflanzt, in der er sofort den Fischer-Hiesl erkannte. Aus seiner Miene, die er trotz der Dämmerung deutlich unterschied, konnte er die feindseligste Absicht herauslesen. Auch hatte der Bursch die Beine gespreizt und die Arme in die Seiten gestemmt, wie um den Weg zu verlegen, und grins'te ihm jetzt mit unverschämtem Lachen ins Gesicht.

Schönes Wetter, Herr Graf! rief er heiser und mit schwerer Zunge. Wieder recht schön hier außen, zum Spazierengehn, allein oder zu Zweit. Werden wohl nicht lang allein bleiben, haha! Wird wohl bald abkommen können von der Hochzeit, um mit dem Herrn Grafen noch ein bissel zu tanzen, so ganz solo unter sich — haha!

Aus dem Wege, Bursch! rief Felix, indem er dicht auf ihn zutrat. Wenn du Händel suchst, sollst du sehen, daß du an den Unrechten gekommen bist.

Unrecht? lallte der Tückische, der ruhig stehen blieb und nur die Arme über der Brust kreuzte. Wär' nicht übel, wenn ich auf zwei Schritt nimmer sehen könnt', wer der Rechte ist. Ihr seid ein Herr Graf, und ich bin ein dummer Bauernkerl — ist's nicht recht so? — und mit Euch tanzt die Zenz, und mit mir tanzt sie nicht, und Euch hängt sie sich an den Hals, und mir kehrt sie den Rücken. Also seht Ihr, ich weiß ganz prächtig Bescheid; nüchtern bin ich auch noch, und mein Gewerb versteh' ich trotz Einem; wenn der Herr Graf vielleicht mit dem Mädel auf den See 'nausfahren möcht', der Hiesl würd' sich eine Ehr' draus machen, ein Schiff herzugeben zu dem hochgräflichen Pläsir, und wenn der dumme Bauernkerl dem Herrn Grafen das Licht halten soll —

Scher' dich deiner Wege, du Narr! rief Felix, nun seinerseits ergrimmt über den wahnwitzigen Ueberfall des eifersüchtigen Gesellen. Wenn du mich nur mit einem Finger anrührst, zer-

brech' ich dir alle Knochen im Leib. Was du da schwatzest, davon weiß ich kein Wort. Die Kellnerin ist nicht meine Liebste, und ob sie sich hier herausschleichen wird zu mir, das kannst du ja abwarten, wenn du Lust hast. Wenn du deine fünf Sinne bei einander hättest und deine gesunden Augen nicht im Maßkrug gelassen, würdest du auch sehen, daß ich nicht dein Herr Graf bin. Also mach, daß du mir hier aus dem Wege kommst. Ich bin nicht aufgelegt, noch lange Spaß zu verstehen.

Der Bursch antwortete nichts, lachte auch nicht mehr, sondern sah ihm nur steif ins Gesicht und stand wie ein Pfahl. Als aber Felix jetzt mit festem Schritt an ihm vorbei wollte, wurde er plötzlich um die Mitte gepackt und heftig zurückgedrängt. Das Blut schoß ihm jäh zu Kopf. Elender Tropf, rief er, wenn du es denn haben willst, so hab' es! —

Er stieß seinen Gegner mit solcher Gewalt vor die Brust, daß dem derben Burschen einen Augenblick die Arme locker wurden. Gleich darauf aber fühlte er sich wieder von ihm gefaßt und bis an den Rand des Brückensteges zurückgedrängt, wo die Pfähle mannshoch aus dem Wasser ragten und der Grund tief genug war, um dem Kiel des Dampfers freie Bahn zu lassen.

Du oder ich! keuchte es aus der Brust des Wüthenden. Du oder ich! Wenn sie mich nicht will, du sollst sie auch nicht haben, Stadtfratz, verdammter! — Er rang mit wachsendem Ungestüm, um seinen Feind von dem Stege hinabzustoßen. Felix aber war auf der Hut. Mit einem raschen Ruck hatte er die Landseite wiedergewonnen und den Angreifer dicht an die letzte Planke vorgeschoben. Einen Augenblick stand der Kampf. Im nächsten Moment aber fühlte Felix einen heftigen Stoß: ein scharfgeschliffenes Messer war ihm zwischen Brust und Schulter in die Achsel gefahren, daß sein linker Arm gelähmt zurücksank.

Daß er schwer verwundet war, merkte er sogleich, und eine helle Wuth loderte in ihm auf. Mörder, schrie er, heimtückischer Schurke, den Streich bezahlst du mir! — Mit dem Aufgebot seiner ganzen Stärke riß er den Burschen nieder, drückte ihm mit der rechten Faust die Kehle zusammen, daß er nur noch zu stöhnen vermochte, und hätte ihn erwürgt, wenn der plötzlich

Ernüchterte nicht die List gebraucht hätte, hart am Rande des Steges niedergestreckt, mit aller Macht die biegsame spanische Klinge gegen die drosselnde Faust zu führen. Als die blutüberströmte Hand seine Kehle freiließ, glitt er über den Steg hinab in den See und verschwand spurlos in der Tiefe.

Das dumpfaufklatschende Geräusch des Falles brachte den Sieger plötzlich zur Besinnung. Es war ihm aber durchaus gleichgültig, ob der Hinabgestürzte wieder herauftauchen und das Ufer gewinnen würde. Kein anderes Gefühl lebte in ihm, als der Ekel über diesen wüsten Kampf um eine so abgeschmackte Ursache. Wie wenn er einen tollen Hund abgeschüttelt und in den See geschleudert hätte, so überlief ihn ein kalter Schauder, als er jetzt auf dem hohen Stege sich allein sah. Er spie aus ins Wasser hinab und versuchte dann zu lachen, erschauderte aber von Neuem vor seiner eignen Stimme, die ihm auf einmal fremd klang. Dazu immer die quiekende, wahnsinnig lustige Clarinette und die behaglich grunzende Baßgeige — welch eine Welt, in der dies Alles sich so dicht neben einander vertrug! — Nun reckte er sich, auf das Geländer gestützt, über welches das Blut von seiner Hand rieselte, in die Höhe und empfand jetzt erst einen stechenden Schmerz in seiner Schulter. Aber die Füße trugen ihn noch. Fort, nur fort! war Alles, was er denken konnte. Sein Entschluß von vornhin, ehe der Mordgeselle ihn antrat, stand wieder klar vor seiner Seele: nach Starnberg zu eilen, von da nach der Stadt zurück, von der Stadt bis ans Ende der Welt — nur fort, ohne umzublicken — gleichviel, was hinter ihm zurückblieb.

Er that einige rasche Schritte von dem Brückensteg weg der Straße zu. Aber noch war er nicht aus dem Bereich der Häuser gekommen, als ihn plötzlich die Besinnung verließ, die Kniee unter ihm einsanken und er bewußtlos der Länge lang auf den feuchten Kiesgrund hinstürzte. —

Kurze Zeit darauf öffnete sich die Hausthür, und Schnetz trat ins Freie, hinter ihm Kohle mit einem großen Regenschirm. Die alte Gräfin hatte sie gebeten, nachzusehen, ob die Heimfahrt ohne Gefahr unternommen werden könne. Auch lag ihnen selbst daran, aus dem erstickend schwülen Hochzeitstumult so

bald wie möglich zu entkommen, während die Anderen, die vom Tanzfieber angesteckt waren, nicht zu merken schienen, wie die Stunden vergingen.

Schnetz warf nur einen einzigen Blick gegen das Firmament und sagte dann mit der Sicherheit eines alten Soldaten, der eine feindliche Gegend recognoscirt: Alles in Ordnung. Es kann zum Aufbruch geblasen werden. Wir müssen nur erst nach den Kähnen sehen. Wo aber der Baron ein Ende genommen hat? Haben Sie bemerkt, Kohle, er hatte während der ganzen Fahrt einen Humor, wie eine Katze beim Donnerwetter, so ruhig er sich anstellte. Nom d'un nom! ich wollte —

Das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Denn eben erblickte er Den, von dem er sprach, leblos ausgestreckt auf der nassen Erde. Erschrocken bückte er sich zu ihm hinab und rief ihn bei Namen. Als kein Laut antwortete, nur die Blutlache um ihn her verrieth, was vorgegangen, faßte er sich schnell und erwog kaltblütig die Lage.

In diesem Nest ist keine ärztliche Hülfe aufzutreiben, sagte er. Wir müssen ihn nach der Villa des Dicken hinüberschaffen und sofort den Starnberger Doctor citiren, der zum Glück ein geschickter Mann sein soll. Was schlottern Sie denn so erbärmlich, Kohle? Es wird ja nicht gleich ans Leben gehn. In Afrika hab' ich ganz andere Späße glimpflich ablaufen sehen. Nehmen Sie sich zusammen, und vor Allem: machen Sie keinen Lärm. Kein Mensch darf davon wissen, bis wir glücklich in unserm Kahn eingeschifft sind. Wir müssen Rossel's Boot nehmen, für uns Drei allein, damit er ausgestreckt liegen kann; wie die Andern nach Hause kommen, ist ihre Sache. Die jungen Herren werden sich schon zu helfen wissen.

Er riß ein Blatt aus seinem Taschenbuch und schrieb eine Zeile darauf. So, das geben Sie an die Kellnerin, die rothe Zenz. Die scheint mir eine resolute Person, die nicht gleich den Kopf verliert. Erst wenn wir eingeschifft sind, soll sie den Zettel an die junge Baronesse geben, die Einzige, gegen die ich hier Verpflichtungen habe. Eilen Sie, Kohle, eilen Sie! Ich mache indeß im Kahn ein Lager zurecht.

Nach fünf Minuten kam Philipp Emanuel eilig zurück-

gelaufen, die Zenz hinter ihm drein. Sie sprach keine Silbe, da Kohle ihr das tiefste Stillschweigen eingeschärft hatte, aber sie war kreideweiß im Gesicht; wie sie den Verwundeten sah, fiel sie in die Kniee neben ihm und stöhnte laut auf.

Still! herrschte der Oberlieutnant. Zum Winseln ist keine Zeit. Hast du einen Streifen Leinwand, Mädchen? Wir müssen einen Nothverband machen.

Sie riß ihre weiße Schürze ab und das Tuch von ihrem Halse, immer noch auf den Knieen. Erst als Schnetz die Schulter und die aufgeschlitzte Hand in der Eile verbunden hatte und den Regungslosen behutsam mit Kohle's Hülfe nach dem Kahn trug, erst da richtete sie sich vom Boden auf und folgte den Männern an das Ufer.

Ich fahre mit! sagte sie leise, aber sehr bestimmt. Ich muß mitfahren. Den Zettel hab' ich an die andere Kellnerin gegeben, die wird ihn schon richtig besorgen. Lassen Sie mich um des Heilands willen mitfahren! Wer soll ihn denn pflegen?

Narrheiten! brummte Schnetz. Unterwegs braucht er nichts, und drüben ist Hülfe genug. Was fällt dir ein, Mädel? Du kannst doch nicht so mir nichts dir nichts hier aus dem Dienst weglaufen?

Wer soll mich hindern? sagte sie und lachte trotzig mitten in aller Angst und Noth. Mich hält Niemand. Ich sage Ihnen, ich fahre mit, und wär's nur, daß ich seinen Kopf unterwegs in meinem Schooß halten kann, damit er weicher liegt. Wenn Sie mich nicht mitnehmen — da ist noch ein alter Einbaum — ich fahr' Ihnen nach, so wahr ich Zenz heiß'. Ich muß hören, was der Doctor sagt und — ob er leben bleibt! —

Nun so fahr mit in Dreiteufels Namen, Hexe! Nur nicht geschrieen und geflennt; hinein in den Kahn, Kohle, — so! — heben Sie ihn gut — und du setz dich da in die Mitte, Mädel. Es kann allerdings nichts schaden, wenn er etwas Weicheres unterm Kopf hat, als das Bündel Stricke. — —

Noch einige Minuten, und der schlanke Kahn stieß mit kräftigem Ruck vom Lande ab, Schnetz führte die Ruder, Kohle saß wieder am Steuer, aber statt der lustigen Gesellschaft, die

vor wenigen Stunden diese Bänke gefüllt und sich an Gesang und Flötenspiel ergötzt hatte, lag jetzt ein stiller, bleicher Fahrgast mit geschlossenen Augen auf dem Boden des Schiffchens, und an seinem Kopfende kauerte das blasse Mädchen und trocknete mit seinen langen rothen Zöpfen stillschweigend von Zeit zu Zeit die schweren Blutstropfen, die unter dem Verbande vorquollen. Sie hatte das Gesicht tief auf die Brust gesenkt. Die Andern sollten nicht sehen, daß ihr beständig die hellen Tropfen über die Backen liefen.

Achtes Kapitel.

Oben in einem kahlen, dürftig möblirten Zimmer des Wirthshauses lag Irene.

Ein schwacher Abendschein glomm durch die kleinen, vom Regen noch triefenden Fensterscheiben herein, drang aber nicht bis zu dem Sopha, wo die Aermste zusammengekauert, die Hände vor das Gesicht gedrückt, in bitterlichen Schmerzen lag und umsonst versuchte, mit den Falten ihrer Kapuze sich die Ohren so dicht zu verschließen, daß sie von der Walzermusik unten nichts mehr hörte. Von den tactmäßigen Tanzschritten erdröhnten Wände und Fußboden des leichtgebauten Obergeschosses. Nie in ihrem Leben, dachte sie, sei sie elender und mitleidswürdiger gewesen, nicht einmal in den schweren Tagen, die ihrem Entschluß, Felix den Scheidebrief zu schreiben, vorangingen. Es war noch immer eine gewisse Größe, Würde und Harmonie in ihr selbst und um sie her gerettet worden, während jetzt der Zustand bis zum wildesten Humor peinigend und empörend war. Sie hier oben in ihren Qualen, und Er unten guter Dinge, eine Kellnerin im Arm wiegend zu den Klängen einer Bauernmusik, und nicht einmal unter den übrigen Hochzeitsgästen, sondern abseits unter vier Augen, so recht in der Stille, wie man nur tanzen mag, wenn einem sehr tanzlustig

oder verliebt zu Muthe ist. Auch der Trost konnte nicht Stich halten, daß er es ihr zum Trutz gethan, aus heimlichem Liebesunmuth und Gram. Er konnte ja nicht ahnen, daß sie dazukommen und ihn beim Tanz belauschen, daß sie sehen würde, wie fest das Mädchen sich an seine Brust schmiegte und wie ungern sie sich endlich aus seinen Armen wand.

Sie war heraufgeflohen, wie von einem Gespenst verfolgt, hatte mit zitternden Händen den Riegel hinter sich vorgeschoben und sich auf das harte kleine Sopha geworfen, die Augen zugedrückt, den Nacken gebeugt, als sollte nun jeden Augenblick der letzte Streich fallen. Und unten summte und brummte der joviale Contrabaß und die Clarinette erging sich in den ausgelassensten Passagen.

In diesen Augenblicken haßte sie den Liebsten, den sie bis dahin durch alle Trennung hindurch zwar als verloren, aber wie einen ewig theuren Todten betrauert hatte. Wenn sie daran dachte, daß die Hand, die ihr einst geliebkos't, das Kinn des garstigen rothhaarigen Mädchens gestreichelt hatte, durchzuckte ihr Herz ein schneidender Widerwille, als fühle sie nachträglich sich selbst erniedrigt und entehrt durch diese Gemeinschaft. Sie weinte keine Thräne, aber nur, weil ihr Stolz sich gewaltsam dagegen aufbäumte. Und doch mußte sie mit den kleinen Zähnen in das seidene Futter ihrer Kapuze beißen, um das Schluchzen zu unterdrücken und die Thränen zurückzuhalten.

Sie fühlte, daß sie irgend einen Entschluß fassen müsse, um diesem Unerträglichen ein Ende zu machen, daß gleich am morgenden Tage die so unheilvoll aufgeschobene italienische Reise angetreten werden mußte. Aber heute — aber jetzt, wo es vor Allem darauf ankam, ihm nicht wieder zu begegnen, aus diesem Tollhause zu entkommen, wo sie selbst Gefahr lief, wahnwitzig zu werden — —

Da klopfte es an ihre Thür. Erschrocken fuhr sie in die Höhe. Wenn Er es wäre, wenn er etwa gar käme, sich vor ihr zu rechtfertigen, sein unerhörtes Betragen zu entschuldigen —

Sie war unfähig, einen Laut hervorzubringen, auch auf das zweite Klopfen vermochte sie nicht zu fragen, wer da sei.

Erst als sie die Stimme der Kellnerin hörte, die durch die Thür hineinrief, daß sie dem gnädigen Fräulein eine Botschaft auszurichten habe, konnte sie sich mit wankenden Knieen nach der Thür schleppen und öffnen. Sie nahm dem Mädchen den Zettel aus der Hand, schüttelte auf die Frage, ob sie Licht haben wolle, hastig den Kopf und riegelte dann hinter der eilig verabschiedeten Person, die gern ein wenig geplaudert hätte, die Thür wieder zu.

Es war hell genug am Fenster, die martialische Handschrift des Oberlieutnants zu entziffern.

„Mein Freund ist plötzlich schwer erkrankt", schrieb er. „Ich muß ihn unverzüglich nach Rossel's Villa transportiren. Bitte meine Desertion bei den Damen entschuldigen zu wollen. Meiner durchlauchtigen jungen Gebieterin mich zu Gnaden empfehlend in devotester Eile Schnetz."

„Mein Freund" — sie wußte, daß kein Anderer gemeint sein konnte, als Felix; und doch, was sie sonst tödtlich erschreckt haben würde, in diesem Augenblick war es ihr wie eine Erlösung von viel bittreren Qualen. War nicht Alles eher zu ertragen, als ihn froh und glücklich zu wissen, nachdem er ihr das Schnödeste angethan? Konnte nicht die unerhörte Scene, die sie belauscht, aus einer Fieberlaune, einem letzten Aufflackern der Lebenslust vor dem Zusammenbrechen erklärt werden? Dann war er trotz alledem ihrer heimlichen Gedanken noch werth, sie hatte ihm sogar etwas abzubitten, ja sie durfte mit der Theilnahme, die man allen Leidenden schuldig ist, um ihn sorgen und sich bekümmern.

Eine schwere Last fiel ihr vom Herzen. Sie las den Zettel zum zweiten Mal. Rossel's Villa — die lag ja nur eine halbe Stunde von der ihren entfernt. Heute noch konnte sie Nachricht haben — heute noch würde Schnetz vielleicht selbst kommen und erzählen —

Aber während sie in solchen Gedanken die Augen über den See schweifen ließ, sah sie den Kahn eben vom Lande stoßen, den Schnetz und Kohle ruderten. Die Dämmerung war noch hell genug, um das Mädchen in der Kellnerinnentracht deutlich zu erkennen, das da auf dem niederen Bänkchen

saß und den Kopf des Jünglings in ihrem Schooße hielt. Hätte die Späherin droben noch zweifeln können, die dicken Flechten, mit denen die kleine Samariterin den Regungslosen zu streicheln schien, würden sie hinlänglich aufgeklärt haben.

Mit raschen Ruderschlägen trieb der Kahn in die weite Seefläche hinaus. Wenige Minuten — und die Gestalten darin waren zu Schatten verblasst. Bald deutete nur ein leichter Streif auf dem blanken Spiegel des Sees die Straße an, die das stille Fahrzeug gezogen war. —

Eine Viertelstunde darauf trat Irene unten in das Zimmer neben dem Tanzsaal, wo die alte Gräfin saß, ungeduldig über das Ausbleiben ihres Cavaliers, der sie doch nur verlassen hatte, um für die Rückfahrt zu sorgen. Sie erschrak über das entfärbte Gesicht des Fräuleins und überhäufte sie mit besorgten Fragen. Statt aller Antwort reichte Irene ihr den Zettel des Oberlieutnants. Die lebhafte Aufregung, in welche der sehr fatale Zwischenfall die gute Dame versetzte, lenkte ihre Gedanken gänzlich von Irenens Befinden ab. Auch die jungen Leute, die eilig vom Tanz abgerufen wurden, waren viel zu sehr mit sich selbst und der Frage, was nun zu thun sei, beschäftigt, um das stumme und versteinerte Wesen Irenens befremdlich zu finden. Sie hatte ja auch vorhin schon über Kopfweh geklagt. Die Gräfin schalt auf Schnetz, daß er gar nicht an sie gedacht; wem sollte nun die Lenkung des Schiffes bei der Heimfahrt anvertraut werden? Elsinger's und Rosenbusch's Hülfe, die bereitwilligst angeboten wurde, lehnte sie entschieden ab, wollte auch nichts davon hören, daß man hier im Hause sich nach einem Schiffer umsähe, und erklärte, sie würde jetzt überhaupt um keinen Preis sich auf das Wasser wagen. Man habe Beispiele, daß der Wind plötzlich umspringe und ein Gewitter, das schon vorübergezogen, noch einmal zurücktreibe.

Indessen hatte der junge Graf mit dem Wirth Rücksprache genommen und meldete jetzt, daß sogleich ein Wagen angespannt werden sollte, der sie bequem in einer kleinen Stunde nach Starnberg bringen würde. Die andere Gesellschaft könne dann ihren Kahn benutzen, falls sie nicht vorzögen, zu warten, bis der Wagen zurückkäme. Da aber der Himmel klar und die

Nacht warm und lieblich war, fanden es sowohl die Schwestern als auch Tante Babette rathsamer, die Fahrt über den See zu machen, statt noch ein paar Stunden in dem dumpfen Hause zu verwarten.

So verabschiedete man sich mit mehr oder weniger Förmlichkeit von den Hochzeitsleuten und rüstete sich zum Aufbruch. Die alte Gräfin, die sich stundenlang sehr gnädig gezeigt hatte, so lange Schnetz noch den Vermittler machte und der fremde junge Baron seinen bürgerlichen Freunden ein gewisses Ansehen gab, schien plötzlich die alte Kluft zwischen sich und ihren Lebensrettern wieder zu erblicken und würdigte zumal die Mädchen keines Wortes mehr. Sie deutete es Rosenbusch ziemlich unverblümt an, daß sie auf Schnetz sehr ungehalten sei, da er alle égards gegen sie aus den Augen gesetzt und, bevor er sich entfernte, nicht einmal persönlich sich beurlaubt habe. Dem Schlachtenmaler, der eben in einiger Verwirrung den abwesenden Freund entschuldigen wollte, stockte plötzlich das Wort in der Kehle. Man hatte das Haus verlassen, um draußen zu warten, bis der Wagen bereit sein würde. Da, auf dem weißen Kiesgrunde nah am Ufer, bemerkte Rosenbusch einen dunklen Fleck, von dem aus eine breite Tropfenspur bis nach dem Landungsplatz hinablief. Herrgott! rief er, was ist das? Blut! eben erst vergossenes Blut! Meine gnädigste Gräfin, wenn dieses Blut wirklich von unserm Baron herrührt, so ist Freund Schnetz wohl selbst vor dem strengsten Ehrengericht gerechtfertigt, daß er gegen die Gesetze der Courtoisie gefehlt hat. Ich beschwöre Sie, lassen Sie die Andern nichts davon erfahren — die jungen Damen sind so verteufelt schreckhaft und blutscheu —

Die Warnung kam leider zu spät. Irene war eben herangetreten. Als sie die unheilvolle Spur erblickte, stieß sie einen leichten Schrei aus, wankte zurück und stützte sich einen Augenblick auf Rosenbusch, der beflissen herzusprang. Dieser Auftritt rief auch die Anderen herbei, und nach dem ersten Schrecken erschöpfte man sich in Vermuthungen über das räthselhafte Ereigniß. Wer konnte bei der ungewöhnlich kräftigen Gestalt des jungen Mannes an einen Blutsturz glauben? Ein Kampf dagegen — wo hatte man den Gegner zu suchen?

Noch standen die Freunde rathlos und bestürzt um die unheimliche Stelle, als einer der Knechte des Wirths herbeigelaufen kam und erzählte, auch am Brückensteg habe er Blutspuren entdeckt und dieses Messer hier hart daneben am Ufer gefunden. Es war kein gewöhnliches „im Griff feststehendes“ Bauernmesser, sondern eine schmale, damascirte Dolchklinge, das Heft trug deutlich die Spuren einer blutigen Hand; wem es gehört hatte, wußte Niemand, außer Irenen.

Der Wagen war inzwischen vorgefahren, man hatte die leidende Irene, die mühsam ihre Fassung zu behaupten suchte, hineingehoben, und Mutter und Tochter nebst den beiden jungen Herren nahmen, so gut es gehen wollte, die übrigen Plätze ein. Noch ein kurzer Abschied, dessen Einsilbigkeit durch die unheimliche Stimmung vollkommen erklärt wurde, und der adlige Theil der Gesellschaft rollte davon.

Wenige Minuten später stieß der Kahn vom Lande, den Rosenbusch und Elfinger ruderten. Die Nacht war still und klar, und die gekühlte Luft glitt weich und feucht um die erhitzten Wangen der Mädchen. Sie saßen aber dicht aneinander geschmiegt und sahen schweigend auf die blinkenden Wellen, und auch von ihren Freunden sprach keiner ein Wort. Nur Tante Babette fing einmal davon an, wie liebenswürdig diese vornehmen Herrschaften bei näherer Bekanntschaft seien, und wie schade, daß man nicht zusammen nach Hause hätte fahren können, sie habe dem jungen Grafen so viel von Rosenbusch's Flötenspiel erzählt.

Als Niemand etwas hierauf erwiederte, verstummte auch sie, faltete die Hände in ihrem Schooß und schien in geistliche Betrachtungen zu versinken.

Neuntes Kapitel.

Es ging stark auf Mitternacht, als Irenens Onkel in seinem offnen Einspänner von der Fahrt an den Ammersee zurückkehrte. Der alte Löwenjäger war in der glorreichsten

Laune; er hatte bei dem Preisschießen mehrere „Beste" gewonnen, den Damen den Hof gemacht und bei den Männern selbst für die fabelhaftesten afrikanischen Jagdabenteuer ein geneigtes Ohr gefunden. Sogar seine berühmte Geschichte, wie er eine englische Zwillingsjagdbüchse gegen eine Löwin angelegt und beide Schüsse so rasch nach einander abgefeuert habe, daß die Kugel des rechten Laufs das linke Auge des Thieres, die des linken das rechte herausgeschossen, selbst diese sonst vielfach angezweifelte That war scheinbar gläubig hingenommen worden. Der Champagner hatte das Uebrige gethan, so daß der Gefeierte aus den sanftesten Träumen auffuhr, als sein Wagen vor der Gitterthür der Starnberger Villa hielt.

Er erstaunte, das Balconzimmer noch erleuchtet zu finden. Es sah Irenen nicht ähnlich, daß eine zärtliche Unruhe um den nachtschwärmenden Oheim sie sollte wach gehalten haben, und rings in den Nachbarhäusern war jeder Lichtschein erloschen. Dann fiel ihm ein, daß Schnetz vielleicht sich entschlossen habe, draußen zu übernachten und seine Rückkehr abzuwarten. Er freute sich darauf, von seinen heutigen Triumphen noch einem Sachverständigen Bericht abstatten zu können, und war daher unliebsam überrascht, als ihm droben in dem kleinen Salon, wo die Lampe brannte, seine junge Nichte ganz allein entgegentrat.

Ihr Gesicht war so seltsam verstört, ihr Betragen so aufgeregt, daß ihm sofort die Champagnerlaune verflog und er sich bestürzt erkundigte, was vorgefallen, wo Freund Schnetz geblieben, und warum Irene, die sich offenbar nicht wohl befinde, nicht lieber zu Bett gegangen sei.

Sie erzählte ihm, hastig, mit stockendem Athem, die Ereignisse des Tages. Erst als sie damit zu Ende war, brachte sie den Namen Dessen über die Lippen, der in der blutigen Katastrophe die Hauptrolle gespielt hatte.

Aber die Wirkung ihrer Erzählung war eine ganz andere, als sie erwartet hatte.

Statt zu erschrecken und Theilnahme zu äußern, rannte der muntere Herr mit einem Freudenausruf im Zimmer herum, rieb sich die Hände und geberdete sich so vergnügt, daß Irene ihn erstaunt betrachtete und endlich mit großem Nachdruck fragte:

ob er denn auch zugehört habe, oder in Gedanken noch bei seiner lustigen Jagdgesellschaft sei?

Nein, mein theuerstes Kind, rief er, indem er plötzlich vor ihr stehen blieb, du hast mich in einem ganz falschen Verdacht. Ich bin es ja leider gewohnt, von dir verkannt und des Leichtsinns beschuldigt zu werden, der mich selbst in den Augenblicken befalle, wo mein zartfühlendes Fräulein Nichte ihre feierlichsten Töne anschlägt. Aber siehst du, Frenchen, in der ganzen Mordgeschichte, die du mir vorgetragen, finde ich nicht den geringsten Grund, mich zu alteriren. Daß unser Felix etliche Tropfen Blut verloren hat, ist dem Wildfang vielleicht sehr gesund, um ihn ein bischen zahmer zu machen. Zum Schlimmsten wird es ja nicht gleich kommen, dafür lass' ich meinen alten Schnetz sorgen, und die gütige Vorsehung wird auch nicht so thöricht sein, einen solchen Prachtjungen durch einen elenden Messerstich ins Jenseits zu befördern. Wenn wir aber mit dem Schrecken davon kommen, ist die ganze Geschichte so herrlich, wie man sie sich nur hätte bestellen können, um gewisse dumme Streiche wieder zu repariren. Komm, Kind! Sieh' mir ins Gesicht und gestehe, daß du im Stillen ganz meiner Meinung bist.

Sie sah ihm mit einem traurigen Blick fest in die Augen.

Wir verstehen uns einmal wieder nicht, Onkel!

Vielmehr, du hält'st es für angemessen, meine offne und ehrliche Meinung nicht verstehen zu wollen! Denn da du selbst zehnmal feiner und diplomatischer bist, als ich alter Jäger und Kriegsmann, —

Ich bitte dich, Onkel, —

So mußt du ohne weitere Erklärungen von meiner Seite begreifen, daß es mir einen ungeheuren Spaß macht, den Jungen, den Felix, den ich Gott weiß wo als seufzenden Korbträger herumirrend glaubte, plötzlich in unserer nächsten Nachbarschaft auftauchen zu sehen. Der Zufall soll das so geschickt arrangirt haben? Ah bah! Lehre mich meine Leute kennen. Nachgereis't ist er uns, nachgeschlichen hat er sich seiner immer noch angebeteten Flamme bis in die Starnberger Urwälder und über den wilden Würmsee, und da er auf keine andere Art mit Anstand sich wieder nähern konnte, hat er's auf die allersicherste probirt,

die bei euch weichgeschaffenen Seelen nie ihre Wirkung verfehlt, nämlich sich in dein Mitgefühl einzuschleichen durch ein paar Unzen vergossenes Blut, wovon er immer noch einen gehörigen Ueberfluß besitzt. Und jetzt —

Wenn du nicht willst, daß ich das Zimmer verlassen soll, Onkel, so verschone mich mit diesen ganz grundlosen Vermuthungen. Habe ich dir nicht gesagt, daß er von unserm Plan, in München Halt zu machen, keine Ahnung hatte, daß Schnetz erzählt hat, wie er dort in ein Atelier gegangen ist, zu seinem alten Freunde Jansen, und Bildhauer werden will? Aber wenn auch Alles wahr wäre, wie du es dir zurechtlegst — was würde das an meinen Entschlüssen ändern? Hat dieses traurige Zusammentreffen nicht Alles bestätigt, was ich mir sagte, als ich ihm sein Wort zurückgab — meine Ueberzeugung, wir könnten nie zusammen glücklich werden, nicht gerechtfertigt? Und du kannst glauben, ich würde anders von ihm denken, weil er jetzt vielleicht schwer, wenn nicht gar lebensgefährlich darnieder liegt, an Wunden, die er im Kampf um — ein Schenkmädchen, — gewiß von einem Bauernburschen, der sein Nebenbuhler ist —

Die Stimme versagte ihr, sie wandte sich ab, um ihre Thränen zurückzudrängen, aber der leidenschaftlichste Schmerz überwältigte sie, und mit fassungslosem Schluchzen sank sie auf einen Stuhl neben der geöffneten Balconthür.

Vor diesem gewaltsamen Ausbruch des lange zurückgehaltenen Gefühls hielt selbst die muntere Laune des gutherzigen Pflegevaters nicht Stand. Er hatte das Mädchen immer um ihre überlegene Haltung angestaunt und sie im Stillen einer gewissen Herzenskühle geziehen, da sie ihn nie in die Kämpfe und Stürme ihres jungen Lebens blicken ließ. Und nun saß vor ihm ein seinem Kummer dahingegebenes Kind, das für alle tröstenden und liebkosenden Worte taub schien.

Du wirst es noch dahin bringen, rief er in drolliger Desperation, daß ich mein altes Handwerk wieder hervorsuche und auf meine alten Tage noch einmal auf Löwen pirsche. 's ist wahrhaftig eine weniger strapazante Aufgabe, als mit einem brouillirten Liebespaar fertig zu werden, das nicht zusammen

und auch nicht auseinander kommen kann. Das Ding ging so lange, als du selbst wenigstens mit dir fertig werden konntest. Am Ende, obwohl ich es immer für eine Thorheit gehalten habe, einem solchen Liebhaber den Laufpaß zu geben, bloß weil er nicht schon vor der Ehe den Pantoffel küssen wollte, — du mußtest wissen, was du thatst, und ich konnte unmöglich Mutterstelle bei dir vertreten und dir auseinandersetzen, wie man uns Männer behandeln muß. Das ging aber Alles trocken ab, und man lebte friedfertig mit einander weiter. Jetzt aber, wo plötzlich das Eis bricht und du selbst aus den Fugen gehst, — sag in aller Welt, was ich jetzt anfangen soll? Ich bin im Umgang mit meinen wilden Bestien selbst ein bischen verwildert. Aber auf der Stelle werde ich das feigste, weh- und weichmüthigste Hausthier, wenn ein Frauenzimmer, und eins, das ich so lieb habe, vor mir zu weinen anfängt.

Sie richtete sich plötzlich auf, schüttelte die Locken zurück und fuhr sich mit den Händen über die Augen.

Du sollst es nicht mehr sehen, Onkel, sagte sie entschlossen. Gewiß nie mehr. Du hast Recht, es ist einfältig, zu weinen — um Etwas, womit man längst fertig war. Nie, nie wirst du es wieder sehen!

Mein tapfres Mädchen, sagte er, sie umfassend und auf die nasse Wange küssend, was er sich nur selten herausnahm, ich freue mich, daß der alte Onkel noch 'was bei dir gilt. Aber nun geh' zu Bett, es ist ohnedies so spät geworden —

Zu Bett? Mit dieser Todesangst? Wo denkst du hin, Onkel! Wirst du denn schlafen können?

Warum nicht, Närrchen? Sogar den Schlaf des Gerechten, da ich heute meine Schuldigkeit gethan und den Schützenruhm unseres Geschlechts —

Und es läßt dich schlafen, eh' du weißt, wie es um ihn steht? Was der Arzt gesagt hat? Ich hätte schon wieder hingeschickt, aber die Hausleute schlafen alle, und meine Betty ist hier fremd, sie würde das Haus nicht finden können?

Und du meinst also, ich selbst —? Nun, das gesteh' ich, um Ein Uhr in der Nacht — todmüde von all' meinen Lorbeern —

Onkel, wenn du mich nicht vor Angst vergehen lassen willst —

Sie warf sich in seine Arme und schmiegte sich so hülflos bittend an ihn, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Seufzend und im Stillen ingrimmig fluchend über die Weiberlaune, einen wackeren Jungen erst von sich zu stoßen, um dann ihr Leben an das seine zu hängen, verließ er nochmals das Haus.

Sie rief ihm noch vom Balcon die Weisung nach, wie er den nächsten Weg zum Hause des Arztes finden könne, und harrte dann unbeweglich draußen in der dunklen Nachtkühle seiner Wiederkehr.

Nach einer Viertelstunde kam er zurück, brachte aber keine beruhigende Botschaft. Der Arzt sei von Rossel's Landhaus noch nicht wieder heimgekehrt und werde aller Wahrscheinlichkeit nach dort übernachten. Daß gleich am frühen Morgen Nachricht gesendet werden sollte, hatte ihm die Frau des Arztes, die er aus dem Schlaf herausgepocht, heilig versprechen müssen.

Es half also nichts, die Nacht mußte in der qualvollen Ungewißheit überstanden werden.

Als aber die Sonne noch nicht lange über den See herüberleuchtete, kam der Arzt in eigener Person, nicht nur durch die hinterlassene nächtliche Botschaft dazu veranlaßt, sondern auch durch ein Briefchen, das ihm Schnetz an seinen Zeltkameraden und Waffenbruder mitgegeben hatte. Er ergänzte darin in seinem schnurrigen Stil das Bulletin des Arztes durch allerlei Nebenumstände. Die Wunde an der Hand, schloß er, habe hoffentlich nichts zu bedeuten, eine Sehne sei zwar gestreift, aber nicht durchschnitten, so daß der Entschluß dieses edlen Jünglings, die Zahl der brodlosen Steinklopfer zu vermehren, schwerlich durch das brutale Eingreifen einer altbayrischen Faust vereitelt werden würde. Dagegen berichtete der Arzt, daß die Wunde an der linken Achsel nicht ganz unbedenklich sei, da der Stich die eine Lungenspitze erreicht habe, der Blutverlust beträchtlich gewesen und es einer langen Pflege und Ruhe bedürfe, um den Arm wieder brauchbar zu machen. Uebrigens sei in der Villa des Herrn Rossel für den Kranken bestens gesorgt, sein Blut und seine Säfte ganz normal und von einer ernstlichen Gefahr daher keine Rede.

Der Doctor, der den Baron und das schöne stumme Freifräulein zum ersten Male sah und ihre lebhafte Theilnahme nicht auffallend fand, da die junge Dame gestern mit von der Partie gewesen war, verabschiedete sich bald und versprach regelmäßigen Bericht abzustatten. Kaum war er gegangen, als Irene erklärte, sie werde nicht von hier fortgehen, bis jede Gefahr beseitigt sei, dann aber keine Stunde länger die Luft diesseits der Alpen ertragen, die ihr schwer genug auf der Brust liege.

Der Onkel hatte ihr sein Ehrenwort darauf geben müssen, auch gegen Schnetz sich nicht merken zu lassen, wie sehr sie Beide dem Verwundeten nahe gestanden, sondern ihren Antheil nur aus allgemeiner Nächstenliebe zu erklären. Auch sei es ja im Grunde nichts Anderes, was sie hier festhalte. Wenn auch jedes innige Band zwischen ihnen für immer zerrissen sei: — fortzureisen, ehe sich's klar entschieden, ob er nicht vielleicht ihrer Hülfe noch bedürfen möchte, würde sie nie vor ihrem Gewissen verantworten können.

Zehntes Kapitel.

War es auch nichts Anderes, als die allgemeine Nächstenliebe, was trotz der beruhigenden Versicherungen des Arztes das Freifräulein den ganzen langen Tag an keiner Stätte und bei keiner Beschäftigung Ruhe finden ließ, sie vom Klavier zum Schreibtisch, von ihrer Mappe auf den Balcon hinaus, aus dem Garten bis an das Ufer des See's hinuntertrieb? Kein Schritt erklang im Flur und auf der Stiege, kein Wagen rollte auf der Straße vorbei, ohne daß sie zusammenfuhr. Sie hatte sich im Uebrigen hinlänglich in der Gewalt, um mit keinem Wort ihre Stimmung zu verrathen. Aber dem Oheim, der gestern Nacht einen ersten deutlichen Blick in dies sonst so stolz verschlossene Herz gethan, entging ihre fieberhafte Unruhe nicht.

Er war heimlich froh darüber, so sehr ihn das arme Kind in seinem rathlosen Kummer dauerte. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte er sich Irenen gegenüber als den Weiseren, dem der Lauf der Dinge Recht gab und dessen damals verschmähter guter Rath zu Ehren kam. Da er sie aber wirklich liebte, betrug er sich mit ausgesuchter Zartheit und Aufmerksamkeit gegen die junge Dulderin, berührte ihre heimliche Wunde mit keinem Wort und schalt nur dann und wann auf den ungetreuen Schnetz, der bei der kleinen Entfernung wohl einmal herüberkommen und von seinem Patienten mündlich hätte berichten können.

Er wußte, daß dies auch der beständige Gedanke Irenens war, daß all ihr Horchen und Harren sich nur darauf richtete. Als aber der Nachmittag herankam und keine neue Botschaft sich blicken ließ, nahm er seine Jagdflinte über die Schulter, küßte dem blassen Nichtchen die Hand und verließ das Haus, um die nahen Wälder ein wenig abzurevieren. Wenn Schnetz sich inzwischen blicken ließe, sollte man ihn ja für den Abend festhalten.

Irene sah sich kaum allein, als es ihr unmöglich däuchte, die Luft in den engen Räumen länger zu athmen. Sie nahm rasch ihre Zeichenmappe, setzte das Hütchen auf und rief ihre Jungfer, sie auf einem Spaziergang zu begleiten. Sie habe neulich tiefer im Wald einen malerischen Fleck mit alten Bäumen und hohen Farnkräutern entdeckt, den sie zeichnen wolle. Hoffentlich werde sie ihn wieder auffinden.

Draußen auf der Straße machte sie so eilige Schritte, daß das Mädchen kaum ihr zur Seite bleiben konnte. Betty war aber zu gut erzogen, um sich eine vorwitzige Frage zu erlauben. Daß ihre Herrin nicht wie sonst war, das Gesicht möglichst abgewendet hielt und auch nicht das kleinste Wort an die getreue Dienerin richtete, mußte ihr freilich auffallen. Aber Herrschaften haben Launen. Anfangs schien das gnädige Fräulein sich rechts und links nach dem Ziel ihrer künstlerischen Bestrebungen umzuschauen. Dann, als sie etwa eine Viertelstunde auf der Waldstraße hingeschritten waren und nun zur Linken ein Landhaus neben dem anderen sich am Seeufer zwischen Gärten und Parkgebüschen zeigte, konnten die schönsten alten Knorren und Vorder-

grunds-Motive drüben auf der anderen Seite ihr keinen Blick mehr abgewinnen. Ein paarmal stand sie an einer der Gatterthüren still und schien zu überlegen, wer in dem Hause dahinter wohnen möchte. Schnetz hatte gestern von der Villa des Dicken eine humoristische Schilderung in seinem beliebten Stil gemacht und die Silhouette des Besitzers aus einem Stück Löschpapier ausgeschnitten. Das waren schwache Anhaltspunkte. Sie ging also immer weiter, mehr und mehr rötheten sich von der hastigen Bewegung ihre Wangen und immer schwerer wurde es ihrer Begleiterin, die ein wenig zur Corpulenz neigte, sich dicht hinter ihren Spuren zu halten.

Einen Wegmacher, der mit Hacke und Schaufel ihnen entgegenkam, fragte sie endlich geradezu nach dem Hause des Herrn Eduard Rossel. Der Mann wies nach einem Parkgitter aus rauhen Fichtenstämmchen und war sehr verwundert, als ihm die junge Dame diesen geringen Dienst mit einem blanken halben Gulden belohnte.

Luise, sagte jetzt das Fräulein, indem sie einen Augenblick stehen blieb, Athem schöpfte und ihre Locken zurückstrich, du wirst hier draußen auf mich warten. Ich habe mich nur in dem Garten dort nach etwas zu erkundigen und bin gleich wieder zurück. Der Platz, wo ich zeichnen will, liegt rechts ab mitten im Wald, und ich sehe jetzt, daß die Nachmittagsbeleuchtung nicht so günstig ist, wie ich dachte. Gleichviel. Ein paar Striche werde ich noch machen können. Halte einstweilen meine Mappe — Nein, ich will sie lieber bei mir behalten — du bringst mir die Blätter am Ende in Unordnung. Setze dich da auf die Holzstämme — es dauert keine fünf Minuten.

Das Mädchen gehorchte, ohne ein Wort zu sagen. Den Namen des Herrn, nach welchem Irene gefragt, hatte sie zum ersten Male gehört. Sie versuchte, in die ganze räthselhafte Geschichte eine Art Zusammenhang zu bringen. Da es aber nicht gelingen wollte, hörte sie bald auf, darüber nachzudenken, und erfreute sich nach dem hastigen Lauf der behaglichen Rast in der kühlen Waldstille.

Indessen hatte ihre junge Herrin im Fluge die kurze Strecke zurückgelegt. Der Park hinter Rossel's Häuschen schien

ganz öde und menschenverlassen, auch in den offenen Fenstern war Niemand zu erblicken. Einen Augenblick stand sie zögernd an dem Gitterpförtchen still, ehe sie sich das Herz faßte, die Klinke aufzudrücken. Dann öffnete sie mit raschem Griff und betrat den kleinen, schattigen Bezirk, den saubere Kieswege in Schlangenwindungen durchliefen.

Als sie jetzt aber aus den Fichten heraustrat und nun das Blumengärtchen vor ihr lag und der Rasen, der bis an das Haus hinunter grünte, blieb sie betroffen stehn und hätte Viel darum gegeben, um unbemerkt wieder in den Schatten zurücktreten zu können. Denn dicht vor ihr zwischen einer Gruppe hochstämmiger Rosen, von denen sie eben die schönsten zu einem Strauß abschnitt, stand die rothe Zenz, die sie auf den ersten Blick erkannte und sich nicht im Geringsten zu wundern schien, dem gnädigen Fräulein nach den gestrigen Erlebnissen hier wieder zu begegnen.

Sie nickte Irenen gutmüthig und vertraulich zu und rief, ohne eine Anrede abzuwarten:

Sie wollen sich gewiß nach dem Herrn Baron erkundigen, gelt? Nun, ich danke der Nachfrag', es geht ganz wie es gehen kann, sagt der Doctor. Er muß nur viel Ruhe haben und darf keine fremden Besuche annehmen. Darum haben wir ihn gleich gestern Abend in das Malzimmer oben hinauf gebracht, da hört er von der Küche und den Stuben unten keinen Laut, und wenn die alte Kathi ihren Sturm hat und vor sich hin wettert, kann ihm das den Schlaf nicht stören. Hinein aber darf keine Menschenseele zu ihm, als der Herr von Schnetz, der Herr Kohle, Herr Rossel und ich natürlich, weil ich ihn pflege. Eben bin ich nur auf einen Sprung in den Garten, ihm ein paar Rosen abzuschneiden. So einem armen Kranken muß man was Hübsches vors Bette stellen, daß er immer eine Freud' hat, wenn er aufwacht. Indessen sitzt der Herr Kohle bei ihm und sorgt für die Eisumschläge.

Während dieser harmlosen Rede hatte Irene Mühe, ihren heimlichen Widerwillen gegen das Mädchen zu bekämpfen, das arglos in seinem Geschäft fortfuhr und heute ohne das Kellnerinnenschürzchen, die rothen Zöpfe einfach aufgesteckt, einen ganz sittsamen Eindruck machte.

Ich wünschte den Herrn Oberlieutenant von Schnetz nur auf einen Augenblick zu sprechen, erwiederte Irene in möglichst kühlem Ton; da er, wie Sie sagen, gerade nicht im Krankenzimmer beschäftigt ist —

Der Herr Oberlieutenant? Der schläft! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, da unten, wo die Rouleaux heruntergelassen sind, da liegt er seit zwei Stunden und holt ein bissel nach, was er zu Nacht versäumt hat. Lieber Himmel, der Schreck war zu groß, und bis erst ein ordentlicher Verband gemacht war, hat Jeder alle Hände voll zu thun gehabt, zumal die alte Kathi aus ihrem Schlaf nicht zu wecken war, und wenn die Welt untergegangen wäre. Darum bin ich denn auch hier geblieben, daß die Herren doch eine Bedienung haben. Es giebt so Vieles, wo Mannsleute, selbst die allerklügsten, sich so dumm anstellen wie kleine Kinder. Hab' ich nicht Recht, gnädiges Fräulein? Und dann — es thät' mich auch sonst nirgend leiden, bis ich weiß, daß er auch gewiß wieder heil und gesund wird. Wenn man so gut mit einander bekannt gewesen ist, wie wir Zwei — und hernach muß so was kommen und ein so schöner und vornehmer Herr für so ein armes Mädel sich ums Haar todtstechen lassen — und ganz unschuldig obendrein —

Irene hatte eine Bewegung gemacht, als ob sie rasch wieder fort wolle. Die letzten Worte schienen sie anderen Sinnes zu machen.

Unschuldig? warf sie nachlässig hin, ohne die Zenz dabei anzusehen. Wissen Sie denn, wie Alles gekommen ist?

Nun freilich! rief das Mädchen eifrig. Bloß um mich ist es ja gekommen. Ich hab' nichts von ihm wissen wollen, von dem Hiesl nämlich, und daß ich den Herrn Baron gern hab', warum sollt' ich das nicht eingestehen? Es kann ja auf der Welt keinen schöneren und lieberen Menschen geben, und wenn er einen so freundlich anlacht — man meint gleich, man spürt's drinnen im Herzen. Und dabei ist er gar nicht stolz und auch wieder nicht unbescheiden und unartig gegen ein armes Mädel, wie andere junge Herren, und kurzum, es ist wahrlich keine Schand', wenn man ihn lieber mag, als so einen groben Burschen, wie den Hiesl. O gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, was Sie

von der Lieb' halten und ob Sie schon einen Schatz haben, ich aber — eh' ich den Herrn Baron gesehen hab', ist mir Einer wie der Andere gewesen, und jetzt mein' ich, es gäbe unter Gottes Sonne nur noch den Einen Menschen, und was der sagte und wollte, das müßt' ich thun, wie wenn's der Herrgott selbst mir anbefehlen würd'. Er aber — das können Sie mir auf Ehr' und Seligkeit glauben — ihm fällt so was gar nicht ein. Er weiß wohl, wie ich zu ihm gesinnt bin, aber er denkt gar nicht an mich, und obwohl ich nicht schön bin, so gar wüst muß ich doch auch nicht sein. Wenigstens der Herr Rossel, wenn ich nur wollt', den könnt' ich um den kleinen Finger wickeln. Ich dank' aber schön; ich will lieber Einen gern haben, der nicht nach mir fragt, als mich von Einem gern haben lassen, aus dem ich mir nichts mach'.

Sie hatte indessen immer an ihrem Strauß fortgebunden und hielt jetzt den fertigen mit einem munteren Auflachen, wobei sie all ihre blanken Zähne sehen ließ, in die Höhe. Ist er nicht schön? sagte sie. Aber Sie schauen ja nicht einmal hin, Fräulein. Haben Sie die Blumen nicht gern?

Irene fuhr aus tiefer Versonnenheit auf. Ihr Gesicht glühte, sie bemühte sich vergebens, dem Mädchen gegenüber, dessen ungebundene und ganz selbstlose Natur sie wider Willen liebenswürdig finden mußte, ihre Zurückhaltung zu behaupten.

Und Sie finden es ganz in der Ordnung — brachte sie endlich hervor — es fällt Ihnen nicht ein, daß Sie sich etwas vergeben, wenn Sie Jemand, der nichts von Ihnen wissen will, öffentlich nachlaufen, in ein fremdes Haus hinein, wo noch andere Männer — aber freilich, was geht es mich an, was Sie thun oder lassen?

Das Mädchen ließ die Hand mit dem Strauß sinken und sah der jungen Sittenpredigerin mit einem mehr erstaunten als gekränkten Blick grad ins Gesicht.

Nachlaufen? wiederholte sie. Nein, gnädiges Fräulein, das würde mir mein Lebtag nicht einfallen; es wär' ja auch dumm. Denn die schwarze Theres, bei der ich gewohnt hab', hat mir wohl gesagt, daß die Männer ein armes Mädel nur so lang gern haben, als sie ihm nachgehn müssen. Und weil ich mir

nicht getraut hab' und gewußt, wenn ich in derselben Stadt mit ihm bin, kann ich's doch nicht aushalten, ohne ihn zu sehen, und passe ihm auf, wo er aus und ein zu gehen pflegt, und dann werd' ich ihm zuletzt noch verhaßt, da er jetzt doch wenigstens freundlich zu mir ist — da bin ich eben aufs Land hinaus und hab' mich drüben im Wirthshaus als Kellnerin vermiethet. Aber Sie sehen ja selbst, ich hab' nicht loskommen sollen, und jetzt, wo er um mich einfältiges Ding auf den Tod liegt und mich braucht — nein, gnädiges Fräulein, jetzt vergeb' ich mir gar nichts, daß ich ihm nachgelaufen bin, jetzt würd' ich mich für die schlechteste, herzloseste Person halten, wenn ich noch an mich denken thät' und was etwa die Leut' von mir schwätzen könnten; durch einen Wald voll wilder Thiere ging' ich ihm nach, um ihn zu pflegen, warum nicht in ein Haus voll guter Freunde von ihm, von denen mich Keiner beißt, grad weil sie's alle gemerkt haben, daß mir's um Keinen von ihnen zu thun ist, nur um den Einen, der nichts von mir weiß und will. So, und nun nehmen Sie's nicht übel, daß ich das Alles so grad herausgeschwätzt hab', jetzt muß ich ins Haus und nachsehn, ob Herr Kohle frisches Eis aus dem Keller braucht. Soll ich nichts von Ihnen ausrichten? etwa einen Gruß, und Sie ließen gute Besserung wünschen?

Irene hatte sich abgewendet. Sie fühlte sich von dem Wesen dieses Mädchens, das sie tief unter sich gesehen hatte, so sehr beschämt, ihr eignes Betragen kam ihr im Spiegel dieser rücksichtslosen, demüthig freudigen Hingebung so klein, eng und armselig vor, und der Gedanke, daß sie den Platz an seinem Wundbette nun mit Recht einer Andern überlassen mußte, schnitt ihr so heftig ins Herz, daß sie die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte und nicht einmal daran dachte, ihre überströmenden Augen dem guten Geschöpf, das vor ihr stand, zu verbergen. Geh nur wieder zu ihm, sagte sie, — und grüß ihn von mir! — Und pfleg ihn — und — ich komme wieder — morgen um diese Zeit — es braucht's Niemand als du zu wissen. Wie heißt du denn?

Crescenz. Sie nennen mich aber nur die rothe Zenz.

Lebe wohl, Crescenz, und — ich habe dir Unrecht ge-

than — du bist ein gutes Mädchen, viel, viel besser als Andere — Adieu!

Sie hielt der höchst Erstaunten, die sich die plötzliche Freundlichkeit des Fräuleins mit ihrer früheren Kälte und Vornehmheit nicht zu reimen wußte, ihre Hand hin. Dann wandte sie sich hastig ab und verschwand hinter den Fichten des Parks.

Kopfschüttelnd sah das Mädchen ihr nach. Die ist auch in ihn verliebt, so viel ist sicher! sagte sie bei sich selbst. Nun fiel ihr auch wieder ein, daß Felix sie gestern drüben im Wirthshaus gleich nach diesem Fräulein gefragt hatte. In Gedanken stellte sie die Beiden neben einander und mußte sich mit einem stillen Seufzer gestehen, daß sie wie für einander geschaffen seien. Wie weit es zwischen ihnen gekommen sein mochte, darüber grübelte sie nicht sonderlich nach. Sie hatte überhaupt immer nur Gedanken für das Nächste, und wie sie jetzt ihren Strauß ansah und sich sagte, daß sie Ehre damit einlegen würde, lachte sie plötzlich wieder über das ganze Gesicht und ging mit flinken Schritten ins Haus zurück.

In dem Malzimmer droben, neben dem niedrigen Lager, auf welchem Felix im Fieberschlaf ruhte, saß der Dicke, der seine Trägheit gänzlich abgeschüttelt zu haben schien, seit es sich um eine so ernsthafte Aufgabe handelte. Nur den amerikanischen Schaukelstuhl hatte er sich hinaufbringen lassen. Im Uebrigen versah er wetteifernd mit den Freunden alle Pflichten der Krankenpflege. Vielleicht auch hatte die Nähe des Mädchens, deren plötzliche Erscheinung unter seinem Dach ihn sehr nachdenklich gemacht, zu diesem Wunder mitgewirkt. Es fiel nicht nur dem sarkastischen Schnetz, sondern selbst dem arglosen, menschenunkundigen Kohle gleich in den ersten Stunden auf, mit wie respectvollem, fast ritterlichem Eifer der sonst so Schwerbewegliche sich gegen das Mädchen betrug, so wenig sie sich für seine Huldigungen empfänglich oder dankbar zeigte. Sie wollte nichts im Hause sein, als eine Dienerin *mehr*, hielt sich still und bescheiden zu der alten Kathi, und nur wo es die Pflege des Verwundeten galt, äußerte sie auch ungefragt ihre Meinung. Es zeigte sich, daß sie bei all ihrer Beschränktheit und äußerst geringen Bildung einen natürlichen Sinn für das Schickliche,

Praktische und Anmuthige besaß, so daß der kleine Haushalt wie am Schnürchen ging und die alte Kathi gar keine Zeit behielt, über die vermehrte Einquartierung zu murren, sondern ihrem stillen Laster nach wie vor sich ergeben konnte.

Kohle stand an seiner Staffelei. Trotz der Aufregungen einer halbdurchwachten Nacht arbeitete seine Phantasie unermüdlich fort, und er war eben daran, die kleine Skizze des zweiten Bildes in das Format des ersten ausgeführten Cartons zu übertragen.

Sie sind und bleiben ein hartgesottener Idealist, sagte Rossel halblaut, indem er seine Augen nicht von der Gestalt des schlafenden Felix abwandte. Statt die Gelegenheit zu benutzen und hier die prachtvollsten Naturstudien zu machen, basteln Sie ruhig an Ihren Fabelgeschichten weiter und kehren dem schönsten Leben den Rücken.

Ich will nur noch die Conturen hinwerfen, versetzte der Zeichnende. Es ist mir heute früh aufs Herz gefallen, ob sich's im Großen auch so machen wird, wie in der Skizze. Ich glaube, ich muß am Ende diese Hauptgruppe ein wenig nach links rücken, damit mehr Gleichgewicht in den Aufbau kommt.

Wer Sie so reden hörte, Kohlechen, sollte meinen, Sie wären eine so gemüthlose Kunstmaschine, daß Sie mitten unter Mord und Todtschlag nur an Ihre Frau Venus dächten. Aber ich weiß, das war Ihnen nur so eine heimliche Herzstärkung zwischendurch, wie Schnetz ein Glas Grog trank und ich einen Tschibuk rauchte, nachdem die ersten Strapazen der Menschenliebe vorüber waren. Jeder hat sein Specificum, auf das er schwört, und das Ihre ist noch dazu von der Sorte, die nie versiegt. Aber nun kommen Sie einmal und sehn sich das Modell hier an. Diese altaristokratischen Familien bringen doch noch immer dann und wann Exemplare zu Stande, die nach dem Motto noblesse oblige zurechtgezimmert sind. Hat dieser Junker einen Hals und Nackenansatz! Und sehen Sie nur, Kohle, wie durch den straff anliegenden Hemdärmel sich der biceps markirt — ein junger Achill, corpo di Bacco! Ich hätte wahrhaftig Lust, gerade jetzt in der weichen Abendbeleuchtung — wenn ich nur Farben und Leinwand —

Damit kann ich aushelfen, unterbrach ihn Kohle, ebenfalls mit sorgsam gedämpfter Stimme. Ich habe mir gestern erst einen Blendrahmen besorgt — die alte Kathi möchte ihr Conterfey für ihre Urenkelin gemalt haben — ich dächte, das Format —

Lassen Sie nur stehen, Werthester. Es ist am Ende gescheidter, nur mit den Augen zu studiren. Sehen Sie, er wirft sich auch so oft herum. Aber jetzt wieder — prachtvoll, wie die Stirn sich herauswölbt, und die ganz famose Bildung der Augenhöhlen — kein Wunder, daß Der Glück bei den Weibern macht, daß auch die Hexe, die Zenz, die sonst nicht nur Haare im Schopf, sondern auch auf den Zähnen hat, diesem Wetterjunker nachläuft wie das Heilbronner Käthchen. Ich wollte nur —

In diesem Augenblick öffnete sich behutsam die Thür, und die eben Beredete trat auf den Fußspitzen schleichend mit ihrem Strauß herein. Aber so leise ihr Kommen war, schien es dennoch den Schläfer geweckt zu haben. Er bewegte den rechten Arm über seinem Haupt, stöhnte ein wenig und schlug dann langsam die Augen auf.

Schöne Blumen! sagte er lallend. Guten Tag! Wie steht's? Was macht die Kunst?

Dann, ohne die Antwort abzuwarten, und wie wenn er sich auf ein Gesicht besänne, das im Traum ihm vorübergegangen: Ich möchte nur wissen — ob sie es wirklich war. Hat Jemand — nach mir gefragt?

Die Zenz trat leise näher heran, reichte ihm den Strauß hin, daß sein blasses Gesicht von dem Wiederschein der dunklen Rosen sich röthete, und sagte flüsternd: Ich hab' einen Gruß für Sie bekommen, von dem schönen gnädigen Fräulein, sie war unten im Garten, um sich zu erkundigen, und läßt Ihnen gute Besserung wünschen. Gelt, Sie wissen schon, wen ich meine? Die Nämliche von drüben, die nicht mittanzen wollte.

Seine Augen hingen unbeweglich an dem Strauß, die Worte, die er hörte, überwältigten ihn mit solcher Wonne und Süße, daß er noch immer zu träumen glaubte; mit gewaltsamer Anstrengung hob er den Kopf ein wenig, um das glühende Ge-

sicht in den Blumen zu verbergen. Zenz, sagte er, — ist das — wirklich wahr?

So gewiß wie ich lebe; und sie hat endlich sogar an zu weinen gefangen, daß mir's selber leid gethan hat, obgleich —

Ein Lächeln flog über die Lippen des Kranken. Er wollte etwas sprechen, aber die Erregung war zu heftig gewesen. Ein Schwindel umfing seine Sinne, und mit einem leisen Seufzer, der aber nicht schmerzlich klang, schloß er die Augen und war gleich darauf in seinen Halbschlummer zurückgesunken.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Vieltheure Freund' und Kunstgenossen,
Die ihr von Waldesgrün umschlossen
Statt Schäferspiel und Tandaradei
Mit Wundbalsam und Arzenei
In seiner Schwachheit müsset pflegen
Den freiherrlichen jungen Degen —
(Notabene: Schnetzens Telegramm
Uns hocherwünscht zu Handen kam;
Freuen uns, daß dem Junker werth
All' edlern Theile unversehrt) —:
Hier stellt sich Rosenbusch euch vor,
Zum Trotz der Jahrszeit nicht in Flor,
Vielmehr ein besendürrer Wicht,
Der, weil's an Sonn und Thau gebricht,
Sich mühen muß im Isarkies,
Statt drauß zu blühn im Paradies.
Denn Nachts heimkehrend fand ich leider
Ein Brieflein vor von Braun und Schneider,
Zur Arbeit mahnend mit siegenden
Gründen für ihre „Fliegenden",
Da ich versprochen vor Monden schier,
Bildlein zu liefern drei oder vier
Zu etlich romantischen Landsknechtliedern.
Maßen ich nun meinem Wirth, dem biedern
Die Miethe schulde vom letzten Ziel
Und hier so gleichsam wie im Spiel
Ein Geldlein kann zusammenhexen
In Tagen sieben oder sechsen,
Zumal mir auch die Lützner Schlacht
Noch unverkauft entgegenlacht,

Hab' ich beschlossen, bis auf Weitres
Weder Ernstes zu thun noch Heitres,
Weder zu weinen noch zu lachen,
Weder Verse noch Cour zu machen,
Ja — hör' es, Dicker, du Misoflaute! —
Zu meiden die süßen Flötenlaute,
Bis ich mein Pensum absolvirt,
Die Verslein säuberlich illustrirt.
Mußt' also aus dem Sinn mir schlagen,
Zum Krankenwärter mich anzutragen,
Wie's unter Freunden recht und billig.
Doch desto fleißiger beten will ich,
Auch unsres Junkers Leib und Seelen
Der frommen Fanny anempfehlen.

O schöner Tag so schlimm verstört!
O Lust so jäh in Leid verkehrt!
Nach Hochzeitjubel Kampf und Blut,
Verkühlt die Abenteuerglut.
Die Schätzchen beide still und stumm,
Wir Zwei verteufelt blöd und dumm;
Vor Augen schwebt' uns Allen nur
Im Ufersand die dunkle Spur,
Zu Küssen, Kosen und Entführen
Thät Keins mehr ein Gelüst verspüren,
Wären am liebsten unverwandt
Zu unserm Siechen zurückgerannt,
Mußten indeß vor allen Dingen
Die Mägdelein nach Hause bringen.
Lebt ihr nun wohl, so gut ihr könnt,
Und werd' uns bald ein Wort gegönnt
Zu unsrer Sorgen Trost und Heil.
Dies Brieflein sendet euch in Eil,
Der hier am Rand in Banden sitzt,
Im Dienst der Kunst sich plagt und schwitzt,
Um seine Sünden abzubüßen.

Postscript. Angelica läßt grüßen.

Postscriptum Nummer Zwei. Mit Schrecken
Mußt' ich erst unterwegs entdecken,
Daß ich, auf Elfinger vertrauend
Und in gewisse Augen schauend,
Meine Zeche draußen schnöd vergaß.
O Kohle! — Freund! — bericht'ge das!
Der Aufbruch kam in solchem Husch. —
Allzeit der Eure! Rosenbusch.

Auf der dritten Seite dieses mit tollen Schnörkeln und Initialen verzierten Briefes hatte der Schreiber sich selbst abconterfeit, auf einem dürren Klepper reitend, dem zwei ruppige Flederwische statt der Flügel aus den mageren Flanken herauswuchsen; er hatte eine Reißfeder statt des Schwerts, eine Palette statt des Schildes in Händen; auf dieser war ein entblätterter Rosenbusch als Wappenzeichen zu erkennen. Das störrige Thier wurde von zwei Männern, deren einer vorn am Zügel riß, während der andere hinten an dem dünnen Schwanz zerrte, gegen die Thür eines Hauses gezogen, über welcher die Inschrift stand „Redaction der Fliegenden Blätter". Ein dicker Münchner Bürger — unverkennbar der oben erwähnte „biedere Hauswirth" — stand daneben und hielt sich vor schadenfrohem Lachen die Seiten.

Diese Zeichnung war nicht etwa bloß flüchtig hingeworfen, sondern mit sorgfältiger Federschraffirung so vollendet ausgeführt, daß sie nur gerade auf den Holzstock hätte übertragen werden können. Brief und Illustration hatten dem Künstler einen vollen Vormittag gekostet. Aber seine Freunde wußten schon, daß er sich nie mehr Zeit nahm zu überflüssigen Possen, als wenn ihm die nothwendigste Arbeit auf den Nägeln brannte.

Er übergab das Kunstwerk unversiegelt seiner Nachbarin Angelica, die am Nachmittag ihre Freundin und Jansen nach Rossel's Villa hinausbegleiten sollte. Da sie ihn gewöhnlich zu moralisiren pflegte, konnte sie nicht umhin, ihm auch diesmal über seine heillose Zeitvergeudung eine kleine Strafpredigt zu halten.

Sie sind freilich unverbesserlich, Herr von Röschen, schloß sie ihren eifrigen Spruch.

Ich muß es wohl sein, erwiederte er, ihre Hand küssend, da selbst die Nähe und das Beispiel einer so musterhaften Freundin drei Jahre lang umsonst auf mich eingewirkt haben. O Angelica, „wenn wir beide vereint" — ich meine, Ihre Tugenden und meine Untugenden — „wär's für die Erde zu schön!"

Sie gab ihm einen leichten Schlag mit ihrem Malstock und versprach lachend, das Briefchen eigenhändig zu überliefern und seine mündlichen Grüße hinzuzufügen.

Das sollte ihr indessen nicht vergönnt werden. Denn als sie nach einer einsilbigen und beklommenen Fahrt, da Jansen durch das Ereigniß sehr erschüttert, Julie aber in seine Seele hinein mit betrübt war, in Rossel's Landhause anlangten, kam ihnen dieser mit ernstem Gesicht entgegen und berichtete, daß der Arzt die strengste Schonung anbefohlen und jeden aufregenden Besuch untersagt habe. Er führte die Damen unten in den kleinen Saal hinein und ließ durch die Zenz, die Julien mit großen Augen unverhohlen bewunderte, einige Erfrischungen herbeischaffen. Keine war in der Stimmung, etwas davon anzurühren. Sie warteten mit Herzklopfen, was Jansen bringen würde, der sich nicht hatte abhalten lassen, in das Krankenzimmer hinaufzusteigen.

Felix lag wieder im Halbschlummer, so daß Schnetz, der eben die Wache hatte, es für unbedenklich hielt, den Freund hereinzulassen. Sie begrüßten sich aber nur mit einem stummen Kopfnicken. Dann trat der Bildhauer an das Wundbett seines Icarus und stand, dem Anderen abgewendet, wohl zehn Minuten unbeweglich an seinem Kopfende. Schnetz, der sich wieder auf den Schemel vor der Staffelei gesetzt hatte und eine Silhouette schnitt, bemerkte, daß ein Zittern, wie von unterdrücktem Weinen, Jansen's feste Gestalt durchzuckte. Er wunderte sich darüber, da er nicht wußte, wie nahe die Beiden sich gestanden hatten. Es hat keine Gefahr, warf er mit halblauter Stimme hin. Ein paar Wochen, und er kann wieder zu Pferde steigen. Wie's mit dem Thonkneten werden wird, ist minder gewiß. Der Hieb über die rechte Hand war zu massiv. Aber ich denke, das wird Euer geringster Kummer sein. — Er stand mit Jansen auf dem Ihr-Fuß.

Der Bildhauer sprach kein Wort.

Aber der Verwundete schien etwas von dem Geflüster vernommen zu haben. Er öffnete langsam die fieberschweren Augenlider und lallte mit einem träumerischen Lächeln, das seinem bleichen Gesicht einen trotzig lieblichen Ausdruck gab:

Kummer? Wer braucht Kummer zu haben? Die Welt ist so schön — auch die Schmerzen thun so wohl — nein, nein, wir wollen lachen — lachen und trinken, auf die Gesundheit —

Er machte eine Bewegung, und der stechende Schmerz, den er dabei fühlte, ermunterte ihn vollends. Da erkannte er die schweigsame Gestalt neben seinem Lager.

Hans, mein alter Dädalus! rief er und bewegte die linke Hand nach ihm. Du bist's? Sieh, das ist schön, das freut mich — unaussprechlich! Hast du dein Paradies verlassen, um hier draußen — O wenn du wüßtest — siehst du, ich soll nicht viel schwatzen — ich könnt's auch nicht, wenn ich wollte, sonst — Himmel, was hätt' ich dir alles zu sagen! Und du mir auch, nicht wahr, Alter? Unter uns gesagt: es war nicht Alles, wie es sollte — man wußte ja gar nichts mehr von einander — du hattest den Kopf voll und ich auch. Jetzt aber, wenn ich nur wieder reden darf — du weißt ja, von allen Menschen ist mir Keiner, was du mir bist — bis auf Eine — bis auf Eine, und auch die —

Schnetz erhob sich mit einigem Geräusch, trat an das Bett und sagte: Frisches Eis ist hier nöthiger, als warme alte Freundschaft. Und damit holla!

Er gab Jansen einen Wink, ohne Abschied das Gemach zu verlassen, und machte sich dann, während Felix' Blicke und Worte sich wieder verwirrten, mit seiner Pflege zu schaffen.

Es dauerte eine Weile, bis Jansen unten bei den Damen wieder eintrat, die inzwischen mit dem Hausherrn eine ziemlich einsilbige Unterhaltung geführt hatten. Julie sah es ihrem Verlobten sogleich am Gesicht an, wie sehr ihn das Wiedersehen mit dem kranken Freunde ergriffen hatte. Sie erbot sich, mit Angelica hier zu bleiben, im Hause, oder doch in der Nähe, um den Männern die Mühe der Krankenpflege nach Möglichkeit zu erleichtern. Lassen Sie uns hier, lieber Herr Rossel, bat sie. Ein Zimmer wird wohl noch hier in der Nähe aufzutreiben sein, Angelica macht Waldblumenstudien, ich schneidere Verbandzeug und zupfe Charpie — ein talentloses Frauenzimmer, wie ich bin, ist in solchen Zeiten unschätzbar.

Der Dicke lehnte alle diese Anerbietungen ab und wollte auch von Jansen's Hülfeleistung nichts wissen. Was Männer zu verrichten im Stande seien, dazu würden sie nach wie vor zu Dreien genügen. Und die weiblichen Geschäfte seien ebenfalls

in den besten Händen. Er fing dann an, die unermüdliche Dienstwilligkeit und das rasche Zugreifen der rothen Zenz, die sich seitdem nicht wieder hatte blicken lassen, mit großer Wärme herauszustreichen, und daß er es dem guten Kinde schuldig sei, sie nicht zu verstimmen, indem er noch andere Hülfe, als die ihre und die der alten Haushälterin, in Anspruch nähme. So mußten die Freunde mit all ihrem guten Willen zurückstehen, ließen sich aber das feste Versprechen mit auf den Heimweg geben, daß man sich sogleich an sie wenden würde, sobald die Aufgabe schwerer werden, oder die Kräfte nicht mehr ausreichen sollten.

Ueberdies versprach Kohle, täglich Nachricht zu geben.

Noch Eines kam bei diesem Besuch zur Sprache: Schnetz hatte gleich in der ersten Aufregung darauf gedrungen, Anzeige von dem Vorfall zu machen und den Mordgesellen, den Fischer-Hiesl, dem Gericht zu überliefern. Derselbe ging, als wäre nichts geschehen, kecklich in Starnberg herum und seinem Gewerbe nach, ja er sollte sich des ganzen Handels in der Schenke gerühmt und geäußert haben: für ein paar Wochen hoffe er dem gnädigen Herrn den Spaß versalzen zu haben. Dieser kaltblütig triumphirende Hohn empörte den Oberlieutenant, und er hätte dem Burschen gern eine nachdrückliche Lection zugezogen. Dem widersetzte sich jedoch Rossel, — zunächst um die Zenz zu schonen, die jedenfalls mit vernommen und vor die Geschworenen gestellt worden wäre, — Jansen dagegen, weil er überzeugt war, daß es dem Verwundeten durchaus gegen den Sinn gegangen wäre, einen Menschen, mit dem er, obwohl er ihn nicht für einen ebenbürtigen Gegner halten mochte, denn doch immerhin einen Kampf Mann gegen Mann bestanden, nachträglich als Verbrecher angeklagt und um seinetwillen Strafe leiden zu sehn. Da auch Kohle sich dieser Ansicht zuneigte, beschloß man, vorläufig nichts in der Sache zu thun, sondern wo möglich einer selbständigen Einmischung der Gerechtigkeit vorzubeugen.

Die Freunde nahmen Abschied, alle von dem Ernst der Lage so tief durchdrungen, daß Angelica sogar vergaß, die ihr übertragene Botschaft auszurichten. Erst als sie wieder im Waggon saßen, fand sie den Brief des Schlachtenmalers in ihrer

Tasche und konnte nun nichts mehr thun, als ihn bei der Ankunft im Münchener Bahnhof sorgfältig recommandirt auf die Post geben.

Zweites Kapitel.

Dagegen war ein Reisegefährte draußen zurückgeblieben. Es hatte sich von selbst verstanden, daß Homo den Besuch bei seinem kranken Freunde und Gönner mitmachte, natürlich nicht wie andere seines Geschlechts in ein niedriges Hundeställchen eingeschlossen, sondern, da ihn Jedermann kannte und seines trefflichen Charakters wegen hochschätzte, in Einem Coupé mit seinem Herrn und den Damen. Auf der letzten Station war es ihm in der Enge zu schwül geworden. Er hatte sich ins Freie geflüchtet und den Rest des Weges in großen Sätzen neben dem Bahnzug zurückgelegt. Da er aber der jugendlichen Sprünge nicht mehr gewohnt und der Tag heiß war, schlich er von Starnberg aus mit hängendem Kopf und lechzender Zunge hinterdrein, als sie den Weg zu Rossel's Villa einschlugen. Droben im Krankenzimmer, nachdem er dem wunden Felix gegenüber ein dumpfes, halb zorniges, halb trauriges Geheul ausgestoßen, hatte er sich am Fußende des Bettes niedergelegt und war, als Jansen wieder Abschied nahm, durch nichts zu bewegen gewesen, seinen Ruheplatz zu verlassen. Er stellte sich schlafend, und die Freunde waren schon zu sehr gewohnt, ihn als ein selbständiges, vernunftbegabtes Wesen zu respectiren, um ihm die Ruhe zu mißgönnen.

Auch betrug er sich, nachdem er wieder zu Kräften gekommen war, höchst tactvoll und bescheiden, forderte von Niemand eine besondere Pflege und Rücksicht, da er wohl sah, daß man für ihn wenig Zeit übrig hatte, und nahm mit Allem vorlieb, was hier oben für ihn abfiel. Er wäre unten in der Küche reichlicher versorgt worden, hielt es aber offenbar für ge-

müthlos, seinen Platz am Krankenbette um einer besseren Mahlzeit willen zu verlassen, und verbrachte die meisten Stunden des Tages neben dem Patienten, da Felix es liebte, mit der matten Hand ihm halb im Traum über den Rücken zu streichen und, wenn er wach war, allerlei trauliche Reden an ihn zu richten.

Dazwischen blickte er mit seinen vom Fieber umflorten Augen in dem Malstübchen umher, betrachtete Kohle's Carton, der langsam fortrückte, nickte seinem stummen Wärter — wer von den drei Freunden nun gerade den Dienst hatte — dankbar und stillzufrieden zu und sank dann bald in seinen Heilschlummer zurück, manchmal einen Namen auf den Lippen, den keiner seiner Pfleger verstand.

Die Besitzerin dieses Namens war seit jenem ersten Mal nicht wieder in dem Garten erschienen. Dagegen kam täglich der Oheim vorbeigeritten, hielt am Gitter, wenn gerade Jemand zu errufen war, oder stieg ab, um, nachdem er sein Pferd angebunden, sich im Hause nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Man fand das nicht auffallend, da er ein alter Bekannter des Oberlieutenants war und seine Nichte die verhängnißvolle Wasserfahrt mitgemacht hatte. Nur die Zenz, obwohl sie sonst nicht viel nachzudenken liebte, machte sich über diese große Aufmerksamkeit, die Oheim und Nichte einem Wildfremden bewiesen, ihre eigenen Gedanken, die ihre früheren Vermuthungen bestätigten.

Die Nachrichten aus dem Krankenzimmer waren nicht gerade die erwünschtesten. Die Heilung der Achselwunde ging zwar ohne Störung, aber bei der Unruhe und Heißblütigkeit des Patienten langsam genug von Statten. Als am nächsten Sonntag Jansen mit Rosenbusch und dem Schauspieler wieder hinauskam, war das Fieber freilich gewichen, aber der Besuch bei dem Kranken durfte noch immer nicht länger als zehn Minuten dauern, da der Arzt jedes Gespräch bis zur völligen Vernarbung des Stichs in der Lunge streng verboten hatte. Rosenbusch wurde mit seinem Anerbieten, Schnetz nun abzulösen, da er seine Arbeit glücklich vollendet hatte, zu seinem großen Leidwesen abgewiesen und nur dadurch einigermaßen beschwichtigt, daß Felix ihn bat, im

Garten unten ein wenig Flöte zu spielen. Von Elfinger's Anerbieten, ihm vorzulesen, versprach er späterhin Gebrauch zu machen. Er bezeigte aber eine große Freude über die treue Sorge der Freunde und hielt während des ganzen Besuchs die Hand seines Dädalus fest, mit einer Zärtlichkeit, die er sonst vor Anderen nie an den Tag gelegt hatte.

Homo hatte wieder mitreisen sollen, war aber auch jetzt noch nicht dazu zu bewegen.

Am Tage nach diesem zweiten Besuch stand Kohle unten in dem Speisesaal, zu einer Zeit, die er der Tagesordnung gemäß zum Schlafen hätte anwenden sollen, um sich für die Nacht zu stärken. Es ließ ihm aber keine Ruhe, er mußte endlich Hand an das Werk legen, das ihm auf der Seele brannte. Obwohl die Wände noch nicht für Fresco-Malerei präparirt waren, sondern noch die alte steingraue Tünche trugen, hatte er sich doch daran gemacht, die architektonische Umrahmung des Bilder-Cyklus mit Kohlenstrichen gleichsam zur Probe hinzuzeichnen, eine rundbogige Arcadenreihe mit derben romanischen Pfeilern, auf einem Sockel, der durch ein einfach gegliedertes Gesims abgeschlossen war. Es eröffneten sich gerade so viel Bogen, als das Venusmärchen einzelne Scenen enthielt, und die Medaillons in den Stichkappen oben über den Pfeilern sollten die Bilder der Freunde enthalten, die unter diesem Dache sich zusammengefunden hatten. Begonnen wurde diese Porträtgalerie mit dem schönen Kopf von Jansen's Braut, der wohl dazu angethan war, der Frau Venus, wie sie wenigstens aus Kohle's Phantasie entsprungen war, den Rang streitig zu machen, während am Ende der Reihe das runde, gutmüthige Gesicht Angelica's mit ihren lustig flatternden Locken unscheinbar hervorsah. Zenz und die alte Kathi sollten unter dem Klostergesinde verewigt werden.

Er hatte die Grundlinien der Decoration mit kräftiger Hand gezogen und sich von seiner Lust sogar verlocken lassen, in das erste Feld schon die ganze Scene hineinzuzeichnen, da ihm daran lag, den ewig zweifelnden und krittelnden Dicken zu überführen, wie trefflich sich Alles hier im Raum ausnehmen würde. Da unterbrach ihn ein unerwarteter Besuch.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht kaum von jenem ersten Abend im Paradiese her einer bescheidenen Figur erinnern, die damals unter den bacchantisch aufgeregten jüngeren Köpfen wenig hervorragte und nicht den geringsten Lärm machte. Aber selbst wenn der alte Mann mit dem stillen Gesicht und den schneeweißen Haaren, dem in der paradiesischen Komödie die Rolle des Gottvaters zugetheilt war, noch unvergessen wäre, so würde die Gestalt doch fremd erscheinen, die jetzt unsichern Schrittes, mit verstörten Zügen, den alten Strohhut wie in der Trunkenheit schief auf dem Kopf, in den kleinen Saal hereinwankte.

Um Gotteswillen, Herr Schöpf, was ist Ihnen begegnet! rief der Maler, die Reißfeder wegwerfend. Sie sehen ja entsetzlich aus! Sagen Sie doch nur —

Der Alte hatte sich auf den nächsten Divan geworfen und keuchte, wie wenn er den Athem aus einem tiefen Brunnen heraufholen müßte.

Sie sind's, Herr Kohle? brachte er endlich mühsam hervor. Ich bitte sehr um Vergebung, daß ich so unangemeldet — aber lassen Sie sich nicht stören — Sie sind bei der Arbeit — ich bitte nochmals um Entschuldigung — aber es giebt Schicksale, wo alle gute Lebensart — Nein, nein, ich trinke nichts! unterbrach er sich, da er sah, daß Kohle nach einer Flasche Xeres griff, die noch vom Frühstück her auf dem Tische stand — nicht einen Tropfen, Herr Kohle — o mein Gott! wer hätte das gedacht!

Und er sank nach einer vergeblichen Anstrengung, sich aufzurichten, wieder auf das Polster zurück und redete nach der Weise alter Leute unverständliche Worte in sich hinein.

Der Maler war aufs Höchste bestürzt. Er hatte den alten Herrn immer als ein wahres Musterbild heiteren Gleichmuths und geistiger Klarheit verehrt und sich in manchen künstlerischen und menschlichen Wirrnissen versucht gefühlt, ihn um Rath zu fragen, den er auch immer mit großer Weisheit und Milde zu spenden pflegte. Nun sah er ihn vor sich sitzen, hülflos und fassungslos, wie einen in den hellen Tag verirrten Nachtvogel, der die Augen zudrückt und sich in sich selbst zu verkriechen sucht.

Endlich aber schien der Alte sich mit einem gewaltsamen Entschluß zu ermannen; er machte die Augen weit auf, versuchte das welke, erloschene Gesicht, das von weißen Bartstruppen umstarrt war, in die alten menschenfreundlichen Falten zu legen und brachte doch nur ein Grinsen zwischen Lachen und Weinen zu Stande.

Lieber Herr Kohle, sagte er, ich werde Ihnen wie ein Verrückter vorkommen, aber wenn Sie Alles wüßten, was mir geschehen ist, würden Sie begreifen, daß ein altes Gehirn dadurch ein bischen aus den Fugen kommen muß. Sie werden es auch noch einmal erfahren, indessen — nehmen Sie mir's nicht übel — Sie sind so viel jünger — es würde mir sauer werden, Ihnen Alles zu erzählen. Thun Sie mir den Gefallen und rufen Sie den Herrn Oberlieutenant, der hat schon mehr erlebt — oder nein, Sie sind hier bei der Arbeit — sagen Sie mir, wo ich Herrn von Schnetz finde. Ich möchte Sie nicht —

In diesem Augenblick trat Der, von dem er sprach, in den Saal, gleichfalls nicht wenig betroffen, als er den Gemüthszustand des alten Freundes wahrnahm. Kohle ließ die Beiden allein. Er hätte es trotz seines Arbeitsfiebers nicht übers Herz gebracht, den erschöpften Mann erst noch in ein anderes Gemach zu führen.

Der Alte schien seine Entfernung gar nicht zu bemerken. Er hatte die Hand, die Schnetz ihm geboten, noch nicht losgelassen, wie wenn er in seiner Verstörung einen Halt nöthig hätte. Sonst war er, bei allem Wohlwollen gegen Jüngere, von ziemlich gemessenen Formen und mit Zeichen des Vertrauens oder der Vertraulichkeit nicht eben freigebig.

Werthester Freund, sagte er, haben Sie Nachsicht mit mir, — und hören Sie mich geduldig an, ohne mich zu unterbrechen. Denn um mir helfen zu können, müssen Sie meine ganze traurige Geschichte wissen, und ich kann sie Ihnen nur erzählen, wenn ich wieder beinah vergesse, daß mir Jemand zuhört. Setzen Sie sich da neben mich. Und nun lassen Sie sich sagen, was seit zwanzig Jahren nicht über meine Lippen gekommen ist: ich bin einmal ein ganz anderer Mensch gewesen,

als ich jetzt bin, nicht bloß, weil ich jünger und selbstzufriedener war und noch nicht erfahren hatte, was eigentlich Unglück im Leben ist, sondern ich führte auch einen andern Namen, der Ihnen sogar vielleicht schon einmal zu Ohren gekommen ist. Denn obwohl ich nicht gerade diesem Namen zu absonderlichem Ruhm verholfen habe: als ein geborner Münchener werden Sie ihn wohl haben nennen hören unter Denen, die in der ersten Zeit des alten Ludwig an seinen vielen Kunstschöpfungen mitgeholfen haben, wenn auch als ein sehr bescheidener junger Handlanger. Nun, der Name thut nichts zur Sache. Auch war ich selbst damals nicht vom Teufel des Ehrgeizes besessen, und auf den Bildern, die ich malte, und den Fresken, die ich ausführen half, finden Sie nicht einmal ein Monogramm von mir. Ich hatte von je her vor dem wahren Genie viel zu großen Respect, um mein bischen Kunstvermögen zu überschätzen. Ich kam mir neben meinem Meister Cornelius wie der Sperling vor, der unterm Flügel des Adlers bis nah an die Sonne geflogen ist und sich's dort königlich wohl sein lassen mag, wenn er nur nicht vergißt, daß er doch nur immer ein unscheinbarer Spatz bleiben wird. Aufs Wohlseinlassen aber war ich stets erpicht, und meinte, wenn ich auch in der bildenden Kunst nur ein mäßiges Talent hätte, in der Lebenskunst könne ich's mit den größten Meistern aufnehmen. Ich hatte eine sanfte, hübsche und gescheidte Frau, ein paar Kinder, die ganz erfreulich heranwuchsen, Geld so viel ich brauchte und Ehre mehr, als ich verdiente. Denn damals waren wir Alle hier in München wie Mitglieder Einer Familie oder wie Soldaten in einem Elite-Corps. Was die Anführer sich an Ruhm erwarben, kam auch uns Gemeinen zu Gute.

Also war das ein Leben, dem nichts zum Glück zu fehlen schien, und ich fing an, das viele Gute, was mir so vom Himmel in den Schooß gefallen war, mir zum Verdienst anzurechnen. Ich bildete mir ein, wenn ich auch kein enormer Mensch oder Künstler sei, so sei ich dafür etwas nicht minder Seltenes, nämlich ein völlig normaler Weltbürger, ein wahres Muster-Exemplar von Bravheit und Trefflichkeit, vom Schicksal recht zur Freude und Nachachtung für die geringeren Sterblichen

so ausgesucht begünstigt. Auch meine gute Frau, die Anfangs nicht in den hohen Ton mit einstimmte, brachte ich nach und nach zu dieser Selbstverherrlichung, so daß sie an Mann und Kindern, an ihrer Wirthschaft, ihren Freunden, bis auf ihre Hausthiere herab nichts auszusetzen fand.

Ich will Ihnen nicht etwa die lächerlichen Einzelheiten unseres Glücksstolzes und unserer Selbstgenügsamkeit erzählen. Genug, dies verwegene Gebäude menschlicher Eitelkeit und Ueberhebung bekam eines Tages einen Stoß, der es rettungslos über den Haufen warf. Meine Frau kam, da ich noch Abends spät in der Residenz auf meinem Gerüste saß und malte, wie ein Bild der blassen Verzweiflung zu mir heraufgewankt — sie hatte nicht einmal überlegt, ob wohl Andere in der Nähe und Zeugen unseres Gesprächs sein möchten; der Schrecken über die entsetzliche Entdeckung hatte ihrem hellen Verstande so übel mitgespielt, daß sie nicht abwarten konnte, bis ich nach Hause kam, sondern mir in das öffentliche Gebäude nachlief, um mir mitzutheilen: unsere Tochter — die einzige, die wir hatten, außer einem recht wackeren Sohn — ein Mädchen, an das ich all meinen Vaterstolz verschwendet hatte — daß dieses unser so sehr geliebtes und behütetes Kleinod — Aber dazu muß ich weiter ausholen.

Wir hatten in den letzten Jahren, als meiner Frau eine nicht unbeträchtliche Erbschaft zufiel, angefangen, gegen die Münchener Sitte eine Art Haus zu machen. Als Mustermenschen, wie wir uns dünkten, glaubten wir sogar eine Art Verpflichtung zu haben, unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Es war auch soweit ganz vergnüglich, und noch jetzt kann ich es nicht verdammen, daß wir uns gegen das engherzige ungastliche Herkommen auflehnten und allerlei gute Gesellen unser häusliches Behagen mitgenießen ließen. Aber die Eitelkeit auf unsere Tochter spielte auch hier eine Rolle. Das Mädchen war weder schön, noch auch nur was man so gewöhnlich hübsch nennt; sie hatte meine stumpfen Züge geerbt, die kleinen Augen und den großen Mund. Aber es blitzte etwas aus diesen Augen, was Jedermann auffiel, und wenn der große rothe Mund mit all seinen blanken Zähnen so recht

von Herzen lachte, mußte man mit vergnügt werden. Sie besaß ein großes Talent, einen Kreis junger Leute in Bewegung zu bringen, oft bis zur tollsten Ausgelassenheit, die aber bei ihr nie über eine gewisse Grenze ging, so daß ich meiner guten Frau, wenn die manchmal den Kopf schüttelte, in meiner blinden Vergötterung des Kindes zu sagen pflegte: Laß sie machen! Ihre Natur erzieht sie besser, als all unsere Kunst.

Ich wußte, daß Andere anders dachten; ja, ich mußte mich von dem und jenem meiner Freunde feiner oder unverblümter warnen lassen: den Zügel straffer anzuziehen; so ein junges Füllen gehe doch noch einmal durch. Auf solche Winke hatte ich immer dasselbe hochmüthige Lachen und sagte meiner Frau nur davon, um mich über die Philisterhaftigkeit meiner Collegen lustig zu machen.

Die Tochter eines solchen Normalmenschen — die konnte man getrost sich selbst überlassen, wo für alle geringeren Naturen Gefahr gewesen wäre.

Und nun die Entdeckung unserer Schande! Nun der tiefe Fall von der Höhe, zu der wir uns hinaufgeträumt hatten!

Ein Anderer wäre in sich gegangen, hätte sich selbst vor Allen ins Gebet genommen und das, was Trauriges und Verhängnißvolles sich ereignet, als eine verdiente Züchtigung seines albernen Dünkels angesehen. Aber jener Mustermensch war über einer solchen Schwäche erhaben. O mein werther Freund, es ist nicht wahr, was die Philosophie lehrt: das eigentliche Wesen des Menschen könne sich nicht umwandeln, nur sein Betragen gewinne nach und nach eine gewisse Macht der Gewohnheit über den eigensten Charakter des Individuums. Ich hab' es erlebt: von jenem Narren, der damals sein armes Kind in ihrer Schande und Erbarmenswürdigkeit aus dem Hause stieß und ihr verbot, ihm je wieder vors Gesicht zu kommen, — von jenem kindischen und ruchlosen Vater ist keine Faser in mir geblieben, so wenig, daß ich in mir herumwühlen mag, so viel ich will: es ist mir sogar aus all meinen anderen Fehlern und Menschlichkeiten rein unerklärlich und unfaßbar, wie ich mein armes Fleisch und Blut damals habe von mir losreißen und in die weite Welt hinausschleudern können.

Das Kind benahm sich dabei viel hochherziger und tactvoller als seine Eltern. Es erklärte entschieden: da es durch seinen Fehltritt die Liebe von Vater und Mutter, wie es leider erkenne, für immer verscherzt habe, nun auch nichts mehr von ihrer Gnade annehmen zu wollen. Wir hielten das für eine Redensart. Aber bald sollten wir erleben, wie ernsthaft dies Wort gemeint war. Das arme Mädchen verschwand urplötzlich aus unserem Hause und der Stadt, ja wahrscheinlich auch aus dem Lande, da alle Nachforschungen nach ihr erfolglos blieben.

Den Namen ihres Verführers zu nennen hatte sie sich beharrlich geweigert. Wir waren dadurch in die elende Nothwendigkeit oder doch in die Versuchung gebracht, jeden unserer Hausfreunde im Verdacht zu haben, so daß, obwohl der Schein noch eine Weile gewahrt und für das Verschwinden unserer Tochter ein plausibler Vorwand gefunden wurde, die häusliche Geselligkeit doch wie auf Einen Schlag gelähmt war und bald ganz und gar einschlief.

Es fehlte eben Diejenige, die den unscheinbarsten Vergnügungen Leben und Anmuth verliehen hatte.

Aber damit noch nicht genug: unser Sohn sollte uns ebenfalls nicht bleiben. Er studirte Medicin, ein stiller, ordentlicher, dem Anschein nach ganz kaltblütiger Mensch, aber von einem ungeheuer reizbaren Ehrgefühl. Als seine Schwester nicht wiederkam, wurde dies und das darüber geredet. Die leiseste Anspielung, oft eine völlig harmlose Aeußerung, die gar nicht auf unser verstohlenes Unglück zielte, konnte ihn bis zur sinnlosesten Wuth bringen. Ein solcher Anlaß war's, der ein Pistolenduell zwischen ihm und seinem besten Freunde zur Folge hatte. Sie trugen uns unsere letzte Lebensfreude im Blute schwimmend ins Haus.

Und nun war kein Halten mehr. Die Musterwirthschaft hatte gründlich abgewirthschaftet. Es kam heraus, was die Tochter ins Elend und den Sohn in den Tod getrieben hatte. Die Freunde konnten sich gewisser Beileidsmienen nicht enthalten, die meiner Frau das Herz abstießen und mich bewogen, diese Stadt zu verlassen. Ich ging nach Norddeutschland, da begrub ich im nächsten Jahr mein gutes Weib; die Malerei

hing ich an den Nagel. Der Kupferstich mit seiner Mühsal schien mir gleichsam eine Buße, all meine Hoffahrt täglich von Neuem unters Joch zu beugen. Meinen Namen, der mir so verunehrt und verleidet war, hatte ich abgelegt, als ich Bayern verließ. Doch versäumte ich nicht, in allen Zeitungen einen Aufruf an das verstoßene Kind zu erlassen, sie möchte sich zu ihrem einsamen Vater zurückbegeben, ihm verzeihen und ihm helfen, das Leben noch zu ertragen.

Niemals, obwohl ich noch jahrelang damit fortfuhr, kam irgend eine Antwort.

Zuletzt war ich vollständig überzeugt, sie sei aus der Welt gegangen, und als das erst in mir feststand, wozu es freilich zehn Jahre und darüber bedurfte, ging eine seltsame Umwandlung mit mir vor. Ich wurde nach all den jämmerlichen Erlebnissen wahrhaftig noch einmal ruhig und still in mir selbst; es kamen Stimmungen, in denen ich Mühe hatte, an die Wirklichkeit meiner eigenen Schicksale zu glauben, den Menschen, dessen Schuld und Thorheit zu so kläglichen Ereignissen mitgewirkt, diesen Menschen in meiner jetzigen Person wiederzufinden. Ich brachte es so weit im Ueberleben meiner selbst, in der Wiedergeburt meines inneren Menschen, daß ich förmlich etwas wie Neugier spürte, die Stadt zu sehen, in der meinem Vorgänger all das Traurige und Beschämende begegnet sein sollte.

Und so kam ich eines Tages richtig wieder nach München, das ich freilich kaum wiedererkannte, da Alles, an dessen Entstehen ich Theil genommen, nun fertig geworden und eine ganz neue Welt daneben aus dem Boden gewachsen war. Mich selbst erkannte die alte Stadt auch nicht wieder. Ich war ein weißköpfiger, stiller, einsamer Mensch geworden, führte einen neuen Namen und lebte als Eremit, der über Tag niemals ausging, höchstens einmal in das Atelier eines der jüngeren Künstler, die seitdem hier angesiedelt waren. Es ist mir begegnet, daß ich in einem Bierhause neben einem guten Bekannten aus meiner Glanzzeit saß, der keine Ahnung hatte, wer der einsilbige alte Mensch war, der an demselben Tische mit ihm aß und trank.

So habe ich es sechs oder sieben Jahre hier ausgehalten, immer mich schon zu den Abgeschiedenen gezählt und bin manch-

mal vor meinem eigenen Gesicht erschrocken, wenn ich zufällig in einen Spiegel sah. Es ist unglaublich, lieber Freund, wie zäh so ein Lebensfaden gesponnen sein kann. Denn wahrhaftig, bis auf mein Interesse an der Kunst und einigen guten jungen Leuten, die mir Vertrauen und Achtung bezeigten, hatte ich gar nichts mehr, was mich anging. Seitdem nun vollends die Photographie so mächtig in Aufnahme gekommen war, schien mir auch mein Grabstichel ein sehr überflüssiges Ding, höchstens noch brauchbar, um Geschäftsanzeigen, Etiketten auf Weinflaschen und ähnliche Herrlichkeiten zu vervielfältigen.

Ich bin auch immer unthätiger geworden, immer beschaulicher und, wenn Sie wollen, immer weiser. Nur daß ich selbst vor einer Weisheit, die so in einem unnützen Ueberbleibsel von Menschen herumspukt, wenig Respect und manchmal sogar Ekel und Grauen empfand. —

Der Alte hatte die letzten Worte mit so wehmüthiger Stimme gesprochen und den Kopf dabei so tief auf die Brust sinken lassen, daß Schnetz sich des herzlichsten Mitleidens nicht erwehren konnte. Zugleich fragte er sich staunend, wie es nur möglich gewesen war, daß sie Alle mit diesem schwergeprüften Mann jahrelang hatten verkehren können, ohne sich um seine Schicksale zu kümmern.

Er sagte das jetzt gerade heraus, indem er in seiner verbissenen Art auf die schnöden Zustände schimpfte, in denen man hier hinlebe. Ein schönes Paradies! brummte er halb für sich. Da meint man Wunder, was man aneinander hat, und die paar Nebenmenschen, die einem noch der Mühe werth sind, kommen einem nicht näher, als die wilden Thiere unseren Ureltern gekommen sein mögen. Aber freilich, in Ihrem Fall tragen wir nicht die größte Schuld. Warum haben Sie selbst nie Verlangen gefühlt, das Eis zu brechen? Es wäre Ihnen längst heilsam gewesen, wenn Sie Einem von uns sich genähert hätten.

Der Alte erhob wieder den Kopf, hatte aber die Augen noch fest zugedrückt und haschte so blindlings nach Schnetzens Hand, die er lebhaft drückte.

Es ist vielleicht noch nicht zu spät, stammelte er mit beben-

der Stimme. Sie können mir hoffentlich noch jetzt dazu helfen, im Leben wieder einmal warm zu werden. Denken Sie nur, was eben in dieser letzten Zeit sich mit mir zugetragen hat.

Es mag etwa vierzehn Tage her sein, da wird eines Morgens durch einen Dienstmann ein kleines versiegeltes Päckchen gebracht. Es hatte keine Adresse, aber wie ich die Siegel betrachtete, erschrak ich heftig. Das Petschaft hatte ich einmal meinem armen Kinde geschenkt, einen Carneol, in den ein ägyptischer Scarabäus geschnitten war. Wer ihm das gegeben, fragte ich den Boten. Ein Mädchen, sagte er, das ihm meine Wohnung und mein Aussehen ganz genau beschrieben habe; auch den Namen hatte sie gewußt, meinen jetzigen, von dem ich nicht glaubte, daß er meiner verlorenen Tochter überhaupt bekannt geworden sei. Ich war so außer mir vor Schrecken, Freude und tausend unaussprechlichen Gefühlen, daß ich die Siegel nicht gleich aufbrechen konnte; auch war mir in meiner Verwirrung nur das Eine klar: vor Allem mußte ich Diejenige auffinden, die mir diesen Boten geschickt hatte. Ob er wisse, wo sie zu finden sei? fragte ich. Aber sie hatte ihn auf der Straße aufgegriffen, ihn vorausbezahlt und war dann gleich um die nächste Ecke verschwunden. Und wie er sie nun beschrieb! Zug für Zug meine Verlorene, nur doch nicht sie selbst, denn sie mußte ungefähr eben so alt sein, wie mein Kind, als ich es verstieß, also — das K i n d meiner Verlorenen — und nun auch d a s mir so entrückt, wie seine arme Mutter!

Ich riß endlich die Schnüre von dem Packet, da fiel ein Brief heraus und zwei kleine Bilder, Daguerreotype, wie man sie damals noch auf Silberplatten machte, das eine ein Bild ihrer Mutter, das Einzige, was sie von Hause mitgenommen hatte, das andere ein junger Mann, auf den ich Mühe hatte mich zu besinnen.

Der Brief war schon einige Jahre alt. Nur für den Fall ihres Todes sollte er in meine Hände kommen, das schrieb sie gleich in den ersten Zeilen. Sie war immer ein stolzes Kind gewesen, daran hatten Schuld und Noth und die traurige Zeit nichts geändert. Doch war ein liebevoller, weicher Ton in den Worten, eine Abschiedsstimmung, die das bitterste und verhärteteste

Gemüth weicher macht, und daß sie sich anklagte, mich so unvergeßlich gekränkt, so mein Leben zerstört und beraubt zu haben, spaltete mir das Herz mitten durch, wie ich es in ihren einfachen Beichtworten las. Sie habe sich nie überwinden können, zu mir zurückzukehren, zuerst aus Furcht, ich möchte sie zum zweiten Mal verstoßen, dann um mir nicht eine neue Last zu werden. Sie wisse, daß ich einen andern Namen angenommen und ganz in der Stille lebe. Wenn sie da plötzlich käme, mit ihrem Kinde, würde es mir vielleicht nicht bequem sein. Aber wenn sie nicht mehr sei — was wohl bald eintreten werde, da ihre Brust täglich schwächer werde — möchte ich ihr Kind nicht entgelten lassen, was seine Mutter an mir verbrochen. Es sei ein gutes Kind, noch unverdorben, aber von wenig Verstand und viel Leichtsinn. Es brauche eine Vaterhand, um es sicher durch die gefährlichen Jahre zu führen. Umsonst habe sie sich an den Vater ihres Kindes gewandt in den ersten Jahren, nachdem er sie allein gelassen. Als aber keine Antwort kam, habe sie sich zugeschworen, daß er ewig für sie todt sein solle. Den Schwur zu halten, sei ihr nicht schwer geworden. Sie hasse ihn jetzt so sehr, wie sie ihn geliebt habe. Aber um des Kindes willen spreche sie hier zum ersten Mal in achtzehn Jahren seinen Namen wieder aus, damit, wenn er noch lebe, der Vater ihn zur Rechenschaft ziehen und ihm die Sorge für seine verwais'te Tochter ans Herz legen könne. —

Und dann noch ein kurzes Abschiedswort und der Name meines armen Kindes, neben demselben in Klammern der ihres Verführers, der auch auf der Rückseite des Daguerreotyps von seiner eigenen Hand mit einer Widmung an meine Tochter zu lesen war. — —

Geben Sie mir ein Glas Wasser, lieber Freund! Die Zunge klebt wir am Gaumen, als hätte ich allen Staub des Grabes verschluckt. So — ich danke Ihnen — und nun bin ich gleich fertig.

Denn ich werde mich wohl hüten, Ihnen zu schildern, wie ich die Tage seit dem Empfang des Vermächtnisses hingebracht habe. Kam ich mir doch selbst zuweilen wie ein Wahnwitziger vor, da ich rastlos bei Hell und Dunkel durch die Straßen lief,

allen jungen Mädchen unter den Hut sah, in die Wohnungen eindrang, wenn ich am Fenster nur den Schein von einem rothen Haare zu sehen geglaubt.

Heiliges Gewitter! unterbrach Schnetz den Alten, indem er plötzlich aufsprang und mit langen Schritten, heftig seinen schwarzen Knebelbart drehend, den Saal durchmaß — rothes Haar, und das sagen Sie erst jetzt? Ist am Ende gar unsere Zenz —

Der Alte nickte seufzend mit dem Kopf. Gestern erst hab' ich's erfahren, oder vielmehr errathen, als ich Herrn Rosenbusch zufällig begegnete und er mir Alles erzählte, was sich hier draußen zugetragen hat. Wie durch eine plötzliche Erleuchtung ging mir's auf: diese rothhaarige Kellnerin und mein Enkelkind, das so wenig Lust gehabt, den alten Großpapa näher kennen zu lernen, der ihre Mutter verstoßen, sind ein' und dieselbe Person. So habe ich den Morgen kaum erwarten können, um hier zu Ihnen herauszukommen und das Einzige, was mir in diesem Leben noch zugehört, an mein Herz zu drücken. Wie ich aber vorhin draußen in den Park eintrete — die Kniee trugen mich kaum vor Aufregung und durch die Zweige von fern das rothe Haar erblicke und das runde Gesicht mit den rothen Lippen und dem Stumpfnäschen — sie stand gerade auf dem Rasenplatz und harkte das gemähte Gras zusammen, und ich trete auf sie zu und rufe: Crescenz, kennst du mich nicht? — da, statt in meine ausgebreiteten Arme zu stürzen, wirft sie mit einem Schrei, wie wenn ein wildes Thier auf sie zukäme, den Rechen weg, rennt was sie nur kann durch den Garten, ich ihr nach und jage sie, immer mit den herzbrechendsten guten Worten und Bitten und Beschwörungen, um den Rasen herum, bis sie ihren Vortheil ersieht, das Gitterthor aufstößt und auf die Landstraße hinaus vor mir herflieht.

Ich bin trotz meiner Sechzig noch kein krüppelhafter Invalide, lieber Freund, und in allem Jammer und Weh überkam mich der Zorn über dieses elende und lächerliche Nachrennen hinter einem einfältigen Kinde, das nicht begreifen wollte, wie gut ich es mit ihm vorhatte, und so bot ich meine letzten Kräfte auf, um sie einzuholen. Aber als ob der Tod in Person ihr

auf den Fersen wäre, so taub und blind saus'te das thörichte Ding vor mir her, — ich glaube, sie wäre der Locomotive, die uns entgegenkam, lieber in die Räder gerannt, als sich von mir fangen zu lassen. Da erschrak ich plötzlich vor diesem unbezwinglichen Schauder und Abscheu in einer so jungen Seele, und stand still und rief ihr zu, sie möchte nur ohne Sorge sein, ich gäbe das Spiel verloren, und dann, wie ich sie rechts in den dicken Wald hineinflüchten sah, machte ich Kehrt und schleppte mich nach der Villa zurück. Nun erst fühlte ich, wie zerbrochen all meine Glieder waren, und was für eine klägliche Figur ich hier bei Ihnen spielen würde. Sie sind freilich alt genug, Herr von Schnetz, um sich über nichts mehr zu wundern, was Menschen an traurigen und verrückten Schicksalen zustößt. Ihnen hab' ich das Alles sagen können — nun bin ich zu Ende, mit meiner Thorheit wie mit meiner Weisheit. Denn nach dem, was ich eben erlebt, kann ich kaum hoffen, daß ich das Vermächtniß meiner armen Tochter noch einmal werde antreten können. Ich bin eine Vogelscheuche geworden; das warme Nest, das ich dem Kinde bieten könnte, kommt ihm unheimlicher vor, als der erste beste Strauch oder Zaun, auf den es sich nur ein paar Nächte lang niederlassen kann, um dann wieder heimathlos herumzuflattern.

Drittes Kapitel.

Schnetz, der indessen beständig mit seinen langen Beinen den Saal auf und ab geschritten war, trat jetzt auf den Alten zu.

Bleiben Sie nur hier sitzen, Herr Schöpf, sagte er. Ruhen Sie sich hier im Kühlen völlig aus. Ich will indessen das Mädel aufsuchen und es ins Gebet nehmen. Es hält was auf mich, vielleicht weil ich ihm niemals schöngethan habe.

Damit verließ er den alten Herrn. Er durchsuchte erst Haus und Garten nach dem verscheuchten Vogel, und mußte sich endlich bequemen, ihm in den Wald nachzugehen.

Nach langem vergeblichem Spähen und Rufen sah er endlich das weiße Gesicht und die rothen Haare aus den grünen Schatten hervorschimmern, auf einer kleinen gelichteten Stelle der sanft ansteigenden Halde, von wo man das Gatter des Parks noch im Auge haben konnte.

Was machen Sie für Geschichten, Zenz! rief er ihr entgegen. Warum laufen Sie in den wilden Wald, am Vormittag, wo es genug im Hause zu thun giebt? Die alte Kathi hat Sie vergebens überall gesucht wie eine Stecknadel.

Das Mädchen war von dem Moossitz, auf dem es gekauert hatte, hastig in die Höhe gefahren und schien sich in Sprungbereitschaft zu halten. Ihre runden Wangen waren plötzlich dunkelroth geworden.

Ist er noch da? fragte sie.

Wer? Seien Sie doch nicht kindisch, Zenz. Vor einem guten alten Manne davonzulaufen, als wenn's der Gottseibeiuns wäre!

Ich geh' nicht heim, eh' er nicht weg ist, sagte sie mit trotzigem Kopfschütteln. Ich weiß, was er will. Einsperren will er mich, in seine einsame, abscheuliche Wohnung, wo nicht Luft und Sonne hinein kann. Ich hab' aber nichts verbrochen; ich thu's nicht, ich leid's nicht, eher soll er mich gleich umbringen.

Du bist nicht bei Trost, Mädel! Kennst du ihn denn? Was weißt du denn von ihm?

Sie antwortete nicht gleich. Er sah, wie ihre junge Brust lebhaft arbeitete, ihre Augen hingen am Boden, mit den Zähnen zerbiß sie einen kleinen Zweig, den sie in den Händen hielt.

Er ist — er ist der Vater von meiner Mutter! brach es endlich mit einem feindseligen Ausdruck aus ihr hervor. Er hat mein arm's Mutterl aus dem Haus gejagt, wegen meiner, das heißt, wie ich noch gar nicht auf der Welt gewesen bin. O er ist so streng, die Mutter hat sich ihr Lebtag nicht wieder zu ihm zurückgetraut! Wie sie nun hat sterben sollen, hat sie einen Brief an den Vater geschrieben, er sollt' nun für mich sorgen, und den Brief hat sie mir auf die Seele gebunden, wenn sie todt wär', sollt' ich ihn an den Großvater bringen.

Ich hab's auch versprochen, obwohl ich keine große Lieb' zu ihm hab' fassen können, das können Sie mir nicht verdenken. Aber wie ich nun nach München gekommen bin und war ganz wie verrathen und verkauft die ersten Tag', wo ich keine Sterbensseele kannte, hab' ich gedacht, ich wollt' ihn nur erst einmal anschauen, was er wohl für ein Gesicht hätt'. Und da hab' ich an seinem Haus gewartet, das Packet in der Tasche, bis er Abends ausgegangen ist.

Sie können mir's glauben, Herr Oberlieutenant, ich war so verlassen und unglücklich — wenn er nur ein bischen ein freundliches Gesicht gemacht hätt', ich wär' wahrhaftig gern zu ihm hingelaufen und hätt' ihm gesagt: Ich bin die Zenz, und die Leut' sagen, ich wär' meinem armen Mutterl grad aus dem Gesicht geschnitten, und mein Mutterl war Ihre Tochter und ist jetzt todt und schickt Ihnen hier diesen Brief!

Aber da kam er so still und strenge daher, sah nicht rechts noch links und stierte nur so auf den Boden, als ob ihn die liebe Gotteswelt rings herum nichts mehr anging'. Hu! lief mir's kalt über die Haut! Zu Dem bringt dich keine Güte und Gewalt, dacht' ich und ließ ihn vorbei wie einen Wildfremden. Aber ich dachte, den Brief könnt' ich für ihn da lassen, und erkundigte mich bei der Hausmeisterin nach ihm. Da hört' ich, daß er in seiner Wohnung haus't wie ein Schuhu in einem hohlen Baum, Niemand kommt zu ihm, und zu Niemand geht er, bekommt auch keine Briefe und schreibt keine. Ein kleiner Spiegel hing bei der Hausmeisterin, darin sah ich zufällig mein Gesicht, und es kam mir vor, als hätt' ich eine ganz aschgraue Haut und verblichene Haare — das Glas mochte wohl blau angelaufen sein, aber es war mir doch, als warnte mich's: so wirst du in Jahr und Tag aussehen, wenn du dich zu dem Großpapa einsperrst in seine dunkle Höhle, wo dich kein Sonnenstrahl auffindet.

Da bin ich gegangen und hab' mich wohl gehütet, mein Packet abzugeben, es hätt' mich doch verrathen können. Und selbigen Abend machte ich die Bekanntschaft der Schwarzen, mit der ich dann zusammenzog, und erst wie ich aufs Land ging, hab' ich ihm das von meinem armen Mutterl geschickt. Wie

er aber herausgebracht hat, wo ich mich jetzt aufhalt', und was er nun von mir will, da er doch merken kann, ich will nichts von ihm —

Zenz, unterbrach sie der Oberlieutenant, seien Sie vernünftig und lernen Sie Ihren einzigen Verwandten doch wenigstens erst kennen, eh' Sie sich gegen den letzten Willen Ihrer Mutter auflehnen. Ich kann Ihnen versichern, Sie würden sich nicht über ihn zu beklagen haben, und wenn er Sie wie eine Gefangene halten oder sonst chicaniren wollte — sind nicht Ihre alten Freunde noch da? Glauben Sie, der Herr Rossel, oder der Baron, oder ich selbst würden es leiden, daß man unsere kleine Zenz schlecht behandelt? Wenn Sie den alten Herrn nur einmal reden hörten, wie ihm Alles leid thut, was er gegen seine Tochter gethan und nicht gethan hat, und wie er es gern an seinem Enkelkind wieder gut machen möchte! Nein, Zenz, Sie sind ein zu gescheidtes Mädel, um sich so kindisch vor Gespenstern zu fürchten, die Sie selbst sich eingebildet haben. Und was denken Sie denn, daß aus Ihnen werden soll, wenn nun der Sommer vorbei ist und wir Alle in die Stadt zurückkehren?

Er wartete eine Weile auf ihre Antwort. Als sie aber nur mit zerstreutem Blick vor sich hin sah, trat er ihr einen Schritt näher, faßte eine ihrer Hände und sagte mit seiner treuherzigsten Stimme:

Ich weiß, was du denkst, Kind. Du bist in den Baron verliebt und denkst, du willst bei ihm bleiben, so lang es geht, vielleicht wird er dich wieder lieben, und alles Uebrige kümmert dich nicht. Aber du solltest dir auch sagen, was für ein jämmerliches Ende das nehmen muß. Heirathen thut er dich einmal nicht, und was bei einer so unglückseligen Liebschaft herauskommt, nun, das hast du ja leider an deinem armen Mutterl erlebt.

Sie zog ihre Hand aus der seinigen, sah ihn aber ganz ruhig und fast wieder mit ihrem alten Leichtmuth an.

Sie meinen's gut mit mir, gnädiger Herr, sagte sie. Aber ich bin nicht so unklug, wie ich vielleicht ausschau'. Ich bild' mir gar nicht ein, daß er mich heirathen würd', nicht einmal lieben thät' er mich, und wenn ich ihm das Leben gerettet hätt' und wär' Jahr und Tag um ihn. Er liebt eine Andere,

das weiß ich gewiß, und verdenk's ihm auch gar nicht, und ob ich ihn trotzdem gern hab', oder nicht, das ist meine Sache, und daran kann Niemand 'was ändern. Bis er nicht wieder gesund ist und aufstehen kann und herumgehen, bleib' ich hier draußen, und Sie wissen am besten, daß ich hier mein Brod nicht mit Sünden ess' und daß Sie mich nicht entbehren können. Das sagen Sie nur meinem — dem alten Herrn, und was hernach geschehen wird, kann man noch nicht wissen. Aber fangen lass' ich mich nicht, und wenn er Gewalt brauchen wollt' — lieber spräng' ich in den See, als daß ich mich knechten ließ'!

Sie wandte sich kurz ab und stieg ganz gelassen die Halde hinauf, nicht mehr wie um zu fliehen, sondern nur weil sie ihr letztes Wort gesagt hatte. Schnetz war ihr immer im Stillen zugethan gewesen, obwohl er weder von ihrem Verstande, noch von ihrer Tugend eine sehr hohe Meinung hatte. Wie sie sich aber jetzt ihm gezeigt, konnte er ihr einen gewissen Respect nicht versagen. Sie weiß wenigstens, was sie will, brummte er, und läßt sich nichts einreden, nicht einmal von ihrem eigenen armen Herzen. Sapristi! Es ist Race in dem kleinen Rothfuchs. —

Als er zu Schöpf zurückkam, gab er sich alle Mühe, den alten Herrn zu überzeugen, daß vorläufig nichts zu machen sei. Er versprach ihm aber, nach Möglichkeit das Mädchen mit dem Gedanken auszusöhnen, daß sie hinfort nicht mehr ihre eigene Herrin sein dürfe, sondern sich in die Obhut des liebevollsten Pflegevaters ergeben müsse. Es rührte ihn, wie der Alte durch den Gedanken, sie werde sich doch noch an ihn anschließen, sichtbar erhoben und erheitert wurde und ihm seine Pläne für die äußere Einrichtung ihres Zusammenlebens auseinandersetzte. Als hätte es damit die größte Eile, wollte er sich durchaus nicht bewegen lassen, wenigstens über die heiße Mittagszeit draußen zu bleiben. Er müsse sogleich eine größere und freundlichere Wohnung suchen und Möbel kaufen, um seine Enkelin aufnehmen zu können, sobald sie Lust hätte, zu ihm zu ziehen. Auch wollte er nicht die Ursache sein, daß das arme Kind noch länger draußen im Walde herumirre, da sie ja doch nicht eher das Haus wieder betreten werde, als bis er gegangen.

Schnetz begleitete ihn durch den Park. Erst als sie sich er Gitterthür näherten, fragte er:

Haben Sie gar nicht vor, Schritte zu thun, um den Vater es Kindes auszukundschaften? Oder wissen Sie, daß auch er nzwischen gestorben ist?

Der Alte blieb stehen, und seine Augen nahmen den eisigen lusdruck an, der die Zenz auf der Straße von ihm zurückeschreckt hatte.

Der Bube! rief er mit starker Stimme, indem er den legenschirm, den er im Sommer beständig bei sich trug, heftig egen den Kiesweg stieß. Der elende, meineidige Schurke! önnen Sie mir im Ernst zutrauen, daß ich mich an Stolz on meinem todten Kinde übertreffen lassen würde, die von dem rheber all ihres Elends nichts mehr wissen wollte, da er sie ı vergessen schien? Können Sie mir zumuthen, das lebendige ermächtniß meiner Tochter, das ich eben durch ein Wunder iedergefunden habe, mit jenem Ehrenräuber zu theilen — wenn : nicht überhaupt vorzöge, seinen Antheil daran auch jetzt zu erleugnen? Eher wollt' ich —

Mein bester Herr Schöpf, unterbrach ihn Schnetz gelassen, ie sind trotz Ihrer weißen Haare etwas hitziger, als Sie im nteresse Ihres Enkelkindes sein sollten. Wenn Ihnen nun lbst etwas Menschliches begegnete und das gute Mädchen bliebe ann zum zweiten Mal verwais't in der weiten Welt zurück? ür den äußersten Nothfall wenigstens sollte sie doch wissen, oran sie wäre, abgesehen davon, daß es nie schaden kann, enn ein Kind weiß, wem es die zweifelhafte Wohlthat verankt, dieser curiosen Welt anzugehören.

Der Alte sann einen Augenblick nach. Seine Miene wurde ıfter.

Sie haben Recht, sagte er endlich. Schelten Sie mich nur ig aus; das ist immer noch das alte unvernünftige Künstlerut, das keine Raison annehmen will, auch wenn das ganze ıftige Künstlerthum Bankrott gemacht hat und nur ein bischen andwerk noch übrig ist. Jener Bube aber — wenn Sie üßten, wie freundschaftlich er bei uns aufgenommen war — eilich, auch dabei war unsre liebe Hoffahrt im Spiel: — er

war ein Baron, und wir hatten sonst nur Künstlervolk zu Hausfreunden außer ein paar Offizieren — und Der da war obenein ein Fremder, ein Norddeutscher, — und er gefiel uns außerordentlich, weil er ein so munterer, aufgeweckter und ritterlicher junger Herr war, ein großer Jäger, und sprach immer davon, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er in Afrika einmal auf Löwen Jagd gemacht —

Herr des Himmels! Auf Löwen? Und der Name — ich bitte Sie, bester Freund, es ist doch nicht am Ende —

Baron F. —, ich hatte den Namen wahrhaftig vergessen, nie seither ist er mir wieder vorgekommen, bis ich ihn in dem Testament meiner armen Lene wiederfand. Der Himmel weiß, was aus ihm geworden, ob er nicht wirklich unter der afrikanischen Sonne seine tolle Lust und zugleich Alles, was er an meinem Kinde gesündigt, in einem kläglichen Tode von wilden Bestien zerrissen gebüßt hat. Der Name scheint Ihnen aufzufallen. Sollten Sie dem Nichtswürdigen irgendwo begegnet sein, oder gar wissen, wo man ihn zu suchen hätte?

Schnetz hatte sich im Augenblick wieder gefaßt. Er überlegte, daß es im besten Fall sehr überflüssig sein, vielleicht aber unheilvoll werden könnte, wenn er dem alten Herrn sagte, wie nah' ihm der Verschollengeglaubte sei. Auch für das Mädchen sah er keinen Vortheil davon, wenn sie, ehe sie noch zu ihrem Großvater ein Herz gefaßt, einen Vater wiederfände, der ihr noch fremder sein mußte und noch weniger auf ein kindliches Gefühl rechnen konnte. Und auch im Interesse seines ahnungslosen Zeltkameraden scheute er sich vor einer übereilten Enthüllung.

Er antwortete demnach nur, daß ihm der Name allerdings nicht ganz fremd sei, ja so viel er wisse, sei der Vater des Mädchens noch am Leben; möglich aber, daß ihr selbst ein schlechter Dienst damit geschähe, wenn man sie voreilig aufklärte. Die Hauptsache werde sein, sie nur erst mit ihrem Großpapa auszusöhnen.

Da dies auch die innerste Herzensmeinung des alten Herrn war, nahm er sichtbar getröstet und voll froher Hoffnungen Abschied, immer noch zögernd, da er im Stillen hoffte, die

kleine Spröde wenigstens von fern noch einmal zu sehen. Das Mädchen aber hütete sich wohl, zum Vorschein zu kommen. So mußte der Großvater endlich mit einem stillen Seufzer den Rückweg antreten.

Schnetz blieb am Gitter stehen und sah ihm nach. Eine tolle Komödie, dies Menschenleben! brummte er in den Bart. Es fehlte jetzt nur noch, daß mein alter Löwenjäger seinem Schwiegerpapa vorbeigeritten käme, eine Cigarre rauchend und ganz heiter den alten weißen Kauz betrachtend, den der Staub von den Hufen seines Gauls noch weißer puderte, und daß er hier an der Parkthür sich bei Jungfer Zenz nach dem Befinden unseres Patienten erkundigte, dem Kinde wie der ersten besten Zofe in die Wange kniffe oder ihr ein Trinkgeld schenkte, wenn sie ihm auf zehn Minuten das Pferd hielte. Und sein Nichtchen, unsre stolze Durchlaucht! Was Die für Augen machen würde, wenn ich ihr jetzt erzählte, daß die kleine rothhaarige Kellnerin ihre richtige, wenn auch nicht ganz legitime Cousine ist!

Viertes Kapitel.

Woche um Woche war vergangen. Der Herbst kündigte sich an, die Rosenbäumchen auf dem kleinen Rasenfleck hatten ihre letzten Blüten hergegeben, über den See schlichen Abends die langen weißen Nebel, und eine Woche lang verschwand das Ufer drüben sammt dem fernen Gebirg völlig hinter einem schläfrig grauen Regen, der einen dichtgewebten Vorhang vor Land und See breitete. Als dieser endlich wieder weggezogen wurde, war es noch dieselbe Landschaft, aber in anderen Farben, viel Gelb an die hohen Buchenwälder verstreut, die Seewelle, sonst von durchsichtigem Grün, in ein bleiches Grau verwandelt und auf den Gipfeln der Zugspitz und des Karwendelgebirgs das melancholische Weiß des ersten Schnee's.

Auch Rossel, der sich sonst gegen die landschaftliche Um-

gebung gleichgültig verhielt und die symbolischen Beziehungen der Natur zu unsern Stimmungen für ein sentimentales Vorurtheil erklärte, äußerte sich gegen Kohle sehr mißvergnügt über die naßkalte Luft und den schmutzigen zähen Nebel, der, wie er behauptete, mit ausgesuchter Bosheit gerade in diesem Jahr so früh komme, da sie des kranken Freundes wegen hier noch aushalten müßten. Freilich versagten auch die Oefen, die seit Jahren nicht mehr in Gebrauch gewesen waren, ihren Dienst, und man mußte es bald aufgeben, das Speisesälchen zu erwärmen. Indessen ließ sich Kohle, dem sein inneres Feuer treu blieb, nicht abhalten, an dem Venusmärchen weiter zu arbeiten, obwohl der Dicke alle Lust dazu verloren hatte, ja nur mit offenbarem Spott darüber, daß man die nackte Schönheit unter einem solchen Nebelhimmel einbürgern wolle, die fortschreitende Arbeit begleitete.

Als dann die Herbstsonne sich noch einmal ihrer Macht besann und wenigstens am hohen Mittag stundenlang allen Zauber des herrlichsten Nachsommers erweckte, blieb Rossel gleichwohl übler Laune, die er nur Felix gegenüber sorgfältig zu verbergen suchte. Schnetz hatte es bald heraus, was die wahre Ursache seiner Verstimmung war: die fast geringschätzige Kälte, mit der die Zenz ihm begegnete. Seine wunderliche Leidenschaft, die zunächst aus einer künstlerischen Grille entsprungen war, wurde dadurch nur immer heftiger entflammt. Als er nun vollends das Geheimniß ihrer Herkunft erfahren hatte, ward er ganz tiefsinnig, verlor sogar den Appetit, schloß sich außer den Stunden, die er bei Felix zubrachte, sorgfältig gegen Jedermann ab und ließ sich auch bei den Mahlzeiten nicht sehen. Schnetz vermuthete, daß er dem rothhaarigen Hexchen einen förmlichen Heirathsantrag gemacht habe und mit einem unverblümten Korbe abgewiesen worden sei.

Das sonderbare Kind betrug sich bei all diesen heimlichen Versuchungen und Anfechtungen ganz gelassen. Sie lachte freilich nicht mehr so viel, wie im Sommer. Doch kam sie auch niemals mit gerötheten Augen oder anderen Zeichen heimlichen Kummers zum Vorschein, und selbst wenn sie Felix zu bedienen hatte, war ihr Gesicht heiter und unbefangen.

Am ersten Tage aber, als der Genesende an Schnetz' Arm in den Garten hinunter durfte, kam sie unerwartet ihnen nach, den Strohhut auf dem Kopf, die kleine Reisetasche in der Hand, in welcher sie sich ihre paar Habseligkeiten aus dem Wirthshaus drüben hatte nachschicken lassen. Sie erklärte ruhig, sie wolle jetzt nach der Stadt zurück, da sie hier außen nicht mehr nöthig sei. Der Herr Baron sei ja so gut wie geheilt, und die alte Kathi habe sich in diesen Wochen den Enzian so weit wieder abgewöhnt, daß sie ganz gut den Haushalt allein besorgen könne. Als Schnetz sie fragte, ob sie zum Großvater gehen wolle, erwiederte sie mit einem flüchtigen Erröthen, sie wisse es selbst noch nicht, sie sei ja auch bisher ohne ihn fertig geworden, und er ohne sie. Verschwören wolle sie's nicht, sie müsse ihn nur erst besser kennen lernen. Ihre Freiheit aber lasse sie sich nicht nehmen.

Felix hatte verwundert zugehört, da er in die Geschichte des alten Schöpf noch nicht eingeweiht war. Er sagte dem guten Kinde die herzlichsten Worte und hielt ihre kleine Hand eine Weile treuherzig in der seinigen. Sie ließ ihm auch die Hand, ohne den Druck der seinigen zu erwiedern, und sah still an ihm vorbei, wie wenn sie sagen wollte: das ist Alles gut und schön, kann mir aber nicht helfen! — Dann ließ sie sich noch von Schnetz das Versprechen abnehmen, ihm ihre Adresse zu schreiben, sobald sie eine Wohnung gefunden, und ging darauf mit einem letzten „Adieu und gute Besserung!" so raschen und sicheren Schrittes zur Gitterthür hinaus, daß Niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es handle sich hier um eine Trennung, bei welcher der Scheidenden das Herz blutete.

Rossel, von dem sie keinen Abschied genommen, versank, als er von ihrem Fortgehen hörte, in noch schwärzere Melancholie, und der arglose Kohle, der von Allem, was dicht um ihn herum sich zutrug, immer am Wenigsten wußte, goß noch Oel ins Feuer, indem er sich in lebhaften Lobreden auf das wunderliche Mädchen erging, das nun an allen Ecken und Enden fehlte. Er mußte sich damit begnügen, aus der Erinnerung ihr Stumpfnäschen und die goldene Mähne, wie er

sie nannte, in der Klosterscene zu verewigen, was ihm freilich nach dem Urtheil des Dicken noch sehr mangelhaft gelang.

So war trotz der heiteren Herbsttage die Luft in der Villa nicht die hellste. Denn auch der genesende Felix, je mehr er seine Kräfte wachsen fühlte, je weniger schien er des wiedergeschenkten Lebens froh werden zu können. Jener Gruß seiner alten Liebe, der ihn im Fiebertraum beseligt hatte, war mit dem Erwachen des klaren Bewußtseins aus seiner Erinnerung verschwunden. Er wußte nur, daß der Onkel täglich Nachrichten über sein Befinden einzog, und daß sie Starnberg nicht verlassen würden, ehe er aus aller Gefahr sei. Aber so viel Theilnahme durfte auch ein Fremderer erfahren, mit dem man eben nur in höflichem Verkehr gestanden. Im Uebrigen — was hatte sein Abenteuer an der Lage geändert? vollends zu seinen Gunsten? Ein Kampf auf Leben und Tod mit einem Schifferknecht um ein Schenkmädchen, — eine bedenkliche Probe, in der That, auf die Trefflichkeit seiner Grundsätze über Freiheit und Ungebundenheit der Sitten, ein neuer Beweis, wie richtig sie gehandelt, als sie ihr Leben mit scharfem Schnitt von dem seinigen trennte. Und unter welchem Vorwande sollte er jetzt eine Aufklärung über den wahren Hergang des ganzen Handels ihr zukommen lassen? Welch ein Interesse konnte sie noch an dem Thun und Lassen Desjenigen nehmen, den sie einmal völlig freigegeben hatte? Ob er etwas mehr oder weniger ihrer unwerth sein wildes Wesen forttrieb, was konnte ihr daran gelegen sein?

Aber heimlich wurmte es ihn, daß sein Stolz sich gegen jede Annäherung auflehnte. Er hatte mehr als einmal, sobald die Wunde an der Hand ihm nur ein paar Buchstaben zu kritzeln erlaubte, angesetzt, um dem Oheim zu schreiben. Da konnte er ein Wort über die ganz unverfängliche Veranlassung zu dem blutigen Abenteuer einfließen lassen. Mitten im Schreiben schien es ihm wieder, als mache er mit jeder Entschuldigung nach dem alten Sprüchwort das Uebel ärger. Und konnte er denn die schwerste Sünde in ihren Augen, den Tanz mit dem Mädchen, aus der Welt schaffen?

Er zerriß alle Briefanfänge wieder und ergab sich, die

Zähne zusammenbeißend, in das Schicksal, unverdient zu leiden und besser zu sein als der Schein.

Aber mit einem freudigen Herzklopfen sah er eines Tages, da er gerade ohne seine Wächter, die ihm jedes Gespräch fern hielten, auf einer Bank im Garten saß, den Oheim heransprengen und schon über das Parkgatter ihm vergnügt zuwinken. Er stand auf und ging mit leichtem Erröthen, halb aus Schwäche, halb aus Beklommenheit, dem wohlbekannten Gesicht einige Schritte entgegen.

Der muntere Herr lief ungestüm auf ihn zu und umarmte ihn so herzlich, daß Felix ihn lächelnd um Schonung für seine kaum vernarbte Wunde bitten mußte. Nun entschuldigte sich der Onkel in großer Bestürzung, führte den Kranken, ihn sorgsam unterstützend, nach der Bank zurück und fragte ihn dann mit der naivsten Neugier nach allen Einzelheiten des verhängnißvollen Ereignisses aus. Er schien das größte Vergnügen daran zu haben.

Ein gesegnetes Land, dies Bayern! rief er aus, indem er sich die Hände rieb. Wahrhaftig, man braucht nicht über die Herculessäulen oder zu den Rothhäuten zu gehen, man kann die Mordgeschichten näher haben, in seinem eigenen deutschen Vaterlande. Aber nun rück' auch mit der Wahrheit heraus über das Mädel, das die ganze tolle Wirthschaft angestiftet hat! Ich fragte gleich, wie ich von deiner Verwundung hörte: où est la femme? Wie ich nun gar erfuhr, sie sei mit im Kahn herübergefahren und habe dich gepflegt, — nein, leugne es nur nicht, du Teufelsjunge! Die kleine eingeborene Hexe — sie soll ja obenein rothe Haare haben, und rothe Haare — haha! — die waren dir von je her gefährlich. Denkst du noch an die verrückte geheimnißvolle aventure — die mit der rothhaarigen Engländerin im Seebade — haha! und jetzt wieder — Aber was hast du denn, theurer Sohn? Du wirst ja roth und blaß in Einem Athem — am Ende hast du doch ein bischen zu lange —

Felix erhob sich mit sichtbarer Anstrengung. Seine Stirn war düster geworden, seine Augen blitzten den jovialen alten Freund seltsam an.

das weiß ich gewiß, und verdenk's ihm auch gar nicht, und ob ich ihn trotzdem gern hab', oder nicht, das ist meine Sache, und daran kann Niemand 'was ändern. Bis er nicht wieder gesund ist und aufstehen kann und herumgehen, bleib' ich hier draußen, und Sie wissen am besten, daß ich hier mein Brod nicht mit Sünden ess' und daß Sie mich nicht entbehren können. Das sagen Sie nur meinem — dem alten Herrn, und was hernach geschehen wird, kann man noch nicht wissen. Aber fangen lass' ich mich nicht, und wenn er Gewalt brauchen wollt' — lieber spräng' ich in den See, als daß ich mich knechten ließ'!

Sie wandte sich kurz ab und stieg ganz gelassen die Halde hinauf, nicht mehr wie um zu fliehen, sondern nur weil sie ihr letztes Wort gesagt hatte. Schnetz war ihr immer im Stillen zugethan gewesen, obwohl er weder von ihrem Verstande, noch von ihrer Tugend eine sehr hohe Meinung hatte. Wie sie sich aber jetzt ihm gezeigt, konnte er ihr einen gewissen Respect nicht versagen. Sie weiß wenigstens, was sie will, brummte er, und läßt sich nichts einreden, nicht einmal von ihrem eigenen armen Herzen. Sapristi! Es ist Race in dem kleinen Rothfuchs. —

Als er zu Schöpf zurückkam, gab er sich alle Mühe, den alten Herrn zu überzeugen, daß vorläufig nichts zu machen sei. Er versprach ihm aber, nach Möglichkeit das Mädchen mit dem Gedanken auszusöhnen, daß sie hinfort nicht mehr ihre eigene Herrin sein dürfe, sondern sich in die Obhut des liebevollsten Pflegevaters ergeben müsse. Es rührte ihn, wie der Alte durch den Gedanken, sie werde sich doch noch an ihn anschließen, sichtbar erhoben und erheitert wurde und ihm seine Pläne für die äußere Einrichtung ihres Zusammenlebens auseinandersetzte. Als hätte es damit die größte Eile, wollte er sich durchaus nicht bewegen lassen, wenigstens über die heiße Mittagszeit draußen zu bleiben. Er müsse sogleich eine größere und freundlichere Wohnung suchen und Möbel kaufen, um seine Enkelin aufnehmen zu können, sobald sie Lust hätte, zu ihm zu ziehen. Auch wollte er nicht die Ursache sein, daß das arme Kind noch länger draußen im Walde herumirre, da sie ja doch nicht eher das Haus wieder betreten werde, als bis er gegangen.

Schnetz begleitete ihn durch den Park. Erst als sie sich der Gitterthür näherten, fragte er:

Haben Sie gar nicht vor, Schritte zu thun, um den Vater des Kindes auszukundschaften? Oder wissen Sie, daß auch er inzwischen gestorben ist?

Der Alte blieb stehen, und seine Augen nahmen den eisigen Ausdruck an, der die Zenz auf der Straße von ihm zurückgeschreckt hatte.

Der Bube! rief er mit starker Stimme, indem er den Regenschirm, den er im Sommer beständig bei sich trug, heftig gegen den Kiesweg stieß. Der elende, meineidige Schurke! Können Sie mir im Ernst zutrauen, daß ich mich an Stolz von meinem todten Kinde übertreffen lassen würde, die von dem Urheber all ihres Elends nichts mehr wissen wollte, da er sie zu vergessen schien? Können Sie mir zumuthen, das lebendige Vermächtniß meiner Tochter, das ich eben durch ein Wunder wiedergefunden habe, mit jenem Ehrenräuber zu theilen — wenn er nicht überhaupt vorzöge, seinen Antheil daran auch jetzt zu verleugnen? Eher wollt' ich —

Mein bester Herr Schöpf, unterbrach ihn Schnetz gelassen, Sie sind trotz Ihrer weißen Haare etwas hitziger, als Sie im Interesse Ihres Enkelkindes sein sollten. Wenn Ihnen nun selbst etwas Menschliches begegnete und das gute Mädchen bliebe dann zum zweiten Mal verwais't in der weiten Welt zurück? Für den äußersten Nothfall wenigstens sollte sie doch wissen, woran sie wäre, abgesehen davon, daß es nie schaden kann, wenn ein Kind weiß, wem es die zweifelhafte Wohlthat verdankt, dieser curiosen Welt anzugehören.

Der Alte sann einen Augenblick nach. Seine Miene wurde sanfter.

Sie haben Recht, sagte er endlich. Schelten Sie mich nur gehörig aus; das ist immer noch das alte unvernünftige Künstlerblut, das keine Raison annehmen will, auch wenn das ganze sonstige Künstlerthum Bankrott gemacht hat und nur ein bischen Handwerk noch übrig ist. Jener Bube aber — wenn Sie wüßten, wie freundschaftlich er bei uns aufgenommen war — freilich, auch dabei war unsre liebe Hoffahrt im Spiel: — er

war ein Baron, und wir hatten sonst nur Künstlervolk zu Hausfreunden außer ein paar Offizieren — und Der da war obenein ein Fremder, ein Norddeutscher, — und er gefiel uns außerordentlich, weil er ein so munterer, aufgeweckter und ritterlicher junger Herr war, ein großer Jäger, und sprach immer davon, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er in Afrika einmal auf Löwen Jagd gemacht —

Herr des Himmels! Auf Löwen? Und der Name — ich bitte Sie, bester Freund, es ist doch nicht am Ende —

Baron F. —, ich hatte den Namen wahrhaftig vergessen, nie seither ist er mir wieder vorgekommen, bis ich ihn in dem Testament meiner armen Lene wiederfand. Der Himmel weiß, was aus ihm geworden, ob er nicht wirklich unter der afrikanischen Sonne seine tolle Lust und zugleich Alles, was er an meinem Kinde gesündigt, in einem kläglichen Tode von wilden Bestien zerrissen gebüßt hat. Der Name scheint Ihnen aufzufallen. Sollten Sie dem Nichtswürdigen irgendwo begegnet sein, oder gar wissen, wo man ihn zu suchen hätte?

Schnetz hatte sich im Augenblick wieder gefaßt. Er überlegte, daß es im besten Fall sehr überflüssig sein, vielleicht aber unheilvoll werden könnte, wenn er dem alten Herrn sagte, wie nah' ihm der Verschollengeglaubte sei. Auch für das Mädchen sah er keinen Vortheil davon, wenn sie, ehe sie noch zu ihrem Großvater ein Herz gefaßt, einen Vater wiederfände, der ihr noch fremder sein mußte und noch weniger auf ein kindliches Gefühl rechnen konnte. Und auch im Interesse seines ahnungslosen Zeltkameraden scheute er sich vor einer übereilten Enthüllung.

Er antwortete demnach nur, daß ihm der Name allerdings nicht ganz fremd sei, ja so viel er wisse, sei der Vater des Mädchens noch am Leben; möglich aber, daß ihr selbst ein schlechter Dienst damit geschähe, wenn man sie voreilig aufklärte. Die Hauptsache werde sein, sie nur erst mit ihrem Großpapa auszusöhnen.

Da dies auch die innerste Herzensmeinung des alten Herrn war, nahm er sichtbar getröstet und voll froher Hoffnungen Abschied, immer noch zögernd, da er im Stillen hoffte, die

kleine Spröde wenigstens von fern noch einmal zu sehen. Das Mädchen aber hütete sich wohl, zum Vorschein zu kommen. So mußte der Großvater endlich mit einem stillen Seufzer den Rückweg antreten.

Schnetz blieb am Gitter stehen und sah ihm nach. Eine tolle Komödie, dies Menschenleben! brummte er in den Bart. Es fehlte jetzt nur noch, daß mein alter Löwenjäger seinem Schwiegerpapa vorbeigeritten käme, eine Cigarre rauchend und ganz heiter den alten weißen Kauz betrachtend, den der Staub von den Hufen seines Gauls noch weißer puderte, und daß er hier an der Parkthür sich bei Jungfer Zenz nach dem Befinden unseres Patienten erkundigte, dem Kinde wie der ersten besten Zofe in die Wange kniffe oder ihr ein Trinkgeld schenkte, wenn sie ihm auf zehn Minuten das Pferd hielte. Und sein Nichtchen, unsre stolze Durchlaucht! Was Die für Augen machen würde, wenn ich ihr jetzt erzählte, daß die kleine rothhaarige Kellnerin ihre richtige, wenn auch nicht ganz legitime Cousine ist!

Viertes Kapitel.

Woche um Woche war vergangen. Der Herbst kündigte sich an, die Rosenbäumchen auf dem kleinen Rasenfleck hatten ihre letzten Blüten hergegeben, über den See schlichen Abends die langen weißen Nebel, und eine Woche lang verschwand das Ufer drüben sammt dem fernen Gebirg völlig hinter einem schläfrig grauen Regen, der einen dichtgewebten Vorhang vor Land und See breitete. Als dieser endlich wieder weggezogen wurde, war es noch dieselbe Landschaft, aber in anderen Farben, viel Gelb an die hohen Buchenwälder verstreut, die Seewelle, sonst von durchsichtigem Grün, in ein bleiches Grau verwandelt und auf den Gipfeln der Zugspitz und des Karwendelgebirgs das melancholische Weiß des ersten Schnee's.

Auch Rossel, der sich sonst gegen die landschaftliche Um-

gebung gleichgültig verhielt und die symbolischen Beziehungen der Natur zu unsern Stimmungen für ein sentimentales Vorurtheil erklärte, äußerte sich gegen Kohle sehr mißvergnügt über die naßkalte Luft und den schmutzigen zähen Nebel, der, wie er behauptete, mit ausgesuchter Bosheit gerade in diesem Jahr so früh komme, da sie des kranken Freundes wegen hier noch aushalten müßten. Freilich versagten auch die Oefen, die seit Jahren nicht mehr in Gebrauch gewesen waren, ihren Dienst, und man mußte es bald aufgeben, das Speisesälchen zu erwärmen. Indessen ließ sich Kohle, dem sein inneres Feuer treu blieb, nicht abhalten, an dem Venusmärchen weiter zu arbeiten, obwohl der Dicke alle Lust dazu verloren hatte, ja nur mit offenbarem Spott darüber, daß man die nackte Schönheit unter einem solchen Nebelhimmel einbürgern wolle, die fortschreitende Arbeit begleitete.

Als dann die Herbstsonne sich noch einmal ihrer Macht besann und wenigstens am hohen Mittag stundenlang allen Zauber des herrlichsten Nachsommers erweckte, blieb Rossel gleichwohl übler Laune, die er nur Felix gegenüber sorgfältig zu verbergen suchte. Schnetz hatte es bald heraus, was die wahre Ursache seiner Verstimmung war: die fast geringschätzige Kälte, mit der die Zenz ihm begegnete. Seine wunderliche Leidenschaft, die zunächst aus einer künstlerischen Grille entsprungen war, wurde dadurch nur immer heftiger entflammt. Als er nun vollends das Geheimniß ihrer Herkunft erfahren hatte, ward er ganz tiefsinnig, verlor sogar den Appetit, schloß sich außer den Stunden, die er bei Felix zubrachte, sorgfältig gegen Jedermann ab und ließ sich auch bei den Mahlzeiten nicht sehen. Schnetz vermuthete, daß er dem rothhaarigen Hexchen einen förmlichen Heirathsantrag gemacht habe und mit einem unverblümten Korbe abgewiesen worden sei.

Das sonderbare Kind betrug sich bei all diesen heimlichen Versuchungen und Anfechtungen ganz gelassen. Sie lachte freilich nicht mehr so viel, wie im Sommer. Doch kam sie auch niemals mit gerötheten Augen oder anderen Zeichen heimlichen Kummers zum Vorschein, und selbst wenn sie Felix zu bedienen hatte, war ihr Gesicht heiter und unbefangen.

Am ersten Tage aber, als der Genesende an Schnetz' Arm in den Garten hinunter durfte, kam sie unerwartet ihnen nach, den Strohhut auf dem Kopf, die kleine Reisetasche in der Hand, in welcher sie sich ihre paar Habseligkeiten aus dem Wirthshaus drüben hatte nachschicken lassen. Sie erklärte ruhig, sie wolle jetzt nach der Stadt zurück, da sie hier außen nicht mehr nöthig sei. Der Herr Baron sei ja so gut wie geheilt, und die alte Kathi habe sich in diesen Wochen den Enzian so weit wieder abgewöhnt, daß sie ganz gut den Haushalt allein besorgen könne. Als Schnetz sie fragte, ob sie zum Großvater gehen wolle, erwiederte sie mit einem flüchtigen Erröthen, sie wisse es selbst noch nicht, sie sei ja auch bisher ohne ihn fertig geworden, und er ohne sie. Verschwören wolle sie's nicht, sie müsse ihn nur erst besser kennen lernen. Ihre Freiheit aber lasse sie sich nicht nehmen.

Felix hatte verwundert zugehört, da er in die Geschichte des alten Schöpf noch nicht eingeweiht war. Er sagte dem guten Kinde die herzlichsten Worte und hielt ihre kleine Hand eine Weile treuherzig in der seinigen. Sie ließ ihm auch die Hand, ohne den Druck der seinigen zu erwiedern, und sah still an ihm vorbei, wie wenn sie sagen wollte: das ist Alles gut und schön, kann mir aber nicht helfen! — Dann ließ sie sich noch von Schnetz das Versprechen abnehmen, ihm ihre Adresse zu schreiben, sobald sie eine Wohnung gefunden, und ging darauf mit einem letzten „Adieu und gute Besserung!" so raschen und sicheren Schrittes zur Gitterthür hinaus, daß Niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es handle sich hier um eine Trennung, bei welcher der Scheidenden das Herz blutete.

Rossel, von dem sie keinen Abschied genommen, versank, als er von ihrem Fortgehen hörte, in noch schwärzere Melancholie, und der arglose Kohle, der von Allem, was dicht um ihn herum sich zutrug, immer am Wenigsten wußte, goß noch Oel ins Feuer, indem er sich in lebhaften Lobreden auf das wunderliche Mädchen erging, das nun an allen Ecken und Enden fehlte. Er mußte sich damit begnügen, aus der Erinnerung ihr Stumpfnäschen und die goldene Mähne, wie er

sie nannte, in der Klosterscene zu verewigen, was ihm freilich nach dem Urtheil des Dicken noch sehr mangelhaft gelang.

So war trotz der heiteren Herbsttage die Luft in der Villa nicht die hellste. Denn auch der genesende Felix, je mehr er seine Kräfte wachsen fühlte, je weniger schien er des wiedergeschenkten Lebens froh werden zu können. Jener Gruß seiner alten Liebe, der ihn im Fiebertraum beseligt hatte, war mit dem Erwachen des klaren Bewußtseins aus seiner Erinnerung verschwunden. Er wußte nur, daß der Onkel täglich Nachrichten über sein Befinden einzog, und daß sie Starnberg nicht verlassen würden, ehe er aus aller Gefahr sei. Aber so viel Theilnahme durfte auch ein Fremderer erfahren, mit dem man eben nur in höflichem Verkehr gestanden. Im Uebrigen — was hatte sein Abenteuer an der Lage geändert? vollends zu seinen Gunsten? Ein Kampf auf Leben und Tod mit einem Schifferknecht um ein Schenkmädchen, — eine bedenkliche Probe, in der That, auf die Trefflichkeit seiner Grundsätze über Freiheit und Ungebundenheit der Sitten, ein neuer Beweis, wie richtig sie gehandelt, als sie ihr Leben mit scharfem Schnitt von dem seinigen trennte. Und unter welchem Vorwande sollte er jetzt eine Aufklärung über den wahren Hergang des ganzen Handels ihr zukommen lassen? Welch ein Interesse konnte sie noch an dem Thun und Lassen Desjenigen nehmen, den sie einmal völlig freigegeben hatte? Ob er etwas mehr oder weniger ihrer unwerth sein wildes Wesen forttrieb, was konnte ihr daran gelegen sein?

Aber heimlich wurmte es ihn, daß sein Stolz sich gegen jede Annäherung auflehnte. Er hatte mehr als einmal, sobald die Wunde an der Hand ihm nur ein paar Buchstaben zu kritzeln erlaubte, angesetzt, um dem Oheim zu schreiben. Da konnte er ein Wort über die ganz unverfängliche Veranlassung zu dem blutigen Abenteuer einfließen lassen. Mitten im Schreiben schien es ihm wieder, als mache er mit jeder Entschuldigung nach dem alten Sprüchwort das Uebel ärger. Und konnte er denn die schwerste Sünde in ihren Augen, den Tanz mit dem Mädchen, aus der Welt schaffen?

Er zerriß alle Briefanfänge wieder und ergab sich, die

Zähne zusammenbeißend, in das Schicksal, unverdient zu leiden und besser zu sein als der Schein.

Aber mit einem freudigen Herzklopfen sah er eines Tages, da er gerade ohne seine Wächter, die ihm jedes Gespräch fern hielten, auf einer Bank im Garten saß, den Oheim heransprengen und schon über das Parkgatter ihm vergnügt zuwinken. Er stand auf und ging mit leichtem Erröthen, halb aus Schwäche, halb aus Beklommenheit, dem wohlbekannten Gesicht einige Schritte entgegen.

Der muntere Herr lief ungestüm auf ihn zu und umarmte ihn so herzlich, daß Felix ihn lächelnd um Schonung für seine kaum vernarbte Wunde bitten mußte. Nun entschuldigte sich der Onkel in großer Bestürzung, führte den Kranken, ihn sorgsam unterstützend, nach der Bank zurück und fragte ihn dann mit der naivsten Neugier nach allen Einzelheiten des verhängnißvollen Ereignisses aus. Er schien das größte Vergnügen daran zu haben.

Ein gesegnetes Land, dies Bayern! rief er aus, indem er sich die Hände rieb. Wahrhaftig, man braucht nicht über die Herculessäulen oder zu den Rothhäuten zu gehen, man kann die Mordgeschichten näher haben, in seinem eigenen deutschen Vaterlande. Aber nun rück' auch mit der Wahrheit heraus über das Mädel, das die ganze tolle Wirthschaft angestiftet hat! Ich fragte gleich, wie ich von deiner Verwundung hörte: où est la femme? Wie ich nun gar erfuhr, sie sei mit im Kahn herübergefahren und habe dich gepflegt, — nein, leugne es nur nicht, du Teufelsjunge! Die kleine eingeborene Hexe — sie soll ja obenein rothe Haare haben, und rothe Haare — haha! — die waren dir von je her gefährlich. Denkst du noch an die verrückte geheimnißvolle aventure — die mit der rothhaarigen Engländerin im Seebade — haha! und jetzt wieder — Aber was hast du denn, theurer Sohn? Du wirst ja roth und blaß in Einem Athem — am Ende hast du doch ein bischen zu lange —

Felix erhob sich mit sichtbarer Anstrengung. Seine Stirn war düster geworden, seine Augen blitzten den jovialen alten Freund seltsam an.

Onkel, sagte er, du bist sehr falsch berichtet. Aber das ist gleichgültig. Das Mädchen, das mich so wenig angeht, wie jener wahnsinnige Bursche, hat das Haus wieder verlassen, und damit wird hoffentlich dieser ganze abgeschmackte Handel ab und todt sein. Daß du aber an jene andere Geschichte wieder rührst — von der du weißt, wie peinlich mir die Erinnerung ist —

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, bester Junge! Es ist mir so entschlüpft — du weißt, trotz meiner Einundfünfzig bin ich noch immer der unverbesserliche alte étourdi — aber bei allen Göttern und Göttinnen sei's geschworen: nie soll wieder auch nur die leiseste Anspielung — Und er ist ganz bleich geworden, der hitzige Mensch! Höre, mein Theurer, du solltest dich noch weit strenger in Acht nehmen, dich weit sorgfältiger vor jeder Aufregung hüten. Ich habe dir schon anbieten wollen, zu uns hinüberzuziehen — am Ende, wir hätten doch das nächste Anrecht darauf, dich zu pflegen — Aber da du wirklich noch schwächer bist, als ich gedacht hatte, und am Ende doch gewisse Emotionen —

Felix sah ihn starr an. Dann brach er in ein gezwungenes Lachen aus.

Du scherzest, Onkel. Oder redest du am Ende doch mit mehr Vorbedacht, als du mich glauben machen willst? Hinüberziehen — ich — zu euch? Du bist sehr gütig — aber in der That: so gut ich weiß, daß Alles aus ist — ganz und gar stehe ich nicht dafür, daß nicht doch gewisse Emotionen —

Er stockte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Du hast Recht, mein Junge, versetzte der Onkel ernsthaft. Es ist noch ein wenig zu früh. Im Uebrigen — früher oder später muß die ganze verrückte und verschobene Geschichte ja doch wieder zurechtgerückt werden, und meiner Meinung nach je früher je besser. Ueberleg' es dir nur! Auf dem Lande geht dergleichen am besten und bequemsten! Wenn du lieber unter vier Augen zuerst dich aussprechen willst — du brauchst mir nur einen Wink zukommen zu lassen —

Ist das nur so deine Privatansicht, oder — hast du etwa —

Höheren Auftrag? Leider bis jetzt noch nicht. Aber du nnst meine diplomatischen Talente. Wenn du mich nur be- llmächtigen möchtest —

Ich bedaure, Onkel; aber ich bin wirklich noch zu schwach, n länger in diesem scherzhaften Ton Dinge zu besprechen — e doch auch ihre ernste Seite haben. Entschuldige mich für ute, ich muß ins Haus zurück; und im Uebrigen bitte ich, iß dich nicht im Geringsten in meinem Interesse bemühst. siehst, ich befinde mich den Umständen nach ganz wohl, so ohl, wie ich es allen Menschen wünsche, und wenn noch ein ar Wochen ins Land gegangen sind —

Er wollte noch einen Scherz machen, sank aber in dem- n Augenblick auf die Bank zurück und konnte nur mit der and winken, daß der Onkel ihn verlassen möge, da ein plötzlich fzuckender Schmerz in der verwundeten Brust ihm den Mund liefße. Der Andere stammelte noch ein paar bestürzte Worte d eilte dann zu seinem Pferde zurück, das er draußen am arkthor angebunden hatte. Er bestieg es nachdenklich und tt kopfschüttelnd davon. Es war in den jungen Leuten von utzutage doch ein Zug, aus dem er nicht klug werden konnte.

Fünftes Kapitel.

Ein paar Wochen nach dieser Begegnung schrieb Felix an ansen folgenden Brief:

„Villa Rossel. Ende October.

„Es verlangt mich mit dir zu plaudern, mein alter Dädalus, d doch hat mir der Arzt die Schonung meiner Lunge noch so ingend zur Pflicht gemacht, daß ich dich weder aufsuchen, noch mir herauslocken mag. Ich muthe dir lieber zu, dich in ese unbeholfenen Schreibübungen hineinzulesen, in denen du e Hand deines Schülers so wenig wieder erkennen wirst, wie inen sonstigen Stil.

„Denn unter uns gesagt: es sieht noch etwas blaß und lahm mit mir aus. Die Freunde werden dir nichts davon gemeldet haben; vor denen hab' ich den frischen, fröhlichen Heißsporn gespielt, um sie nur dahin zu bringen, daß sie es für unbedenklich hielten, mich hier draußen in der Einsamkeit zu lassen. Ich konnte es nicht mehr vor meinem Gewissen verantworten, meinen theuren Hauswirth, wenn er auch zum bösen Spiel die beste Miene machte, länger in der Verbannung von der Stadt zurückzuhalten, und auch Kohle, so schwer er sich von seiner „nackten Wand" trennte, kann nicht fortarbeiten, eh' er die nöthigen Acte gezeichnet hat. Was fehlt mir auch hier draußen, außer dem Einen, was mir ein für alle Mal abhanden gekommen ist? Daß ich gleich der alten Kathi in Menschenhaß und Enzianschnaps versinken würde, braucht ihr nicht zu fürchten. Ich würde mich vor Homo schämen, der mich mit weisen, nüchternen und gutherzigen Augen ansieht, eben da ich dies schreibe. Vielleicht läßt er dich grüßen.

„Aber eine Weile ganz in der Stille zu bleiben, wird sowohl meiner langsam heilenden Brust, als auch meiner etwas zerfetzten armen Seele sehr dienlich sein. Laß dir nicht weismachen, alter Hans, was die Freunde hier sich in den Kopf gesetzt haben: die Sorge nage an mir, ob ich meine Hand so bald wieder im Dienst der Kunst würde brauchen können. Hier ist mehr verletzt, als ein Fingermuskel und ein Gelenk: das Vertrauen ist gelähmt, der Muth und Uebermuth, mit dem ich im Sommer zu dir kam. Wenn ich zehn gesunde Hände hätte, ich würde mich zehnmal besinnen, eh' ich sie wieder zu dir in die Schule schickte; denn ich bin jetzt so gut wie überzeugt, daß sie im besten Fall nur das Handwerk in ihre Gewalt bekämen, während zu einem richtigen Kunstwerk noch dies und das gehört, wozu sie schwerlich das Zeug hätten.

„Du hast es mir vorausgesagt, Liebster, in jener ersten Stunde des Wiedersehens. Damals wollt' ich klüger sein als der Meister. Kannst du nun rathen, woran ich es gemerkt habe, daß du Recht hattest? Es ist zwar beschämend, aber ich muß es nur beichten: all die schönen Wochen in deiner Werkstatt habe ich mir nicht so genug gethan, mich nicht so „auf

der Höhe meiner Existenz gefühlt" — wie Rossel es nennen würde —, wie in den Augenblicken, wo ich einen ruderlosen Kahn sicher ans Land brachte und hernach mir einen wüthenden Mordgesellen Faust gegen Faust vom Halse halten mußte.

„Daß man ein leidlicher Raufbold und daneben ein großer Bildhauer sein könne, hat dein berühmter florentinischer Vorfahr Benvenuto bewiesen. Damals freilich waren die Zeiten des Faustadels noch nicht erloschen, und es wurde überhaupt von einem ganzen Manne so Manches verlangt, was bei der jetzigen Theilung der Arbeit an Verschiedene fällt. Künstlerisches Schaffen und praktisches Handeln sind heute geschieden, und du hast vollkommen Recht, daß der Thon, in welchem ich zu kneten berufen bin, das öffentliche Leben wäre.

„Aber wo finde ich einen Stoff, der mir nicht unter den Händen zerrinnt? Du wär'st mitten in einer Sandwüste nicht besser daran, als ich in unserer bureaukratisch geregelten und gemaßregelten Culturwelt, die nirgends erlaubt, ins Volle zu greifen und spröden Verhältnissen die eigene Physiognomie aufzudrücken, — was mir, wie ich nun einmal bin, doch allein eine persönliche Genugthuung gäbe, jenes Gefühl, das dem Künstlerischen verwandt ist, etwas geschaffen zu haben, was nicht jeder Andere eben so gut nach einem bloßen Schema zu Stande brächte.

„Kann sein, daß die Erfahrungen in meinem engeren Vaterländchen mir einen falschen Begriff gegeben haben von dem, was ein auf Thatkraft angelegter Mensch in unsrer alten Welt zu hoffen und zu fürchten hat. Vielleicht, wenn ich im Norddeutschen Bunde eine Stelle fände! — aber damit wäre mir auch nicht eben geholfen; wenigstens habe ich preußische Landräthe kennen gelernt, mit denen ich nicht getauscht hätte; und als letztes Ziel des Ehrgeizes eine Ober-Präsidentenstelle mit grauem Kopf und einer in Actenstaub ergrauten Seele —

„Nein, Theuerster, Schnetz hat in der That das rechte Wort gesprochen: ich bin in ein falsches Jahrhundert gerathen; ins Mittelalter hätt' ich getaugt, wo noch mitten in der aufkeimenden Civilisation die alte Wildheit und Unbotmäßigkeit aller Orten aufflackerte und man ein guter Bürger sein konnte

und zugleich bis an die Zähne bewaffnet. Da aber diesem leidigen Anachronismus nicht mehr abzuhelfen ist, will ich wenigstens das Mögliche thun und mir einen Ort suchen, wo ein Kauz mit meinem Gefieder nicht wie ein fremder Vogel im Hühnerhof angegafft und von jedem wohlconditionirten Hahn übertrumpft wird.

„Ich habe von der neuen Welt gerade genug gesehen, um zu wissen, daß ich mich dort mehr an meinem Platz befinden werde, als hier. Ich überschätze jenes gelobte Land durchaus nicht; die positiven, humanen, herzerquickenden Güter und Genüsse, die es zu bieten hat, sind gering. Aber eben an dem gemüthlosen Nichts, aus dem sich etwas machen läßt, ist dort ein gesegneter Ueberfluß.

„Darum habe ich meinen mind aufgemacht, wie die Yankees sagen, wieder über das große Wasser zu gehen und mich drüben fest anzusiedeln. So heilsam und nothwendig mir das erscheint, so weiß ich doch, daß Abschiednehmen keine leichte Sache ist. Deßhalb will ich hier in der tiefsten Einsamkeit meine Vorstudien dazu machen, mich darin üben, Mancherlei zu entbehren und dabei auch meinen Körper wieder so hart werden zu lassen, wie man ihn drüben braucht.

„In einigen Monaten hoffe ich damit zu Stande zu kommen. Dann aber, eh' ich den Staub der alten Welt von meinen Schuhen schüttle, komm' ich noch einmal zu dir, mein Alter, Bester und Getreuester! Es war nicht Alles zwischen uns, wie es sein sollte, und freilich, Niemand hatte Schuld, als das Leben, das uns nicht so ließ, wie wir vor zehn Jahren uns trennten, sondern Jedem allerlei Fremdes anhing, was man miterleben muß, um es selbst mit dem nächsten Freunde zu theilen. Und wie Viel brachte noch die allerjüngste Zeit, was Jeder zunächst für sich allein behalten mußte: dir ein so schönes Glück, mir allerlei neuen Verzicht und bittere Erfahrungen. Das taugte nicht wohl zusammen. Jetzt aber, da es mit mir zu Ende geht, gönne mir wenigstens mehr als bisher, an deinem Glück Theil zu nehmen, in unsrer alten Freundschaft mich zu guter Letzt noch einmal recht zu sonnen. Ich werde hernach Zeit genug haben, im Schatten zu sitzen.

„Grüße mir deine Freundin. Ich habe nur wenige Worte mit ihr gewechselt. Wenn ich aber sage, daß ich dich ihr gönne, kannst du ermessen, wie hoch ich sie halte.

„An diesem Brief kritzle ich schon den dritten Tag. Nach einer halben Seite fängt die Wunde doch wieder an zu rumoren. Indessen, einen Degen zu halten oder einen Flintenhahn zu spannen, ist nicht so angreifende Arbeit, wie eine Feder zu führen. Der alte Berlichingen hat sich ja noch kümmerlicher beholfen.

„Grüße die Freunde; ich freue mich herzlich darauf, sie alle wiederzusehen und zum letzten Mal deutsche Weihnachten mit euch zu feiern.

„Und somit leb' wohl, mein Alter!

Hic et ubique

Dein Felix."

Sechstes Kapitel.

Als Jansen diesen Brief erhielt, arbeitete er gerade im Atelier an einer Büste seines Kindes. Julie saß bei ihm und sah ihm zu, das Fränzchen kauerte auf einem hohen Stuhl und that eine Menge drolliger und sinniger Fragen, und es war trotz des grauen Herbsthimmels behaglicher in dem weiten Raum, als früher, wo zu den weitgeöffneten Fenstern noch die Sommerluft hereinwehte. Auch flog noch hie und da ein Spatz durch die einzige offene Scheibe aus und ein, und ein großer Strauß von Herbstblumen stand auf dem Fenstersims. Im Ofen flackerte ein kleines Feuer, und Juliens schönes Gesicht und die klugen Augen des Kindes strahlten eine Wärme aus, an der es sonst hier gefehlt hatte. Dennoch blieb Jansen's Stirn verdüstert, und er überließ es, während er stumm fortarbeitete, seiner Freundin, die Fragen des Kindes zu beantworten.

Sie hatte seit Wochen schon, ohne die Ursache ergründen

zu können, diese Verdunkelung seiner Stimmung wahrgenommen, und eben um ihn aufzuheitern, ihn um die Büste des Kindes gebeten. Bisher war sie nie ohne Angelica's Begleitung in sein Atelier gekommen. Nun brachte sie täglich das Kind, das leidenschaftlich an ihr hing, blieb den ganzen Vormittag und nahm Fränzchen dann zu Tische mit in ihre Wohnung, was jedesmal ein neues Fest für die Kleine war. Aber so glücklich ihr Freund über den Einfall selbst und die trauliche Nähe seiner Geliebten war, — der Schatten auf seinem Gemüth wollte nicht weichen. Sie fragte ihn endlich geradezu, was ihn bedrücke. Sie forderte es mit inniger, inständiger Bitte als ihr gutes Recht, da sie sonst fürchten müsse, sie selbst sei der Grund seiner Schwermuth. Hierüber hatte sie nun freilich durch ein neues gewaltsames Ausströmen seiner Leidenschaft, die sie selbst stets in Schranken gehalten, sich beruhigen können. Aber seine wunderliche Verstörung wurde ihr nicht erklärt. Sie solle Geduld mit ihm haben, hatte er sie wieder und wieder beschworen. Es werde besser werden und endlich gut. Er liebe sie viel zu sehr, um mit all dem Widrigen, das ihm zu schaffen mache, auch ihr das Leben zu verderben. Wenn sie ihm irgend helfen könnte, würde er sie wahrlich nicht schonen, sich nicht schämen, ihren Beistand anzurufen.

Als er jetzt Felix' Brief gelesen hatte, reichte er ihn stillschweigend seiner Geliebten und trat, während sie las, ans Fenster. Es war eine Zeitlang ganz still in dem weiten Raum; Fränzchen war von dem hohen Sitz herabgestiegen und beschäftigte sich, eine Puppe aus- und anzuziehen, die ihr Julie erst heute geschenkt hatte. Man hörte nur das Singen der Flamme im eisernen Ofen und das Hüpfen der Vögel oben auf der Borte, wo die Gipsabgüsse standen.

Auch nachdem Julie deu Brief zu Ende gelesen, brach sie nicht sogleich das Schweigen. Erst nach einer Weile schickte sie das Kind mit einem Gruß an Tante Angelica hinauf und mit der Frage, ob es eine Viertelstunde bei ihr bleiben dürfe. Dann trat sie an das Fenster zu dem Schweigsamen, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte:

Wenn ich es nun errathen hätte, was Ihnen heimlich Noth

macht, mein geliebter Freund, würden Sie es mir dann eingestehen?

Sie hatten ausgemacht, sich „Sie“ zu nennen, da ihre Verlobung noch nicht öffentlich bekannt werden sollte und das „Du“, wenn sie sich unter vier Augen daran gewöhnt hätten, auch wohl unter Fremden ihnen entschlüpft und zum Verräther geworden wäre. Er aber übertrat alle Augenblicke diese Schranken.

Er wandte sich zu ihr um und schloß sie heftig in die Arme. Julie! sagte er — was sollte es helfen? Es sind unüberwindliche Dinge. Ich kann mir nur einbilden, sie seien aus der Welt geschwunden, wenn ich dich am Herzen halte — meinen Mund auf deinen presse, meine Hand in deiner fühle —

Still! sagte sie lächelnd, indem sie sich ihm sanft entzog. Darum hab' ich Fränzchen nicht weggeschickt, daß Sie hier Alles vergessen sollen, was Sie mir so feierlich gelobt haben. Wir wollen vernünftig sein, theurer Freund, wir müssen es wohl. Setzen Sie sich dort hin und versuchen Sie einmal, mir zuzuhören, statt mich anzusehen. Wissen Sie, daß ich es nachgerade unartig finde, wenn Sie meine gescheidtesten Worte überhören, bloß weil Ihre Augen nach so langer Bekanntschaft noch immer etwas an mir zu „studiren“ finden?

O Julie, sagte er, und ein trübes Lächeln flog über sein Gesicht, wenn Worte helfen könnten, wenn Sinn und Verstand und alle Seelenstärke eines edlen Weibes nicht erlahmen müßten an Tücke und Unvernunft der Götter und Menschen! Aber sprich, und ich will die Augen zudrücken und hören.

Wissen Sie, daß Sie und Ihr junger Freund an einem und demselben Uebel krank sind? sagte sie jetzt, da er die Hände vor die Augen gedrückt auf dem Sopha niedersaß, während sie am Fenstersims lehnte.

Ich und Felix? Ich verstehe dich nicht.

Ihr seid Beide zu spät in die Welt gekommen, Beide wandelnde Anachronismen, wie er es in seinem Briefe von sich allein sagt. Seine Thatkraft und Ihre Künstlerschaft, lieber Freund, finden heute nicht mehr den Boden und die Luft, die ihnen heilsam wären und die sie verdienten. Wenn ich mich hier umsehe, Liebster, mir sage: wo ist nun das Volk, der Fürst,

das Jahrhundert, diese Kraft zu würdigen, diesem schöpferischen Geist Aufgaben, Lohn, Ehre und Bewunderung entgegenzubringen — Sonette an die Thür seiner Werkstatt zu heften — Spalier zu bilden, wenn er durch die Menge schreitet, wie man es von den Alten lies't, den Großen unter der Herrschaft großer Päpste und prachtliebender Fürsten — o mein liebster Freund, blutige Thränen könnt' ich weinen, wenn ich denke, wie du nun statt dessen hinlebst, nur von einem Häuflein guter Freunde und begeisterter Schüler erkannt, in allen öffentlichen Blättern die Zielscheibe stumpfsinniger Bosheit oder blinden Unverstandes — und wenn es gilt, irgend ein Werk hinzustellen, zum Schmuck von Plätzen oder Gebäuden, laufen armselige Pfuscher, die nicht werth sind, dir die Schuhriemen aufzulösen, auf Hintertreppen und Schleichwegen dir den Rang ab, und du bleibst im Dunkeln. Schüttle nur nicht den Kopf. Ich weiß, wie du vom Ruhm bei dem großen Haufen denkst, wie du ihn den armen Schleichern gönnst, die in sich selbst keine göttliche Stimme hören. Aber nicht wahr, wenn jetzt dies Monument — sie nannte den Namen eines Mannes, dem eben ein Denkmal gesetzt werden sollte, wobei Jansen wie gewöhnlich mit seiner Bewerbung abgewiesen worden war, — wenn jetzt dir dieser Auftrag zugefallen wäre — und so einer nach dem anderen — wie anders ständest du in deinem eigenen Gefühl mitten in deiner Zeit! Zu geschweigen, daß du dann die Fabrik da nebenan, wie du sie nennst, schließen könntest und nicht einen Strich zu thun brauchtest, der dir nicht von Herzen ginge.

Sie hatte sich in immer steigende Wärme hineingesprochen; als er jetzt zu ihr aufblickte, entzückte ihn die leuchtende Helle ihres Blicks und die sanfte Glut ihrer Wangen. Er überwand sich aber und blieb sitzen.

Du sprichst sehr kluge und wahre Dinge, sagte er. Aber sie treffen doch noch nicht den eigentlichen wunden Fleck. Das habe ich ja Alles gewußt, seit ich überhaupt sehen lernte, was um mich her vorging, was einige Leute schufen und andere Leute bewunderten. Und ich bin trotzdem geworden, was nicht zu werden so wenig in meiner Macht stand, wie etwa nicht auf die Welt zu kommen. Nimm noch hinzu, wie viel besser ich's

, als Freund Felix. Nach außen hin ist uns freilich alles
srken gehemmt. Die Zeit ist so wenig für die große Kunst
npfänglich, wie für das große persönliche Handeln, zu dem
n all seine Kräfte und Wünsche drängen. Ich aber kann
enigstens mir selbst und einem Halbdutzend guter Freunde vor
e Augen stellen, was allenfalls in mir lebt und freilich sich
icht voll ausleben kann, während die Kräfte unseres Freundes
ch nur darin offenbaren, daß sie ihn mit allen bestehenden
erhältnissen in Zwiespalt bringen. Ich, wenn ich mich hier
msehe — diese meine stummen Geschöpfe bleiben wohl auf
mmer meine Lebensgefährten. Ich komme mir dabei vor wie
n Vater, der eine Menge Töchter hat, alle wohlgerathen und
de seinem Herzen theuer; und doch, so ungern er eine Jede
us seinen Augen ließe, so schwer und mit den Jahren schwerer
ird es ihm, wenn keine an den Mann kommt, er sie alle
nversorgt unter seinem Dache behält. Indessen — das ist
chicksal, und Alles, was die unverantwortlichen Mächte ver-
ingen — man lernt es hinnehmen. Das aber, was von
Menschen kommt —

Er sprang plötzlich auf, zerwühlte sich das Haar mit den
änden und trat so dicht vor seine Geliebte hin, daß Julie, so
enig sie ihn selbst im Zorn fürchtete, unwillkürlich einen Schritt
rrücktrat.

Felix hat Recht, sagte er dumpf. Es bleibt kein anderer
usweg. Diese oder andere Ketten — frei werden wir nur
nseits des Meeres. Julie, wenn du dich entschließen könntest,
enn es dir so heiliger Ernst mit unserm Glück ist, wie mir, —

Mein Freund, unterbrach sie ihn, ich weiß, was Sie sagen
ollen. Aber je ernster ich es mit Ihrem — mit unserem
lücke nehme, je mehr möchte ich darauf bestehen, daß wir es
f die ganz philiströse bürgerliche Art uns zu schaffen suchen.
hr Freund ist ein geborner Abenteurer, ein Weltumsegler und
elteroberer. Ihre Welt und die meine ist diese Werkstatt.
önnen wir die mit einschiffen? Und glauben Sie, bei den
ankees oder Rothhäuten einen feineren Kunstsinn anzutreffen.
s hier unter unsern lieben Landsleuten? Nein, liebster Jansen,
 denke, mit Muth und Klugheit werden wir auch diesseits

des Meers uns befreien können. Ihr Männer seid Meister im Verzweifeln, wir Frauen im Hoffen. Und unser Probejahr ist ja noch lang genug.

Hoffen! knirschte er. Wenn eine Tigerin mich in den Klauen hätte, könntest du mir mit besserm Recht zurufen, die Hoffnung erst mit dem Leben fahren zu lassen. Aber dieses Weib —! Kennst du einen furchtbareren Feind alles Menschenglücks, als die Lüge, die kalte, geschminkte, herz- und naturlose Lüge? Wenn sie mich so unergründlich haßte, wie sie mich zu lieben heuchelt, wahrhaftig, ich selbst fände es voreilig, zu verzweifeln. Auch des Hasses wird ein Mensch satt, auch die Schadenfreude kann ihm entleidet werden. — Was aber ist zu hoffen, wo Alles nur ein Spiel ist und die innerste Natur des Feindes eine Komödianten-Natur? In diesem armseligen Weibe ist jeder Funken einer eignen Empfindung seit frühester Jugend erloschen; ihr Leben ist ihr nur eine Rolle, ihr Lieben und Hassen nur eine Costümfrage geworden — Beifall und Gage sind ihre höchsten und heiligsten Begriffe. Und für Beide fürchtet sie, wenn sie mich frei gäbe. Es ist ihr schmeichelhaft — ein Erfolg mehr —, sich als die gekränkte Unschuld, das beraubte Weib, die Mutter, der man ihr Kind vorenthält, vor sich und der Welt darstellen zu können, darum weis't sie all meine Bitten und Anerbietungen mit sittlicher Entrüstung ab, da sie wohl weiß, daß ich eher auf jedes Lebensglück verzichtete, als ihr das Kind zu überlassen. Wenn du die Briefe gelesen hättest, die ich in diesen Wochen an sie verschwendet, Briefe, wahrlich mit meinem heißesten Herzblut geschrieben — eine Tigerin hätten sie menschlich gemacht — und dieses Weib — lies, was sie mir antwortet! Ich habe diesen kläglichen Briefwechsel hinter deinem Rücken fortgesponnen, in der Hoffnung, alles Bittre und Entwürdigende — denn zu welchen guten Worten hab' ich mich nicht herabgelassen! — alle Qual dieser Wochen auf mein Theil zu nehmen, um dir zuletzt nur den reinen Gewinn zu Füßen zu legen. Lies nun, was für ein Wiederhall mir von diesem steinernen Herzen kam, und sage dann, ob man geradezu ein Meister im Verzweifeln sein muß, um hier jede Hoffnung verloren zu geben.

Er war nach dem großen Schrank hingestürzt, hatte ein Schubfach aufgeschlossen und einige zierliche Briefe herausgenommen, die einen süßlichen Wohlgeruch verbreiteten. Julie las einen nach dem andern, während er sich wieder auf das Sopha geworfen hatte und nach der Decke starrte. Die Briefe waren mit einer gleichmäßig feinen, klaren Hand geschrieben, in einem Stil, der als ein Muster diplomatischer Kunst gelten konnte. Keine Spur von Declamation, von Klagen und Anklagen. Die Schreiberin hatte sich darein ergeben, ein unglückliches Schicksal hinzunehmen, da sie sich zu schwach und nicht kaltherzig genug fühlte, den Kampf mit ihm aufzunehmen, einen Kampf, in welchem der Mann, dem sie Alles gegeben, ihr gegenüber stand. Das konnte sie über sich gewinnen, da es nur ihr eignes Glück betraf, was sie opferte. Aber auf ihr Kind zu verzichten, würde sie nie vermögen. Der Tag möchte kommen, wo im Herzen dieses armen Kindes das Verlangen nach einem Mutterherzen erwachte. Dann sollte man ihm nicht entgegnen dürfen: deine Mutter hatte kein Herz für dich, sie hat dich Fremden überlassen. — An diese Stellen, die in jedem Briefe sich wiederholten, war eine besondere Kunst gewendet, die hie und da an die Bühne und den letzten rhetorischen Trumpf vor dem Abgang erinnerte, und das jüngste Blatt, das erst vor wenigen Tagen gekommen war, schloß folgendermaßen:

„Ich weiß Alles, weiß, was du mir so sorgfältig verhehlen möchtest. Nicht der Wunsch, ein für alle Mal mit dem Vergangenen abzuschließen, auch mir die Freiheit zurückzugeben — wie du meinen Charakter dir vorstellst, würde es mich ja keine Ueberwindung kosten, zu leben, als ob ich dir nichts mehr schuldig wäre, zumal ich deinen Namen an der Bühne nicht führe, — nein, ich weiß, was dir die vollständige Trennung von mir nicht nur wünschenswerth, sondern jeden Aufschub unerträglich macht. Du bist in die Netze einer gefährlichen Schönheit gefallen. Wenn meine alte Liebe zu dir nicht stärker wäre, als die Eigenliebe, würde ich nichts lebhafter wünschen und aus allen Kräften mitbefördern helfen, als deine Vermählung mit diesem Mädchen. Sie würde mich rechtfertigen, mich in deinen Augen zu Ehren bringen, dir das Geständniß abringen, daß

du dein Heil verscherzt, deine einzige wahre Freundin von dir gewiesen, um eine Schlange an deinem Busen zu nähren. Aber ich bin edler, als mein Vortheil erheischte: nicht — das gestehe ich — deinetwegen allein. Die Hoffnung, dich zu mir zurückkehren zu sehen, ist zu verlockend, als daß ich nicht dazu helfen sollte, dich diese Erfahrung machen zu lassen. Unser Kind aber dieser Fremden, die so klug wie schön, so schön wie herzlos sein soll, mein tausendmal gesegnetes, in all meinen Träumen mich besuchendes Engelskind dieser Schlange —"

Julie hatte die letzten Zeilen unwillkürlich laut gelesen, gleichsam um die Anklage nicht zu vertuschen, die gegen sie selbst gerichtet war. Sie brachte es vor Ekel und Empörung nicht bis zum Schlusse — das Blatt fiel ihr aus der Hand.

Lieber Freund, sagte sie, lassen wir es damit genug sein. Ich muß dir in der That Recht geben: dies ist hoffnungslos. Güte erlahmt an einem so naturlosen Naturell, wie du es so richtig genannt hast, und Gewalt — wo könnten wir die aufbieten? Aber uns ergeben — wehrlos und hoffnungslos — wenn ich sonst noch so viel Talent zum Verzweifeln hätte, dieser Frau gegenüber würde ich sterben oder siegen wollen.

Er sprang auf und ergriff ihre Hand. Julie! rief er, du giebst mir das Leben wieder. Nicht wahr, den Triumph ihr zu gönnen — lieber ans Ende der Welt flüchten, wohin ihre Hand nicht reicht — lieber zu Yankees und Rothhäuten, aber dich an meinem Herzen und das Kind in unsern Armen —

Sie schüttelte ernst das Haupt. Nein, nein, nein! sagte sie. Keine Selbstverbannung! Es ist nun doch gut, daß ich meine einunddreißig Jahre hinter mir habe. Dieser jugendliche Schwärmer risse mich sonst am Ende mit sich fort, und wir begingen eine große Thorheit, die dann nach kurzer Zeit ihn und mich sehr unglücklich machte. Du taugst nicht über's Meer, geliebter Meister. Du hast den modernen sentimentalen Unsinn in unsrer alten Welt nicht mitmachen wollen, — wie würdest du dich erst gegenüber all dem Humbug der neuen ausnehmen? Und deine Künstlerschaft an den Nagel hängen und bloß für Weib und Kind leben — wie lange hieltest du das wohl aus? Wie bald würde dir die Frau, um die du das gethan, zur

Last werden? Selbst wenn du an einem solchen Leben ein Genügen fändest, glaubst du, daß ich mich damit befriedigt fühlte? Zwar, ich hab' es dir gestanden, ich liebe diesen Menschen da, diesen heftigen, bösen, guten, einzigen Hans Jansen; aber ich will ihn so groß, so gefeiert, so stolz und glücklich sehen, wie es nur irgend in dieser armen Welt möglich ist, nicht bloß den zärtlichen Hausvater und Gatten in ihm lieben, sondern den großen Meister, der außer mir noch eine Welt dazu zwingt, ihn zu lieben und zu bewundern. Thu' mir den Gefallen, liebster Freund, und stecke diese Correspondenz dort in den Ofen und versprich mir, nicht mehr zu schreiben. Ich verspreche dir dagegen, daß ich Tag und Nacht darüber nachsinnen werde, wie wir uns befreien können. Wenn unser Probejahr verstreicht, ohne daß es gelingt vor Gott und Menschen: hier meine Hand darauf! so bin ich die Deine, ohne nach den Menschen zu fragen, aber gewiß nach dem Willen Gottes, und ich denke, ich bin nachgerade alt genug, um zu wissen, was ein rechtschaffenes Weib thun und verantworten kann.

Siebentes Kapitel.

Auch den anderen Freunden war die sonnige Paradiesesstimmung, in der wir sie zuerst kennen lernten, in diesen Herbstnebeln mehr und mehr abhanden gekommen.

Rosenbusch ging täglich in sein Atelier; er that aber dort nicht viel mehr, als daß er seine Mäuse fütterte, die Flöte aus dem Futteral nahm, um sie zu putzen und einzuölen, ohne ihr einen Ton zu entlocken, und sich eine Stunde lang vor die nun vollendete Lützener Schlacht hinstellte, mit einem Seufzer, der nicht gerade siegesfroh klang. Er hatte längst eine neue Leinwand präparirt, auf der er den Einzug Gustav Adolfs in München malen wollte, ein Thema, für das er hoffen durfte, selbst den Kunstverein zu interessiren. Noch aber sollte der erste

Strich geschehen. Die Wahrheit zu sagen, war die Temperatur in seinem Atelier dazu angethan, alle Musen zu verscheuchen und die „süßen Flötenlaute“ einfrieren zu lassen. Sogar die Mäuse, die es besser gewohnt waren, pfiffen unbehaglich in ihrem Draht-Häuschen, während ihr Freund und Nährvater, die mittelalterliche Pferdedecke um sein Malwamms gewickelt, tiefsinnig auf und ab schritt und jedesmal, wenn er an dem kalten Ofen vorbeikam, ihn mit einem mißbilligenden Blick betrachtete, wie einen Freund, der einem nur so lange treu bleibt, als man ihn selber warm hält. Das Geld für jene Illustrationen der Landsknechtslieder war längst aufgebraucht. Ein Antiquitätenhändler hatte ihm freilich auf ein altes, mit künstlichem Silberbeschlag versehenes Kästchen, das von keinem Geringeren als General Illo herstammen sollte, ein ansehnliches Gebot gemacht. Aber dieses werthe Alterthum hinzugeben, um gemeines Brennholz dafür einzutauschen, konnte er sich nicht entschließen. Von Elfinger etwas zu borgen, der selbst nichts übrig hatte, oder seinen Hausgenossen sich zu entdecken, war er zu stolz. Wenn ihn Jemand in seiner wunderlichen Vermummung einsam hin und her wandelnd antraf, behauptete er mit lachendem Gesicht, er sei zu vollblütig, um die Ofenwärme zu ertragen. Auch sei er gerade in einer poetischen Periode und brüte über einem Epos, das die erstaunlichen und erbärmlichen Liebesabenteuer des schwedischen Hauptmanns mit Gustel von Blasewitz behandeln solle. Das Dichten aber sei eine sehr erhitzende Beschäftigung, wenn nicht bereits „der Schatten eines Lorbeerblattes“ die Stirn kühle, auf welcher der Angstschweiß der Musen stehe.

Gegen Mittag warf er die Pferdedecke ab und ging zu Angelica hinüber, bei der es warm und behaglich war. Das gute Mädchen führte nach wie vor ihr stilles und fleißiges Leben, verkaufte ein Blumenstück nach dem andern, billig aber sicher, malte die Kinder zärtlicher Eltern, die für die Kunst wenig Geld übrig hatten, aber ihren „Salon“ doch gern mit den rothwangigen Lockenköpfen von ihrem eigenen Fleisch und Blut geschmückt sahen, und hätte eigentlich keinen Grund gehabt, das Hinsterben des schönen Sommers zu betrauern. Gleichwohl

war auch sie merklich in ihrer guten Laune herabgestimmt. Ob es der sittliche Zorn über die Tändelei und verlorne Liebesmüh' ihres rothbärtigen Nachbars war, der seit jener Wasserfahrt nichts als flüchtige Blicke und Briefe mit seiner Liebsten hatte tauschen dürfen — der Vater war hinter das Starnberger Abenteuer gekommen und hatte mit Tante Babette eine heftige Scene gehabt, — ob das umwölkte Glück ihrer schönen Freundin ihr eine stille Sorge oder trotz alledem eine sehr verzeihliche Sehnsucht nach ähnlicher Erfüllung ihres irdischen Berufs erweckte, — wer mag es sagen! Sie selbst ließ nie eine Klage laut werden, und zumal den heimlichen Verlobten zeigte sie immer das zufriedenste Gesicht. Rosenbusch aber entging ihre veränderte Stimmung nicht. Er mußte sich mehr als je und in weit schärferem Tone von ihr moralisiren lassen, sowohl wegen seiner Unthätigkeit, als auch besonders wegen der unzweckmäßigen und unmannhaften Art, wie er seinen Liebeshandel betrieb. Sie konnte ihm hierüber so herbe Dinge sagen, daß jeder Andere aus dem Zimmer gelaufen wäre. Er aber begoß inzwischen mit der reuigsten Armensündermiene ihre Blumen, wusch ihr die Pinsel und versicherte zuletzt, es sei ihm niemals wohler, als wenn sie ihn rüffle; er werde dann inne, daß er auf der Welt keine bessere Freundin habe, als sie. Aber er würde nicht der Narr sein, sich zu bessern, da er ihr nur durch seine Fehler interessant sei. Für seine lobenswerthen Eigenschaften habe sie keinen Sinn, da sie lyrische Gedichte, Adagios und Mäuse nicht leiden könne. Worauf sie erst zu lachen und dann mit Achselzucken und einem vielsagenden Seufzer zu verstummen pflegte.

Nicht froher verbrachte Eduard der Dicke seine Tage, obwohl er wieder von seinen städtischen Bequemlichkeiten umgeben und der verhaßten Aufgabe, die Natur zu genießen, überhoben war. Diesem verwöhnten Schooßkinde des Glücks war zum ersten Mal ein Wunsch unerfüllt geblieben, und was den Stachel der Entbehrung noch schärfte: ein Wunsch, der gar nicht in die Wolken oder bis an die Sterne ging, sondern scheinbar mit Händen zu greifen war. Er hatte bisher über Ungnade und Grausamkeit der Frauen nicht zu klagen gehabt. Der seltsame Gegensatz seiner trägen, schlaffen und phlegmatischen Erscheinung

zu der scharfen geistigen Kraft, die aus seinen Augen und von seinen Lippen sprühte, dazu die wegwerfende Art, mit der er gerade die stolzesten und anspruchsvollsten Weiber zu behandeln pflegte, reizte sie, es mit ihm aufzunehmen, ihn herauszufordern und zu mißhandeln, bis sie unversehens den Kürzern zogen. Nun war ihm zum ersten Mal ein Wesen begegnet, zu dem er sich, da sie weder schön, noch gebildet, noch sonderlich tugendhaft oder auch nur von guter Herkunft war, in jedem Sinne herablassen mußte. Und dieses sonderbare Geschöpf zeigte ihm die beharrlichste Kälte, blieb für seine besten Worte und herzlichsten Huldigungen unempfindlich wie ein Stock und war ihm zuletzt sogar völlig aus den Händen geschlüpft. Denn trotz aller Bemühungen gelang es weder ihm noch dem alten Schöpf, den Versteck des Mädchens auszukundschaften.

Seit Schnetz ihn in das Geheimniß eingeweiht, hatte Rossel sich enger an den Großpapa angeschlossen, ihm sogar den Vorschlag gemacht, eine Wohnung in seinem Hause anzunehmen. Der Alte, der indessen ein etwas größeres Quartier bezogen, um, sobald das Mädchen bei ihm anklopfte, zu ihrer Aufnahme bereit zu sein, lehnte das Anerbieten ab, trug aber seine einsamen Stunden gern zu dem geistreichen jungen Freunde. Sie konnten sich dann stundenlang, da sie Beide müßig waren, in Gespräche darüber vertiefen, worauf es in der Kunst eigentlich ankomme, was gemalt und was nicht gemalt werden müsse, und nur wenn zur ungewöhnlichen Zeit die Klingel im Hause ertönte, fuhren sie Beide zusammen und horchten gespannt hinaus, in der Hoffnung, es möchte am Ende doch die Verschwundene sein, die reuig zu ihren besten Freunden zurückkehre.

Die Einzigen, deren Stimmung unverändert geblieben, waren Kohle und Schnetz; Letzterer, weil seine Thersiteslaune zu tief in seinem Wesen wurzelte, um durch Gutes oder Böses, das er erfuhr, hinauf- oder herabgestimmt zu werden, Kohle dagegen, weil er gleich den „seligen Genien“ seines Hölderlin „droben im Lichte wandelte“ und an die Geschicke der Menschen, mit denen er noch so eng durch Freundschaft verbunden war, doch nur stundenweis sein Herz hinzugeben vermochte. Schnetz saß in diesen menschenfeindlichen Novembertagen, wenn er nicht

bei der kleinen Hoheit Dienst hatte, in seinem Silhouettenkäfig, schnitzelte schwarzgallige Satiren, rauchte, las auf Rossel's Anregung Rabelais und sprach Tage lang mit Niemand als mit seiner blassen kleinen Frau; während Kohle in einer noch viel ärmlicheren ungeheizten Kammer, die ihm eine alte Wäscherin für wenige Gulden vermiethet hatte, seine Tage mit neuen Entwürfen hinbrachte, die er mit steifgefrorenen Fingern, zitternd, aber glühend vor Seligkeit, statt auf neues Cartonpapier, das zu kaufen ihm das Geld fehlte, auf die Rückseite eines großen Ofenschirms zeichnete.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die zwei Abende im Paradiese, die noch im Laufe dieses Jahres Statt fanden, nicht den festlichen Schwung hatten, wie die meisten ihrer Vorgänger. Der alte Schöpf blieb überhaupt weg, Rossel sprach keine Silbe, Jansen kam erst um Mitternacht und sah finster aus den hellen Augen vor sich hin, während er hastig Glas auf Glas leerte, ohne doch davon warm zu werden. Nicht viel ergiebiger war Elfinger, dem sein immer hoffnungsloseres Verhältniß zu dem gottseligen Liebchen ernstlich am Gemüth nagte, und was Rosenbusch an Schnurren zum Besten gab, hatte nach dem Urtheil Rossel's einen Stich, wie eingemachte Früchte, die zu gähren angefangen. Die jüngeren, namenloseren Mitglieder empfanden wohl den Druck, der auf dem ganzen Kreise lag, waren aber theils zu bescheiden, theils nicht begabt genug, um ihrerseits das Paradies in Flor zu bringen. So vergingen die Nächte ohne bacchantische Lust und lärmende Freude, in Gesprächen, wie sie auch in anderen Künstlerkneipen geführt zu werden pflegen, und das unheimliche Gefühl beschlich Einen oder den Anderen, daß auch für diese Gesellschaft, wie für jede menschliche Vereinigung, die Zeit gekommen sein möchte, wo nach der schönsten Höhe ein plötzlicher Abfall eintritt und dann eine rasche Auflösung immer noch würdiger und willkommener erscheint, als langsames Hinsiechen und Versanden.

Einer hatte sich an diesen Abenden nicht mehr sehen lassen, obwohl er noch in der Stadt und übrigens scheinbar in der erwünschtesten Verfassung war: Angelos Stephanopulos. Dieser und Jener war ihm begegnet, zu Wagen oder zu Fuß als

Ritter seiner Dame, der russischen Gräfin, die einige Monate verreis't gewesen war, für den Winter aber ihr Quartier wieder in jenem Hôtel garni bezogen hatte, wo auch Irene mit dem Oheim, aber weiter entfernt von den nächtlichen Musik-Orgien, beruhigende Nachrichten aus Italien abwartete. Sie hatte es gegen ihre Hausgenossin bei einem Höflichkeitsbesuch bewenden lassen und jeden näheren Verkehr vermieden.

In diesem Punkte fügte sich der Oheim um so widerspruchsloser seiner jungen Gouvernante, da er im Grunde gegen alle Musik, die nicht kriegerisch oder tanzlustig war, eher Widerwillen als Neigung fühlte. Ein anderes Versprechen aber, das sein gestrenges Nichtchen ihm abgenommen, gegen Jedermann von ihrem früheren Verhältniß zu Felix zu schweigen, erschien ihm so unzweckmäßig, daß er sich ein Gewissen daraus gemacht hätte, es zu halten, wenigstens länger, als die Nachbarschaft auf dem Lande dauerte.

Bei seinem ersten Begegnen mit Schnetz hatte er den Freund und Waffenbruder in die alte Geschichte eingeweiht.

Er bat ihn inständigst, all seinen Einfluß aufzubieten, um Felix aus seinem verbissenen Schweigen aufzurütteln. Nur ein einziger Besuch von ihm — jetzt, mit der interessanten Blässe der Reconvalescenz — nur um für die Theilnahme während seiner Krankheit zu danken — und die Welt müsse sich auf den Kopf gestellt haben, seit er jung gewesen, wenn diese beiden brouillirten Liebesleute sich nicht wieder finden sollten.

Schnetz hörte diese Eröffnungen mit seiner gewohnten mürrischen Ruhe an, mißhandelte heftig seinen Knebelbart und äußerte dann: diese Commission sei nicht nach seinem Geschmack. Er schätze Felix zu sehr, um ihm zu einer Braut zu helfen, die ihn nicht so wie er gehe und stehe zu lieben wisse. Er zweifle selbst, ob dem Junker damit ein Gefallen geschähe. Der hause ganz wohlgemuth draußen in der einsamen Villa, gehe täglich mit Homo in den Wald, eine gute Doppelbüchse im Arm, und wenn er auch nicht viel schieße, schlage er doch die Zeit auf eine männlichere Weise todt, als wenn er sich hier um die verscherzte Gunst und Gnade einer zimperlichen Prinzessin bemühte. Ueberdies sei er Willens, bald nach Weihnachten seine

Angelegenheiten zu ordnen, um dann mit dem ersten Frühling zu Schiff zu gehen, da ihm die Luft drüben in Amerika zuträglicher dünke, als die seiner Heimat.

Hierüber gerieth der Onkel in die lebhafteste Bestürzung. Er schilderte dem Freunde in so schwarzen Farben die Zukunft, die ihm selber drohe, wenn Felix diesen Entschluß ausführe, die lebenslange bevormundete Vormundschaft über ein alterndes Fräulein, das von Jahr zu Jahr grilliger und unlenksamer werden und ihn entgelten lassen würde, was sie selbst durch stolzen Unverstand an ihrem Lebensglück gesündigt, er beschwor ihn so beweglich, ihn nur diesmal nicht im Stiche zu lassen, daß endlich Schnetz sich erbarmte und wenigstens die erste Gelegenheit zu ergreifen versprach, um Felix über seine wahre Gesinnung auszuforschen.

Einen Augenblick fühlte er sich versucht, da sie doch einmal bei Bekenntnissen waren, dem munteren Junggesellen, der sich nur seines Mündels entledigen wollte, um dann wieder völlig ungebunden sein Leben zu genießen, ein Wörtchen in Bezug auf gewisse natürliche Pflichten gegen ein anderes verwais'tes Kind zuzuraunen. Es hielt ihn aber ein dunkles Gefühl zurück, als ob eine passendere Stunde dazu kommen könnte. Und da überdies die rothe Zenz vom Erdboden verschwunden schien, hatte es vorläufig keinen Zweck, Vatergefühle wachzurufen, für die der sichtbare Gegenstand vielleicht ein für alle Mal verloren war.

Achtes Kapitel.

So neigte das Jahr sich seinem Ende zu, und Weihnachten stand vor der Thür.

In den Jahren vorher war ein Christbaum im Paradiese angezündet worden. Diesmal aber stand den Freunden der Sinn auf ein häuslicheres Fest im engeren Kreise. Sie waren im Laufe dieses Jahres einander nähergekommen und den anderen

Paradiesgenossen fernergerückt. Auch war Angelica nicht mehr die Einzige ihres Geschlechts und als solche von den Männerfesten ausgeschlossen. So wurde denn bestimmt, daß der Heiligabend im Atelierhause gefeiert, der Baum bei Rosenbusch angezündet, der Tisch bei Angelica gedeckt werden sollte, was diese beiden Wandnachbarn als ihren gemeinsamen Einfall zur Sprache gebracht hatten. Jeder steuerte seinen Beitrag zu den Vorbereitungen in eine Casse, die Angelica in Verwahrung nahm.

Auch Rosenbusch blieb mit dem seinigen nicht im Rückstand, obwohl Angelica unter allerlei Vorwänden ihn daran zu hindern suchte. Wie er plötzlich wieder zu Gelde gekommen war, da er keine Arbeit verkauft hatte, war ihr ein Räthsel, bis sie ihm das Atelier aufräumen half, um für die Weihnachtsdecoration Platz zu schaffen. Da vermißte sie das silberbeschlagene Kästchen, sein theuerstes Besitzthum. Als sie ihm Vorwürfe darüber machte, erwiederte er:

Was wollen Sie, liebe Freundin? Ich bin ein lediger Mensch, das ist mein Unglück. Wenn ich ein Familienvater wäre und den Zins nicht bezahlen könnte, wäre ich aus aller Noth. Sie wissen ja, der Kunstverein sieht mehr auf die Nahrungssorgen, als auf das Talent Derer, denen er Bilder abkauft. Helfen Sie mir zu einer Frau, und ich verspreche Ihnen, kein Stück mehr aus meinem Nationalmuseum herzugeben.

Er war dann mehrere Tage in der fröhlichsten Stimmung, hämmerte und wirthschaftete, als ob er das Atelier zu seiner eigenen Hochzeit herrichten sollte, und holte in den kurzen Ruhepausen auch die Flöte wieder aus ihrem Futteral.

So kam der Heiligabend heran. Am Nachmittage war auch der Einsiedler vom See endlich wieder in die Stadt zurückgekehrt, in Homo's Gesellschaft, der jetzt von ihm unzertrennlich blieb. Felix' erster Gang war zu Jansen gewesen. Sie blieben ein paar Stunden mit einander allein, die sie in die Zeiten ihrer ersten Jugendfreundschaft zurückversetzten, so ging Jedem das Herz gegen den Anderen auf, so lebhaft empfanden sie wieder, was sie einander waren und für alle Zeit bleiben würden. Doch vermieden es Beide, von ihren alten Schicksalen im Einzelnen zu reden, als verstände sich's von selbst, daß Jeder genau um

die Vorgeschichte des Anderen Bescheid wisse. Nur daß Jansen ungeduldig danach ringe, sich aus seinen Banden zu befreien, und Felix jede Hoffnung auf ein Wiederfinden des alten Glücks aufgegeben, gestanden sie einander. Dann gingen sie Arm in Arm, Julie zu besuchen, die den Freund ihres Geliebten mit ihrer ganzen Holdseligkeit und Güte empfing. Es wurde ihm sehr wohl bei den Glücklichen, und er sprach diese seine Stimmung mit solcher Wärme aus, daß Julie ihn höchst liebenswürdig fand und das Gespräch absichtlich auf seinen Auswanderungsplan lenkte, um ihn wo möglich davon abzubringen. Er blieb aber unerschütterlich und schien trotz aller guten Freundschaft die Zeit nicht erwarten zu können, bis er den Fuß wieder auf das andere Ufer des Oceans setzte. Was ihn forttrieb, wurde mit keiner Silbe erwähnt.

Ehe das abendliche Fest sie wieder vereinigte, trennten sie sich noch auf einige Stunden. Jansen und Julie mußten erst dem Fränzchen und seinen Pflegegeschwistern den Christbaum anzünden. So war es acht Uhr geworden, als sie vor dem Atelierhause wieder anlangten. Sie kamen aber noch nicht zu spät, mußten vielmehr mit den anderen Freunden unten in Jansen's Atelier noch eine gute Weile warten, bis Rosenbusch, der an dem Aufputz der Weihnachtsstube immer noch etwas nachzubessern hatte, mit einer alten heiseren Handglocke — gleichfalls einem historisch beglaubigten Hausgeräth des Friedländers — das Zeichen zum Beginne gab.

Außer den Allernächsten, Felix, Rossel, Elfinger, Schnetz und Kohle, war nur noch der alte Schöpf geladen worden. Es hatte Mühe gekostet, den alten Mann, der gerade heute sein verschwundenes Enkelkind schmerzlicher als je vermißte, zum Kommen zu bewegen. Nun aber war er in einer beständigen still dankbaren Rührung, bemühte sich aber, die heitere Laune der Anderen in keiner Weise zu stören. Es gab auch in der Weihnachtsstube so viel zu sehen, zu bewundern, zu belachen, Rosenbusch hatte so sehr sich selbst übertroffen, so sinnreiche Decorationen angebracht, so viel Verse geschmiedet und Attrappen präparirt, daß es eine volle Stunde dauerte, bis die eigentliche Bescherung vorüber war. Als dann die Lichter am Tannen-

baum nach und nach knisternd erloschen, zog Schnetz plötzlich einen Kasten hervor, in welchem er seine Bescherung bis dahin verborgen gehalten hatte. Es war eine Reihe der ergötzlichsten Schattenrisse, die er jetzt mittelst einer Zauberlaterne auf einem weißbespannten Blendrahmen vorüberziehen ließ: die Ereignisse und Abenteuer des letzten Jahres, wobei Keiner der Anwesenden leer ausging. Daß der Spötter sich selbst nicht geschont und seine Ritterschaft von der traurigen Gestalt aufs Unbarmherzigste Preis gegeben hatte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Während dieses Schattenspiel stürmisch dacapo verlangt wurde, hatte sich Angelica entfernt, um als sorgsame Wirthin nach ihrem Souper zu sehen. Sie erschien endlich wieder und lud zu Tische, wobei Rosenbusch sich die Bemerkung erlaubte, es sei hohe Zeit, daß eine Thür durch die Wand gebrochen würde, damit man sich freundnachbarlich besuchen könne, ohne über den kalten Gang zu gehen. Der Tumult des Aufbruchs erlaubte der Malerin, die den leichtsinnigen Rothbart sonst streng in gewissen Schranken hielt, diese etwas freie Aeußerung zu überhören.

So betraten sie die andere Festhalle, in deren Mitte eine zierlich gedeckte Tafel voll blanker Schüsseln, Teller und Gläser stand, mit Blumen geziert und von einem kleinen schlanken Weihnachtsbäumchen überragt, an welchem der süße Nachtisch befestigt war. Leider müssen wir darauf verzichten, die Tafelfreuden zu schildern, denen die auserlesene Gesellschaft sich hingab. Es genüge zu wissen, daß es einer jener seltenen glücklichen Abende war, an denen Alles gelingt, der Ernst nicht zu schwer und der Scherz nicht zu leicht, die Rührung nicht zu weich und der Rausch nicht zu lärmend wird. Niemand konnte dem Zauber dieser heiteren Gegenwart widerstehen und trüben Gedanken an Vergangenes und Künftiges nachhängen, und selbst Felix und der alte Schöpf brauchten sich bald keinen Zwang mehr anzuthun, um in das helle Lachen über Schnetz' ingrimmige Späße und Rosenbusch's Tausendkünste mit einzustimmen. Dazu kam noch, daß die häuslichen Talente der beiden Damen sich aufs Rühmlichste bewährten. Angelica's einfache Bewirthung fand selbst vor Rossel Gnade, und in Julien wurde ein ver-

borgenes Talent entdeckt: einen unvergleichlichen Punsch zu brauen, nach einem Recept, das sie von ihrem Vater, dem General, ererbt hatte. Es war daher nur der Ausdruck der allgemeinen Gefühle, als Rosenbusch sich erhob und in zierlichen Versen, die leider nicht aufbewahrt worden sind, die Gesundheit der beiden Freundinnen ausbrachte, der Nähr- und Pflegeschwestern dieses Kreises, die des ewig weiblichen Amts, für die irdische Bedürftigkeit der armen Menschheit zu sorgen, so klug gewaltet hätten.

Auf diesen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Toast folgten eine Menge spaßhafter, galanter und sinniger Trinksprüche, und sogar die beiden Damen ermannten sich zu artigen kleinen Reden, die sie freilich nicht ohne einiges Erröthen und Steckenbleiben zu Ende brachten. Nur Kohle hatte noch keinen Spruch gethan. Als nun auf eine schlichte, fast etwas wehmüthige Dankrede des alten Schöpf, daß die Jugend ihn noch unter sich dulden möge, eine kleine Pause eintrat, stand er auf und bat um die Erlaubniß, ein Gedicht vorlesen zu dürfen, das er mit zitternder Hand aus der Tasche zog.

Heut ist Alles erlaubt, theurer Venusliebling! rief Rossel schon mit etwas taumelnder Zunge, da ihm das würzige Getränk zu Kopf zu steigen anfing. Wir wissen es längst, daß auch Sie ein heimlicher Poet sind, trotz unserm unheimlichen Lyriker Röschen. Fülle mir erst noch einmal das Glas, Schnetz, damit die feurige Kohle mich nicht versenge!

Kohle aber las die folgenden Verse:

Steigst du herab
In geweihter Nacht
Zu sterblich Geborenen,
Liebelächelnder Gott
Der heiligen Schönheit?
Trittst mit zagendem
Kinderfuß
Die rauhe Erde,
Dem Stern vertrauend,
Der über der Wiege
Dir freudekündend erglänzt?

Arme, bäurische Hirten,
Nur bedacht, ihr Schäflein zu scheeren,
Staunen dir dumpf entgegen.
Das breitstirnige Rind
Und das geduldige Grauthier
Umschnobern deine Wiege;
Die Mächtigen der Erde
Stellen dir nach,
Dich zu fahen,
Dich zu verderben:
Denn sie hassen,
Was aus dem Niedern
Emporgeblüht
Stillgewaltig
Sie überglänzet.
Dich aber retten
Einfalt und Liebe
In ein sicheres Land,
Wo unter den Palmen
Du zum Sieger reifst.

Aber du kehrst zurück
Und breitest dein Reich
Königlich heiter
Ueber die armuthsel'ge
Verworrene Welt.
Ein zweites Leben, hocherhaben
Ueber dem winselnden Kummerdasein
Im Koth und Staube,
Entfachst du in deiner Jünger Busen,
Daß sie nicht gieren nach Gold und Glanz,
Nicht nach der raschzerpflückten
Eintagsblume der Lust,
Mit welcher Knecht und Gewaltherr
Sich thöricht schmücken.

Denn uns durchduftet
Das tiefste Gemüth
Deines Paradieses
Unverwelklicher Kranz.
Wir wandeln enthoben
Der Erdenschwere
In goldner Wolke
Ueber das Gemeine hin,
Das unter unsrer Ferse
Sich knirschend bäumt.

Hast du den Deinen
Alles zugeeignet,
Heiliger Genius,
Und sie vergäßen zu danken,
Was dies Sonnenstäubchen
Ihres Daseins
Allein verklärt
Mit demantenem Farbenspiel?

Ich, so lange
Mein Athem bildet
Stammelnde Worte,
Will dich preisen und feiern
In allen Stunden,
Wo dein Hauch
Flammen herabsprüht
Auf schönheitstrunkene Stirnen,
Und nicht ein Becher
Festlicher Nächte
Netze die Lippe mir,
Daß ich die ersten Tropfen
Nicht dir, du Beseelender, sprengte.

Komm herab, o komm
In geweihter Nacht
Zu uns, den Deinen,
Und bleibe bei uns,
Wenn unsere Seele zagt!
Lehr uns die Botschaft
Deiner welterlösenden
Holden Gewalt
Ausbreiten unter den Menschen,
Ob auch Begier und Tücke
Und stumpfer Knechtssinn
Lästern und höhnen;
Doch ihnen vergieb,
Den Unwissenden, was sie freveln.

Uns aber bleib ein Tröster
Bis an das Ende;
Und den letzten Strahl
Des brechenden Auges —
Laß ihn begegnen
Dem milden Stern,
Der von Anbeginn
Zu dir die Pfade gezeigt
Hirten und Königen!

Neuntes Kapitel.

Die Verse, deren leiser, fast schüchterner Vortrag zu dem Schwung ihrer Rhythmen in seltsamem Widerspruch stand, machten einen tiefen Eindruck auf den fröhlichen Kreis, der noch eine Weile schweigend fortdauerte. Gerade in dieser Pause hörte man von einer Thurmuhr Mitternacht schlagen, und erst als der zwölfte Schlag verhallt war, schienen die feierlich gebannten Geister aus ihrer Bezauberung wieder aufzuwachen. Rossel erhob sich, ging auf Kohle zu und umarmte ihn, wobei er ihn zum ersten Male „Du" nannte. Er versicherte, Vater Hölderlin blicke aus seligen Höhen auf seinen lieben Sohn herab, an dem er Wohlgefallen habe. Auch die Anderen regten sich und äußerten jeder auf seine Art ihren Dank gegen den höchst verlegenen Poeten, auf dessen Gesundheit der Einzige, der ihn hätte beneiden können, der dichtende Rosenbusch, unter lebhafter Zustimmung das letzte Glas der Bowle zu trinken vorschlug.

Schnetz warf die Frage auf, ob ein zureichender Grund dafür vorhanden sei, daß dieses Glas das letzte sein und bleiben müsse. Aber Angelica, obwohl sie betheuerte, sie wolle Niemand Zwang anthun, bestand für ihre Person auf dem Aufbruch, und da auch die Männer fühlten, daß die Stimmung des Abends auf ihre Höhe gelangt sei, wurde beschlossen, dem treuen Fridolin das Löschen der Lichter zu übertragen und gemeinsam den Heimweg anzutreten.

Jansen führte seine Geliebte, Rosenbusch hatte Angelica den Arm geboten; hinter ihnen ging Elfinger mit Kohle, den er um eine Abschrift seines Gedichtes bat, wofür er ihm einige Winke über die Kunst des Vortrags zu geben versprach. Den alten Schöpf, der auf der überfrorenen Straße unsicher von der Stelle kam, hatten Schnetz und Rossel unter die Arme gefaßt, um ihn vor dem Fallen zu behüten.

Der Letzte war Felix. Man hatte seine Stimme schon eine ganze Weile nicht mehr gehört; so bemerkte es Niemand, als er ohne Gute Nacht zu sagen eine Seitenstraße einschlug und seine eigenen Wege ging.

Er stürmte, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, so hastig durch die rauhe Nacht, als würde er noch irgendwo mit Ungeduld erwartet. Seine kaum geheilten Wunden an Schulter und Hand schmerzten ihn, das feurige Getränk hatte nach der langen Krankendiät sein Blut entzündet, und hinter seiner Stirn pochten fried- und freudlose Gedanken. Eh' er sich's versah, war er auf den Platz vor dem Hôtel gelangt, wo Irene wohnte. Schnetz hatte scheinbar absichtslos ein Wort darüber fallen lassen, daß sie wegen der musikalischen Abende andere Zimmer bezogen habe. Wo hatte er nun ihre Fenster zu suchen? In Gasthöfen werden keine Weihnachtsbäume angezündet; auch war ja Mitternacht vorüber, und nur in wenigen Zimmern brannte noch Licht.

Seine Augen hefteten sich unwillkürlich auf ein erleuchtetes Fenster im zweiten Stock. Der dunkle Schatten einer weiblichen Gestalt wurde dort einen Augenblick sichtbar, er konnte aber nicht unterscheiden, ob sie es war, die durch die leichtüberfrorenen Scheiben in die Christnacht hinausspähte. Dann zog sich die Gestalt wieder zurück; er aber blieb.

Er stand an einen Laternenpfahl gelehnt, jetzt unempfindlich gegen die schaurige Nebelluft und den Schmerz seiner Wunden. Ihm war zu Muth, als stände er schon drüben am Ufer der neuen Welt, und zwischen ihm und jenem hellen Fenster breite sich das Weltmeer. Niemals hatte er klarer gefühlt, daß er ohne dieses Mädchen nicht glücklich werden könne, und doch war er nie entfernter gewesen von jeder Hoffnung. Er sagte sich aber zugleich, daß er, so lange er noch in der Stadt verweile, an diese Stelle nicht zurückkehren dürfe, wenn sein mühsam gefesteter Muth nicht wieder zerbröckeln, sein Entschluß von Neuem erschüttert werden solle. Er wollte ein für alle Mal vergessen, daß es hier ein helles Fenster gab; das gelobte er sich, mit voller Erkenntniß, wie schwer dies Gelübde zu halten sein würde.

Da erlosch oben das Licht. Es durchzuckte ihn unheimlich, wie wenn er damit die Bestätigung erhalten hätte, daß nun Alles für immer zu Ende sei. Dann raffte er sich auf und schlug langsam den Weg nach seiner Wohnung ein.

Trotz der späten Nachtstunde waren die Straßen noch belebt. Die Christmette, die von zwölf bis ein Uhr dauert, hielt noch viele fromme oder neugierige Menschen auf den Beinen. Felix war nicht lange gegangen, als er zwei Pärchen einholte, die noch weniger Eile zu haben schienen als er. Voran ging ein großes, kräftiges Frauenzimmer, am Arm eines jungen Mannes, der ihr sehr ergötzliche Geschichten zu erzählen schien, denn sie lachte beständig mit einer rauhen, tiefen Stimme und drehte alle Augenblick den Kopf, dessen dickes, schwarzes Haar nur lose mit einem rothen Tuch umwunden war, zu dem zweiten Paar herum, gleichsam sich wundernd, daß die Andern nicht mitlachten. Diese gingen nicht Arm in Arm; der Mann aber hielt sich dicht neben dem Mädchen und sprach unaufhörlich mit halber Stimme in sie hinein, die mit gesenktem Kopf neben ihm hinschritt, als ob sie nicht zu ihm gehöre und auf seine Worte nicht Acht gebe.

Der Schein einer Laterne fiel jetzt auf die Gruppe und beleuchtete grell ein Hütchen mit schwarzer Feder, das auf einem rothblonden Chignon saß.

Zenz! rief Felix überrascht aus.

Das Mädchen stand plötzlich still und sah sich um.

Sind Sie es wirklich? rief er und trat hastig heran. Wo haben Sie denn so lange gesteckt? Aber ich sehe, Sie sind in Gesellschaft. Ich will Sie nicht aufhalten.

Sie stand noch immer, ohne sich zu rühren oder ein Wort zu erwiedern. Aber ihr Begleiter, ein keck und verlebt aussehender junger Mensch, der etwa ein Handlungsdiener sein mochte, nahm statt ihrer das Wort und erklärte, er verbitte sich's, daß ein Anderer mit seinem Mädchen hier auf der Straße anbinde in seiner Gegenwart und ohne sich ihm vorzustellen.

Damit bot er der Zenz seinen Arm, sie den Anderen nachzuführen, die jetzt erst aufmerksam geworden waren und nach den Zurückgebliebenen sich umsahen.

Sie haben sich hier nichts zu verbitten, guter Freund, versetzte Felix mit aller Ruhe. Wenn Fräulein Zenz nichts dagegen hat, hier bei mir stehen zu bleiben, da ich ihr allerlei

zu sagen habe, so werden Sie warten, bis wir fertig sind, wenn Sie nicht vorziehen, überhaupt Ihrer Wege zu gehen. Wie ist es, Zenz? Haben Sie fünf Minuten für einen alten Freund übrig?

Das Mädchen schlug jetzt die Augen rasch zu ihm auf und sagte mit einem zaghaften Ton, der ganz fremd aus ihrem Munde klang:

Ist es denn wahr, daß Sie mich noch nicht vergessen haben? — Dann, eh er antworten konnte, wandte sie sich zu dem Andern:

Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen; ich find' nun schon meinen Weg. Gute Nacht!

Holla! rief der junge Mensch, das wär' das Wahre, einen so auf der Straße stehn lassen, weil ein Anderer kommt. Himmelkreuz —!

Er wollte sich eben mit lebhaften Drohungen gegen Felix wenden und rief seinen Gesellen und dessen Begleiterin herbei, ihm zu bezeugen, daß er sich eine solche Behandlung nicht gefallen zu lassen brauche, als das große schwarzhaarige Frauenzimmer Felix erkannte und rasch dem Aufgebrachten ein paar Worte zuflüsterte, die Eindruck auf ihn zu machen schienen. Er stieß noch einige wüthende Reden hervor, dann schlug er plötzlich eine heisere Lache auf, und mit höhnischer Verbeugung gegen die Zenz, der er ein schnödes Schimpfwort zurief, drehte er sich auf dem Absatz um und folgte den beiden Andern, die ihren Weg, als wenn nichts geschehen wäre, fortsetzten.

Ich habe dich da in einer liebenswürdigen Gesellschaft getroffen, sagte Felix, indem er dem zitternden Mädchen näher trat. Ich dachte mir wohl, daß dir nicht wohl dabei sein könnte. Komm, du mußt mir jetzt erzählen, was das für Leute sind, und wie du bisher gelebt hast. Wenn ich recht gesehen, war das große Frauenzimmer die schwarze Therese. Armes Kind, es muß dir schlecht gegangen sein, daß du zu Der wieder deine Zuflucht genommen hast!

Sie hatte sich an seinen Arm gehängt und ließ sich von ihm die Straße hinunterführen. Er sah mit innigem Mitleiden, wie bleich und hager sie geworden, und in wie schlechten

Kleidern sie ging. Auch war sie zuerst nicht zum Reden zu bringen, als sei ihr die Brust beklemmt, und dann und wann stand sie einen Augenblick still und holte tief Athem. Aber seine freundlichen Worte schmolzen nach und nach das Eis. Sie erzählte ihm, daß sie ein elendes Leben geführt, vergebens nach Arbeit gesucht und endlich keinen Ausweg gesehen habe, als sich zu ihrer alten Bekanntin zurückzuwenden, die sie auch wieder bei sich aufgenommen habe. Weil sie aber nicht mehr so lustig gewesen sei, wie sonst, habe sie der schwarzen Theres nichts mehr recht machen können und wäre gern wieder von ihr gegangen, hätte sie nur gewußt, wohin. Mit allerlei Herren habe Die sie bekannt machen wollen und sie eine dumme Gans gescholten, als sie nicht darauf eingegangen. Heute Nacht nun sei der Liebhaber der Schwarzen gekommen, die beiden Mädchen in die Christmette abzuholen. In der Kirche aber habe sich ein guter Freund von ihm dazugefunden, und eben jetzt hätten sie in ein Wirthshaus gehen wollen, um noch etwas zu trinken. Es sei ihr gewesen, wie wenn grad der Himmel sich ihr aufthäte, als sie plötzlich Felix' Stimme gehört habe. Nun sei ihr auf einmal ganz leicht ums Herz. Wie er nur so zur rechten Zeit daher gekommen sei, und wie es ihm denn gehe, ob er auch wirklich ganz geheilt sei?

Sie lachte schon wieder bei diesen Fragen mit ihrem glücklichen, leichtherzigen Lachen. Alles Widerwärtige schien auf Einen Schlag vergangen und vergessen.

Zenz, sagte er, du darfst nicht wieder zu diesem schwarzen Teufelsweib zurück. Sie richtet dich doch noch zu Grunde, darüber wirst du nicht mehr im Zweifel sein. Aber was denkst du nun anzufangen? Hast du dir überhaupt Gedanken gemacht, was aus dir werden soll?

Ihr lachendes Gesicht verdunkelte sich wieder.

Freilich! erwiederte sie und nickte vor sich hin. Ich hab' mir überlegt, daß ich's noch bis zum Sommer mit anseh'; wenn es dann nicht anders mit mir wird — ich hab' keine Furcht vorm Wasser. Ich mach' dann noch eine Fahrt auf dem Starnberger See, und wenn ich ganz in der Mitten bin, drück' ich die Augen zu und spring' hinein. Es soll gar nicht weh thun.

Sehen Sie, fuhr sie fort, da er nicht gleich antwortete, glücklich werd' ich doch nicht auf dieser Welt, es werden's ja die Wenigsten, und es ist Alles Bestimmung. Also warum soll ich geduldig zuschauen, wie meine paar jungen Jahre elend hingehen? Ich fehle ja auch keinem Menschen, wenn ich nicht mehr auf der Welt bin. Und wenn ich mir selbst nichts daraus mach', ob ich lebe oder nicht, wen geht es was an?

Sie hatte bei diesen Worten unwillkürlich seinen Arm losgelassen und stand wieder ein wenig still, um Athem zu schöpfen nach der hastigen Rede.

Er ergriff ihre Hand.

Willst du mir was zu Liebe thun, Zenz? fragte er herzlich. Einen recht großen Gefallen? Willst du mir versprechen, das zu thun, um was ich dich bitte, dahin mitzukommen, wohin ich dich führen will? Du weißt doch, daß ich's gut mit dir meine?

Sie sah ihn fragend an. Dann legte sie auch noch ihre andere Hand in seine. Eine Röthe stieg in ihren Wangen auf wie von einer plötzlichen frohen Hoffnung, die fast der Bestürzung glich.

Machen Sie mit mir, was Sie wollen! sagte sie kaum hörbar. Ich hab' keinen Menschen auf der Welt, als Sie. Bringen Sie mich um, oder machen Sie mich glücklich, mir ist Alles Eins.

So komm! erwiederte er und nahm wieder ihren Arm. Er wußte wohl, was für ein Gedanke in ihr aufgestiegen war, und daß er ihre Hoffnung täuschen mußte. Er ließ sie aber in diesem Wahn, damit sie ihm nur folgte, wohin er sie führen wollte.

Eine Viertelstunde waren sie gegangen, Beide schweigend, durch dunkle, menschenleere Straßen. Endlich stand er an einem Hause still, in dessen oberem Stockwerk noch helle Fenster schimmerten.

Hier! sagte er.

Sie fuhr zusammen. Sind Sie denn ausgezogen? fragte sie, das Haus mit betroffenen Augen betrachtend.

Hier wohnt der Mann, Zenz, zu dem ich dich bringen

will, der für dich sorgen wird, besser, als ich s[illegible] k[illegible]
auch wenn ich dich mit mir nehmen wollte in eine n[illegible]
Du weißt, wen ich meine, Kind; du hast nicht an i[illegible] ge
als du sagtest, du würdest keinem Menschen fehlen, [illegible]
nicht mehr auf der Welt wärst. Besinnst du dich jetzt [illegible]

Nein, fuhr er fort, da sie eine Bewegung machte, [illegible] sie ihm entfliehen wollte, ich lasse dich nicht los; du [illegible] was du mir versprochen hast. Der alte Mann da ol[illegible] — wenn du wüßtest, wie er sich danach sehnt, Alles an dir gut zu machen, was er an deiner armen Mutter versäumt [illegible] wenn du ihn kenntest, Zenz, wie wir Alle ihn kennen — und nun sitzt er da oben in seiner einsamen Weihnachtsstube — der Oberlieutnant hat mir erzählt, was er Alles zusammengetragen hat, um sein Enkelkind zu beschenken, wenn sie den guten Einfall hätte, sich selbst ihm zu bescheren am heiligen Abend — Zenz, wenn du's nun wirklich übers Herz brächtest, den Einfall nachträglich noch zu haben — würde dir da [illegible] wohler werden, als jetzt im Wirthshaus mit den wüsten M[illegible], wo du schlechtes Zeug zu trinken bekämst und noch schlechtere Reden mit anhören müßtest? Und wenn es nichts wäre und du merktest, daß du das Leben bei ihm nicht ertragen könntest, — wäre da nicht immer noch Zeit zu der Fahrt auf dem See, von der du vorhin gesprochen hast?

Dieser letzte Gedanke schien endlich den Ausschlag zu geben.

Sie lachte plötzlich wieder. Da bin ich schön eingegangen! sagte sie. An so was hab' ich freilich nicht gedacht, als ich Ihnen versprach, ich wollt' Alles thun, was Sie von mir verlangten! Aber es war auch dumm von mir; ich hätt' ja wissen können — — Uebrigens ist's wahr, probiren kann ich's einmal, es wird den Kopf nicht gleich kosten, und wenn's nicht geht — hinter Schloß und Riegel wird er mich ja nicht legen, daß ich nicht wieder weg könnte. Nur, daß ich ihn nicht besonders gern haben kann, das müssen Sie ihm gleich sagen. Verstellen kann ich mich nicht.

Felix hatte die Hausglocke gezogen. Eine verschlafene alte Frau, die Vater Schöpf bediente, öffnete die Hausthür. Gute Nacht, Zenz, sagte Felix und drückte dem Mädchen herzhaft die

Hand. Was du dem Großpapa sagen willst, sag ihm selbst. Im Uebrigen — ich danke dir, daß du dein Wort hältst, du wirst's nicht zu bereuen haben. Gute Nacht, und grüße mir den alten Herrn und sag ihm, daß ich ihm diese Weihnachtsfreude herzlich gönne. Morgen, ich seh' einmal nach, wie ihr Beiden euch vertragt!

Zehntes Kapitel.

Nicht viel früher waren die beiden Liebenden, die sich ebenfalls bald von den Andern getrennt hatten, an Juliens Hause angekommen. Sie hatten Umwege gemacht. Denn Jansen, der glücklich war, seine schöne Geliebte am Arm zu führen und endlich mit ihr allein zu sein, hätte stundenlang so fortwandeln mögen. Die Nachtluft erfrischte all seine Sinne, und im Zwielicht des Schnees und der Laternen erschien ihm das Gesicht an seiner Seite märchenhaft reizend. Er sprach aber wenig, [illegible]e er auch den ganzen Abend der Stillste von Allen gewesen [illegible]. Und sie verstand ihn genug, um zu wissen, daß er nur nicht mit ihr sprach, weil er beständig an sie dachte. Manchmal zog er sie inniger an sich, und sein Mund berührte, im Schatten dunkler Häuser oder mitten auf einem öden Platz, ihre kühle, weiche Wange. Dann sagte er wohl ein liebkosendes Wort, um gleich wieder zu verstummen.

Als sie endlich doch an das Gitter vor ihrem Hause gelangt waren, blieb sie stehen und zog den Schlüssel zu dem Pförtchen aus der Tasche.

Wir sind wirklich schon da! sagte sie. Schade. Ich könnte noch lange spazieren gehn, es ist, als stünde die Zeit still, wenn ich so an deinem Arm hänge. Aber ich will meinen alten Erich erlösen, der aufbleibt, bis ich nach Hause komme. Gute Nacht, mein lieber Geliebter!

Hier? fragte er, schmerzlich betroffen. Hier auf der kalten Straße? Drinnen bei dir ist's warm.

Eben deßhalb, erwiederte sie leise. Wir fänden da kein Ende.

Julie! rief er und drückte sie leidenschaftlich an sich. Muß es denn ein Ende nehmen? Kannst du mich wegschicken, nachdem wir den ganzen Abend kein vertrautes Wort mit einander haben sprechen können? Wenn du ahntest, wie es in mir aussieht —

Sie entzog sich ihm sanft. Liebster, flüsterte sie, ich ahne es nur zu sehr. Meinst du, daß es mich keinen Kampf kostet, mehr Vernunft zu haben, als du wilder Mann? noch immer das Mädchen ohne Herz vorzustellen, während ich das arme, ungeberdige Ding nur allzu lebendig klopfen fühle? O mein einziger Geliebter, wenn ich und du allein in der Welt wären —

Wer ist außer uns noch vorhanden, der uns von einander trennen könnte! rief er heftig.

Sie drückte ihm mit bittender Gewalt ihre weiche Hand auf den Mund. Es gingen Leute vorbei, die auf seine laute Stimme horchten. Still, Liebster! flüsterte sie. Sei gut, sei sanft, sei noch eine kleine Weile geduldig und denk auch an mein Gefühl. Hast du vergessen, daß ich mir vorgenommen habe, unserem Fränzchen eine brave Mutter zu sein? Ich möchte ihm immer frei in die Augen sehen können, auch an unserem Hochzeitstage, wenn ich einen Brautkranz trage, den ich mir rechtschaffen verdient habe. Das Glück, dir zu gehören, ist so groß, daß es wohl eine Probezeit werth ist. — Und nun gute Nacht! Auf morgen! Und sei mir nicht böse. Du wirst es mir noch einmal danken, daß ich mich heute stärker gemacht habe, — als ich im Grunde bin.

Mit diesen Worten schlang sie die Arme fest um seinen Hals und küßte ihn lange und innig. Dann machte sie sich rasch von ihm los, schloß das Pförtchen auf und verschwand auf dem dunklen Gartenwege, der nach dem Hausthor führte. Er wartete, daß sich ihr Fenster erhellen sollte; er konnte sich nicht darein finden, so von ihr zu scheiden. Aber sie wußte, daß er sich nur schwerer losreißen würde, wenn er noch Licht bei ihr sähe. Mit klopfenden Pulsen und heißen Wangen trat sie in ihr dunkles Zimmer und verbat die Lampe, die der alte Diener in Bereitschaft hatte. So entkleidete sie sich in der spärlichen Helle,

e durch die Jalousie hereindrang, und suchte rasch ihr Lager,
n noch lange schlaflos an alles kommende Glück zu denken.

Rosenbusch hatte sich nicht eben beeilt, seine Dame
bringen. Sie waren Beide sehr munter aufge-
gt, und er insbesondere hatte so spaßhafte Einfälle, daß sie
ständig über ihn lachen mußte. Nur aus Versehen standen
plötzlich dennoch vor ihrem Hause, und Angelica wunderte
ch, daß der Weg so kurz gewesen. Es sei so erfrischend in
r Winternacht nach dem Punsch und dem vielen Lachen.

ne Droschke fuhr langsam vorbei. Rosenbusch schlug
eine Spazierfahrt nach Nymphenburg zu machen.
r wollte sie doch nichts hören, sondern rieth ihm,
ich seinerseits fein anständig nach Hause zu gehen, nicht etwa
och in einem Weinhaus Kameraden zu suchen und die Nacht
durchzechen; er habe schon mehr, als gut sei, im Kopf. Als
aber dann nicht damit zu Stande kam, die Hausthür auf-
schließen, mußte sie sich's gefallen lassen, daß er bemerkte,
ch ihre Hand scheine nicht mehr die festeste. „Ein Mann
uß ihre Schritte leiten“, sang er aus der Zauberflöte, indem
ihr den Schlüssel abnahm und mit einem kräftigen Ruck die
hür öffnete. Sie wisse freilich nicht so gut mit Hausschlüsseln
nzugehen, wie gewisse Nachtschwärmer, sagte sie. Aber nun
jönen Dank und gute Nacht!

Damit wollte sie ins Haus treten; er aber, in der lustigen,
ermüthigen Laune, in der er war, konnte sich nicht enthalten,
gute Mädchen, das in der Kapuze mit gerötheten Wangen
oentlich hübsch aussah, rasch zu umfassen und unverzagt auf
n Mund zu küssen.

Das war ihr denn doch außer Spaß.

Herr von Röschen, sagte sie mit ihrem kühlsten Ton, Sie
ben mehr getrunken, als Ihnen zuträglich ist, und sind nicht
nz zurechnungsfähig. Darum kann ich dies Vergessen aller
chicklichkeit nicht so schwer nehmen, wie ich sonst thun würde.
h will ihnen nur bemerken, daß ich nicht Nanny heiße und
ich Ihnen ganz gehorsamst empfehle.

Sie machte ihm einen förmlichen Knix und wollte rasch an ihm vorüberschlüpfen. Er aber hielt sie am Mantel fest und sagte mit einem drollig wehmüthigen Ton:

Sie thun mir sehr Unrecht, Angelica. Wahrhaftig, ich habe eine so teufelsmäßige Achtung vor Ihnen, ich verehre Sie so unbändig als das Musterbild aller weiblichen Tugenden, daß ich mir eher den Kopf abbeißen würde, als vergessen, was ich Ihnen schuldig bin. Wollen Sie aber gütigst bedenken: wir haben Schlittenbahn, und obwohl wir Zwei nur so zu Fuß hergeschlittet sind, habe ich doch geglaubt, als Ihr getreuer Ritter mein Schlittenrecht mir nehmen zu dürfen. Wenn dies ein Irrthum war, — können Sie mich dafür zu den ewigen Höllenstrafen Ihres sittsamen Zornes verdammen?

Sie mußte über die bußfertig zerknirschte Miene lachen, die der Schelm anzunehmen verstand.

Gehen Sie! erwiederte sie wieder im alten Ton. In der Weihnacht ist ja für alle Sünder das Heil auf die Welt gekommen. Also mag auch Ihnen vergeben werden.

Ich danke, versetzte er sehr ruhig. Und deß zum Zeichen, geliebte Mitchristin, ertheilen Sie mir jetzt Angesichts des gestirnten Himmels ihre feierliche Vergebung mit einem freiwilligen schwesterlichen Kuß. Nein, Sie dürfen mir das nicht abschlagen, wenn ich nicht eine schlaflose Nacht haben soll. Sie sind ja kein Philister, theuerste Angelica!

Ich wollte, ich wär's! seufzte sie. Dann aber bot sie ihm freundlich und ohne sich länger zu wehren ihre rothen Lippen, sagte noch einmal: Gute Nacht, lieber Rosenbusch! und die Hausthür schloß sich zwischen ihnen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Das neue Jahr war angebrochen, ohne viel Neues zu bringen.

Gegen Mitte Januars, an einem Tage, wo ein weicher Schnee in großen Flocken herabfiel, hielt der Wagen der alten Gräfin schon eine ganze Stunde vor dem Hôtel, wo Irene mit dem Onkel wohnte. Der Kutscher, in seinen hochschultrigen Bärenpelz vergraben, war eingenickt, die Pferde ließen die Köpfe hangen und über sich hereinschneien, was vom Himmel wollte. Aber eher schien der lautlose Flockenfall sich erschöpfen zu wollen, als das Gestöber von deutschen und französischen Vocabeln, mit welchem die lebhafte alte Dame das zerstreut zuhörende Freifräulein überschüttete.

Der Onkel hatte sich in eine Fensternische zurückgezogen und blätterte in einem illustrirten Jagdbuche; nur dann und wann warf er ein Wort dazwischen, eine Frage nach diesem oder jenem Bekannten, die der Gräfin sofort Anlaß bot, ein neues Kapitel ihrer Stadtchronik anzufangen.

Als jetzt der Oberlieutnant gemeldet wurde, entfuhr Irenen ein freudiges „Ah!“ Sie fand heut seine von Schnee starrenden Reitstiefel und den zottigen alten Winterrock, in den er vermummt war, nicht so abschreckend wie sonst, sondern begrüßte ihn als Retter in der Noth und streckte ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand entgegen, die er kräftig zwischen seinen derben gemsledernen Handschuhen drückte.

Dennoch betrog er ihre Hoffnung, da er sich schweigsam in einen Sessel warf, die Beine lang vor sich hin streckte und mit dem Reitstöckchen tactmäßig an seine hohen Stiefel klopfte, während die alte Dame den abgerissenen Faden ihrer Mittheilungen eifrig fortspann.

Diese drehten sich hauptsächlich um den Festkalender großen Welt, die Bälle, Soiréen, Routs und französi Dilettanten-Vorstellungen bei dem und jenem Gesandten. die Frage, ob Hofbälle bevorständen und wie viele, wurde großem Eifer und Rückblicken auf frühere Zeiten, wo die Dame bei Hof als eine Schönheit gefeiert worden war, führlich abgehandelt.

Plötzlich aber schien es ihr doch aufzufallen, daß sie g allein sprach.

Mais savez-vous, mon cher Schnetz, wandte sie sich diesem, que vous avez une mine à faire peur? Je ne pas de votre toilette — in diesem Punkte haben Sie uns nie verwöhnt. Aber während ich unsre Irene in das Progr ihrer Münchner Winterfreuden einweihe — denn in die Cho und das abscheuliche Räuberland, wo man unsrer Religion dem heiligen Vater das Messer an die Kehle setzt, lassen sie auf keinen Fall reisen, — sitzen Sie da wie „Hippokrates", le dieu du silence, et on voit bien, que vous vous moquez intérieurement de tous ces plaisirs innocents. Natürlich, über das Tanzen sind die Herren heutzutage blasirt. Aber wenn Sie selbst auch an Carnevalsfreuden keinen Geschmack mehr finden —

Sie sind sehr im Irrthum, meine theure Gräfin, unterbrach sie Schnetz ernsthaft. Ich bin so wenig den Freuden des Tanzes abhold, daß ich sogar heut über vier Tage eine ganze Nacht durchzutanzen denke, vorausgesetzt, daß ich eine Tänzerin finde, die es mit einem solchen Tanzbären wagen will.

Heut über vier Tage? Vous plaisantez, mon ami. Wo wäre denn heut über vier Tage ein Ball?

Nicht in den höheren Sphären, meine Gnädige, aber doch ein ganz ordentlicher und anständiger Ball, sogar in Masken, die allein schon der Mühe werth sind, den Ball mitzumachen.

Wir eröffnen nämlich — damit wandte er sich an Irene — am Samstag den Carneval in unserm Paradiese, von dem ich Ihnen schon erzählt habe. Sie entsinnen sich wohl noch des jungen Freiherrn, der auf dem See damals unsern Kahn ins Schlepptau nahm und hernach mit dem Mordbuben aneinander gerieth. Der will fort, nach Amerika — Niemand weiß so recht warum; aber da wir ihn Alle gern haben, möchten wir ihm noch ein solennes Abschiedsfest veranstalten. Maskeraden, wie wir sie zu Stande bringen, sieht er doch in allen fünf Welttheilen nicht wieder.

Eine kleine Pause folgte auf diese Worte. Irene war todtenbleich geworden, der Athem schien ihr plötzlich stillzustehen; der Onkel legte das Jagd-Album aus der Hand und stand auf, wobei er Schnetz heimlich auf den Fuß trat. Dieser schien ganz harmlos sich mit seiner großen silbernen Uhrkette zu beschäftigen, an der ein Eberzahn, ein paar „Hirschkrandeln“ und ein großer Siegelring befestigt waren.

Comment? sagte die alte Dame, nach Amerika will er? C'est drôle — und in dieser Jahreszeit — au coeur de l'hiver — und ich hatte Sie schon bitten wollen, lieber Schnetz, mir den jungen Mann zu bringen — er sieht ganz danach aus, als ob er ein brillanter Tänzer wäre, und seiner Geburt und Bildung nach würde er doch wohl auch die Bälle in der Gesellschaft den Tanzvergnügungen vorziehen, die Ihre Künstlerfreunde veranstalten können.

Letzteres ist sehr die Frage, Frau Gräfin, versetzte Schnetz trocken, indem er sich das verstümmelte Ohrläppchen rieb; oder vielmehr: wie ich ihn kenne, ist es durchaus nicht die Frage. Mein Freund hat einen viel zu vorurtheilsfreien Geschmack, um erst im Adelslexikon nachzuschlagen, ob er sich amüsiren darf oder nicht, und ob die feurigen Augen einer flotten Tänzerin allenfalls courfähig wären. Von dem, was Sie „die Gesellschaft“ zu nennen belieben, hat er hinlängliche Proben gesehen, um ihr ohne Regrets den Rücken zu kehren. Er sucht sich jetzt seine Gesellschaft, wo er sie findet; wenn es zufällig die sogenannte „schlechte“ ist — für einen Carnevalsabend ist sie ihm gut genug, schon darum, weil sie nicht die sogenannte „gute“

ist, die, wie ein bekannter Geheimrath in Weimar boshaft bemerkt hat, nur darum so heißt, „weil sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt."

Toujours le même frondeur! lachte die alte Dame. Mais on doit pourtant observer les convenances; — ich meine, wenn Ihr Freund sich auch einmal zu dieser Bohème herabläßt, wie Sie selbst es thun, —

Schnetz räusperte sich stark. Von einer Herablassung, sagte er mit Nachdruck, ist hier so wenig die Rede, daß ich Ihnen versichern kann: wenn die hoffähigsten Mitglieder Ihrer exclusiven „Gesellschaft" sich zur Aufnahme in dieses Paradies meldeten, sie würden mit wenigen Ausnahmen hinausballotirt werden. Dies in Betreff der Herren. Unsere weiblichen Gäste — sollten sie auch vor zarten Damenaugen nicht immer Gnade finden — so viel wenigstens kann ich von ihnen rühmen, daß sie sich unter uns ganz anständig aufführen und durchaus die Convenancen zu beobachten wissen. Wenn dies nicht der Fall wäre, glauben Sie, daß ich es wagen würde, das gnädige Fräulein zu diesem Maskenball im Paradiese einzuladen, was der Anlaß meines heutigen Besuches war?

Irene? Nun das gesteh' ich, Schnetz — c'est l'idée la plus extravagante que vous ayez jamais eue. Irene, qu'en dites-vous, ma chère enfant? Mais c'est une idée —

Es ist nämlich, wandte sich Schnetz an Irene, ohne auf die Unterbrechung zu achten, jedem Mitgliede erlaubt, eine Dame mitzubringen, gleichviel, ob sie den Andern bekannt ist oder nicht. Daß sie sich schicklich beträgt, dafür hat ihr Cavalier der Gesellschaft einzustehen. Auch hat bisher noch Jeder in seiner Wahl so viel Tact bewiesen, daß nie etwas Scandalöses vorfiel. Die guten Kinder sind natürlich von sehr verschiedener Bildung und Herkunft, wackere Bürgerstöchter, Vorstadt-Schauspielerinnen, auch wohl eine kleine Nähterin oder Putzmacherin darunter, für deren unerschütterliche Grundsätze ich keine Bürgschaft übernehmen möchte. Aber in der Maske gleichen sich diese Unterschiede aus, und man sieht nichts als die hübschen, munteren Gesichter, von ihren künstlerischen Freunden so reizend als möglich herausstaffirt. So etwas einmal mit erlebt zu haben, mein gnädiges Fräulein,

wird Ihnen eine unvergeßlichere Erinnerung sein, als die parfümirten Routs unserer Aristokratie, die ohne Witz und Behagen verlaufen und von denen einer wie der andere aussieht.

Uebrigens, fuhr er fort, als Irene noch immer kein Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung gab, Sie dürfen sich gar nicht geniren. Sollte es Ihnen unter uns Bohémiens nicht behagen, so betrachten Sie die Sache wie ein Schauspiel, dessen Ende man nicht abwartet, wenn es einen langweilt oder verstimmt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß auch Jansen's heimliche Verlobte kommen will und unsere biedere Freundin Angelica, so daß es Ihnen an einer Ehrengarde nicht fehlen wird. Helfen Sie mir doch, Gräfin, dem gnädigen Fräulein zureden. Der gestrenge Herr Onkel, wie ich ihn kenne, hat sicher nichts dagegen.

Ich Ihnen helfen, Sie gottloser Verführer der Jugend? rief die alte Dame zwischen Lachen und aufrichtigem Entsetzen. Mais décidément vous tournez à la folie, mon cher Schnetz! Haben Sie vergessen, daß ich, pour ainsi dire, eine geistige Mutterstelle bei unserer Irene vertrete, daß ich mich verantwortlich fühle für alle Eindrücke und Erlebnisse, die ihr in unserem München begegnen könnten? Und ich sollte ihr zureden, in eine Gesellschaft zu gehen, wo Frauenzimmer de la plus basse extraction, Ladenmamsells, Grisetten und Modelle — in eine Gesellschaft, mit Einem Wort, die, so amüsant sie sein mag und so sehr ihr bösen Männer sie der unseren vorziehen mögt, doch jedenfalls völlig mauvais genre ist?

Auf Schnetz' Gesicht hatte während dieser hastig herausgesprudelten Rede ein sonderbares Wetterleuchten von Zorn, Mitleid und ingrimmigem Hohn hin und her gezuckt. Als die alte Dame jetzt schwieg und Irenen mit überfließender Zärtlichkeit, wie ein armes, vor den Fängen des Geiers zu schützendes Küchlein in ihre Arme ziehen wollte, stand der Oberlieutnant langsam auf, kreuzte, dem Sopha gegenüber sich hinpflanzend, die Arme über der Brust und sagte, jedes Wort mit einem gewissen trocknen Behagen hervorstoßend:

Sie sind zu alt, meine Gnädige, und überdies durch die Hofluft dermaßen petrificirt, daß ich nicht hoffen darf, an Ihren

Begriffen von Welt und Menschen noch irgend Etwas zu ändern. Aber ich möchte Sie höflichst ersuchen, das Wort mauvais genre nicht von einer Gesellschaft zu gebrauchen, in die ich mir die Ehre gebe Fräulein Irene einzuladen. Es ist gegen meine Grundsätze, junge Damen, die ich hochschätze, in eine Umgebung zu bringen, wo etwas Unsittliches oder Gemeines sie beleidigen könnte. In diesem Punkte denke ich exclusiver als Sie, trotz Ihrer geistigen Mutterpflichten. Ich habe, so lange ich noch die „Gesellschaft" besuchte, die hier unzweifelhaft weder besser noch schlimmer ist, als in anderen Residenzstädten, Ballgespräche mitangehört, wie sie in unserem nicht eben prüden Paradiese nicht einmal durch die Maskenfreiheit entschuldigt werden würden; allerdings war die Conversation in glattes Französisch und noch glattere Zweideutigkeiten gehüllt, was natürlich macht, daß man sie bon genre findet. Dies sind nur Worte. Wenn wir vollends die Handlungen dieser haute extraction auf ihre Moralität ansehen — nun, Sie selbst führen ja lange genug die Chronik, um zu wissen, daß man sehr hoffähig sein und doch, was Freiheit der Grundsätze betrifft, es mit mancher Grisette, ja sogar mit manchem Modell aufnehmen kann, und daß das blaue Blut so gut mit dem schwachen Geschlecht durchzugehen pflegt, wie das rothe. Die Herren vollends — denen Sie Fräulein Irene dort unbedenklich einen ganzen Cotillon hindurch anvertrauen würden, — soll ich Sie an gewisse Geschichten erinnern, die Ihren eigenen Tänzern begegnet sind? An Baron X. zum Beispiel, der ... Hier bog er sich zu der alten Dame hinab und wisperte ihr eine geraume Zeit ins Ohr, so drollige Bemühungen sie machte, sich dieser seltsamen aufgedrungenen Ohrenbeichte zu erwehren. Mais vouts êtes affreux! rief sie endlich und schlug mit dem Taschentuch nach ihm, wie man sich eines zudringlichen Mückenschwarms zu entledigen sucht.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, brummte Schnetz, indem er sich wieder zu Irene wandte. C'est contre la bienséance, de chuchoter en société, — Sie sehen, ich habe meinen Katechismus der Wohlerzogenheit noch nicht ganz vergessen, wenn ich auch einmal dagegen sündige. Ich mußte die Frau Gräfin nur davon überzeugen, daß die Bohème, aus der

ich mir meine Freunde gewählt habe, zwar auch aus Menschen besteht, und nicht aus Engeln, daß ich aber das gnädige Fräulein mit Niemand dort bekannt machen könnte, von dem für die Cultur- und Sittengeschichte unserer guten Stadt so viel zu lernen wäre, wie von gewissen Mitgliedern der besten Kreise.

Die alte Gräfin erhob sich rasch. Ihr Gesicht war sehr geröthet, ihre Nasenflügel zitterten. Sie hüstelte ein wenig, und sagte dann, sich mit einem mütterlichen Lächeln zu Irenen wendend, die ihr behülflich war, ihren Sammtpelz umzunehmen:

Ce cher Schnetz, il a toujours le petit mot pour rire. Uebrigens, ma mignonne, faites ce que vous voudrez. Je m'en lave les mains. Adieu, Baron! A tantôt! Adieu, Schnetz, Sie Renegat, Sie abscheulicher Mensch! Es ist doch wahr, was die Welt sagt und was ich bisher immer bestritten habe, daß Sie die böseste Zunge in der ganzen Stadt sind.

Sie gab ihm im Hinausgehen einen kleinen Schlag, der schalkhaft sein sollte, aber mit so fester Hand geführt war, daß der Getroffene wohl merken konnte, wie gern diese Hand ihm eine deutlichere Lection ertheilt hätte, wenn der gute Ton es irgend erlaubt haben würde.

Zweites Kapitel.

Sie hatte kaum, von Irene begleitet, das Zimmer verlassen, als der Baron auf Schnetz zutrat.

Nun das gesteh' ich, rief er, mit dir ist nicht gut Kirschen essen! Sagt ums Himmelswillen, mon vieux, welcher Teufel reitet Euch, mit dieser alten Hofmumie dermaßen Fractur zu sprechen?

Schnetz sah ihm gelassen ins Gesicht, während er sich wieder das verstümmelte Ohrläppchen rieb.

Glauben Sie wirklich, daß sie mich verstanden hat?

Euch verstanden? Que diable! Ihr habt doch wahr-

haftig an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen. Uebrigens, Bester, jetzt ganz unter uns: so excellent ich Eure Idee finde, die brouillirten Liebesleutchen unter der Decke der Maskenfreiheit wieder zusammenzubringen, — so wenig will mir die Manier gefallen, wie Ihr dabei vorgegangen seid. Mein Fräulein Nichte — mag sie nun durch die Aussicht auf Amerika noch so sehr in ihrer Marotte erschüttert sein und im Herzen dankbar für jeden Strohhalm, den man ihr bietet, um den losen Vogel wieder festzubinden, — aber bedenkt doch, wie Ihr die Sache ihr erschwert habt, indem Ihr die Ballfrage vor der Alten zur Debatte brachtet! Auch ich hätte aus dem Spiele bleiben sollen. Jetzt — wenn sie mich als Onkel und Vormund aufs Gewissen fragt —

Aufs Gewissen? Auf w e l ch e s, wenn ich bitten darf? Auf Ihr Barons- oder Menschengewissen?

Hm! — ich dächte, zwei alte Zeltkameraden wie wir — über die Sache selbst wären wir einig. Aber Ihr werdet zugeben, daß mir als Junggesellen Manches höchst unverfänglich scheinen kann, was ich als Vormund — von Amts wegen, so zu sagen — nicht gerade billigen würde. Und überdies, scheint mir, giebt es doch auch wirklich zwei verschiedene moralische Standpunkte für Männlein und Weiblein, und was den Einen recht, ist den Andern nicht immer billig.

Das ist's eben, braus'te Schnetz hitzig auf, indem er seine Reitpeitsche auf den Teppich warf, darum kommen wir in unseren socialen Verhältnissen auf keinen grünen Zweig, darum schleppen wir uns mit Lügen, engbrüstigen Halbheiten und schnöden Hinterhalten ewig herum, weil wir doppeltes Maß und Gewicht führen und eine gottverdammte Achselträgerei für ein ganz herrliches Schutzmittel gegen alle Krebsschäden der Gesellschaft halten! Keines der beiden Geschlechter, wenn sie beisammen sind, hat den Muth seiner Meinung, keins sagt sein letztes Wort, jedes glaubt, mit seinen Pfiffen und Kniffen oder koketten Scheinheiligkeiten dem andern was weis zu machen, während doch Beide sehr gut wissen, woran sie miteinander sind, und sich eigentlich ins Gesicht lachen sollten über diese nichtswürdigen und so höchst erfolglosen Spiegelfechtereien. Und weil diese ganze

die so verwünscht insipide ist, dieser „gute Ton" der „guten ellschaft" die Weiber wie die Männer gähnen macht, darum entschädigen sich beide Theile hernach desto munterer für die ausgestandene Langeweile, jedes auf seine Manier, in Clubs oder schlimmeren Localen, oder unter intimen vier Augen, wo man alle Masken und Schnürleiber abwirft. Der alte Biedermann Sir John hat ganz Recht: Hol die Pest alle feigen Memmen! — und eher wird diese moderne Welt nicht gesund, bis die beiden Geschlechter der kindischen Mummerei satt werden und einander einen Schritt entgegen thun, mit dem ehrlichen guten Willen, es einmal ohne Prüderie und ohne Brutalität mit der Wahrheit zu versuchen, der man ja immer noch ein letztes Hemde gönnen kann, wenn ihre complete Nacktheit gar zu sittenlos erscheinen sollte!

Er tobte in diesem Stil noch eine gute Weile fort, ohne daß der Baron nur eine Silbe dazwischenwerfen konnte. Erst als ihm der Athem ausging und er schon nach seinem Hute griff, wagte der Andere eine kleinlaute Erwiederung.

Alles gut und schön, Bester, Alles zugegeben in der Theorie. Aber in praxi, da nun einmal die Welt noch nicht zur Vernunft gekommen ist, — wird man nicht doch noch eine Weile die Vorurtheile der dummen Mehrheit respectiren müssen? Wird unsere junge Dame — jetzt, da die alte gräfliche Klatsch-e darum weiß — ohne Bedenken eure paradiesische Nacht uchen dürfen, wo die zweifelhaftesten Evastöchter ihr begegnen, wo vielleicht das Mädel, das unserem Felix nachgelaufen ist, die kleine rothhaarige Kellnerin, Gott weiß in welchem Costüm wieder Mord und Todtschlag anstiftet?

Schnetz war an der Thür stehen geblieben. Er ließ jetzt die Klinke wieder fahren, sah den eifrigen Sprecher erst eine Weile starr an, lachte dann bitter auf und trat wieder in das Zimmer zurück.

Diese Kellnerin? sagte er, indem er den Baron bei der Schulter faßte. Nun bei allen Humoren der Hölle, alter Freund, — wißt Ihr, wer diese Kellnerin ist, die den Junker Felix so treu gepflegt hat, während andere Leute von fern zu-sahen? Diese Kellnerin, dies Kind des Volks, das keine passende schaft für ein junges Baroneßchen wäre — nun denn: sie

ist Eure leibliche Tochter, Baron, und die rechte Cousine Eurer eigenen hochgeborenen Fräulein Nichte! —

Der Baron fuhr zwei Schritte zurück. Trève de plaisanteries, mon cher! stammelte er, indem er zu lachen versuchte. Was für einen tollen Roman tischt Ihr mir da auf! Ich — ich sollte plötzlich — hahahaha! Eine kostbare Farce!

Ich gratulire Ihnen und dem guten Kinde zu der heiteren Stimmung, in die Sie das unverhoffte Wiederfinden versetzt, sagte Schnetz trocken. In der That ist die Sache nicht mehr ganz so tragisch, wie sie hätte werden können, wenn die Mutter noch lebte. Diese arme Verlassene — er trat ganz dicht an den Versteinerten heran und nannte ihren Namen, — dieses Opfer unserer doppelten Moral ist seit einem Jahre nicht mehr unter den Lebenden; auch hat das Kind keine Ahnung, daß sein lieber Papa in derselben Stadt mit ihr ein fröhliches Junggesellenleben führt.

Der Baron war auf das Sopha gesunken, die Arme hingen ihm schlaff an den Seiten herab, das einzig Lebendige an ihm schienen seine kleinen, beweglichen Augen, die ohne auf irgend einem Gegenstande zu haften, ängstlich und unstät im Zimmer herumirrten. Indessen ging Schnetz mit langen Schritten geräuschlos auf und ab und schien abwarten zu wollen, ob der schwer Erschütterte irgendwie seines Raths oder seiner Hülfe bedürfen würde. Es vergingen aber zehn Minuten, ohne daß Jener irgend einen Laut von sich gab.

Sie erlauben, daß ich mir eine Cigarre anstecke, brummte Schnetz endlich zwischen den Zähnen. Die Dame des Hauses scheint sich nicht mehr sehen zu lassen —

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür des Nebenzimmers, und Irene trat herein, noch bleicher als vorhin und mit einem so tiefverstörten, traurigen Ausdruck in dem jungen Gesicht, daß Schnetz sie betroffen ansah.

Bei dem ersten Knarren der Thür war der Onkel aufgesprungen, hatte dem Freunde hastig die Hand gedrückt und ihm zugeraunt, daß er ihn hernach nothwendig sprechen müsse; dann war er ohne einen Blick auf seine Mündel zu werfen hinausgerannt.

Die seltsame Hast, mit der er sich zurückzog, schien Irenen nicht einmal aufzufallen. Sie ging rasch auf das Fenster zu, an welchem Schnetz stehen geblieben war, und sagte:

War es Ihnen wirklich Ernst mit der Einladung zu Ihrem Maskenball?

Er betheuerte, daß es ihm eine große Freude machen würde, sie zu geleiten, jetzt um so mehr, da er es, nach Allem, was darüber gesprochen worden, als einen Beweis ihres besonderen Vertrauens zu ihm, ja als ein Zeichen wahrer Freundschaft und Achtung ansehen müsse, wenn sie seine Einladung nicht ausschlüge.

Ob man im Domino kommen und eine Gesichtsmaske tragen dürfe, fragte sie weiter, immer mit halb abwesendem Blick und Ausdruck.

Er erwiederte, daß nur Charaktermasken zugelassen würden. Als sie die Frist von vier Tagen für die Herstellung eines vollständigen Anzugs zu kurz fand, schlug er ihr vor, da sie nun doch einmal mit der Bohème sich einlassen wolle, als Zigeunerin zu kommen; er erbot sich, ihr durch seine Malerfreunde die schönsten echten Stoffe zu verschaffen; bunten Korallen- und Perlenschmuck und Rechenpfennige, ihr Haar damit zu durchflechten, würden sie leicht auftreiben, zu welchem Zweck er sie in einige Läden führen wolle. Diese Maske, schloß er, hat außer der Bequemlichkeit, daß man sie aus ein paar bunten Fähnchen und Flittern zusammenstoppeln kann, noch den Vortheil, daß man dabei, da Gesichtslarven untersagt sind, seine Haut färben, die Augenbrauen schwärzen und sich möglichst unkenntlich machen darf. Ich selbst komme immer spanisch, als Ritter von der traurigen Gestalt, oder als Herzog Alba. Wenn ich nun eine Gitana am Arm führe, so bleibe ich vollständig im Charakter und werde zum ersten Mal Aufsehen machen; denn man ist nicht gewohnt, mich mit einer schönen Tänzerin erscheinen zu sehen.

Er küßte bei diesen Worten dem Fräulein schon ganz in spanischer Hofmanier die Hand und wollte sich beurlauben. Sie hielt ihn aber noch fest.

Wird — jenes Mädchen auch kommen? sagte sie zögernd.

Welches Mädchen, mein gnädiges Fräulein?

Sie sah still vor sich hin.

Ich habe Alles gehört! sagte sie mit einem leisen Zittern der Stimme. Die Wände im Hôtel sind so dünn, man kann mit dem besten Willen nichts dafür, wenn man die Gespräche nebenan mitanhört. O sagen Sie mir offen: ist es wirklich wahr?

Unzweifelhaft. Wenn Sie das Leben und die Gesellschaft, die Sie umgiebt, ein wenig besser kennten, mein theures Fräulein, würde Ihnen dieser Fall nicht eben wunderbar erscheinen. Uebrigens — die Umstände sind diesmal noch günstig genug. Der eigne Großvater behütet jetzt seine wiedergefundene Enkelin, und zwar so eifersüchtig, daß er sie ihrem Vater nicht einmal abtreten würde, wenn der es wünschen sollte, und das Mädchen selbst läßt sich ganz rechtschaffen an. Sie ist —

Ich kenne sie! unterbrach ihn Irene erröthend. Und doch — es würde mich sehr aufregen, wenn ich auf dem Maskenfest mit ihr zusammenträfe. Es ist allerlei — ich werde Ihnen ein andermal, wenn es Sie interessirt —

Sie verstummte, und er sah, daß sie mit Thränen kämpfte.

Seien Sie ganz ruhig, mein theures Fräulein, sagte er, Hut und Stock ergreifend. Das gute Kind wird nicht von der Partie sein. Sie ist in einer so wunderlichen Stimmung, seit sie beim Großpapa wohnt, vermeidet es so sorgfältig, Jemand zu begegnen, der sie in ihren früheren Verhältnissen gekannt hat, daß man sie mit keiner Gewalt der Welt in unser Paradies brächte. Nun aber im Ernst — a Dios, wie wir Spanier sagen. Haben Sie guten Muth, ich denke, es soll sich noch Alles besser lösen, als wir jetzt uns träumen lassen.

Er drückte der ganz Verstummten zum Abschiede kräftig die Hand und ließ sie mit ihrem rathlosen Herzen allein, das zunächst nichts Klügeres zu beginnen wußte, als sich in einem Strom von Thränen Luft zu machen.

Drittes Kapitel.

Der Zufall wollte, daß noch in einem anderen Raum desselben Hauses und fast in derselben Stunde die Maskenfreuden des Paradieses zur Sprache kamen.

Schon seit Wochen war Rosenbusch damit umgegangen, sich nach dem Befinden seiner russischen Gönnerin zu erkundigen, von der er wußte daß eine leichte Verletzung am Fuß sie ans Zimmer fesselte. Es lag ihm daran, sich als einen jungen Mann zu zeigen, der die Gesetze der Höflichkeit und Weltsitte respectire, obwohl er ein Jünger der freien Künste war.

Er fand die Gräfin in ihrem Schlafzimmer, wo es nach Juchten und Papier-Cigarren roch; ein Samovar und eine leere Champagnerflasche standen auf dem Tisch am Bett, und allerlei Notenhefte, Schreibmappen, französische Bücher und Photographieen lagen auf Stühlen herum. Nelida ruhte in einem langen seidenen Schlafrock auf dem Bette, den schwarzen Spitzenschleier nonnenhaft über den dunklen Haaren befestigt. Sie sah bleicher aus, als damals im Sommer, und als sie dem Maler mit ihrem huldvollen Lächeln eine ihrer weißen Hände entgegenstreckte, mußte er sich sagen, daß sie es vortrefflich verstand, von ihrem leidenden Zustand Vortheil zu ziehen und in der unfreiwilligen Ruhe noch interessanter zu erscheinen, als in ihrer gewöhnlichen Rastlosigkeit.

Sie war nicht allein. Auf dem Stuhl am Bett, den sie Rosenbusch anbot, hatte jene ehemalige Sängerin gesessen, die förmlich die Rolle einer Gesellschafterin bei Nelida zu spielen schien und sich jetzt im Hintergrunde des Zimmers mit dem Schüren der Glut im Kamin zu schaffen machte. Dem Bette gegenüber in einem niedrigen Fauteuil saß eine jüngere Dame, die Rosenbusch noch nicht gesehen und die sein Malerauge lebhaft anzog. War es eine Frau oder ein Mädchen? Ihren Namen hatte die Gräfin nicht genannt. Aber wenn die schmiegsame Fülle ihrer Gestalt eher auf eine Frau schließen ließ, so hatten doch die Züge des reizenden Gesichts und der Blick der

dunkelblauen Augen einen weichen, träumerischen Ausdruck, der völlig jungfräulich schien. Auch sah es sehr mädchenhaft aus, wenn sie von der Stickerei, an der sie emsig fortarbeitete, plötzlich aufblickte, dem Sprechenden mit einem unschuldigen Staunen fest ins Gesicht sah, dann die Lippen zu einem Lächeln öffnete, daß zwei Reihen der schönsten kleinen Zähne sichtbar wurden, und gleich darauf das Haupt wie in Verwirrung wieder senkte, daß ihr die dichten braunen Haare tief über die Stirn hereinfielen.

Rosenbusch, der gleich Feuer fing, hätte sich der bezaubernden Fremden gern ein wenig genähert. Aber die Gräfin nahm ihn völlig in Beschlag, indem sie sich umständlich nach seinem Thun und Treiben erkundigte und für die nun vollendete Schlacht bei Lützen ein ungemeines Interesse zeigte. Da sie die Kunst meisterlich verstand, jedem Menschen die Meinung beizubringen, daß gerade seine Zwecke und Ziele ihr vor allem Andern wichtig seien, bemerkte Rosenbusch in der Freude seines Herzens gar nicht, daß sie trotz ihres großen Interesses an ihm mehrmals durch die Nase gähnte, sondern plauderte von Allem, was ihm durch den Kopf ging, von seinen Arbeiten, seinen Kunstanschauungen, seinen Freunden und zuletzt auch von dem Maskenfest im Paradiese. Er erzählte unter Anderm, daß Jansen in einem echten venezianischen Costüm erscheinen würde, seine Braut desgleichen, und zwar genau nach einem Portrait des Paris Bordone in rothem Sammt mit ein wenig Goldstickerei, was zu ihrem lichten Teint und der matten Goldfarbe ihrer Haare unvergleichlich passe.

Bei dieser Schilderung hatte die schöne Fremde ihre Stickerei in den Schooß sinken lassen und die Augen mit dem neugierigen Ausdruck eines Kindes, das ein Märchen erzählen hört, auf den Sprecher geheftet.

Ihnen müßte dies Costüm auch vortrefflich stehn, meine Gnädige, stotterte der Maler, der jetzt zum ersten Mal das Wort ausdrücklich an die Unbekannte richtete.

Sie lächelte zerstreut und seufzte dabei, sagte aber nichts.

Nelida wechselte einen raschen Blick mit ihr und fragte dann, gleichsam ablenkend, welche Maske Rosenbusch selbst ge-

wählt habe. Ihm freilich, erwiederte er unbefangen, erlaubten seine Mittel keinen so großen Aufwand; er werde sich in eine Kapuzinerkutte stecken, wozu auch sein Bart wie geschaffen sei, und da er bei solchen Anlässen immer einen gereimten Spruch loslassen müsse, denke er sich diesmal mit einer richtigen Kapuzinerpredigt aus der Affäre zu ziehen.

Sie werden das gewiß sehr geistreich und witzig machen, sagte die Gräfin. Aber ist diese Maske nicht auf die Länge heiß und unbequem, und werden Sie so leicht für Ihre Tänzerin ein Costüm finden, das zu dem Ihrigen paßt?

Meine gnädige Gräfin, seufzte Rosenbusch, ich bin leider in der Lage, das Gelübde der Enthaltsamkeit leichter auf mich zu nehmen, als die meisten meiner Ordensbrüder. Die einzige Tänzerin, um die es mir zu thun gewesen wäre — aber ich will die Damen nicht mit meinen Privatangelegenheiten langweilen —

Nicht doch, lieber Herr Rosenbusch. Beichten Sie nur dreist. Sie finden hier das theilnehmendste Verständniß.

Nun denn — ich war seit lange engagirt für diesen Ball, mit einem jungen Mädchen — ich darf wohl sagen: nächst der schönen Julie hätte sie unbestritten den Preis bei uns davongetragen. Ihre Eltern aber — beschränkte, krämerhafte Pfahlbürger — haben sich nicht erbitten lassen, dem armen Ding das unschuldige Vergnügen zu erlauben. Und so begreifen Sie, meine Damen, daß ich mich lieber dem Cölibat in die Arme werfe, als nun mit der Ersten Besten —

Er war roth geworden und trocknete sich mit der behandschuhten Rechten die Stirn.

Nelida tauschte wieder einen Blick mit der Fremden. Auch die Sängerin, jetzt darüber beruhigt, daß Rosenbusch sie wieder erkennen würde, war an das Fußende des Bettes getreten und schien das Gespräch mit besonderem Interesse zu verfolgen.

Vielleicht, sagte jetzt die Gräfin lächelnd, vielleicht kann ich Ihnen doch noch zu einem Ersatz verhelfen, der Sie einigermaßen entschädigt. Gerade ehe Sie eintraten, sprachen wir davon, wie perfide es vom Geschick sei, daß es mich gerade während des Carnevals hier festgeschmiedet hat. Ich selbst bin

freilich über die tanzlustigen Jahre hinaus. Aber meine liebe Freundin hier Frau — Frau von Saint-Aubain, übrigens trotz des Namens eine gute Deutsche — stellen Sie sich vor, daß ich sie recht eigentlich zu mir eingeladen hatte, um ihr den Münchner Carneval zu zeigen, und nun muß sie hier an meinem Bette sich in den christlichen Tugenden der Geduld und Barmherzigkeit üben. Wenn sie freilich einen Ritter fände, dem ich sie mit gutem Gewissen anvertrauen könnte —

O meine Gnädigste, unterbrach sie Rosenbusch, indem er begeistert aufsprang — ist das Ihr Ernst? Madame würde es nicht verschmähen —

Sie sind sehr gütig, mein Herr, lispelte jetzt die Fremde mit einer weichen, wohlklingenden Stimme, die das Herz unseres Freundes vollends umstrickte. In der That, es wäre mein höchster Wunsch, einmal einen verstohlenen Blick in das Leben und Treiben der hiesigen Künstlerwelt thun zu können, von deren Festen ich schon so viel gehört habe. Aber ich bin zu schüchtern, um selbst unter dem besten ritterlichen Schutz mich in einen ganz fremden Kreis zu wagen, da, wie Sie sagen, die Gesichtslarven verboten sind —

Ich verstehe Sie vollkommen, gnädige Frau! rief Rosenbusch eifrig aus. Man pflegt uns Künstlern allerlei abenteuerliche Dinge nachzusagen, die eine Dame aus der höheren Gesellschaft abschrecken mögen. Aber Sie werden es erleben: wir sind besser als unser Ruf. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Vorschlag mache. Ich besorge Ihnen eine Mönchskutte, ganz der meinigen gleich. Sie brauchen nur die Kapuze über den Kopf zu ziehen, um unkenntlich zu bleiben, und wenn Sie sich überdies weiße Augenbrauen und einen dito Bart anheften, können Sie so sicher wie hinter einem Vorhang oder aus einer dunklen Theaterloge Alles mitansehen, ohne daß irgend Jemand ahnt, wie viel Reiz und Anmuth — entschuldigen Sie dieses fade Compliment — unter der unförmlichen Maske versteckt ist; — höchstens würde der Verdacht entstehen, ich führte dennoch jenes junge Mädchen am Arm, — jene gehorsame Tochter grausamer Eltern, die etwa heimlich ihrem Käfich entflohen wäre.

Die Fremde war aufgestanden, hatte sich dem Bette genähert und, über die Gräfin herabgebeugt, ein paar halblaute Worte mit ihr gewechselt. In der Bewegung erschien sie noch verführerischer als in der Ruhe. Rosenbusch, der völlig hingerissen war, konnte kein Auge von der üppigen und doch zierlichen Gestalt abwenden und erwartete mit Herzklopfen das Ende der geheimen Berathung.

Sie wandte sich jetzt wieder zu ihm, heftete ihre sanften Augen auf sein Gesicht, wie um sich nochmals zu überzeugen, ob man ihm auch vertrauen könne, und sagte dann:

Ich will es also wirklich wagen, mein Herr. Aber nur unter zwei Bedingungen: daß Sie keinem Ihrer Freunde auch nur mit einer Silbe verrathen, die Maske an Ihrer Seite sei eine Fremde, sei nicht Diejenige, für die Alle sie halten werden, und daß Sie ferner mich aus der Gesellschaft weg und zu meinem Wagen führen, sobald ich Ihnen den Wunsch ausspreche. Sie brauchen nicht zu fürchten, fuhr sie geheimnißvoll lächelnd fort, daß ich Ihnen lange zur Last fallen werde. Ich kann nur dem Verlangen nicht widerstehen, so viel berühmte Künstler beisammen zu sehen, ihre Costüme und die schönen Frauen, die sie mitbringen, zu bewundern. Es wird also das Beste sein, Sie gehen ohne mich hin, und wenn das Fest im vollsten Gange ist — so gegen elf Uhr —, finde ich mich zu Wagen am Thor des Gartens ein, wo Sie dann die Güte haben, mich in Empfang zu nehmen. Sind Sie damit einverstanden und geben mir Ihr Wort darauf, sich streng an diese Bedingungen halten zu wollen?

Rosenbusch, dem ganz andere Herrlichkeiten vorschwebten und der im Stillen überzeugt war, es werde ihm doch noch gelingen, die schöne Fremde, wenn die Feststimmung sie nur erst ergriffen, zum Ablegen ihrer Maske zu bereden, um mit ihr im Paradiese zu glänzen — verzichtete kluger Weise auf alle Einwürfe gegen diesen Plan und gelobte feierlich, was von ihm verlangt wurde. Er versprach, am Tage vor dem Fest das Costüm und alle übrigen Requisiten hier ins Hôtel zu schaffen, da die Gräfin darauf bestand, ihre Freundin selbst in die

Mönchskutte zu stecken, und verabschiedete sich dann in nicht geringer Aufregung über sein unerwartetes Glück.

Auf der Treppe fiel ihm Stephanopulos und sein Verhältniß zu der Russin ein. Es war ihm einen Augenblick befremdlich, daß die Gräfin, wenn ihr so viel daran lag, die Fremde im Paradiese einzuführen, sich nicht dieses Ritters bedient habe, da sie selbst ja auf sein Geleit verzichten mußte.

Vielleicht, dachte er, indem er sich wohlgefällig den Bart strich, ist sie auf diesen jungen Sünder und Don Juan eifersüchtig und will ihm die reizende Frau nicht anvertrauen; möglich auch, daß die Dame selbst eine Abneigung gegen den griechischen Vagabunden geäußert hat. Jedenfalls scheine ich ihr sympathischer zu sein. — Eine verdammt reizende kleine Frau! Wo ihr Mann nur stecken mag, oder ob sie am Ende Wittwe ist? Wenn das der Fall wäre —

Er vollendete den Satz nicht einmal in Gedanken. Denn hinter ihm kam Jemand die Treppe herunter, und er erkannte sofort den alten Baron wieder, den er draußen in Rossel's Villa gesehen hatte. Was aber war dem sonst so munteren Herrn begegnet, daß er mit starrem Blick, den Gruß nur mechanisch erwiedernd, an dem Maler, der stehen blieb, ihn zu erwarten, wie an einem Wildfremden vorbeiging?

Kopfschüttelnd folgte ihm Rosenbusch. Verteufelt kurzes Gedächtniß haben sie, diese Aristokraten! brummte er. Wenn diese Frau von Saint-Aubain von dem gleichen Schlage ist — mit dem Nannerl wär's allerdings lustiger gewesen; indessen, ich bin nun einmal in die höheren Kreise gerathen — mitgegangen, mitgehangen!

Er warf das Plaid in malerischen Falten um seinen historischen Sammtrock und trat mit fröhlicher Siegermiene in den Schnee hinaus. Sein einziger Kummer war, daß er Angelica nicht sogleich mittheilen durfte, welche glänzende neue Eroberung er gemacht hatte.

Viertes Kapitel.

Von allen Freunden erwartete nur Felix das Fest im Paradiese ohne Ungeduld, ja fast mit heimlichem Widerwillen. Ihm war nicht nach Maskenpossen zu Muth, und hätte er nicht fürchten müssen, die guten Gesellen zu kränken, die ihm damit eine letzte Ehre erweisen wollten, so wäre er am liebsten längst auf und davon gegangen. Er hatte erklärt, daß er am Tage nach dem Ball unwiderruflich abreisen würde, und auf die Einwendungen wegen der Jahreszeit, die ja die Seefahrt unmöglich mache, vorgeschützt, daß er in seiner Heimath noch wichtige Geschäfte zu ordnen habe, den Verkauf seiner Güter und die Ausfertigung gewisser Papiere, die er mit übers Meer nehmen müsse.

Nur Jansen wußte um die wahre Ursache seiner eiligen Flucht. Der tägliche Verkehr mit dem alten Freunde und ihr wiedergewonnenes trauliches Einverständniß erleichterte Felix allein den peinlichen Druck dieser letzten Tage. Zwar hatte Jansen es nicht über sich gewinnen können, ihn so ausführlich wie Julien in die Geschichte seiner unseligen Ehe einzuweihen. Nur daß er sich damals an eine Unwürdige hingegeben und jetzt vergeblich Alles aufbiete, die Lösung des verhaßten Bandes zu bewirken, da er keine sicheren Beweise ihrer Schuld vorzubringen habe, sie selbst aber sich beharrlich weigere, ihm das Kind zu überlassen; — dies Alles hatten sie eine Nacht lang bei einer Flasche Wein mit einander ruhig durchgesprochen und sich schließlich damit getröstet, daß auch für Jansen vielleicht die letzte Zuflucht jenseits des Oceans liegen möchte. Felix scherzte über die Mission, den Rothhäuten das Evangelium der großen Kunst zu predigen, über die Aussicht, einen amerikanischen Krösus zu gewinnen und mit einem kolossalen Werk auf Einen Schlag die Augen der ganzen neuen Welt auf sich zu lenken. Dann wollten sie in den Urwäldern einen Kunstverein gründen, in etwas anderem Maßstabe, als man in Deutschland gewohnt sei, und als erstes Vereinsgeschenk sollte jedes Mitglied einen Abguß der Adam- und Eva-Gruppe erhalten.

Solche Luftschlösser bauten sie in die trüben Wolken hinein, mit denen ihr Himmel verhangen war, und auch Julie stimmte gern in den munteren Ton mit ein, wenn die Freunde die Abende bei ihr zubrachten, obwohl ihr selbst das Herz schwer war.

Als nun aber der Tag des Abschiedes heranrückte, wurde Felix' Stimmung immer dumpfer und unheimlicher. Er sah von den anderen Freunden fast Niemand, als Schnetz, und redete diesem eifrig zu, gleich ihm den Staub der alten Welt von den Schuhen zu schütteln. Warum wolle er hier verliegen und versauern, in seinen besten Jahren sich selbst abdanken und vor der Zeit den Invaliden spielen? Drüben werde man Kräfte wie die seinigen nicht feiern lassen, seine gute Frau werde noch einmal neu aufblühen, und daß es ihm in Mußestunden auch für seine thersiteische schwarze Kunst nicht an Stoff fehle, dafür lasse er die Yankees sorgen. Schnetz rieb sich bei solchen Reden stumm und gedankenvoll das Ohrläppchen, lehnte den Vorschlag aber durchaus nicht entschieden ab. Er war überhaupt beflissen, den einsamen und trübsinnigen Junker in möglichst guter Stimmung zu erhalten und vor Allem seine Abneigung gegen die Maskerade wegzuspotten, als eine sentimentale Anwandlung, der ein künftiger Amerikaner nicht nachgeben dürfe. Wenn es ihm lästig sei, für sein Costüm zu sorgen, wolle er ihm gern dabei an die Hand gehen.

Felix dankte ihm für den guten Willen. Er besaß unter den mancherlei Reliquien von seinen Weltfahrten den vollständigen Anzug eines spanischen Majo, den er sich aus Mexico mitgebracht hatte. Die mit Silbertressen verbrämte Sammtjacke, die Kniehosen und bunten Seidenstrümpfe, dazu das rothe Netz in den Haaren und was sonst zur vollständigen Ausstattung eines spanischen Stutzers gehört, kleideten ihn vortrefflich, und wenn er auch in seiner jetzigen Stimmung nicht an Eroberungen dachte, war es ihm doch lieb, sich seinen künstlerischen Freunden nicht mit zusammengestoppeltem Trödelkram, sondern in einer echten Nationaltracht zeigen zu können.

Am Festabend selbst aber konnte er sich lange nicht entschließen, den Putz anzulegen. Er hatte seine Sachen gepackt,

die Wirthin bezahlt und Alles abgethan, was vor der Reise noch zu erledigen war. Wie er endlich in dem leeren Gemach, nur von seinen Koffern umringt, in der bunten Tracht vor den Spiegel trat, sich das Netz in den krausen Haaren zu befestigen, mußte er plötzlich mitten in seiner Schwermuth laut auflachen über die tolle Zumuthung, noch einmal Fandango zu tanzen, ehe er den Schritt in ein ungewisses Jenseits hinauslenkte. Der Klang seiner Stimme weckte den alten Homo, der ihn seither nicht wieder verlassen hatte, aus seinem gewöhnlichen Halbschlummer auf. Das ernsthafte Thier starrte erst eine Weile mit beinah mißbilligender Miene den innen und außen Verwandelten an; dann erhob es sich langsam von seiner Decke neben dem Ofen, wandelte zu seinem Herrn hin und rieb die breite Nase an dessen Hand.

Nicht wahr, mein Alter, rief der Jüngling, den treuen Gesellen liebkosend, auch du wunderst dich über meine lustige Laune? Komm, du sollst noch mehr Wunder und Zeichen erleben. Ich nehme dich mit mir, du bist ja der Einzige deines Geschlechts, dem die Pforten des Paradieses nicht verschlossen bleiben.

Er griff nach einer kleinen Guitarre aus schwarzem Holz, die eigentlich zu seinem vollständigen Kostüm gehörte, und befestigte sie mit einigen rothen Bändern auf dem zottigen Rücken des Hundes, der geduldig mit sich machen ließ. Dann rief er die Wirthin, trug ihr auf, ihn morgen früh die Zeit nicht verschlafen zu lassen, da er mit dem ersten Zuge abreisen müsse, ließ einen Wagen holen und fuhr in der gelinden Winternacht über den weichen, vom Thauwind schon gelockerten Schnee nach dem englischen Garten.

Er mußte an dem Hôtel Irenens vorbei, sah nach ihren Fenstern hinauf, die dunkel waren, und wunderte sich über sich selbst, daß dieser Abschiedsblick ihm keine Thräne aus den Augen lockte. Ihm war in der That schon wie einem Abgeschiedenen zu Muth, und nur wer mitlebt, kann mitleiden. Der Hund lag geduldig zu seinen Füßen. Wenn der Wagen über einen Stein stolperte, klirrten die Saiten der Guitarre, und das schlafende Thier murrte wunderlich aus dem Traum.

Es schlug gerade neun Uhr, als der Wagen vor dem hinteren Eingang des Paradiesgärtchens hielt. Um Sieben hatte der Tanz beginnen sollen, es lag aber Felix nichts daran, etwas zu versäumen. Erst im Hausflur schüttelte er mit einem kräftigen Anlauf die Schwere seiner Stimmung ab und entschloß sich, heiter zu sein. Dazu half ihm nicht allein die Musik, die aus dem Saal herübertönte, sondern vor Allem der Anblick Fridolin's, des Hausmeisters, der im lächerlichsten Aufzug von der Welt den Pförtner machte, um Niemand einzulassen, als wer sich hinlänglich als einen Geladenen ausweisen konnte. Er war als Engel mit dem feurigen Schwert hier hinpostirt, in einem weißen, faltigen Hemde mit goldenem Gürtel, zwei große Flügel den Rücken hinunterhängend, eine Rose hinter jedem Ohr und ein hölzernes geflammtes Schwert mit Goldpapier beklebt in den Händen. So saß er hinter einem Tischchen, auf dem ein steinerner Bierkrug stand, und begrüßte den spät Kommenden mit einem treuherzig verschmitzten Nicken seines schön frisirten Pferdekopfs, wobei er die langen weißen Zähne bleckte und einen befriedigten Blick über sein eigenes Costüm gleiten ließ. Felix blieb lachend bei ihm stehen und bewunderte seine gelungene Maske. Der Herr Rosenbusch habe ihm diese schöne Garderobe verschafft, sagte der Geschmeichelte. Uebrigens sei auch der Herr Baron sehr schön angezogen, und daß er den Homo mitgebracht, freue ihn. So ein Vieh wolle doch auch wissen, daß Carneval sei. Es sei diesmal besonders lustig drin, jedes Mitglied habe noch einen Freund einladen dürfen, und der wieder eine Dame — ein fünfzig bis sechzig möchten's immer sein. Ihm aber sei's hier draußen am gemüthlichsten, das Bier bleibe hier frischer, und er könne immer von Zeit zu Zeit einmal einnicken, zumal jetzt wohl Keiner mehr kommen würde, bis auf eine Dame, die der Herr Rosenbusch noch erwarte.

Felix vollendete die paradiesische Stimmung des Guten, indem er ihm ein ansehnliches Geschenk in die Hand drückte, zum Abschiede, da er das Atelier nicht wieder betreten würde. Dann entzog er sich rasch seinem Dank und trat in den großen Mittelsaal, wo getanzt wurde, während das eigentliche Paradies heute zum Speisesaal umgeschaffen war.

Er brauchte einige Zeit, eh' er in dem kreisenden Geflirr und Geschwirr die einzelnen Gestalten unterscheiden und die Freunde herausfinden konnte. Ueber die Köpfe der Tanzenden weg sah er auf der erhöhten Bühne ein halb Dutzend wunderlicher Geschöpfe, riesenhafte Laubfrösche, einen braunen Molch und eine Fledermaus, die das Orchester bildeten, zwei bis drei Geigen, eine Clarinette, ein Horn und einen Contrabaß. Einige dieser Amphibien hatten der Hitze wegen ihre Köpfe auf den Rücken gebunden und nahmen sich mit den bärtigen, starkgerötheten und sehr prosaischen Menschengesichtern um so phantastischer in ihren Thierbälgen aus. Auch dieser Schmuck des Festes war ein Verdienst des Schlachtenmalers, der, weil er mit seinem eigenen Costüm keine Mühe hatte, unermüdlich den Anderen mit Rath und That beigesprungen war. Er kam jetzt, sich geschickt durch die tanzenden Paare windend, auf Felix zu, zog eine Schnupftabaksdose und ein blaugewürfeltes Taschentuch aus der braunen Kapuze, murmelte einige lateinische Gruß- und Segensworte und schüttelte erst, nachdem er eine Zeitlang seine Rolle gespielt hatte, dem lachenden Freunde gravitätisch die Hand, unter Vorwürfen, daß er so spät komme. Felix hatte nicht Zeit, sich zu entschuldigen, denn ein langer Engländer, der eben mit einer blondlockigen Schwäbin vorbeitanzte, hielt plötzlich an und führte seine Tänzerin aus dem Kreise heraus auf unsern Freund zu — Elfinger mit Angelica. Neue Begrüßungen, neues Betrachten, Lachen und Bewundern. Neben der lächerlichen Caricatur, die Elfinger mit unerschütterlicher Würde durchführte, nahm sich die Malerin in der artigen Volkstracht sehr vortheilhaft aus, zumal das Vergnügen des Tanzes ihre Augen glänzen machte und ihre Wangen röthete. Rosenbusch erzählte, wie viel Mühe er sich's habe kosten lassen, sie zu diesem Costüm zu überreden, da sie hartnäckig darauf bestanden, als Dachauerin zu kommen und eine wahre Vogelscheuche aus ihrer Gestalt zu machen. Sie habe leider die Schwäche, nicht eitel sein zu wollen, was doch alle Frauenzimmer nach dem weisen Rathschlusse Gottes sein müßten, und dieser Verzicht auf die Erbsünde sei eigentlich die allerschlimmste Koketterie und von heiligen Männern, wie er, mit den ewigen Höllenstrafen zu ahnden. Hierüber

gerieth das gute Wesen in einen lustigen Zorn, wehrte sich tapfer gegen den geistlichen Hochmuth und verbat sich alle Predigten von anderer Confession, als der ihren. Sie begrüßte Felix sehr herzlich, aber mit einem gewissen schalkhaften Lächeln, als ob ihm noch ein besonderer Maskenscherz zugedacht sei, und nahm ihn dann bei der Hand, ihn zu Jansen und Julie zu führen, die das schönste Paar auf dem ganzen Balle seien, wenigstens bis jetzt — fügte sie mit demselben geheimnißvollen Ausdruck hinzu.

Sie mußten sich durch den ganzen Saal durcharbeiten, um zu den Beiden zu gelangen, und wurden oft von dem Wirbel der Tanzenden aufgehalten. So hatte Felix Zeit, die Gesellschaft zu mustern. Er erkannte aber in ihrer Verkleidung die Wenigsten. Ein dicker Araber mit dunkelfarbigem Gesicht trat in einem weißen Burnus auf ihn zu, kreuzte, sich verneigend, die Hände auf der Brust und entfernte sich nach dieser stummen Begrüßung, um einen Sessel am Rande des Saales in Beschlag zu nehmen. Erst an der Art, wie er sich behaglich niederließ, erkannte ihn Felix. Aber da er Rossel eben nachgehen wollte, zog ein prachtvoll gekleideter junger Grieche in vollem Waffenschmuck seine Aufmerksamkeit auf sich. Dieser tanzte mit einem schönen Mädchen wie ein Rasender kreuz und quer, doch ohne Verwirrung zu stiften, durch die Gruppen, die sich im Kreise schwangen. Stephanopulos! flüsterte Felix. Kennen Sie seine Tänzerin? — Angelica zuckte die Achseln und schien die Antwort lieber schuldig bleiben zu wollen. Auch sonst fehlte es nicht an reizenden Mädchengestalten, und obwohl sie den verschiedensten Ständen angehörten, benahmen sich alle gleich anständig und in aller Ungebundenheit mit natürlicher Anmuth. Der junge Architekt trat heran, ihm guten Abend zu sagen. Er trug eine kleidsame flandrische Tracht, und seine Begleiterin, die nicht eben schön, aber sinnig und bescheiden aussah, war als ein mittelalterliches Bürgerskind mit großer Haube und Halskrause gekleidet. Nun tanzten die Beiden aufs zierlichste mit einander nach dem Ländlertact einen altväterischen Tanz, bei dem sie sich beständig auf derselben Stelle drehten und sich in künstlichen Figuren bald losließen, bald bei den Fingerspitzen faßten.

Auch Kohle tanzte, aber ganz für sich allein, in einem höchst spaßhaften Costüm, da er den heil. Dionysius vorstellte, der sein abgeschlagenes Haupt unter dem Arm zu tragen pflegt. Er hatte sich zu diesem Zweck einen großen Kohlkopf zurecht gemacht, ihn bemalt und mit langen Pferdshaaren behängt, während sein eigener Kopf kunstreich von einem mächtigen Heiligenschein umrahmt war, vor dem herabhangend ein goldener Flor ihm das Gesicht verdeckte, so daß von fern die gelbe, glänzende Scheibe ohne Gesicht unmittelbar auf dem Rumpf aufzusitzen schien. Diese halb grauenhafte, halb drollige Figur schwang sich langsam nach den Klängen der Musik unter den herumwirbelnden Paaren und führte dazwischen von Zeit zu Zeit kleine Stegreif-Komödien auf, besonders mit dem Kapuziner, der einen tiefen Respect vor dem Heiligen bezeigte, ihm unaufhörlich die Dose anbot und den Kopf des Märtyrers zu küssen begehrte.

Wo ist Schnetz? fragte Felix.

Angelica schien die Frage zu überhören; denn eben waren sie zu der Fensterseite des Saales gelangt, wo einige Zuschauende saßen, unter ihnen Jansen mit seiner Braut. Ist sie nicht anbetungswürdig? flüsterte die Freundin, indem sie ihren Begleiter dicht vor das Paar führte, das ihn mit freudigem Ausruf bewillkommnete. In der That konnte man nichts Herrlicheres sehen, als das schöne blonde Mädchen in seiner ruhigen Fülle und Anmuth, in die reichen Falten eines dunkelrothen Sammetkleides mit vielfach gepufften Aermeln gekleidet, den schönen Hals frei und nur mit einer feinen venezianischen Kette geschmückt, die blonden Haare leicht gelockt über die Schultern fließend und mit einigen dunklen Blumen durchflochten. Auch Felix kam es vor, als ob er sie nie bis heute in ihrer wahren Schönheit gesehen, und die Lieblichkeit ihres Ausdrucks vollendete den Zauber. Jansen stand neben ihr in seiner dunklen Tracht, nicht minder echt und charaktervoll, doch nur wie ein Hofcavalier neben seiner Fürstin. Sie hatten Beide nicht getanzt, da er es nicht liebte und sie mit keinem Andern durch den Saal fliegen mochte. Nun boten sie ihm, da Elfinger sich seines Schwabenkindes wieder bemächtigte, einen Sessel neben sich und fingen

ein harmloses Geplauder an, wobei es ihm dennoch auffiel, daß Julie gleich ihrer Freundin dann und wann eine schalkhafte Anspielung hinwarf und verstohlen lächelte, während sie von ganz gleichgültigen Dingen sprach. Er ließ ein Wort von seinem nahen Scheiden fallen, was sie völlig zu überhören schien.

Haben Sie den Herrn Oberlieutenant schon gesehen? fragte sie plötzlich. Sie sollten ihn aufsuchen, er hat den ganzen Saal nach Ihnen durchforscht. Jetzt, so viel ich weiß, ist er in das Nebenzimmer gegangen, vielleicht um sich für Ihr Ausbleiben bei einem Glase Wein zu trösten.

Sie lächelte wieder und legte dabei ihre schöne Hand in die ihres Verlobten, während die andere mit einem kleinen schwarzen Fächer spielte.

Felix stand auf. Eine unruhige Neugier überkam ihn.

Wollen Sie nicht mit in jenes Allerheiligste? sagte er. Man könnte sich zusammen an ein Tischchen setzen und soupiren.

Sie werden vielleicht bessere Gesellschaft finden, versetzte sie, von ihm wegsehend. Wir Zwei sind ein langweiliges altes Brautpaar, und Sie ein junger spanischer Lion, der erst seine Löwin suchen muß. Gehen Sie nur allein; wir kommen immer noch früh genug nach.

Sie nickte ihm freundlich zu, wieder mit jenem besonderen Ausdruck. Kopfschüttelnd ging er und wand sich durch das Gewühl der Tanzenden, um nach dem eigentlichen Paradiese zu gelangen.

Fünftes Kapitel.

Er trat eben auf die Schwelle, als aus der Ecke, wo auch heute das Fäßchen unter grünen Oleanderbüschen lag, eine wohlbekannte Stimme an sein Ohr schlug. Buenas tardes, Señor Don Felix! Ihr erscheint ein wenig spät, aber doch nicht zu spät, um Euch noch müde zu tanzen. Ich habe die

Ehre, Euch hier mit einer Landsmännin bekannt zu machen, einer echten Gitana. Señorita —

Felix hörte längst keine Silbe mehr. Vor ihm stand — Irene.

Unglaublich reizend sah sie aus in ihren malerisch lose umgehängten Tüchern und Gewandstücken, die Haare mit einer dicken Korallenschnur und goldenen Schaumünzen durchflochten, große silberne Reifen in den Ohren, die Brauen leicht geschwärzt und mit einem feinen Strich über der stolzen kleinen Nase vereinigt! Und wie die Glut ihr in den Wangen brannte, bei dem plötzlichen Begegnen mit Dem, den sie doch erwartet hatte, dem zu Liebe sie sich so geschmückt hatte; wie sie die Augen niederschlug — und mühsam athmete — und zu lächeln versuchte und doch heimlich mit den Thränen zu schaffen hatte, die ihr dicht hinter den Wimpern standen!

Einige Minuten lang weidete sich Schnetz an dem lieblichsten aller stummen Schauspiele. Dann kam er den Rathlosen zu Hülfe.

Die Herrschaften sind einander nicht mehr ganz unbekannt, sagte er mit seinem trockensten Ton. Das Fräulein Gitana verdankt diesem edlen Andalusier die Rettung ihres Lebens aus den empörten Fluten des Starnberger See's. Er wird sie jetzt eben so sicher durch die Brandung des Walzers hindurchsteuern, besser jedenfalls, als meine herzoglichen Gnaden, deren Hahnenschritt ihr allzu spanisch vorkommen würde. Also frisch, Junker, ermuntert Euch und führt die Gitanilla zum Tanz. Eure Zukunft kann sie Euch hernach aus der Hand weissagen.

Felix ermannte sich gewaltsam. Wollen wir tanzen? stammelte er halblaut, indem er auf Irene zutrat.

Sie nickte, und die Glut auf ihrem Gesicht wurde brennender, sie sprach aber kein Wort und schlug auch die Augen nicht auf. Sie schien ihm so völlig verwandelt, daß er selbst jetzt, da er ihre Hand auf seinem Arm ruhen fühlte und sie schwebend neben ihm hinschritt, wieder zweifeln konnte, ob sie es wirklich sei. Er hatte sie nie so willenlos, so zitternd scheu, so keines Wortes mächtig gesehen, und während er sie nun fest an sich geschmiegt durch den Wirbel der Tanzenden schwang, war ihm

mehr als einmal zu Muth, als drehe er sich in einem seltsam seligen Traum, der die bekanntesten Züge räthselhaft verändert und das Unerreichbarste uns in den Arm führt. Dabei war ihm aber so wundersam wohl, daß er alles Grübeln ließ und einzig daran dachte, das Wunder möglichst eng an seine Brust zu drücken und wenigstens, so lang der Traum dauerte, die Wonne dieses Wiederfindens zu genießen. Sie wehrte ihm auch gar nicht, ja es schien ihr selbst ein Bedürfniß zu sein, ihren Kopf, ihr glühendes Gesicht ganz eng an seine Schulter zu drücken und sich mit geschlossenen Augen seiner Führung zu überlassen. Er konnte ihr Gesicht, da sie es so tief gesenkt hatte, nicht sehen, aber seine Augen ruhten auf ihrem braunen Haar, und seine Hand, um ihren Leib geschlungen, fühlte, wie ihr Herz klopfte. Kein Wort kam von den Lippen dieser beiden glücklichen Menschen, nicht einmal ihre Hände drückten sich in stillem Einverständniß, gerade weil es Beiden war, als hätten sie sich nichts Besonderes mehr mitzutheilen, da aus Zweien wieder Ein Mensch geworden. Sie sahen auch nicht, was die Andern um sie her thaten, die gleich bei ihrem Eintritt in den Saal auf das herrliche Paar neugierig hingeblickt hatten, die Fremden mit bloßem Wohlgefallen oder gelegentlichem Neide, die Eingeweihten mit der herzlichsten Zufriedenheit über das so schön gelungene Werk. Für sie selbst gab es in diesen Augenblicken keine Menschenwelt, nicht Freunde noch Gleichgültige. Nur noch die Musik empfanden sie außer ihrem eignen Herzschlag, und es schien ihnen eine himmlische Wohlthat des Glücks, daß sie jetzt miteinander tanzen durften, statt sprechen zu müssen, daß ihnen durch den tollen und lustigen Klang der Instrumente gleichsam Flügel wuchsen, die sie über den platten Erdboden hinweghoben, Eins so fest an das Andere geschmiegt, wie es sonst vor so viel Zeugen nicht thunlich und erlaubt gewesen wäre.

Weder er noch sie ermüdeten in diesem Taumel und dachten an Ausruhen. Ja, als endlich die Musiker den Schluß machten, kam es ihnen vor, als wären sie eben erst angetreten, und sie standen mitten im Saal betroffen und fast traurig still, sich noch umschlungen haltend wie beim Tanz; sein Arm lös'te sich zögernd von ihrer Gestalt, seine Hand aber wollte ihre

schlanke Linke überhaupt nicht freigeben. Es schien das übrigens Niemand aufzufallen, da auch die anderen Pärchen ziemlich zärtlich mit einander umgingen und genug mit ihren eignen Angelegenheiten zu thun hatten. Von den näheren Freunden aber kreuzte Keiner ihren Weg. So konnte der Majo seine Zigeunerin unangefochten in den Nebensaal führen, aus welchem auch Schnetz sich fortgestohlen hatte. Sie gingen Arm in Arm, während sie sich lebhaft Luft zufächelte, an den grünen Wänden des Saals entlang und den kleinen Tischen vorbei und standen plötzlich, ehe sie es dachten, vor dem Buffet, das am andern Ende aufgeschlagen war und wo kalte Speisen, Kuchenwerk, Eis und allerlei Getränke von einigen Kellnerinnen verkauft wurden.

Willst du etwas trinken? sagte er.

Es war das erste Wort, das er an sie richtete. Daß er ihr nichts Wichtigeres zu sagen hatte nach so langem Verstummen, kam ihm selbst sehr einfältig vor. Sie aber schien nichts dabei zu finden.

Sie schüttelte ernsthaft den Kopf, zog den Handschuh aus und nahm eine große Orange von einem Teller. Das ist besser nach dem Tanzen, sagte sie leise. Komm, wir wollen sie zusammen essen.

Sie setzten sich an das nächste Tischchen, und sie zog auch den zweiten Handschuh aus und fing an mit den blassen Fingerchen die schöne Frucht zu schälen und zu zertheilen. Dabei sah sie ihn noch immer nicht an.

Irene! flüsterte er jetzt — ist es denn möglich! Du bist hier — ich — wir haben uns so unerwartet wiedergefunden —

Nicht unerwartet! erwiederte sie noch leiser. Ich habe gewußt, daß du kommen würdest — und nur darum bin ich selbst gekommen. Glaubst du, daß es mir um Tanz und Masken zu thun war? Mit diesem Herzen —!

Ihre Stimme stockte — es trat ihr feucht in die Augen. Er neigte sich näher zu ihr und drückte seine Lippen auf die kleinen Hände, die emsig in ihrer Arbeit fortfuhren.

Sie zuckte leicht zusammen. Bitte, bitte! sagte sie dringend — nicht so — nicht hier — man sieht uns — O Felix, ist es denn wahr? Du willst fort — fort für immer?

Er antwortete eine ganze Weile nicht, so versunken war er in das Glück, daß er ihr so nah' gegenüber saß, ihre Stimme hörte, den Hauch fühlte, der von ihren lieblichen Lippen kam. Eine übermüthige Freude füllte sein Herz, eine berauschende Kühnheit, es nun mit Allem aufzunehmen, was ihm das Schicksal noch vorbehalten mochte.

Warum wollen wir von so traurigen Dingen reden? sagte er endlich, da sie die ängstlich gespannten Blicke nicht von ihm abwandte und über seine strahlende Heiterkeit fast an ihm irre zu werden schien. Dazu ist später noch Zeit, wenn das Fest vorbei ist, der Rausch verflogen, das harte böse Tageslicht wieder in unser Leben hereinfällt. Dies ist seit vielen Monaten mein erster glücklicher Abend; ich danke dir, daß du ihn mir gegönnt hast. Ich habe es immer gewußt, daß du mich lieb hattest, und wenn ich nur ein Anderer sein könnte, als ich leider bin —

O Felix! bat sie und sah ihn an. Du thust mir weh; es ist nicht gut von dir, daß du mich noch beschämst, da ich selbst so viel gelitten habe, bis ich in mir klar geworden bin — und mich selbst plötzlich gesehen habe, wie du mich lange hast sehen müssen. O Felix, daß du mich dennoch hast lieb haben können — um mich hast leiden können — Aber still! Ich habe dir tausend, tausend Dinge zu sagen — ich muß sie dir heute noch sagen — gleich jetzt — aber hier unter diesen lustigen Menschen — und dort seh' ich deine Freunde kommen — sage mir nur, wie und wo —

Er hatte nicht Zeit zu antworten, denn in diesem Augenblick kam Jansen, Julie am Arm führend, auf sie zu, beide mit Gesichtern, die ihren Antheil an diesem heimlichen Glück nicht zu verhehlen suchten. Sie enthielten sich aber jeder Aeußerung, die das junge Paar hätte verlegen machen können, sondern luden sie nur ein, in einer Française, die eben beginnen sollte, ihre Gegenüber zu sein. Ein Händedruck Jansen's war Alles, was zwischen den Freunden über das Ereigniß ausgetauscht wurde. Nun aber mußten sie erst helfen, die Apfelsine zu verzehren, die in schmalen Streifchen von Irene auf der Schale herumgeboten wurde; dann traten sie, wieder gepaart, in den Saal, wo die Uebrigen sich bereits geordnet hatten. Sie waren nicht un-

ıfrieden damit, allein zu bleiben und an der Fensterseite eine
Quadrille für sich aufzuführen, die von Schnetz und Angelica
nerseits, von dem Kapuziner und dem kopflosen Heiligen
ıdererseits vervollständigt wurde.

Und freilich waren diese acht Gestalten danach angethan,
ch unter einander zu einem unerschöpflichen Schauspiel zu
enen, ja der Reiz des Gegensatzes zwischen den beiden schönen
ıd den beiden grotesken Tänzerpaaren zog auch von den Andern
le Diejenigen heran, die aus irgend einem Grunde an diesem
anz nicht Theil nahmen. Man konnte nichts Pracht- und
nmuthvolleres sehen, als diese blonde, in Fülle reifer Schön-
eit blühende venezianische Gestalt, wenn sie der schlanken, fremd-
rtig schimmernden Zigeunerin entgegenschritt und die Hände der
eiden Liebenswürdigen sich faßten und die Augen sich anlachten.
)agegen war es eine der abenteuerlichsten Farcen, die man nur
enken konnte, wenn der hagere Alba mit steifen Spinnenschritten
uf den Heiligen losging und der Kapuziner indessen in allerlei
euchlergeberden sich um die muntere Schwäbin drehte. Diese
hien von der ganzen Gesellschaft am seligsten über den ge-
ıngenen Anschlag zu sein, von dem ihr Schnetz vorher einen
Wink gegeben. Sie machte beständig Confusion bei den einzelnen
iguren der Quadrille, da sie entweder die Venezianerin oder
e Spanierin studirte und ihre Beobachtungen über die einzelnen
Schönheiten ihrem Tänzer sogleich zuraunen mußte. Ein noch
eneigteres Ohr fand sie nachher bei Rossel, der sich in nächster
Nähe als Zuschauer niedergelassen hatte, Homo zwischen seinen
nieen und dann und wann mit nachlässigem Finger die Saiten
er Guitarre streifend, die das wackre alte Thier noch immer
uf dem Rücken trug.

Als der Tanz vorbei war, konnte sich Julie, der das Herz
or Freude und Liebe brannte, nicht enthalten, Irene in ihre
Arme zu schließen und den Glückwunsch, den sie nicht aus-
ıſprechen wagte, ihr auf die Lippen zu küssen. Erröthend ver-
and sie das Freifräulein, erwiederte aber die Umarmung mit
erzlicher Vertraulichkeit und nickte auch Angelica wie einer alten
rei n zu. Dann nahm sie Felix' Arm und ließ sich von
m den Speisesaal führen.

Wollen wir wieder an unser Tischchen? fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

Ich muß noch mehr allein mit dir sein, sagte er. Komm nur dreist mit. Die Luft hier fängt an drückend zu werden.

Wohin willst du?

Hinaus. Es ist ganz windstill draußen und das schönste Thauwetter. Auch bist du gar nicht echauffirt. Ich wickle dich in meinen Mantel — verlaß dich auf mich, nicht einmal einen Schnupfen holen wir uns.

Hinaus — in den dunklen Garten? Sie hemmte unwillkürlich ihren Schritt. Was werden sie von uns denken?

Daß wir uns lieb haben, Herz, und es uns unter vier Augen sagen wollen. Hier unter diesen harmlosen Menschen wird es überhaupt sehr Wenigen einfallen, uns zu vermissen und Glossen darüber zu machen. Und da du es doch einmal mit der schlechten Gesellschaft gewagt hast und Niemand weiß, was morgen geschieht und ob dann noch Zeit sein wird —

Du hast Recht, unterbrach sie ihn rasch. Verzeih! Es war nur noch ein Rest der dummen alten Gewohnheit. Komm! ich glaube selbst, ich wäre morgen nicht mehr am Leben, wenn die Nacht verginge, ohne daß ich dir Alles gesagt hätte.

Er drückte sie lebhaft an sich, während er den Saal mit ihr verließ. Der Engel mit dem feurigen Schwerte draußen war über seinem Kruge eingeschlafen, aber da Felix zuletzt gekommen war, fand er auch ohne Fridolin's Hülfe seinen Hut und Mantel leicht in der Garderobe heraus. Ein großes wollenes Tuch, das er für Angelica's Eigenthum erkannte, hüllte er sorgfältig um Kopf und Schultern seiner Liebsten und schlang seinen eigenen Mantel noch darüber, so daß sie selbst für eine rauhere Nacht wohlverwahrt gewesen wäre. Nur das Gesicht nicht ganz zugemummt; ich muß doch deinen Mund finden können! flüsterte er, und küßte sie rasch wie zur Probe. Aber sie hielt ihn fest, und mit einer leidenschaftlichen Hingabe, deren er sie kaum fähig geglaubt, erwiederte sie seinen Kuß und hielt ihm das flammende Gesichtchen entgegen, seine stürmischen Liebkosungen in seliger Verwirrung duldend und immer neu herausfordernd.

Erst als ein Geräusch sie aufschreckte, wehrte sie ihm bittend ab. Da schlang er den Arm um sie und trat mit ihr in die umschleierte weiche Schneenacht hinaus, wo kein Stern vom Himmel sah, aber den einsam unter den Bäumen Hinwandelnden zu Muth war, als stände die Welt um sie her in Flammen und sie schritten unversehrt hindurch, da sie die stärkere Glut in ihren Herzen trugen.

Sechstes Kapitel.

Indessen ging das Fest auch ohne dieses glückliche Paar seinen Gang fort, und Niemand schien etwas zu vermissen. Nur die Augen des rothbärtigen Kapuziners wanderten, je später es wurde, je ungeduldiger nach der Eingangsthür, durch welche der Paradiesesengel mit der Meldung eintreten sollte, noch ein Gast in der Kutte stehe draußen und bitte um Einlaß. Er zerbrach sich den Kopf, was seine Dame, die erst so große Begierde nach dem Maskenfeste gezeigt, zurückgehalten haben möchte, und als es Elf schlug und noch Nichts erschien, gab er seine Sache im Stillen verloren. Da er sich auf einen Hauptspaß gefreut und gehofft hatte, die geheimnißvolle Fremde werde sich am Ende doch noch in all ihrer Schönheit enthüllen und ihn einen großen Triumph feiern lassen, wurde er sehr verdrießlich, sich als den Genarrten zu sehen, und schlich so humorlos und verlegen wie ein naßgeregneter Spatz an den Wänden hin. Dazu kam noch, daß nun die große Pause vor dem Cotillon eintrat und Alles in den Nebensaal strömte, um zu essen und zu trinken. Dies war der Moment, um die Kapuzinerpredigt loszulassen, die er sorgfältig auswendig gelernt hatte, in der Hoffnung, der Dame, deren Ritter er machen sollte, durch die Macht seiner Beredsamkeit nicht wenig zu imponiren. Er wußte, daß später, wenn der Wein erst in den Köpfen spukte, die beste Wirkung seiner Verse verloren ging. Also mußte er

sich entschließen, dieselben entweder für sich zu behalten, oder gerade auf den Beifall Derjenigen zu verzichten, an der ihm vor Allen gelegen war. Er wartete und wartete. Da aber auch seine Nachforschungen draußen erfolglos blieben, kein heranrollender Wagen sich blicken ließ, schlug er in ärgerlicher Resignation ein Kreuz über die ganze Geschichte, schob einen Stuhl an die Schwelle des Saales, der schon mit bankettirenden Gruppen an den kleinen Tischen dicht gefüllt war, stieg hinauf und begann, jetzt wieder völlig Herr seiner guten Laune, die folgende Predigt täuschend im Ton und mit den Geberden eines herumziehenden Bußpfaffen in die lustige Gesellschaft hinauszudonnern:

Heisa, juchheisa, dudeldumdei,
Da geht's ja hoch her! Bin auch dabei.
Da wird getanzt, gezecht, schlampampt,
Des Teufels sind sie allesammt,
Belials-, Götzen- und Fleischesdiener.
Ich armer und ehrlicher Kapuziner
Nehm' allezeit kein Blatt vors Maul,
Drum sag' ich: es ist gar Manches faul
In dieser wackeren Kunststadt München.
Was hilft's, die Schäden zu übertünchen?
O ihr vom Meißel, Richtscheit und Pinsel,
Denkt an der Hölle Geseufz' und Gewinsel!
Statt Schnaderhüpfel singt Miserere,
Und sorgt, daß Jeglicher sich bekehre,
Nicht aber sein ewiges Heil verhunz';
Heiliger Overbeck, bitt' für uns!

Hier machte er eine Kunstpause, zog die große Dose aus der Kapuze, öffnete sie mit kreischendem Ton und nahm eine gewaltige Prise. Nachdem er sich dann mit unbeweglich salbungsvoller Miene umständlich geschneuzt und das blaugewürfelte Taschentuch wieder in seinen weiten Kuttenärmel gesteckt hatte, fuhr er mit einem tiefen Seufzer also fort:

Da seh' ich einen gewissen Jansen,
Wohlgelitten bei Weibsen und Mannsen,
Der meißelt die sündige Menschheit leider
Am liebsten ohne Schuh' und Kleider,
Daß Töchter aus den bessern Ständen
Bestürzt hinweg die Aeuglein wenden;

Und doch, daß er auch weiß, was sich schick',
Zeigt er in seiner Heil'genfabrik,
Wo er die Engel und Madönnchen
Im Schleppkleid macht für Mönch' und Nönnchen.
O schwerste von allen schweren Sünden,
Profanes und Heiliges zu verbinden,
Wie Der am Fasttag der schlechtste Christ,
Der Fisch und Fleisch durch einander ißt!
Weh euch und euren Fleischeslüsten,
Jansenius und ihr Jansenisten!
Erstickt im Mantel christlicher Liebe
Der freien Schönheit sündige Triebe!
Das höchste Ziel dem Kunstgeschmack
Sei Gottes Ebenbild im Frack.

Auch hüte sich ein gewisser Kohle,
Daß ihn nicht nächstens der Teufel hole.
Auch er liebt jenes verdächt'ge genus
Von Flügelknäbchen und Mars und Venus,
Und steckt er auch jetzt im Heiligenschein,
's ist eben nur ein heiliger Schein.
Auf Heidnisches ist sein Sinn gestellt;
Hätt' er nur heidenmäßiges Geld,
Gegenüber Unsrer lieben Frauen
Würd' er einen Venustempel bauen,
Bloß um zu bemalen die nackte Wand;
Thu' Buße, Kohle, du Höllenbrand!
Kehre auf deiner sündigen Bahn um
Und sorge für panem quotidianum;
Denn — Dank dem Himmel! — die Venusbrunst
Ist heut eine gar brodlose Kunst!

Wie aber erregt mir erst das Blut,
Wer weder Gutes noch Böses thut!
Seht drüben jenen fetten Araber,
Verdammt talentvoll, aber, aber —!
Der schlimmsten von den Todsünden allen,
Pigritiae, ist er längst verfallen.
Weil er gut ißt und gut verdaut,
Dehnt er sich auf der Bärenhaut,
Weiß aus dem Grunde, was Malen heißt,
Malt Fleisch wie Tizian, doch nur im Geist,
Mit dem Pinsel bürstet er seinen Bart,
Sein Oel er zum Salat verspart,
Seine Palette zum Frühstücksbrette —
O wenn ich hundert Zungen hätte,

Nie würd' ich Ziel und Ende finden
All seiner Unterlassungssünden!
Aber um euch nicht langzuweilen,
Will ich kürzlich zu einem Andern eilen,
Den leider heut meine Augen vermissen:
Ihr kennt ihn Alle, jenen Gewissen,
Einst meinem Herzen vor Allen theuer,
Den Wallensteiner voll Muth und Feuer.
Doch leider hör' ich schlimme Dinge,
Wie daß seine Kunst ihm flöten ginge
Und werd' ihm noch verschimmeln ganz
Trotz allen Schimmeln Wouvermann's.
Sehr faul sei dieses Heckenrösel,
Sein Pegasus werde zum Peg-Esel,
Und wie er auch ihn sporn' und lenke,
Er halte still vor jeder Schenke.
Das schmerzt mich sehr! Cor meum est triste:
Miserere Domine Jesu Christe!
O filii mei, geliebte Kinder,
Die ihr allzumal nichtsnutzige Sünder,
Respicite finem, bedenkt das Ende,
Rührt fleißiger eure trägen Hände,
Verlegt euch auf den Bilderhandel
Und einen gottwohlgefälligen Wandel.
Malt, daß ihr nicht in Schulden ersauft,
Nicht, was ihr wollt, nein, was man kauft;
Bildet einen Kunst-Consumverein,
Denn wißt, die Sündflut bricht herein!
Drum zimmert euch eine sichre Archen,
Statt auf dem Lotterbett zu schnarchen.
Schon seh' ich den Himmel sich beziehn
Mit Wolken billiger Photographie'n;
Es deuten auf niederträchtiges Wetter
Die jämmerlich illustrirten Blätter;
Die Kunstkritik, statt die Luft zu reinigen,
Thut das Miasma nur bescheinigen,
Wird dumm und käuflich mehr und mehr;
Es hagelt Blödsinn, dick und schwer,
Kein Retter zeigt sich und kein Heiland,
Nirgend ein sturmgeschütztes Eiland,
Beten und Fluchen ist gleich umsunst,
Es schwillt und schwillt die Wasserkunst —
Sie schwillt zum See — sie schwillt zum Meere —
O Domine Deus, miserere —
Hilf Himmel! — — —

In diesem Augenblick fühlte sich der Eifernde sacht hinten
ı der Kutte gezupft. Sofort hielt er inne und wandte
e gen Himmel gekehrten Augen hinter sich, mit einer höchst
lichen Geberde des Zorns, etwa wie ein Prediger in
r Wüste, den unversehens die alte Schlange in die Ferse
stochen. Aber der Zorn verrauchte, als er Fridolin erblickte,
r, das feurige Schwert unter dem Arm, ihm geheimnißvoll
nickte.

Man ist draußen und fragt nach Ihnen, Herr Rosenbusch.
erzeihen's, daß ich Sie gestört habe. Aber weil Sie mir's
anbefohlen haben —

Dem Mönchlein blieb der Schluß der Predigt im Halse
ecken. Im Nu sprang er unter großem Gelächter seiner an-
ichtigen Gemeinde vom Stuhl, rannte den verdutzten Flügel-
ı beinahe über den Haufen und stürzte in den Flur hinaus.

Die lang Erwartete stand vor ihm.

Sie begrüßte ihn aber mit einem so förmlichen Ton, daß
: die galanten Vorwürfe über ihr Spätkommen nur linkisch
ervorstammeln konnte. Ihre einzige Sorge schien zu sein, daß
ie Maske sie nicht unkenntlich genug mache. Als er sie hierüber
eruhigt und zum Ueberfluß den Bart und die weißen Augen-
rauen noch etwas dichter über ihre zarte Haut gebreitet hatte,
te sie, warum keine Musik aus dem Saal zu hören sei.
r sagte ihr den Grund der Pause und wollte sie nun ohne
mstände hineinführen. Sie aber bestand darauf, zu warten,
is der Tanz wieder begonnen hätte, und forderte ihn auf, so
nge ohne sie wieder zu der Gesellschaft zu gehen. Das konnte
: nun nicht über sein ritterliches Herz bringen, und so blieb
:, obwohl er dadurch um das Ende seiner Predigt und seinen
Antheil am Bankett kam, in dem unwirthlichen Hausflur mit
er schönen Unbekannten allein, die auf seine artigen Reden nur
nsilbig antwortete, von dem einzigen Stuhl vor Fridolin's
Tischchen Besitz ergriffen hatte und in einer seltsamen Aufregung
ur mit ihren eignen Gedanken beschäftigt schien.

Endlich gab der erste Bogenstrich drinnen das Zeichen der
ösung. Aber erst als man an dem Schüttern des Bodens
erken konnte, daß die Paare sich wieder herumschwangen, stand

die Vermummte auf und ergriff den Arm ihres Begleiters. Rosenbusch fühlte, daß sie leise zitterte; er konnte sich den Grund nicht erklären, war aber durch ihre Zurückhaltung schon zu sehr eingeschüchtert, um über diese befremdliche Bangigkeit einen Scherz zu machen.

Bei ihrem Eintritt erregte es nicht sogleich das erwartete Aufsehn, daß der Bußprediger plötzlich sich einen Collegen beigesellt hatte. Als dann Dieser und Jener auf das Kuttenpaar aufmerksam wurde, glaubte Niemand über den kleineren Kapuziner, der in Gang und Haltung das Frauenzimmer nicht verleugnen konnte, in Zweifel zu sein. Die Liebschaft des Schlachtenmalers mit dem Handschuhmacherskind war zu bekannt, um nicht sofort unter den buschigen Augenbrauen und dem dichten weißen Bart die Züge der schönen Nanny zu vermuthen. Daß sie erst so spät kam, bestätigte diese Vermuthung. Sie hatte warten müssen, bis die Eltern eingeschlafen, um sich unbemerkt auf den Ball schleichen zu können. Man gönnte dem guten Kinde von Herzen diese verstohlene Freude und wunderte sich nur, da man an ihrer Tanzlust nicht zweifelte, daß sie nicht sogleich mit ihrem frommen Gesellen sich in den Walzer mischte, vielmehr, die Kapuze tief über die Augen gezogen, langsam an den einzelnen Gruppen entlang ging und die Masken mit forschenden Blicken betrachtete.

Auch Rosenbusch wäre es jetzt ganz willkommen gewesen, seine Beine ein wenig zu rühren. Aber da er auf eine bescheidene Frage, ob sie nicht zu tanzen wünsche, keine Antwort erhielt, ergab er sich seufzend darein, seine bisher so unersprießliche Rolle fortzuspielen, immer in der Hoffnung, die kühle Fremde aufthauen zu sehen, wenn die Munterkeit der Andern sie erst angesteckt haben würde.

So hatten sie fast die ganze Länge des Saals durchmessen, als die räthselhafte Frau plötzlich stehen blieb und den Arm ihres Begleiters losließ. Ihre Bewegung war so hastig, daß Rosenbusch sie betroffen ansah. Er bemerkte, daß ihre Augen starr nach den Sitzen an der Fensterwand gerichtet waren, auf denen wieder Jansen und Julie mit einigen andern nicht Tanzenden sich niedergelassen hatten. Eben aber war der

Tanz zu Ende, und die Sitzenden standen auf, um sich unter das Gewühl zu mischen. Die blauen Augen unter den weißen Brauen folgten ihnen unverwandt und schienen nichts Anderes rings umher zu sehen. Wenigstens waren alle Bemühungen des langen Engländers, der sich von dem geköpften Heiligen dem neuen Mönch vorstellen lassen wollte, wie an ein lebloses Bild verschwendet.

Was haben Sie, gnädige Frau? flüsterte Rosenbusch ihr zu. Sie sind blaß geworden, ich seh' es trotz der Kapuze. Kommen Sie; ich will Sie dort zu den Stühlen führen; Sie müssen sich ein bischen ausruhen. Sehen Sie, der edle Venezianer dort ist mein Freund Jansen, ein famoser Bildhauer, und das schöne Frauenzimmer, das er am Arm führt, —

Sie hörte nicht auf ihn. Ohne seinen Arm wieder anzunehmen, hatte sie sich zu den leer gewordenen Sitzen durchgedrängt und war auf einem derselben niedergesunken.

Rosenbusch stand verlegen vor ihr. Er wußte immer weniger, was er aus dem sonderbaren Wesen machen sollte.

Er sann schon auf eine scherzhafte Wendung, sie daran zu erinnern, daß sie hier im Paradiese seien und nicht im Kloster, als er sie wie eine Feder vom Stuhl aufspringen sah. Ein dumpfer, zornig murrender Ton hatte sie aufgeschreckt. Sie wandte sich zitternd um und erblickte den alten Hund, der hinter den Stühlen nach seiner Gewohnheit geschlummert hatte, jetzt aber sich langsam aufrichtete und, den zottigen Schweif hin und her bewegend, ein funkelndes Augenpaar auf den Gast heftete.

Führen Sie mich fort, nur fort! flüsterte sie Rosenbusch zu und ergriff seinen Arm. Das wüthende Thier — sehen Sie nicht, wie es mich anstiert? Mein Gott, wie bin ich erschrocken!

Sei'n Sie ganz ruhig, Gnädigste; es ist nur der alte Homo. Hier im Paradiese, wo Lämmer friedlich neben Löwen grasen —

Sie hielt seinen Kuttenärmel krampfhaft fest und zog ihn von den Fenstern weg. Aber es schien in der That, als ob der wunderliche alte Geselle, der den übrigen Masken nicht die

geringste Aufmerksamkeit geschenkt, an dem Doppelgänger des Kapuziners ein besonderes Interesse nähme. Mit großen, bedächtigen Tritten verfolgte er das Paar, wohin es sich auch wandte, von Zeit zu Zeit die schweren Ohren schüttelnd und jenes heisere Murren ausstoßend, das immer eine tiefere Gemüthsbewegung bei ihm ankündigte.

Befreien Sie mich um Gotteswillen von diesem Ungethüm! flehte die geängstigte Frau mit erstickter Stimme. Ich habe einen unbezwinglichen Abscheu vor Hunden, auch wenn sie zahm sind. Und dieser — wenn Sie ihn nicht hinausschaffen, zwingen Sie mich dazu, den Saal zu verlassen.

Kusch, Homo! Kusch, mein Alter! machte der Schlachtenmaler, sich in wachsender Verlegenheit nach Jansen umsehend, da er es nicht wagte, auf eigene Faust den alten Ehrengast des Paradieses hinauszuweisen. Das Thier aber schien die Stimme seines Freundes und Hausgenossen nicht mehr zu kennen. Als Rosenbusch jetzt die Hand ausstreckte, ihn am Halsband zu fassen und mit sanfter Gewalt hinauszuführen, brach ein Heulen aus seiner Kehle, so unheimlich drohend, daß alle Näherstehenden betroffen zurückwichen.

Der wohlbekannte Ton erreichte auch Jansen's Ohr. Was nur in den alten Herrn gefahren ist? sagte er aufhorchend. Ich muß einmal nachsehen.

Er verließ Julie, die mit Angelica im Begriff war, das junge Paar aufzusuchen, dessen Verschwinden ihnen endlich doch auffiel. Die Musik, die eben wieder beginnen wollte, brach plötzlich ab, da das Heulen sich von Neuem hören ließ. Indessen hatte Jansen die Gruppe erreicht, die sich um den Hund gebildet, und rief ihn bei Namen. Das Thier wendete gehorsam den Kopf nach seinem Herrn. Als aber die Verfolgte den Moment benutzen und rasch im Gewühl verschwinden wollte, stieß der Hund ein noch zornigeres Gebrüll aus, sprang mit einem mächtigen Satz der Fliehenden nach und packte den Saum ihrer Kutte mit seinen Zähnen.

Zurück, Homo! hierher! zurück! rief Jansen gebieterisch.

Das Thier hielt unerbittlich die Ergriffene fest. Ein leiser Schrei war aus der Kapuze hervorgedrungen, die kleine Hand,

die sie vor dem Gesicht sorgfältig zusammenzog, zitterte heftig, die andere suchte das Mönchsgewand loszureißen.

In diesem Augenblick drängte sich Stephanopulos durch die bestürzt Umherstehenden. Mit raschem Griff packte er das wüthende Thür beim Halse, um es zurückzureißen. Die Zähne ließen plötzlich die Kutte fahren, aber während ein wildes Geheul aus dem mächtigen Schlunde drang und die Augen dem kecken Angreifer feindlich entgegenfunkelten, hatten die schweren Vordertatzen sich des Strickes, der die Stelle des Gürtels vertrat, bemächtigt, und zwar mit solchem Ungestüm, daß die Vermummte strauchelte und zu Boden glitt. Sofort stellte das Thier eine seiner Pfoten auf die hingesunkene Gestalt, und ein lautes Gewinsel des Triumphs ausstoßend, stand es, den Schweif lebhaft schlagend, bei seiner Beute, daß selbst Jansen zurückfuhr.

Freilich, — nicht die plötzlich ausbrechende Wildheit seines alten Gefährten war's, was ihn zurücktaumeln und mit entsetzter Geberde auf die Hingesunkene starren ließ. In der Verwirrung der Angst hatte die Fremde die Kapuze fallen lassen, — zugleich war der weiße Bart von den Wangen geglitten, — ein paar Secunden lang hatte man ein blasses Frauengesicht aus der Vermummung hervorglänzen sehen — lang genug, um von Jansen und dem jungen Griechen neben ihm erkannt zu werden.

Sind Sie von Sinnen? rief dieser, durch die plötzliche Entdeckung noch mehr zur Hülfe angefeuert. Was stehen Sie wie eine Statue? Schaffen Sie die tolle Bestie hinaus, eh ein Unglück geschieht, oder bei allen Teufeln —!

Jansen regte sich nicht. Sein Gesicht war aschfarben, man sah die Zähne hinter den geöffneten Lippen aufeinandergepreßt. Ringsum eine athemlose Stille, durch die man die rauhe Brust des Hundes keuchen hörte.

So helfen wir uns, wie wir können! rief Stephanopulos. Zur Hölle mit dem Höllenhund!

Im Nu hatte er den langen Dolch an seinem Gürtel aus der Scheide gerissen und, ehe Einer dazwischenspringen konnte, den scharfen Stahl in die weitgeöffnete Kehle des alten Thieres gestoßen.

Ein furchtbares Gebrüll, im nächsten Augenblick durch einen vorschießenden Blutstrahl erstickt, — dann taumelte das gewaltige Thier zurück und brach mit dumpfem Röcheln neben der Frau in der Kutte zusammen.

Siebentes Kapitel.

Indessen hatten die beiden Liebenden im Garten draußen, vertieft in ihr wiedergewonnenes Glück und dicht in Felix' weiten spanischen Mantel gehüllt, weder von dem gährenden Ungewitter im Saal etwas vernommen, noch darauf geachtet, daß die Nachtwolken sich in einen feinen Regen zu lösen anfingen. Nun aber erhob sich ein lebhafter Wind, schüttelte den weichen Schnee von den Aesten und trieb ihnen die kalten Tropfen ins Gesicht.

Sie verlangte auch jetzt noch nicht ins Haus zurück. Sie hätte ohne Ende durch Sturm und Wetter so neben ihm hinwandeln mögen. Er aber, für ihre Gesundheit besorgt, bestand scherzend darauf, „sein Schäfchen ins Trockne zu bringen“. Wir müssen uns jetzt vor Erkältung hüten, sagte er. Es giebt Verhältnisse unter vier Augen, bei denen einem ein Schnupfen sehr im Wege ist. Komm, Schatz! Ich habe Lust, die Nacht mit dir durchzutanzen. Herrgott, was man Alles nachzuholen hat!

Sie hing willenlos hingegeben an seinem Arm. Da hörten sie das Sterbegeheul des alten Thieres, das schauerlich in die Nacht hinausdrang.

Was ist das? sagte Felix. Für einen Maskenscherz klang das zu ernsthaft. In den Tropen war ich an solche Nachtstimmen gewöhnt und schlief ruhig dabei ein. Aber unter diesem Schneehimmel —

Er beschleunigte wieder ihren Schritt dem Hause zu. Da sahen sie, wie plötzlich die Hinterthür aufgerissen wurde und zwei vermummte Gestalten hastig herausstürzten, auf einen Wagen zu, der wie in jener Nacht, wo das brennende Bild verschwand,

etwa dreißig Schritt vom Hause entfernt auf dem Fahrwege gewartet hatte.

Nur die Umrisse einer Mönchskutte waren zu erkennen.

Rosenbusch! rief Felix.

Sein Ruf hatte nur die Wirkung, die Eilenden noch mehr zu spornen. Im nächsten Augenblick hatten sie den Wagen erreicht, etwas Weißes blinkte auf, das Felix' scharfes Auge als die Fustanella des jungen Griechen zu erkennen glaubte, dann wurde der Schlag zugeworfen, und in rasender Eile rollte der Wagen durch die Nacht von dannen.

Betroffen sah unser Paar ihm nach.

Was das nur bedeuten mag! rief Irene.

Er verstummte kopfschüttelnd und führte sie rasch ins Haus. Sie fanden Fridolin auf seinem Posten, aber mit so vor Schreck und Schlaftrunkenheit glotzenden Augen, daß sie sich nicht damit aufhielten, ihn auszufragen, sondern die nasse Hülle abwerfend eilig in den Saal traten.

Hier zeigte sich ihnen ein erschütterndes Schauspiel.

Jansen kauerte regungslos auf dem Boden, den blutüberströmten Kopf des Hundes auf seinen Knieen, den Blick auf die langhingestreckten Glieder des alten Freundes geheftet, deren leises Zucken den letzten Pulsschlag des stockenden Blutes verrieth. Neben ihm war Julie auf die Kniee gesunken, ohne ihr goldfarbenes Unterkleid zu schonen, das die dunkle Lache mit breiter Spur befleckte. Die Freunde standen in rathloser Verstörung um die Gruppe herum, und selbst die Musiker hatten sich von ihrer Bühne heruntergeschlichen und in ihren grotesken Thiermasken unter die Gäste gemischt.

Aus dem lautlosen Gedränge trat jetzt die hagere Alba-Figur ihres Freundes Schnetz auf die bestürzten Beiden zu, führte sie beiseit und erzählte ihnen mit halblauter Stimme, was sich zugetragen hatte, während sie draußen ahnungslos ihre Herzen ausgetauscht hatten. Den Zusammenhang dieser räthselhaften Ereignisse konnte er ihnen freilich nicht deuten. Als man sich vom ersten Schrecken ermannt und nach der Anstifterin des Unheils umgesehen habe, sei diese mit dem Griechen aus dem Saal verschwunden gewesen.

Rosenbusch gesellte sich zu ihnen, Angelica und Elfinger traten heran, der Schlachtenmaler in einer wahrhaft mitleidswürdigen Niedergeschlagenheit über den tragischen Ausgang seines Abenteuers. So unschuldig er an Allem war, so klagte er sich doch als den Anstifter der ganzen Mordgeschichte an, da er die fremde Maske eingeführt. Er erzählte umständlich, wie er ihre Bekanntschaft gemacht, und betheuerte wiederholt, daß sie nicht das Geringste gethan, den Hund zu reizen. Dem sei nun aber, wie ihm wolle, das Unglück sei geschehen, das Fest verdorben und Jansen um seinen alten Gefährten gebracht.

Felix hatte mit finsterer Stirn dies Alles angehört. Jetzt brach er sich Bahn durch die Umstehenden und trat zu Jansen. Der Hund hatte eben den letzten Athemzug gethan. Jansen fuhr in die Höhe, als er die Hand des Freundes auf seiner Schulter fühlte. Er richtete sich vollends empor und hob auch Julie von den Knieen auf, sprach aber kein Wort, sondern bewegte nur langsam die hellen Augen in den weitgeöffneten Höhlen, als müsse er sich besinnen, wo er war. Sind sie fort? sagte er nach einer langen Pause.

Niemand antwortete. Julie haschte nach seiner Hand und sprach leise zu ihm, worauf er nur mit einem befremdlichen Lächeln und Kopfnicken antwortete. Dann schüttelte er sich gewaltsam und schritt aus dem Kreise heraus, der das todte Thier umstand. Er näherte sich den Freunden und bat Schnetz, nun wieder mit seiner gewöhnlichen Stimme, daß er nach einem Wagen schicken möge, er wolle mit dem Hunde nach Hause fahren. Dann in kurzen Worten, aber mit einer Miene, die jede Einrede abschnitt, forderte er von ihnen, daß sie seinetwegen sich nicht stören, das Fest nicht im Stiche lassen sollten. Auch von Julie ließ er es sich versprechen und zwang sich, in einen leichteren Ton einzulenken. Dann nahm er Rosenbusch beiseit und sprach eine ganze Weile leise mit ihm, den Blick immer zu Boden gekehrt, schüttelte ihm endlich die Hand und verließ den Saal.

Julie und Felix begleiteten ihn an den Wagen hinaus, in den die Leiche des Hundes bereits hineingelegt war. Er stieg mit sichtbarer Mühe zu ihm hinein und reichte den Beiden

eine eiskalte Hand zum Abschied. Das Alles that er wie noch halb umsponnen von einem Traum, aus welchem selbst die Nähe und Theilnahme seiner theuersten Menschen ihn nicht aufzuwecken vermochte.

Fridolin hatte sich zum Kutscher auf den Bock gesetzt, so fuhren sie den weiten Weg durch die kalte Regennacht und hielten vor dem Atelier, als es gerade Mitternacht schlug. Der Kutscher bot seine Hülfe dazu an, den schweren Körper des Hundes aus dem Wagen zu heben und hineinzutragen. Sie legten ihn im Gärtchen hinter dem Hause nieder und höhlten dort mit Hacke und Spaten eine hinreichend tiefe Grube, in die sie das mächtige Thier versenkten. Der Kutscher hatte sich wieder entfernt, Jansen stand unbeweglich am Rande des offenen Grabes und sah auf die dunkle Masse, die darin verwesen sollte. Fridolin aber nahm die beiden gemachten Rosen, die er noch von seinem Engelscostüm hinter den Ohren trug, und warf sie auf den Todten.

's ist Winter, sagte er, und stockfinstere Nacht, und wir haben eben nichts Frisches. Gehen Sie nur schlafen, Herr Professor. Ich schaufle ihm schon sein Bette zurecht. Uebrigens, wenn er auch bloß ein Vieh war, am Ende kriegen wir ihn doch noch mal zu sehen am jüngsten Tage, und wenn's einen Himmel für die Hunde giebt, Herr Professor, kommt er noch eher hinein, wie mancher Pfarrer. Denn warum? Er hat gewußt, was Freundschaft und Menschlichkeit ist, und das weiß der Zehnte nicht, und hat niemals keinen armen Nebenmenschen wie einen Hund behandelt, was sich auch nicht Jeder nachsagen kann. Ich denke, der Herrgott wird nichts dagegen haben, wenn ich einen Rosenkranz und ein paar Vaterunser für die arme Hundeseele bete.

Jansen nickte stumm mit dem Kopf und wandte sich ab. Dann ging er ins Haus und trat in seine dunkle Werkstatt. Es war eisig kalt in dem weiten Raum, der Wind heulte durch den Rauchfang herab und klirrte in dem eisernen Ofen. Dennoch konnte der Unglückselige sich nicht entschließen, seine eigentliche Wohnung aufzusuchen. Er warf sich auf das niedrige Sopha und breitete seinen Mantel über die erstarrten Glieder. So

lag er still und horchte hinaus auf den Regenfall und das Geräusch, das die Schaufel machte. Die Augen hatte er fest zugedrückt. Gleichwohl sah er beständig in der Finsterniß seines eigenen Innern ein blasses, nur allzu wohlbekanntes Gesicht, von dem die Maske eben abgefallen war, und das trotz des entsetzten, flehenden Ausdrucks ihm wie das Haupt der Meduse entgegenstarrte.

Achtes Kapitel.

Als er aus einem kurzen Schlaf am späten Morgen auffuhr und vor dem Fenster den Schnee trübselig niederrieseln sah, stand das Gesicht sogleich wieder vor ihm, und mehr noch als der rauhe Hauch des Wintermorgens machte ihn der Angstblick jener blauen Augen erschauern, die er nie wiederzusehen gehofft hatte, und die nun das alte Spiel mit seinem Frieden von Neuem beginnen wollten. Und doch hatte er anfangs Mühe, an das Erlebte zu glauben. Nur an seiner tiefen Erschöpfung erkannte er, welchen Sturm er überstanden hatte. Er wunderte sich aber selbst über die dumpfe, starre, eisige Ruhe, mit der er an den furchtbaren Auftritt zurückdenken konnte, als hätte das Nachtgespenst, das ihm gestern das Haar gesträubt, am hellen Tage keine Macht über ihn. Auch an den Verlust seines alten Gefährten dachte er wie an etwas längst Vergangenes. Der Gedanke nur war ihm peinlich, daß er das treue Thier in seinem Maskenputz mit den bunten Bändern und der Laute auf dem Rücken hatte einscharren lassen. Er grübelte sogar darüber nach, ob er das Grab wieder aufwühlen und von allem Possenkram reinigen sollte. Doch verschob er das auf den Abend. Denn freilich hatte er dringendere Geschäfte.

Er war fest entschlossen, ein Ende zu machen, so oder so, den alten, ewig brennenden und schwärenden Widerhaken um jeden Preis aus der Wunde zu reißen. Wie das am sichersten zu erreichen wäre, wußte er noch nicht. Aber daß er es auch

Julien schuldig sei, sie ein für alle Mal vor der Wiederkehr solcher Auftritte zu schützen, stand ihm unerschütterlich fest.

So verließ er das Atelier und ging in die Stadt. Er wandte sich nach dem Hôtel, wo die Russin wohnte. Zu seinem Erstaunen hörte er dort, daß man von einer Madame Saint-Aubain, wie Rosenbusch ihm gestern Abend seine Dame bezeichnet hatte, nichts wisse. Der Portier entsann sich sehr wohl einer Gestalt, wie Jansen sie beschrieb; die Dame habe erst gestern den ganzen Tag bei der Gräfin zugebracht. Aber sie wohne nicht hier im Hôtel, und wie sie heiße, habe er nicht erfahren.

Er wolle die Gräfin selbst darum befragen; ob sie zu sprechen sei? sagte der Bildhauer.

Der Portier sah nach der Uhr. Es war erst Neun; vor Elf pflege Niemand vorgelassen zu werden.

So mußte er sich gedulden, so hart es ihn ankam. Ohne bestimmten Plan zog ihn sein Herz nach Juliens Wohnung. Als er aber das Haus von ferne erblickte, kehrte er um. Es war ihm unmöglich, ihr vor die Augen zu treten, eh er ihr sagen konnte: Es ist zu Ende; du hast nichts mehr von meiner Vergangenheit zu fürchten; das Gespenst ist zu den Todten zurückgebannt.

Er ging in die Pinakothek, wo um diese Jahres- und Tageszeit die großen, ungeheizten Säle leer stehen. In dem Rubenssaal war es in der That völlig einsam. Er streckte sich auf das Sopha, das in der Mitte des weiten Raumes steht, und sah mit halbgeschlossenen Augen an den Wänden umher. Die Macht und Lebenswärme der herrlichen Gebilde drang ihm unmerklich ins Blut, und während seine Stimmung immer stiller und sanfter wurde, schlief er endlich fest ein, den Kopf auf die Lehne zurückgesunken, den Hut so tief ins Gesicht gerückt, daß die Galeriediener und die wenigen fremden Besucher ihn für einen eifrig studierenden Maler hielten, der sich gegen den Reflex des Oberlichts durch die Hutkrämpe geschützt habe.

Er hatte nachzuholen von der Nacht; so vergingen drei, vier Stunden, ohne daß er erwachte. Einer der Aufseher, dem die Sache doch endlich unheimlich wurde, trat an ihn heran

und entdeckte, wer es war. Nun hatte er vollends zu viel Respect vor dem Künstler, um seinen Schlaf zu stören, ehe die Galerie geschlossen wurde. Jansen fuhr in die Höhe, fragte nach der Zeit und erschrak, wie viel Stunden er versäumt hatte. Eilig verließ er die Galerie und stürmte wieder nach dem Gasthof.

Die Gräfin sei zu unwohl, um heute irgend einen Besuch anzunehmen, beschied ihn der Portier.

Jansen zuckte die Achseln, brummte ein paar unverständliche Worte und stieg trotz dieses Bescheides die Treppe hinauf.

Oben die gleiche Abweisung durch die Zofe der Gräfin, die ihm auf dem Corridor entgegenkam.

Bringen Sie der Gräfin meine Karte. Ich bedauerte, sie zu stören, es sei aber eine dringende Nothwendigkeit, daß ich sie sprechen müsse.

Das Mädchen nahm die Karte, that, als ob ihr der Name, den sie darauf las, völlig fremd sei, und versetzte:

Im Augenblick ist es wirklich rein unmöglich, daß die Frau Gräfin Besuch annimmt. Der Herr Doctor ist bei ihr, der den Verband erneuert. Das greift sie immer so an, daß sie dann zwei bis drei Stunden vollständig ruhen muß, wenn sie keine Nervenkrämpfe bekommen soll. Vielleicht — wenn Sie gegen Abend wieder anfragen wollten —

Jansen blitzte das schlaue Ding mit einem Blick an, der selbst ihre Zofenfrechheit in Verwirrung brachte.

Ich bin überzeugt, mein gutes Kind, daß Sie mich aufs Kaltblütigste anlügen, sagte er; weder ist der Arzt bei Ihrer gnädigen Frau, noch bedarf sie der Ruhe. Ich hätte gute Lust, Sie beiseite zu schieben und einfach mir selbst meinen Weg zu bahnen. Aber damit Ihre Herrschaft sieht, daß ich ein ganz höflicher Mann bin, will ich thun, als glaubt' ich Ihnen, und erst in einigen Stunden wiederkommen. Dann aber — und er erhob ein wenig die Stimme, für den Fall, daß man hinter der Thüre das Gespräch belauschen sollte, — dann erwarte ich, daß die Nerven der Frau Gräfin nichts dagegen haben werden, wenn ich um eine Unterredung von zehn Minuten bitte. Es

ist jetzt zwei Uhr. Um vier Uhr werde ich so frei sein, wieder an diese Thür zu klopfen.

Vielleicht ist es gut so, sagte er im Hinabsteigen. Ich habe seit gestern Abend Nichts genossen. Mit leerem Magen taugt man schlecht zu diplomatischen Verhandlungen. Und ich will so gelassen als möglich bleiben.

Er trat in eine Restauration, aß in der Eile ein paar Bissen und machte, daß er wieder auf die Straße kam. In der Schneekälte war ihm allein wohl; langsam wie ein Spaziergänger im schönsten Frühlingswetter schlenderte er mit entblößtem Haupt dahin und ließ die Flocken über Stirn und Haar wehen, daß die Vorübergehenden ihm nachsahen. Da er bis zu der festgesetzten Stunde des Besuchs noch lange zu warten hatte, trieb er sich auf weiten Umwegen durch die Stadt und gelangte endlich wieder nach seinem Atelier. Fridolin berichtete ihm, Fräulein Julie sei zweimal selbst da gewesen und habe das zweite Mal etwas aufgeschrieben. Auch der Herr Oberlieutenant und die andern Herren hätten ihn besuchen wollen, und den Herrn Baron habe er zu dem Grabe im Garten führen und ihm Alles erzählen müssen. Nur Herr Rosenbusch sei noch nicht erschienen, und auch Fräulein Angelica habe sich nur einen Augenblick sehen lassen, um ihre Blumen zu begießen, und sei dann wieder weg. Indessen habe er im Atelier geheizt, und bei den Heiligen sei's auch warm, obwohl die Herren Gehülfen sich heute einen blauen Montag gemacht hätten. Ob der Herr Professor — so nannte er Jansen hartnäckig — noch etwas zu befehlen habe?

Jansen schüttelte den Kopf und betrat seine Werkstatt. Er fand Juliens Billet. Sie hatte ihm auf Italienisch, das sie seit einigen Monaten mit ihm zusammen lernte, die flehentliche Bitte niedergeschrieben, sie der qualvollen Ungewißheit in Betreff seiner Stimmung und dessen, was er zu thun gedenke, zu entreißen. Sie wolle jetzt nur einen Besuch bei Irene machen und dann zu Hause bleiben, ihn zu erwarten. Ein zärtlicher Liebesgruß und die wiederholte Bitte, auf den Abend gewiß zu ihr zu kommen, schloß das Briefchen, das ihm unsäglich wohlthat. Aber er blieb fest in seinem Vorsatz, erst zu ihr zu gehen, wenn Alles im Reinen sei.

Er setzte sich auf das Sopha und rückte eben ein Tischchen heran, um ihr eine beruhigende Zeile zu schreiben, als ein rasches Klopfen an der Thür ihn unterbrach.

Betroffen sah er die Pflegemutter Fränzchen's eintreten. Die kleine Frau, die das Haus voll Kinder und den Kopf voll Sorgen hatte, besuchte ihn selten, und nie ohne ihr Pflegekind.

Ihre sonst so munteren schwarzen Augen spähten, sobald sie eingetreten war, ängstlich suchend durch alle Winkel des Ateliers.

Ist das Kind hier? stammelte sie athemlos.

Bei mir? Nein. Wie kommen Sie darauf?

Er trat hastig auf sie zu. Was haben Sie, beste Frau? Haben Sie Fränzchen denn hergeschickt?

Nicht hier! O mein Gott! — Aber sie kann ja auch oben sein, bei Fräulein Angelica — ohne daß Sie davon wissen — Ich will sogleich —

Fräulein Angelica ist nicht droben. Ich bin ganz allein im Haus. Sagen Sie um Gotteswillen —

Er stockte plötzlich; eine böse Ahnung lähmte ihm die Sprache.

Die erschöpfte Frau war auf das Fußgestell der Paradiesesgruppe niedergesunken und wich seinen Augen aus.

Das Kind —? fragte er endlich mühsam.

Sie sah mit einem flehenden Blick zu ihm auf.

Bringen Sie mich nicht um! Ich weiß es nicht — irgend Jemand hat sie fortgeholt — die Angst hat mich hieher gejagt — ich kann nicht mehr! — —

Sie schien nichts Geringeres zu erwarten, als daß er sie auf dieses Bekenntniß hin zerschmettern würde.

Als er aber regungslos blieb, fand sie den Muth, was vorgefallen war, in abgerissenen Worten zu berichten. Sie war nach Tische in die Stadt gegangen, die alte Mutter hatte wie gewöhnlich die Aufsicht über ihre Enkel und das Pflegekind übernommen. Gleich nach ihrem Fortgehen — als ob man das nur erst abgewartet hätte — sei eine fremde Dame gekommen —

Jung? mit blauen Augen? unterbrach sie der Bildhauer, der die Zähne mühsam von einander brachte.

Nein. Eine ältliche Frau, nah an den Fünfzigen, schwarz gekleidet und dicht verschleiert. Sie habe nach dem Fränzchen gefragt, das sie zu Fräulein Julie bringen solle, nur auf eine Stunde. Es handle sich um eine Ueberraschung für seinen Papa, das Kind solle von Tante Angelica gezeichnet werden, eine Droschke warte draußen vor dem Hause, die Großmama möchte dem Kinde nur das Mäntelchen anziehen, im Uebrigen solle es im Hauskleide kommen, wie es gehe und stehe. Die alte Frau, nachdem sie durch ihre Taubheit hindurch den Zusammenhang begriffen, habe das zuerst sonderbar gefunden, aber die Erklärung der Fremden, Fräulein Angelica sei durch eine kleine Erkältung vom gestrigen Abend her abgehalten, das Kind selbst zu holen, habe sie wieder beruhigt. Auch sollte die Kleine nach zwei Stunden wieder zurückgebracht werden; Fräulein Julie werde sie selbst nach Hause bringen. Da die Unbekannte mit allen Verhältnissen so vertraut schien, wußte die alte Frau nichts Triftiges einzuwenden. Und doch, als die Fremde kaum mit dem Fränzchen fortgefahren, habe sie eine seltsame Bangigkeit gefühlt und die Rückkehr ihrer Tochter ungeduldig erwartet.

Sie aber sei bei ihren Gängen in der Stadt aufgehalten worden, und als sie endlich nach Hause gekommen, wo das Kind noch immer nicht zurückgekehrt war, habe sie in großer Bestürzung sich gleich aufgemacht, es zu suchen. Aber keine Spur von ihm, weder bei Julien, die selbst von dem alten Erich vermißt wurde, da sie gegen ihre Gewohnheit nicht zum Essen zurückgekommen war, noch im Hause Angelica's. Hier hatte man ihr gesagt, daß die Malerin erst um Mittag ausgegangen sei, da sie spät aufgestanden; auch habe sie es zum Arbeiten heut zu trübe gefunden. Die letzte schwache Hoffnung sei gewesen, das Kind bei dem Vater zu finden — und nun auch hier keine Spur von ihm!

Die Augen der Frau hatten sich während ihrer Erzählung mit Thränen gefüllt. Sie war von dem Fußgestell herabgeglitten und lag nun heftig weinend am Boden, vor den Füßen des stummen Mannes, wie um mit dieser demüthigen Geberde seinen Zorn zu entwaffnen.

Beruhigen Sie sich! hörte sie ihn endlich sagen. Sie sind

ja unschuldig an dieser Sache. Glauben Sie mir: das Kind ist nicht verloren — o nein, es ist vortrefflich aufgehoben. Kann ein Kind irgendwo sicherer sein, — als bei Der, die es geboren hat?

Die Weinende richtete sich auf und starrte ihn fragend an.

Ja, ja! wiederholte er bitter lachend. Sie wissen es noch nicht, liebe Freundin; es war unbesonnen von mir, es Ihnen nicht zu allererst schon heute früh mitzutheilen: meine — Frau ist wieder aufgetaucht; sie hat gestern Abend von ihrer Kunst eine Probe gegeben — eine Gastrolle im Paradiese — eine kurze Scene, aber mit großem Effect. Dies ist nun der zweite Act. Daß der dritte, in welchem ich mitzuspielen habe, der letzte sein soll, dafür bürge ich Ihnen.

Sie ist hier? — sie hat das Kind? — Und Sie wissen, wo sie zu finden ist —?

Noch nicht. Indessen kenne ich Jemand, der darum weiß und mit einigem Zureden dahin zu bringen sein wird, es mir zu sagen, — ich denke, es ist gerade Zeit, bald vier Uhr — wir wollen gehen!

Gehen Sie allein, wenn Sie mich nicht durchaus dabei nöthig haben. Meine Kniee tragen mich nicht. Die Angst — O lassen Sie mich nur einen Augenblick hier ausruhen —

Ich werde eine Droschke kommen lassen. Sie dürfen den weiten Weg nicht zu Fuß machen. Wir fahren eine Strecke zusammen.

Er rief den Hausmeister und schickte ihn nach einem Wagen. Dann durchmaß er ohne eine Silbe zu sprechen mit starken Schritten das Atelier, während die Frau auf einen Stuhl gesunken war und sich mühsam zu fassen suchte.

In dieser bangen Stille hörten sie plötzlich draußen auf dem Flur die Stimme des Schlachtenmalers.

Er trat mit Felix herein, und seine unsichere Haltung und das bleiche, überwachte Gesicht zeigten deutlich, daß ihm der Schrecken der gestrigen Nacht noch in den Gliedern lag. Er begrüßte Jansen mit niedergeschlagener Miene, und die Scherze, die er zu machen versuchte, klangen nicht froh. Er würde sich auch, sagte er, in seiner katzenjämmerlichen Verfassung nicht haben

blicken lassen, wenn ihm nicht etwas begegnet wäre, was für Jansen vielleicht von Wichtigkeit sein möchte.

Vor einer Stunde erst habe er sich ins Freie geschlichen, den Kopf noch schwer von dem Wein, den er gestern so trübselig in sich hineingegossen, um allen Ingrimm über das meuchlerische Trauerspiel mit dem armen Homo zu ersäufen. Und da er keinem Bekannten zu begegnen gewünscht, habe er den Weg außen um die Thore herum eingeschlagen, auch unter Anderm den Friedhof besucht, recht in der Stimmung, sich selbst seinen Ruheplatz auszusuchen. Wie er dann wieder ans Sendlingerthor zurückgekommen, habe er einen Reisewagen ganz mit Koffern bepackt daherrollen und in die Landstraße einlenken sehen. Das sei ihm aufgefallen, in dieser Jahreszeit und im Jahrhundert der Eisenbahnen, und darum habe er sich das Fuhrwerk im Vorbeifahren genauer angesehen. Zu seinem größten Erstaunen aber habe er in der einen Dame, die sich gerade ein wenig vorgebeugt, seine Unbekannte von gestern Abend, die räthselhafte Madame Saint-Aubain, erkannt und auf dem Rücksitz ihr gegenüber keinen Geringeren, als den griechischen Don Juan, den Monsieur Stephanopulos. Beide hätten eifrig mit einander gesprochen und ihn nicht bemerkt. Die Dame habe wieder verteufelt hübsch ausgesehen, das Gesicht statt der Kapuze von gestern sehr kokett mit einem schwarzen, goldgestickten Baschlik eingerahmt, die blauen Augen —

Aber was ist dir, Jansen? unterbrach er sich bestürzt, da er den Freund plötzlich erblassen sah. Ich dachte dir etwas Angenehmes zu sagen, wenn ich dir meldete, daß diese fatale Person und der Mörder des armen Homo dir aus den Augen —

Hast du ein Kind bei ihnen gesehen? rief der Bildhauer außer sich und stürzte auf den arglosen Erzähler zu.

Ein Kind? Möglich, daß auch ein Kind mit im Wagen war. Wenigstens sah ich auf den zwei andern Plätzen noch allerhand Tücher und Schleierzeug. Aber ums Himmelswillen, Freund —

Es ist gut! Ich danke dir. Ich weiß genug. Vor einer Stunde, sagst du? und auf der Sendlinger Landstraße? Es

ist gut. Sie entschuldigen mich, liebe Freundin — ich — ich muß fort. — Ich will nur auf alle Fälle —

Er stürzte an den alten Schrank in der Ecke, riß mit zitternden Händen die Thüre auf und zog eine mit Rost und Staub bedeckte alterthümliche Pistole heraus.

In diesem Augenblick fühlte er Felix' Hand auf seiner Schulter.

Was soll's? fragte er ohne umzublicken.

Ich gehe natürlich mit, sagte der Freund mit gedämpfter Stimme. Wie die Dinge stehen, glaube ich zu wissen, um was sich's handelt. Was ich noch nicht weiß, magst du mir unterwegs erklären, aber allein lass' ich dich nicht auf diese traurige Jagd ausziehen. Und du mußt mir auch erlauben, da mein Blut ruhiger ist, als deines, die Führung zu übernehmen. Sie haben die Fahrstraße vorgezogen, weil sie auf der Eisenbahn dem Telegraphen nicht entgehen könnten, und ihr Vorsprung ist noch nicht groß. Darum denk' ich, wir holen sie zu Pferde sicher ein. Komm! Die Droschke, die Fridolin eben meldet, bringt uns in zehn Minuten zu meinem Pferdeverleiher. Dann reiten wir noch bei meiner Wohnung vorbei, und ich stecke, wenn du darauf bestehst, meinen Revolver zu mir. Der alte Sattelpuffer würde Herrn Stephanopulos wenig Respect einflößen. Bist du's zufrieden, mein Alter?

Lassen Sie mich in dem Wagen nachfolgen, bat die kleine Frau; ich vergehe sonst ohnehin vor Angst, und wer weiß, ob Sie mich nicht sehr gut brauchen können. Das arme Kind, unter den fremden Menschen, wenn der Schrecken und die kalte Fahrt es krank machen —

Felix beruhigte sie, so gut er konnte, und seine entschlossene, feste Haltung setzte es durch, daß auch Rosenbusch versprach, sich bis zu ihrer Rückkehr ganz still zu verhalten und mit seiner Erzählung weder Julie noch Angelica aufzuregen. So drängte Felix den Freund, der sich willenlos seiner Leitung überließ, hinaus, schrieb noch im Hausflur auf eine Karte ein entschuldigendes Wort an Irene, die ihn auf den Abend erwartete, und trieb, als sie in die Droschke gestiegen waren, den Kutscher zur schleunigsten Eile an.

Eine halbe Stunde später sprengten die beiden Freunde auf raschen Pferden die Landstraße dahin, die vom Sendlingerthore über die weite Isarebene dem Gebirge entgegenführt.

Neuntes Kapitel.

Eine nächtliche Dämmerung lag schon über dem stillen Lande, der Wind wälzte die dichtgeballten Schneewolken langsam durch die schauernde Luft, aus der hie und da noch eine verlorene Flocke niederwehte. Rechts und links von der Straße, deren tiefgepflügte Geleise mit eisigem Schlamm angefüllt waren, streckten die Bäume ihre triefenden schwarzen Aeste gen Himmel, auf denen nicht einmal eine Krähe sich niederlassen mochte.

In dieser trostlosen Winterwüste, wo kein Mensch weit und breit ihnen begegnete, kein Hund ihre Pferde anbellte, schien den Reitern das Wort an den Lippen einzufrieren. Jansen hatte Felix nur das Nothdürftigste mitgetheilt, seinen Entschluß, „ein Ende zu machen“, seine Vermuthung, daß die Entführung des Kindes nur ein Mittel sein sollte, ihm irgend welche Zugeständnisse abzudringen, wenn nicht gar eine bloße Tücke der Mutter, ihn ihre Macht fühlen zu lassen und sich selbst in den Augen der Welt als das mißhandelte Weib hinzustellen, das endlich durch eine verzweifelte That sich wieder in den Besitz seiner lang entbehrten Rechte zu bringen gesucht.

Felix hatte wenig darauf erwiedert.

Es ist bei Alledem gut, meinte er, daß es zur Entscheidung kommt. Wer weiß, wie lange sich's hingezerrt hätte, wenn du immer nur aus der Ferne hättest unterhandeln müssen. Wenn du nur gelassen bleibst und deinen ganzen Ernst zeigst, erreichst du wahrscheinlich jetzt, da sie wegen der gestrigen Komödie kein gutes Gewissen haben mag, mehr, als du sonst hoffen konntest.

Darauf gab er seinem Pferde die Sporen und versank, so sehr ihm das Schicksal des Freundes nahe ging, bald in seine

eigenen Gedanken. Er war am Morgen ein paar Stunden Irene gewesen. Das Nachgefühl dieser glücklichen Stunden, Gewißheit, daß nun Alles für immer gelichtet und geschlichtet sei, beherrschte ihn ganz und machte ihn unempfindlich gegen alle Schauer dieses unheimlichen Rittes. Dazu kam, daß es ihm eine tiefe Freude war, gerade jetzt auch dem Freunde helfen zu können und Zeuge zu sein, wie auch dessen Loos sich ins Helle wendete. Unter solchen Betrachtungen ertappte er sich dabei, daß er eine muntere Melodie pfiff und den Tact dazu mit der Reitgerte schlug. Als er sah, daß Jansen plötzlich sein Pferd heftig spornte und ihm von der Seite kam, brach er ab, trieb auch sein Thier zu größerer Eile an und ritt, nachdem er den Freund wieder eingeholt, im schärfsten Trabe neben dem düster Brütenden dahin.

Als sie das nächste Dorf erreichten, wo trotz der frühen Stunde schon Alles im Schlaf zu liegen schien, hielten sie am Wirthshaus und forschten nach dem Reisewagen, der hier vorbeigekommen sein mußte. Man hatte keinen gesehen. Die paar Bauern, die in der Schenkstube saßen und mit dem Wirth Karten spielten, kamen vor die Thür und gaben ihre Meinung dahin ab, daß zu dieser Jahreszeit kein anderer als etwa Doctorwagen oder ein Einspänner mit dem Pfarrer sich h sehen ließe. Sie sahen den fortsprengenden Reitern schüttelnd nach.

In Großheselohe, bei der Eisenbahnbrücke werden wir treffen, sagte Felix. Da können sie mit dem Wagen hinüber und werden den Schnellzug abwarten, um morgen in aller Frühe weiterzugehen. Vorbeigekommen müssen sie sein, wenn Rosenbusch nicht geträumt hat. Die Leute im Wirthshaus sind von Bier und Tarok so benebelt, daß sie den Wagen leicht überhören konnten.

Es schlug Sechs vom Kirchthurm zu Großheselohe, als sie das Dorf erreichten. In der Schenke war eine z h lebhafte Gesellschaft beisammen. Die Kellnerin aber, die be Herannahen des Hufschlages in die Thür trat, wußte von kei Wagen, der Fremde aus der Stadt gebracht habe. Nur ein betrunkener Knecht, der aus dem Stall herbeischwankte, deutete

mit unverständlichem Lallen auf die Straße durch den Wald, war aber zu keiner deutlicheren Auskunft zu bewegen.

Vorwärts! rief Felix. Wir haben keine andere Wahl, und die Waldstraße kenn' ich. Auch Stephanopulos weiß hier ohne Zweifel Bescheid; hier herum ist der classische Boden der ehemaligen Künstler-Maifeste. Im nächsten Dorf, verlass' dich auf mich, finden wir unsere Leute.

Er trieb sein Pferd wieder an, aber die tiefe Dunkelheit nöthigte sie jetzt, ihre Eile zu mäßigen. Sie tauchten im Schritt reitend in die Nacht des kleinen Waldes ein, der das hohe Isarufer säumt und im Sommer das Ziel so vieler stadtmüder Menschen ist. Heute war er so unwirthlich, daß selbst Felix ein Schauer bis ins Mark drang. Das Wasser rauschte tief unten in dem zerklüfteten Strombett, und die kahlen Wipfel knirschten, wie der Schneewind sie schüttelte. Jansen's Pferd scheute und bäumte, aber sein Reiter saß wie der steinerne Gast im Sattel; er hatte seit einer Stunde kein Wort gesprochen.

Plötzlich zog Felix den Zügel an. Siehst du dort —? sagte er mit gedämpfter Stimme. Ich wette, wir haben sie! Es war hohe Zeit. Mein Gaul lahmt am rechten Vorderfuß.

Ueber eine Waldblöße hinweg sahen sie das Dörfchen liegen, das bei den Künstlerfesten, von denen Felix gesprochen, zum Sammelpunkt zu dienen pflegte. Ein Haus mit etwas höherem Dach zeichnete seine schwarze Silhouette gegen die graue Luft und zeigte im oberen Stockwerk eine Reihe heller Fenster.

Wenn hier nicht gerade eine Hochzeit gefeiert wird, müssen andere Gäste eingekehrt sein, sagte Felix. Laß uns heranreiten, hier quer durch den Wald, obwohl kaum zu fürchten ist, daß sie uns jetzt noch entwischen möchten, selbst wenn wir ihren Versteck von der offenen Landstraße aus belagerten.

Die Pferde, mit leisem Wiehern, da sie die Nähe der Krippe wittern mochten, stampften durch den aufgeweichten Grund und hielten bald an dem Zaun, der den Hofraum der Schenke von der Straße trennte.

Es ist richtig, flüsterte Felix, der sich in den Bügeln erhob und hinüberspähte. Der Wagen steht im Hof — zwei Leute sind eben beschäftigt, die Koffer abzupacken — der Mensch, der

die Laterne hält, wird der Kutscher sein. Nun denn in Gottes Namen!

Er schwang sich vom Pferde und trat zu dem Freunde, ihm aus dem Sattel zu helfen. Komm, sagte er, dem dampfenden Thier den Hals klopfend; was du thun willst, thue bald. Du findest wahrscheinlich oben die ganze Reisegesellschaft beisammen, und während du dort nach dem Rechten siehst, versorge ich unsere Pferde und komme in fünf Minuten nach. Oder soll ich gleich mit hinauf?

Ein tiefer Athemzug, das erste Lebenszeichen, das der Schweigende von sich gab, war auch jetzt die ganze Antwort. Wie wenn seine Glieder am Sattel festgefroren wären, brauchte es einiger Mühe, bis er aus den Bügeln kam. Er stand dann noch ein paar Minuten in sich gekehrt und schien einen starken Widerwillen niederkämpfen zu müssen, ehe er sich entschließen konnte, in das Haus zu treten. Felix gab ihm bis an die Thür das Geleit.

Nur das Berserkerblut im Zaum gehalten! raunte er ihm zu.

Der Andere nickte und drückte ihm wie zum Gelöbniß die Hand. Dann stand er noch einmal still, lüftete den Hut, um sich die Stirn zu trocknen, und schritt hastig über die Schwelle.

Felix sah ihm mit schmerzlichem Mitgefühl nach. Das Liebste wäre ihm gewesen, diesen schweren Gang dem Freunde abzunehmen. Er kannte ihn aber zu gut, um auch nur einen solchen Vorschlag zu wagen.

So nahm er die beiden Pferde bei den Zügeln, stieß das Hofthor auf und betrat den Hof.

Die Knechte, die sich am Reisewagen zu schaffen machten, richteten sich betroffen in die Höhe, als sie den Hufschlag hörten und den fremden jungen Mann gelassen herankommen sahen.

Guten Abend! sagte Der. Ihr habt wohl noch Platz im Stall und ein paar trockene Decken. Die Gäule sind wie aus dem Wasser gezogen.

Keine Antwort. Der Kutscher leuchtete dem Ankömmling mit der Laterne ins Gesicht und zuckte die Achseln.

Es soll euer Schade nicht sein, fuhr Felix fort, wenn ihr

mir die Thiere gut verpflegt. Indessen kann ich die Stallthür wohl auch allein finden.

Ohne Weiteres nahm er dem Kutscher, der in der Verwirrung nicht wußte, wie er sich dem vornehmen Herrn gegenüber benehmen sollte, die Laterne aus der Hand und schickte sich an, seinen Pferden damit nach der Krippe zu leuchten.

In diesem Augenblick hörte man eine Stimme über den Hof hin rufen und die Leute, die den Wagen abpackten, zur Eile antreiben. Der Rufende trat aus der Hinterthür des Hauses und kam, da er die Knechte müßig dastehen sah, hastig herzu, um sie zu schelten, fuhr aber, ehe er noch ein Wort von den Lippen gebracht, bestürzt zurück, da auch Felix stehen geblieben war und die Laterne erhoben hatte, die seine Gestalt deutlich erkennen ließ.

Stephanopulos, barhaupt, in einen Plaid gewickelt, stand in ziemlich kläglicher Haltung vor ihm. Bald aber, da er die ironische Miene des jungen Freiherrn sah, fand er wenigstens zum Schein seine Unbefangenheit wieder.

Sie hier! rief er. Welch unerwartetes Zusammentreffen! In der That, wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen sähe —

Bon soir, mon cher! kann man hier auch noch unterkommen? unterbrach ihn Felix. Ja wohl, ich bin es selbst. Wenn es Sie übrigens wundert, mich hier zu sehen, bei einem Wetter, das nicht gerade zu Landpartieen einladet, so ist das nicht wunderbarer, als daß ich Sie hier finde. Wir Nordländer sind an Winterfeldzüge gewöhnt. Aber wer am Fuß des Parthenon aufgewachsen ist —

Sind Sie — allein, oder — ist noch Jemand —? stammelte der Bestürzte.

Nur ein guter Freund ist mit mir, der hier gerade Geschäfte hat und sich gleichfalls freuen wird, Sie zu treffen. Nein, ohne Complimente; wir haben kaum darauf rechnen können, diese angenehme Begegnung schon so nahe bei der Stadt — Wohin wollen Sie, Herr? erhob er plötzlich die Stimme. Ins Haus zurück? Ich muß Sie ernstlich bitten, mir einstweilen noch hier

Hause abzumachen hat — Ihr Zartgefühl wird Ihnen das selbst sagen — verträgt keine Zeugen, als die Nächstbetheiligten, und so sehr Sie sich zur Familie zu rechnen scheinen —

Lassen Sie mich! rief der Jüngling, in dessen dunklen Augen eine unheimliche Glut aufflackerte. Was vertreten Sie mir den Weg? Was kümmern Sie meine Angelegenheiten?

Mein Werthester, versetzte Felix, der die Zügel der Pferde hatte fahren lassen und dicht vor Stephanopulos hingetreten war, — vor allen Dingen schreien Sie nicht so laut. In Ihrem eigensten Interesse rathe ich Ihnen, die Sache nicht aus einem so hohen Ton zu nehmen. Derjenige, auf den es hier zunächst ankommt, möchte sich eine Einrede von Ihnen minder höflich verbitten, als ich. Wenn Ihnen daran liegt, aus diesem albernen Handel auf möglichst anständige Manier herauszukommen —

Hüten Sie sich! rief der Andere. Sie beleidigen mich! Sie sollen mir Genugthuung geben, daß Sie mir eine solche Infamie zutrauen. Wie? Diese unglückliche Frau, die sich meinem Schutz anvertraut hat — im Stich lassen sollt' ich sie, einem Manne gegenüber, der sie stets mißhandelt und geschworen hat, sie zu tödten, wenn sie ihm je wieder vor die Augen käme? Lassen Sie mich, sag' ich Ihnen! Ich will — ich muß ins Haus zurück — ich muß ihr beistehen — ich muß —

Schön, daß Sie *wollen*! unterbrach ihn Felix kalt, indem er mit einem ehernen Griff seinen Arm faßte. Aber daß Sie nicht *müssen*, wollen wir einstweilen verhindern. Ich würde Ihnen einen Spaziergang in den nahen Wald vorschlagen, um Ihr heißes Blut ein wenig abzukühlen, bis der Mann mit seiner Frau die Rechnung ins Reine gebracht hat. Wenn Sie ihm dabei in die Quere kämen, müßte ich fürchten, daß er Sie über den Haufen schösse, ohne sich mehr zu besinnen, als Sie gestern, da Sie den armen Hund kalt machten. Aber Sie dauern mich, mein Bester. Und darum —, und um Sie der Kunst und Ihren ferneren Abenteuern zu erhalten —

Er hatte während dieser Worte Stephanopulos nach der Seite hin gedrängt, wo die Ställe waren. Dort stand eine Thür offen, die zum Futterboden hinaufzuführen schien.

Hier hinein! rief er gebieterisch, indem er den Arm des Jünglings plötzlich fahren ließ, so daß derselbe über die Schwelle stolperte. Der griechische Fluch, der von seinen Lippen kam, erstickte in der leidenschaftlichen Wuth, die in ihm aufloderte. Hülfe! zu Hülfe! — rief er außer sich. Aber Felix warf die Thür hinter ihm zu, drehte rasch den Schlüssel um und trat zu den Pferden zurück. Man hörte den Gefangenen drinnen toben; einen Augenblick darauf erschien sein Gesicht an dem kleinen vergitterten Fenster; ein Faustschlag zertrümmerte die Scheibe.

Wenn Sie nicht auf der Stelle öffnen — Elender — Nichtswürdiger —

Ich wiederhole meinen guten Rath! sagte Felix, dicht an das Fenster tretend. Halten Sie sich ruhig und weichen Sie der Gewalt, wenn Sie Ihre Lage nicht verschlimmern wollen. Was ich hier gethan, ist zu Ihrem Besten, und Ihre Haft wird kaum länger als eine halbe Stunde dauern. Zu jeder sogenannten Genugthuung bin ich natürlich hernach, sobald es meine Zeit erlaubt, mit Vergnügen bereit.

Er rückte ein wenig den Hut, steckte den Schlüssel in die Tasche und ergriff wieder die Zügel der Pferde. Der Kutscher und die Knechte, die dem sonderbaren Auftritt mit offenen Mäulern zugesehen, waren von seinem Auftreten dermaßen eingeschüchtert, daß sie, ohne etwas zu Gunsten des Eingekerkerten zu wagen, dienstfertig herbeieilten, um den Pferden in den Stall zu helfen. Felix gab einige Anweisungen, wie sie behandelt werden sollten, und warf Jedem einen Thaler hin. Dann nahm er die Laterne wieder in die Hand, befahl, daß ihm Niemand folgen solle, und schritt wieder über den Hof, um dem Freunde nachzugehen.

Zehntes Kapitel.

Während diese gewaltsame und doch fast lächerliche Scene im Hofe spielte, war Jansen die dunkle Treppe hinaufgestiegen, mit schwerem Fuß und schwererem Athem. Man hörte in dem weiten Hause nur das Knistern und Prasseln des Herdfeuers unten in der Küche, keinen menschlichen Laut. Mitten auf der Stiege stand er still und horchte; es war ihm, als vernähme er die Stimme seines Kindes. Aber nur das Blut saus'te ihm vor den Ohren.

Sie wird schon schlafen! sagte er sich. Um so besser! So hört sie nicht, was ich ihrer Mutter zu sagen habe.

Er zitterte am ganzen Leibe. Und doch fürchtete er sich nicht vor dem Wiedersehen, das ja das letzte sein sollte. Er fürchtete sich vor sich selbst, vor dem finstern, gewaltthätigen Geist, der ihm die Hände ballte und die Zähne zusammenknirschte. Ruhig! sagte er vor sich hin, ruhig! Sie ist es nicht werth, daß ich außer mir komme.

Er tappte die letzten Stufen hastig hinauf und stand nun in dem langen, finstern Corridor. Dort an dem einen Ende bohrte sich ein schlanker Lichtstrahl durch ein Schlüsselloch, und ein breiterer Schein schlich unten über die schlecht gefugte, klaffende Thürschwelle.

Da muß es sein! sagte er.

Er nahm den Hut ab und fuhr sich durch die feuchten Haare. Kommen wir zu Ende! sagte er, unbewußt die Worte beständig wiederholend. Zu Ende — zu Ende — zu Ende —

Nun stand er vor der Thür und horchte hinein. Eine Stimme sprach, die ihm fremd vorkam; er bückte sich und spähte durch das Schlüsselloch. Sein Auge fiel gerade auf ein ältliches Frauengesicht, das mit ganz ruhiger Miene eifrige Reden führte, — er erkannte die alte Sängerin, die Mutter seiner Frau, die ihm schon in der Zeit seiner verliebten Bethörung widrig gewesen war. Sie saß in der Sophaecke und trank zwischen ihrem Sprechen dann und wann aus einem kleinen silbernen Becher,

der neben einer Feldflasche stand. Dazu zerbröckelte sie ein Biscuit und steckte die Bröckchen mit einer gezierten Handbewegung in den Mund, wobei sie ihre falschen Zähne zeigte. Neben ihr, in einen Lehnstuhl zurückgesunken, lag ihre Tochter; sie war ganz in Schwarz gekleidet, was zu dem matten Weiß der Haut und den tiefblauen Augen ihr reizend stand. Sie spielte mit einem Scheerchen, das sie im Kerzenlicht blitzen ließ, und sah so matt und gleichgültig vor sich hin, als wäre sie eben aus dem Theater nach Hause gekommen, wo sie in einem langweiligen Stück mitgespielt und nur mittelmäßigen Erfolg gehabt hätte.

Plötzlich fuhr sie mit einem lauten Schrei in die Höhe. Die Thür hatte sich geräuschlos geöffnet; statt ihres jungen Begleiters, den sie eintreten zu sehen geglaubt, stand Derjenige vor ihr, vor dem sie in dies nächtliche Versteck geflüchtet war.

Das Wort erstarrte ihr an den Lippen; auch die alte Komödiantin, die sonst nicht leicht aus der Fassung zu bringen war, saß wie vom Schrecken versteinert, und nur ihre Finger, die krampfhaft die übrigen Biscuits zerkrümelten, schienen lebendig geblieben zu sein.

Verlassen Sie das Zimmer; — ich habe mit meiner Frau zu reden! sagte Jansen tonlos und ohne Heftigkeit zu ihr. — Hören Sie, was ich sage? Sie entfernen sich auf der Stelle — aber durch *diese* Thür, durch die ich gekommen bin.

Er wollte verhindern, daß sie das Kind mitnähme, von dem er voraussetzte, daß es im Nebenzimmer zu Bett gebracht sei.

Die Frauen wechselten einen raschen Blick. Diese wenigen Momente genügten, um der Jüngeren ihre Fassung wiederzugeben.

Du darfst mich nicht verlassen, sagte sie. Was ich hören soll — da ich mich schuldlos weiß — braucht keinen Zeugen zu scheuen, am wenigsten meine eigene Mutter.

Sie war bei diesen Worten wieder in den Sessel gesunken und fuhr sich mit der Hand über die Augen, als ob schmerzliche Erinnerungen sie überkämen. Die Alte im Sopha regte sich nicht. Man hörte nur, wie sie leise vor sich hin murmelte: Mein Gott! Mein Gott! Was für Scenen! Was für Katastrophen!

Ich wiederhole meine Aufforderung! sagte jetzt der Bildhauer mit Nachdruck. Wollen Sie warten, bis ich Sie am Arm nehme und hinausführe?

Nun denn, ich gehe, ich will es nicht zum Aeußersten kommen lassen! rief die Mutter, indem sie sich mit einer pathetischen Geberde erhob. Dann neigte sie sich zu Lucie hinab und flüsterte ihr ein Wort zu. Nein! nein! erwiederte diese hastig. Kein Wort zu ihm. Das würde es nur schlimmer machen. Gehe, wenn es sein muß. Ich fürchte mich nicht!

Die letzten Worte sprach sie laut und gegen Jansen gewendet, dem sie dabei mit einem ganz unerschrockenen Blick ins Gesicht sah. Jeder Fremde hätte sich von dieser Geberde der siegesgewissen Unschuld täuschen lassen.

Die alte Sängerin schlug die Thür hinter sich zu. Man hörte, wie sie sich den Corridor entlang entfernte. Aber auch, daß sie dann zurückschlich und draußen an der Thür stehen blieb, um zu horchen, entging Jansen's feinem Ohre nicht.

Meinetwegen! sagte er, wie zu sich selbst. Wenn ich nur das Gesicht nicht zu sehen brauche. Dann wieder sein fieberhaftes: Wir müssen zu Ende kommen — zu Ende — zu Ende —!

Er hatte sich vor den Ofen gestellt, in welchem noch eine kleine Kohlenglut fortglomm. Die Hände über der Brust gekreuzt, betrachtete er die Frau, die das Unheil seines Lebens gewesen war. Mitten in seiner furchtbaren Spannung fiel es ihm auf, daß nicht ein Zug ihres Gesichts von den sieben Jahren sprach, seit denen sie getrennt gewesen waren. Sie schien eher jünger, mädchenhafter und schicksalsloser, als da er sie zuerst kennen gelernt. Nichts war auf diesen weichen Lippen, dieser klaren Stirn zu lesen, als eine Art Neugier, ein harmloses Staunen über das, was kommen würde. Ihre weiche, bewegliche Hand hatte das Scheerchen wieder ergriffen und klappte es spielend auf und zu.

Ein fast unerträglicher Gedanke, eine vernichtende Scham loderte plötzlich in ihm auf, als er sich klar wurde, daß diese Larve ihn einst betrogen, in wahnsinnige Leidenschaft verlockt und ein felsenfestes Vertrauen ihm abgeschmeichelt hatte, — diese

glatte Lüge, dies kalte Lächeln, das ihr auch jetzt nicht untreu wurde, da Der, dem sie das Bitterste angethan, alle Kraft aufbieten mußte, um diese Stunde mannhaft zu überstehen.

Ich bin hier, sagte er endlich, um — um ein Ende zu machen. Ich hoffe, du wirst es mir nicht ohne Noth erschweren. Ich will nicht nach den Gründen fragen, die dich bewogen haben, gegen unsere Abrede zu handeln und mir wieder in den Weg zu treten. Du hast eine Neigung zu Maskeraden, in der ich dich gewähren lassen muß, um so mehr, da ich dich überhaupt von meiner Seite freigegeben habe. Nur möchte ich dich warnen, wenn du jemals wieder Lust hättest, mir in irgend einer Mummerei nahe zu kommen, hüte dich, die Maske zu verlieren. Ich ertrüge dein Gesicht nicht wieder, und mein Blut könnte mir einen Streich spielen.

Sie richtete ihre Augen auf ihn mit dem unbefangensten Ausdruck, wie fragend, ob es ihm Ernst mit diesen Worten sei, ob er wirklich den Anblick dieses sanften Gesichts nicht zu ertragen vermöchte.

Sei unbesorgt, erwiederte sie leise mit fast schüchternem Ton. Ich komme nicht wieder. Ich habe gesehen, was ich sehen wollte. Es war gewiß eine verzeihliche Neugier, daß ich zu sehen wünschte, was für ein Gesicht man haben müsse, um vor deinen Augen Gnade zu finden, — und wenn ich —

Still! unterbrach er sie herrisch. Du sollst mich zu Ende hören — ganz zu Ende. Wenn du, wie ich hoffe, dein eigenes Interesse nicht verkennst und Vernunft annimmst, so endet unser letztes Zusammentreffen friedlich, und ich werde dir's Dank wissen, daß du es herbeigeführt hast. Ich nehme dann mein Kind mit mir und verspreche dir, daß ich mich bemühen werde, ohne Groll an dich zu denken.

Das Kind?

Das Kind, das du geraubt hast, das du als ein Pfand hast an dich reißen wollen, um der Himmel weiß welchen Anschlag damit durchzusetzen.

Du bist sehr im Irrthum, versetzte sie, und eine leichte Röthe stieg ihr ins Gesicht. Das Kind ist nicht hier.

Versuche nicht, mich zu täuschen! rief er mit plötzlicher Wildheit. Ich weiß, du hast das Kind entführt — es schläft im Nebenzimmer — um mir deinen Raub zu verbergen, bist du hierher geflohen — morgen in aller Frühe sollte die Flucht fortgesetzt werden —

Du rasest wieder einmal! sagte sie gelassen und legte die Scheere auf den Tisch zurück. Sieh selbst nach, ob das Kind bei mir ist. Da steht das Licht, durchsuche das Haus, wenn du mir nicht glaubst.

Er griff mechanisch nach dem Leuchter und öffnete die Thür zu dem Nebenzimmer. Die Betten, die dort standen, waren leer.

Mit einem drohenden Blick kehrte er sich nach ihr um. Soll ich Zimmer für Zimmer durchsuchen? fragte er mit zornbebender Stimme.

Es wäre vergebene Mühe. Ich schwöre dir's, ich habe das Kind nicht mitgenommen.

Gauklerin! schrie er und stieß den Leuchter gegen den Tisch, daß die Flamme zu erlöschen drohte. Nur dies eine Mal Wahrheit — nur dies eine Mal: wo ist das Kind? was hast du mit ihm angestellt? In welchen Händen —

In den besten, unterbrach sie ihn, in der allersichersten Obhut hab' ich es zurückgelassen, so wahr mir Gott helfe. Ich — es ist wahr — ich hatte eine unbezwingliche Sehnsucht, mein armes Kind wiederzusehen, das du mutterlos gemacht hast, dem du jetzt eine Mutter geben möchtest, die kein Herz für die Waise haben kann. Wenn es ein Verbrechen ist, daß die rechte Mutter ihr Kind der falschen nicht gönnen will, nun wohl, dies Verbrechen habe ich begangen. Stehlen hab' ich mir's wollen, zur Diebin werden an dem, was mein eigenstes Eigenthum ist, mit Schmerzen erkauft, mit Schmerzen verloren — aber es kam anders — ich sollte es nicht haben, zur Strafe dafür, daß ich mein Recht daran nicht besser vertheidigt hatte, — o und dieser grausame, erbarmungslose Mann — der mir Alles genommen hat — auch diesen letzten, kurzen, verzweiflungsvollen Trost —

Es schien, als versage ihr die Stimme. Sie bedeckte ihr

Gesicht mit den weißen Händen und schwieg. Aber die Zeit, da sie ihn zu täuschen vermochte, war vorbei.

Wo ist das Kind? fragte er nach einer kurzen Pause, indem er dicht vor sie hintrat.

Sie nahm die Hände nicht von den Augen.

Ich habe es zu dir zurückgeschickt. Ich sah, daß man das unschuldige Wesen im Haß gegen die eigene Mutter erzogen hatte und daß ich nicht hoffen durfte, sein junges Herz mir wieder zuzuwenden. Wie mir dabei zu Muth war — genug! was kümmern dich meine Schmerzen? Ich habe das Kind zum letzten Mal an meine Brust gedrückt und es dann für immer von mir gelassen. Wenn du nach Hause kommst, wirst du es finden. Dies ist die Wahrheit. Und wenn ich in diesem Augenblick sterben sollte, ich könnte nichts Anderes bekennen.

Sie richtete sich bei diesen Worten auf, ihre Augen schimmerten feucht, ihre Züge hatten einen Ausdruck von ängstlicher Aufregung angenommen, ihre Geberden waren hastig und unschön.

Nun? rief sie. Bist du noch nicht zufrieden? Hab' ich noch irgend Etwas, was dein Haß mir nicht gönnt, was du mir entreißen möchtest? Nimm es, nimm Alles, was ich habe, nimm mir auch das elende Leben, das du mir bisher gelassen hast, denn ich merke wohl, dahin zielst du, wenn du sagst, du wollest ein Ende machen. Ja wohl, ein Ende mit meinen Qualen, meinen getäuschten Hoffnungen, meinem Glück und meiner Ehre, ein Ende mit dem armseligen Geschöpf, das wie ein vom Zweige gerissenes Blatt durch die Welt fährt und nirgends Ruhe findet, nirgends, bis es in den Schlamm sinkt und vermodert!

Sie warf sich auf das Sopha und brach in Thränen aus.

Er kannte diese Thränen. Er wußte, daß sie die Kunst besaß, sich selbst zu rühren, um Andern rührend zu erscheinen. Dennoch fühlte er ein tiefes Mitleiden mit dieser armen Natur, die selbst in ihren wahrsten Schmerzen nicht einmal unverfälschte Thränen hatte.

Lucie, sagte er, — es war das erste Mal, daß er sie wieder mit ihrem Namen anredete, — du hast Recht, du bist

unglücklich, und ich habe es mit verschuldet. Ich hätte der Klügere sein sollen und nie daran denken, dich zu meiner Frau machen zu wollen. Wir sind von verschiedenem Blut; du bist in deinem Element, wenn du eine Andere bist, als du selbst. Ich — aber wozu davon reden? Das Alles wissen wir — wir hätten es damals wissen sollen, viel Bittres wäre uns erspart geblieben. Und nun, Lucie, — du siehst, ich bin nicht ungerecht; ich theile die Schuld zwischen uns, wie ich vom Unglück meine redliche Hälfte getragen habe. Aber soll es so fortgehn und dir und mir den ganzen Rest unseres Lebens zerrütten? Ich habe dir das Alles geschrieben. Warum hast du meine Briefe nicht besser gelesen? Wir wären jetzt weiter mit einander und könnten, was noch übrig ist, in freundlichem Ton abmachen.

Deine Briefe? sagte sie, plötzlich sich aufrichtend und ihre Thränen trocknend. Ich habe sie nur zu gut gelesen. Ich weiß, daß in und zwischen den Zeilen nur das Eine Wort steht: Ich will loskommen! Loskommen um jeden Preis! — Ich wußte auch, wer dies Wort dir in die Feder dictirt hat, und jetzt, da ich die persönliche Bekanntschaft dieser Unvergleichlichen gemacht, — nein, ohne jeden Hohn, der in meiner Lage ein kindischer Trotz wäre: ich begreife, daß du Alles daransetzen möchtest, frei zu sein, um dich in solche Fesseln zu stürzen. Aber mir zuzumuthen, mit meinem Theil unseres gemeinschaftlichen Unglücks, wie du es nennst, freiwillig zurückzutreten und zuzusehen, wie du nun recht nach Herzenslust ein neues Glück findest — oh, ihr seid treffliche Egoisten, ihr Männer, aber ihr solltet nicht so naiv sein, es uns zum Verbrechen zu machen, wenn auch wir ein wenig an uns selber denken!

Sein alter Widerwille stieg bei dieser klugberechneten leidenschaftlichen Rede wieder in ihm auf. Aber er zwang sich zur Ruhe.

Ich habe es dir nicht verhehlt, sagte er, daß ich jetzt mehr als je auf eine völlige Trennung dringe, weil ich eine neue Ehe schließen will. Wenn du dein Interesse dabei fändest, dies hindern zu wollen, wenn du mich hindern wolltest, noch einmal ein glücklicher Mensch zu werden — so wäre das von deiner Seite zu begreifen, wenn es auch wenig Stolz verriethe. Aber

du solltest mich besser kennen. Du solltest wissen, daß es mein furchtbarer Ernst ist, wenn ich sage: meine Ergebung in das Schicksal, das uns noch auf einander anweis't, ist zu Ende. Ich will — ich werde mich nicht darein ergeben, daß der schadenfrohe Trotz eines Weibes mich und Die, die ich liebe, um unser Lebensglück betrügt. Ich bin zu Allem entschlossen, was mich freimachen kann, hörst du es? zu Allem. Und darum sag' ich dir: mache deinen Preis. Ich begreife, daß dein Wunsch, mich in deiner Gewalt zu wissen, der Triumph, mich ein Stück der Kette nachschleppen zu sehn, dir theuer ist. Aber noch theurere Dinge haben ihren Preis. Nenne mir den deinen; ich will deinen Haß und deine Schadenfreude dir abkaufen, und müßte ich wie ein Tagelöhner vom Morgen bis in die Nacht arbeiten.

Das würde wohl nicht nöthig sein. Deine Freundin ist reich, wie ich höre. Aber du täuschest dich. Ich bin nicht habsüchtig. Gieb mir das Kind — und ich will den Vater nie gekannt haben.

Weib! rief er, von ihrem Spiele, das er durchschaute, bis ins Innerste empört — du bist —

Dann faßte er sich. Er sank auf den Stuhl neben dem Sopha und sagte in einem Tone, wie wenn er ihr das Gleichgültigste mitzutheilen hätte:

Es ist gut. Du bleibst unzugänglich für jedes Wort, für jede Bitte. Laß dir aber sagen: ich bin so sehr entschlossen, mich frei zu machen, wie du es nur irgend sein kannst, meine elende Unfreiheit zu verewigen. Wenn du einwilligst in eine gesetzliche Scheidung, wirst du dich nicht über mich zu beklagen haben. Ich werde, was ich bisher für dich gethan, verdoppeln, ja dir zusichern, daß du diesen Mitgenuß meiner Einkünfte auch durch eine zweite Ehe, die du eingehen möchtest, nicht verscherzen sollst. Du lächelst und stellst dich ungläubig. Spielen wir ehrliches Spiel. Du bist jung und schön; wenn ich auch zweifle, daß du je einen Mann finden wirst, dem dein Herz sich hingiebt: einen Mann, der deine Sinne besticht und dessen Stellung dich anlockt, findest du leicht, und so wäre unsere Rechnung ausgeglichen. Wenn du dich gegen diesen billigen Vergleich auflehnst —

Sie sah ihn wieder mit ihrer ganzen Kinderunschuld an, mit jener lächelnden Neugier, als ob es sich um die Auflösung einer Lustspielscene handelte.

Nun — und dann? fragte sie.

Dann werde ich alle Mittel aufbieten, dir das Leben so zu zerstören, wie du meines zerstörst, dich mit meinem Hasse verfolgen, wohin du auch fliehen magst, an deinen Fersen bleiben, was du auch thun magst. Ich weiß, wie du lebst, daß du nichts versäumt hast, dich über den Verlust eines Gatten zu trösten. Ich habe dich in meinem Herzen so völlig freigegeben, daß ich nicht den Schatten eines Kummers darüber empfand, wenn du dich wegwarfst an Wen dir's beliebte. Das wird anders werden. Ich werde dir einen Wächter geben, dessen einzige Aufgabe sein soll, deine Schritte und Tritte auszuspähen und mir das zu schaffen, was mir bisher gefehlt: Beweise, daß du meine Ehre wie mein Glück mit Füßen trittst. Dann werde ich offen vor die Welt hintreten und von diesem glatten Gesicht die Larve reißen. Dann werde ich —

Es wäre besser, die Mühe zu sparen, unterbrach sie ihn kalt; da du so gütig warst, mich selbst zu warnen, wirst du begreifen, daß ich, falls ich überhaupt Lust dazu hätte, leichtfertig zu werden, gegen Spione mich schon sicher stellen würde. Du würdest also dein Geld wegwerfen und Nichts erreichen. Denn so schwache Beweise meiner Schuld gegen dich, wie ein Handschuh, den vielleicht der Arzt in meinem Zimmer liegen lassen und den ein geistreicher Hund — a propos! es thut mir aufrichtig leid, daß ich die unschuldige Ursache zu dem Verlust dieses deines Freundes sein mußte, obwohl dieser feine Menschenkenner eine eben so unüberwindliche Abneigung gegen mich zeigte, wie sein Herr. Ein anderer Ausgang wäre dir ohne Zweifel erwünschter gewesen. Indessen, so wenig mein verpfuschtes Leben werth sein mag, und so viel leichter du eine zweite Frau findest, als einen zweiten Hund —

Weib! schrie er, außer sich gebracht von ihrem dreisten Hohn in dieser qualvollen Stunde — nicht ein Wort mehr, oder —

Oder?

Sie sah ihn herausfordernd an, indem sie aufstand und die Arme kreuzte.

Oder ich mache ein anderes Ende, als du dir träumen lässest, und der Wagen, der dich Teufelin lachend und meiner spottend mit deinem sauberen Galan hiehergebracht hat, wird morgen —

Er hatte die Faust erhoben, als wollte er sie wie einen Hammer auf ihr Haupt niederfallen lassen. Sie hielt seinen Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

Morde mich, wenn du das Herz dazu hast! sagte sie kalt, mit verächtlich gerümpfter Lippe. Die Komödie, in der ein Hund eine so herrliche Charakterrolle gespielt hat, würde dann recht passend als ein Trauerspiel endigen, immer noch besser, als mit einer elenden Versöhnung. So wahr ich unschuldig bin an deinem Wahnsinn und an deiner Wuth, so wahr nie einem hülflosen Wesen eine unverdientere Schmach zugefügt worden ist, ihr Glück, ihre Ehre, ihre ganze Zukunft unbarmherziger —

Die Thür wurde aufgerissen — Felix, der die Lauscherin draußen zurückgedrängt hatte, in der Meinung, gerade zur rechten Zeit zu kommen, um eine Gewaltthat zu hindern, stürmte ins Zimmer und stand plötzlich vor der Sprecherin. Aber kaum hatte sie einen Blick auf ihn geworfen, als sie mit einem hellen Schrei, der den Männern durch Mark und Bein drang, zurücksank, die Arme wie von einem plötzlichen Starrkrampf gelähmt, die Züge verzerrt, in einem Zustande, der so sehr alle Zeichen furchtbarer Wahrheit an sich trug, daß kein Gedanke an eine neue Täuschung aufkommen konnte. Ehe noch Jansen sich fassen konnte, war die Mutter vom Corridor herein gestürzt, zu der Entseelten hin, die blicklos mit weit aufgerissenen Augen auf dem Sopha lag, ein irres Lächeln um den Mund, die Hände starr mit gespreizten Fingern weit von sich gestreckt.

Sie haben sie getödtet! rief die Alte, indem sie versuchte, den halb auf den Boden gesunkenen Körper auf das Polster zu heben. Helfen Sie — retten Sie — bringen Sie Wasser, Essig — was irgend zu haben ist — Lucie! meine ärmste Lucie! Hörst du mich? Ich bin's! Mein Gott! mein Gott! hat es dahin kommen müssen!

Es ist eine Ohnmacht, nichts weiter! hörte man jetzt Jansen's Stimme. Sie hat schon früher solche Anfälle gehabt, besonders nach großen Anstrengungen auf der Bühne. Und die heutige Scene — Das Wort versagte ihm plötzlich. Er hatte sich, während er sprach, zu Felix umgewendet, der die Augen unverwandt auf die Hingesunkene geheftet mitten im Zimmer stand. Es war, als hätte der Blitz, der sie getroffen, auch ihn gestreift. Kein Glied rührte er, keine Muskel in seinem Gesicht zuckte; kein Tropfen Bluts schien mehr durch seine Adern zu rinnen.

Felix! Um Gotteswillen, was ist dir? Was hast du? — hörst du mich, Felix? rief Jansen, seinen Arm fassend und heftig drückend.

Der Angerufene machte eine vergebliche Anstrengung, wieder Herr seiner selbst zu werden. Noch immer konnte er den Blick nicht von der für todt Daliegenden wegwenden, nickte nur ein paarmal mit dem Kopf, wie um ein Lebenszeichen zu geben, und that einen tiefen Athemzug. Dann sagte er, jedes Wort einzeln hervorstoßend: Das da — ist also — deine Frau?

Felix! rief Jansen mit einem Ton, aus dem eine furchtbare Ahnung klang. Felix — sprich — nein — sage nichts — komm hinaus — Wir — wir sind hier überflüssig —

Das also — ist — seine Frau! wiederholte der Andere, wie zu sich selbst redend. Auf einmal schüttelte er sich mit einer Geberde des Grauens, machte ein abwehrendes Zeichen gegen den Freund und stürzte in so gewaltsamer Hast aus dem Zimmer, daß er Jansen die Möglichkeit abschnitt, ihn zurückzuhalten. Man hörte ihn gleich darauf die Treppe hinunterstürmen und die Hausthür unten hinter sich zuwerfen.

Jansen war an das Fenster geeilt und hatte es aufgerissen. Felix! rief er ihm nach. Ein Wort — nur ein einziges Wort!

Kein Laut kam von draußen zurück. Nur der Schneeregen sprühte durch das offne Fenster herein, dem schwergetroffenen Manne über Haupt und Brust. Er merkte es nicht. Er mußte sich auf das Fensterbrett stützen, um aufrecht zu bleiben; so stand er wohl zehn Minuten, blind und taub für

Alles, was neben ihm vorging. Die alte Sängerin, unter beständigem Jammern, bemühte sich, die Ohnmächtige zu beleben. Sie hatte aus einer Reisetasche ein Fläschchen mit einer starken Essenz vorgekramt und bestrich damit die todblassen Schläfen und Wangen der jungen Frau. Jansen hatte die Augen auf die Gruppe gerichtet, es war aber, als nähme er nichts von Allem wahr, was mit der Leblosen geschah. Erst als sie eine schwache Bewegung mit der Hand machte, die gleich wieder auf das Polster zurückfiel, schien er sich zu besinnen. Er trat vom Fenster weg, ohne es zu schließen.

Lassen Sie die kalte Luft herein, sagte er dumpf. Es ist das beste Mittel, sie wieder zu sich zu bringen. Legen Sie ihr Schnee auf die Stirn, in wenigen Minuten wird sie die Augen wieder aufschlagen. Sagen Sie ihr dann, daß ich das Haus verlassen habe und — daß sie Ruhe vor mir haben wird. Gute Nacht!

Die Mutter richtete sich von den Knieen auf und wollte noch etwas erwiedern. Als sie sein Gesicht sah, verstummte sie und nickte bloß furchtsam und kläglich zu Allem, was er sagte. Sie sah ihn dann aus dem Zimmer gehen und fuhr eifrig fort, der schwer Athmenden Beistand zu leisten. Es gelang ihr auch endlich, sie aufrecht hinzusetzen, aber das bleiche Haupt fiel an die Lehne des Sopha's zurück. Dann lief sie zum Fenster und brachte ein paar Hände voll von dem Schnee, der draußen auf dem Gesims lag. Endlich schlug die Ohnmächtige in der That die Augen wieder auf.

Ihr erster, noch halb abwesender Blick irrte durch das Zimmer. Nach einer Weile wachte sie völlig auf und bewegte die Lippen.

Wo ist er? hauchte sie.

In demselben Augenblick hörte man draußen den Hufschlag eines davonsprengenden Pferdes.

Hörst du? flüsterte die Alte. Da reitet er eben davon. Er wird nicht wiederkommen — er läßt dir eine gute Nacht wünschen, und ich soll dir sagen, er würde dich in Ruhe lassen. O die Männer — o dieser Mann! Arme, arme Lucie!

Die blasse junge Frau schien noch immer nicht ganz zu

verstehen. Ihre Züge waren noch furchtsam gespannt. Sie zog die Mutter näher an sich und flüsterte: Und — der Andere? — War er es wirklich? Oder war's — sein Gespenst!

Was meinst du, Kind? Sprichst du im Fieber? Aber sei nur stille — wir werden hoffentlich eine ruhige Nacht haben — o mein Gott, welche Auftritte, welche Katastrophen!

Sie griff nach dem Becher mit Wein und trank ihn aus. Lucie hörte nicht auf sie.

Ein Schauder überlief ihre Gestalt. Sie schloß die Augen von Neuem. Der Krampf, der sie befallen hatte, löſ'te sich jetzt erst vollends in heftiges Schluchzen, dem die Mutter, die solche Nervenzufälle nicht zum ersten Male miterlebte, ohne ein weiteres Trostwort zu verschwenden, seinen Lauf ließ.

Elftes Kapitel.

Wir müssen zum Morgen dieses Tages zurückkehren, um die Fäden aufzuzeigen, aus denen sich das dunkle Gewebe dieser Ereignisse zusammenwirkte.

Als Julie ihren Freund zweimal vergebens in seinem Atelier aufgesucht hatte, war es ihr unmöglich gewesen, mit ihrem bangen Herzen einsam zu Hause zu bleiben. Sie war zu Irene gegangen, da sie Angelica, die über Nacht kein Auge zugethan, in festem Schlaf gefunden hatte. Das Freifräulein hatte es schon gestern auf den ersten Blick ihr angethan; zumal auch Irene dem Zauber, der über Juliens Wesen lag, so wenig wie alle Anderen widerstehen konnte und sich mit einer Innigkeit an sie anschloß, die bei ihrer sonstigen spröden Zurückhaltung doppelt liebenswürdig erschien. Es hatte nicht lange gedauert, so standen sie Dank der Maskenfreiheit mit einander auf Du und Du, und der erschütternde Auftritt, der Jansen so früh vom Feste wegtrieb, hatte die letzte Schranke der Fremdheit zwischen ihnen niedergerissen. Noch ein paar Stunden waren

sie beisammen geblieben. Julie, der Jansen mit einem einzigen Wort das Räthsel der fremden Maske enthüllt, hatte den Freunden, zu denen seit heute auch Irene gehörte, kein Geheimniß daraus gemacht.

Sie selbst, so lebhaft sie in seine Seele hinein das Ereigniß mitempfand, erkannte doch auf der Stelle, um wie Vieles sie dadurch der Entscheidung näher gerückt seien. Nur daß sie den Kampf, der noch durchzukämpfen war, ihm allein überlassen sollte, war ihr eine qualvolle Empfindung. Sie wollte ihm wenigstens nahe bleiben, in jeder Stunde wissen, wie es um ihn stand, und, wenn es Noth thun sollte, ihn von gewaltsamen Schritten zurückhalten. Daß er sich ihr entzog, — obwohl sie wußte, daß er es nur that, um sie zu schonen, — regte sie peinlich auf, und sie glaubte jetzt erst zu wissen, wie sehr sie ihn liebte.

In dieser Stimmung trat sie bei Irene ein, von der sie aufs Zärtlichste empfangen wurde. Felix, der schon in aller Frühe gekommen, war eben wieder gegangen, die Augen und Wangen seiner Liebsten glänzten noch von dem Glück dieses Wiederfindens. Nun hatten sich die beiden neuen Freundinnen so viel zu vertrauen, daß sie nicht merkten, wie die Stunden hingingen, und sehr erstaunten, als der Onkel nach Hause kam, der immer erst zur Tischzeit sich einzufinden pflegte. Irene machte ihn mit Julien bekannt und gab es nicht zu, daß diese zu ihrem Mahl nach Hause ging. Der Baron unterstützte sie in ihrem freundschaftlichen Dringen mit seiner gewohnten chevaleresken Manier; übrigens schien er minder gut aufgelegt, als er sonst einer schönen Dame gegenüber zu sein pflegte. Er blieb auch beim Essen sichtbar gedrückt und zerstreut, schwieg und seufzte viel und klagte über das Alter, das endlich auch den jüngsten Onkeln über den Hals käme. Dazwischen versuchte er wieder zu lachen oder ein altes bonmot zu erzählen, versank aber von Neuem in eine drollige Melancholie, der er in abgerissenen Betrachtungen über das ungewisse Loos der Menschheit und die Räthsel der unverantwortlichen Vorsehung Luft machte.

Als dann nach dem Essen Irene durch einen gleichgültigen Besuch, den sie rasch abzufertigen hoffte, hinausgerufen wurde

und der Baron mit Julien allein blieb, kam es wie eine plötzliche Eingebung über ihn. Er sprang auf, fuhr sich durch seine dünnen Haare, zupfte an seinem Bart, nahm eine Cigarre, die er gleich wieder weglegte, und rückte endlich einen Stuhl dicht an Juliens Sessel heran.

Fräulein Julie! sagte er mit einem tiefen Seufzer. Sie werden es seltsam finden, aber ich kann mir nicht anders helfen: wollen Sie mich zehn Minuten lang in einer sehr ernsthaften Angelegenheit anhören und mir dann Ihren Rath und wo möglich Ihren Beistand gewähren?

Sie sah ihn erstaunt an, nickte aber freundlich mit dem Kopfe.

Eine höchst fatale Geschichte! fuhr er fort; eine Geschichte, die übrigens nicht unerhört ist in dieser unserer mangelhaften Welt, und die einem alten Löwenjäger nicht gerade das Herz zu brechen pflegt. Aber das Fatalste dabei ist, daß ich zufällig von Niemand anders mir rathen und helfen lassen kann, als von einer jungen Dame, deren liebenswürdige Bekanntschaft ich erst vor einer Stunde gemacht habe. Sehen Sie, Verehrteste, wenn ich irgend eine verheirathete Frau oder eine respectable ältere Dame wüßte, zu der ich Zutrauen hätte, — wahrhaftig, ich würde Ihnen und mir die Verlegenheit sparen, sich mit meinen alten Jugendsünden zu befassen. Aber in diesem ganzen Kreise — lauter Junggesellen und einzelne Frauenzimmer — Sie begreifen, mein verehrtestes Fräulein —

Sprechen Sie nur dreist, Herr Baron. Ich bin einunddreißig Jahr alt.

Nein, meine Gnädigste, es handelt sich hier nicht um den Taufschein, und obwohl ich den allertiefsten Respect vor Ihnen habe — vom canonischen Alter einer Respectsperson sind Sie noch weit entfernt. Aber ich weiß durch meinen Waffenbruder Schnetz, wie allgemein Sie in der Bohème — verzeihen Sie den Ausdruck; ich meine, in der ganzen sogenannten Paradiesgesellschaft verehrt werden, und daß es nur ein Wort von Ihnen bedarf, um viel verwickeltere Geschichten ins Reine zu bringen, als die meinige. Sie wissen vielleicht noch nicht — das heißt, Sie wissen natürlich schon längst — denn Ihre genialen Freunde

pflegen keine Geheimnisse vor einander zu haben — kurz: ich habe eine Tochter, „hab' sie, weil sie mein", wie Polonius sagt — eine Tochter, von deren Dasein ich bis vor Kurzem keine Ahnung hatte. Ich habe bei der Entdeckung meiner Vaterschaft an meine Brust geschlagen und gewartet, ob die sogenannte Stimme der Natnr darin aufwachen würde. Pas le moins du monde. Wie wäre es auch möglich? Das Verhältniß mit der armen Mutter des Kindes, das in meine etwas stürmischen Jahre fällt, vor Algier, hat gleichfalls keine Spur darin zurückgelassen. Sie werden das unmenschlich finden, das Aeußerste von Libertinage, dessen ein Caval.er sich anklagen kann. Aber bedenken Sie, daß ich damals in dieser guten Stadt es nicht schlimmer trieb, als es eben Mode war, und daß dies Abenteuer mir halb und halb entgegenkam — ich will auf das Mädchen so wenig, wie auf ihre Eltern einen Schatten werfen — enfin, man war sehr liebenswürdig gegen mich, und ich bin in der Erwiederung vielleicht zu weit gegangen. Ein paar Jahre nachher fühlte ich so etwas wie einen leisen Biß in meiner linken Seite, wo man sein Gewissen zu tragen pflegt. Als das Nagen nicht nachließ, schrieb ich hieher, mich als Freund des Hauses nach dem Befinden sämmtlicher Familienmitglieder zu erkundigen. Der Brief kam als unbestellbar zurück.

Nun, damit hätte ich mich vom Standpunkt der strengen Moral noch immer nicht vor mir selbst rechtfertigen dürfen. Aber was wollen Sie? Der Umgang mit dem Wüstenkönig hatte mir die Haut etwas abgehärtet, und die erwähnten Bisse hörten bald wieder auf. Schön war jenes Mädchen nicht gerade gewesen, nur im täglichen Verkehr durch ihre Frische, ihr ungebundenes Wesen, ihr tolles Lachen mit einem Mund voll prachtvoller Zähne — Sie kennen dergleichen Complexionen, die etwas eigenthümlich Gefährliches für unser schwaches Geschlecht haben. Kurz — ich hatte sie trotzdem gänzlich aus dem Gedächtniß verloren, bis ich sie heute wiedersah — in ihrer Tochter — pardon, in unsrer Tochter, wollt' ich sagen.

Sie haben das Mädchen aufgesucht? Und wie hat das arme Kind Sie aufgenommen?

So schlecht wie nur jemals ein wiedergefundenes Kind

seinen verlorenen Vater aufgenommen hat. Sie begreifen, gnädigstes Fräulein, daß das kein leichter Gang war. Fichtre! man spielt eine ganz miserable Figur, so als reuiger Papa, der bei der ersten Bekanntschaft mit einer erwachsenen Tochter sie um Verzeihung bitten muß, daß er ihr das Leben gegeben und sie dann total vergessen hat. Aber es giebt nun einmal saure Aepfel, in die man lieber beißt, als daß man sich selbst von seinem Gewissen beißen ließe. Ich nahm eine recht väterliche, ehrwürdig-bescheidene Miene an, und wie ich zu dem Mädchen ins Zimmer trat und die selige Mutter wie aus dem Spiegel gestohlen in ihr erkannte, kann ich Ihnen versichern, daß auch die Stimme der Natur sich endlich rührte. Kaum aber hatte ich, mit der nöthigen Delicatesse, mich dem ahnungslosen Kinde vorgestellt, als Denjenigen, der gewisse heilige, leider ein wenig lang vernachlässigte Rechte auf ihre kindliche Liebe hätte, als das wunderliche Geschöpf wie eine kleine Furie aufspringt und in das Nebenzimmer flüchtet. Nun frag' ich Sie, bestes Fräulein: ist ein Vater, der seine Fehler wieder gut machen will, ein Ungeheuer, vor dem man Reißaus nehmen muß? Ich stand wie angedonnert, that, als ich zur Besinnung kam, mein Möglichstes, durch die verriegelte Thür mit meinem Fräulein Tochter zu parlamentiren, gab ihr die allerbesten Worte, versprach ihr das Blaue vom Himmel herunter, wenn sie nur vernünftig mit sich reden lassen wolle, und wahrhaftig, ich hätte es am Ende durchgesetzt — die Stimme der Natur mußte doch auch in ihrem jungen Busen endlich aufwachen — da trat plötzlich der Alte — mein illegitimer Herr Schwiegervater, der nicht zu Hause gewesen war — ins Zimmer, und statt nun mit der Weisheit seiner Großvaterschaft mir zu Hülfe zu kommen — stellen Sie sich vor — dieser weißhaarige Mann wird plötzlich wild und unartig wie ein Jüngling, sagt mir die unglaublichsten Dinge ins Gesicht, und wie ich aus Pietät und Verblüfftheit noch gar nicht weiß, was ich antworten soll, nimmt er mich sans façon beim Arm und — führt mich nach der Thür, die er wie ein Ungewitter hinter mir zufallen läßt. —

Der Eifer, mit dem er dies Alles halblaut herausgesprudelt hatte, schien ihm plötzlich den Athem zu versetzen. Er sprang

auf, riß das Fenster auf und that ein paar tiefe Züge der kalten Winterluft; dann kam er langsam, die Hände tief in die Taschen seines kurzen Röckchens vergrabend, zu Julie zurück.

Sie werden zugeben, mein Fräulein, sagte er, daß dieser brutale Empfang wohl dazu angethan wäre, die Stimme der Natur wieder zum Schweigen zu bringen. Dieser alte — aber nein! Er ist im Recht; ich an seiner Stelle würde, wenn sich ein Schwiegersohn zwanzig Jahre darauf besonnen hätte, sein pater peccavi zu stammeln, wahrscheinlich noch weniger Umstände gemacht und den Burschen einfach die Treppe hinuntergeworfen haben, wenn ich ihm nicht gar noch schlimmer mitgespielt hätte. Daß mir aber dies Rencontre in meine alten Glieder gefahren ist, werden Sie begreiflich finden.

Er warf sich wieder auf den Stuhl, seufzte wie ein Verzweifelter und zerzauſ'te seine Frisur.

Und wie soll ich Ihnen nun rathen oder helfen, Herr Baron? fragte Julie nach einer Weile. Mir scheint, daß Ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als an Herrn Schöpf und an Ihre Tochter zu schreiben und ihnen alles das schriftlich zu sagen, was Beide in der ersten Aufregung nicht haben hören wollen.

Pardon, mein verehrtes Fräulein, damit wäre nicht viel geholfen. Diese beiden rabbiaten Menschen würden meine Briefe nicht besser behandeln, als ihren Schreiber. Und doch begreifen Sie, daß ich mich nicht dabei beruhigen kann, von Schwiegerpapa und Tochter an die Luft gesetzt worden zu sein. Ich muß meine alte Schuld wieder gut machen, so weit es noch überhaupt möglich ist. Jetzt, in meinen Jahren und Verhältnissen, plötzlich Vaterfreuden genießen zu wollen, das Mädchen in meine Junggesellenwirthschaft aufzunehmen und als junge Baronesse in die Gesellschaft einzuführen — ich, der ich schon mit Einer großen Tochter meine liebe Noth gehabt und mich von ihr habe erziehen lassen müssen — das wäre der Gipfel des Ridiculs, abgesehen davon, daß ich diese rothmähnige junge Löwin schwerlich je zu zähmen vermöchte. Aber andererseits — Papa Schöpf, wie er sich jetzt nennen läßt, ist nicht der Jüngste mehr und nebenbei kein Krösus. Wenn das Kind bei ihm bleibt, wer weiß, ob es nicht auch in schlechte Hände kommt, wie seine arme Mutter,

und falls es tugendhaft bleibt — Sie wissen, verehrte Freundin, Tugend als einzige Mitgift ist heutzutage nicht sehr begehrt. Ich will also auf jeden Fall meiner Tochter — sie mag mich nun anerkennen oder nicht — ein anständiges Heirathsgut sichern, und zwar nicht bloß in einer Dotation, die unter uns bleibt, sondern man muß darum wissen, daß Fräulein Schöpf so und so viel Vermögen besitzt. Sehen Sie, bestes Fräulein, in dies Abkommen zu willigen — bloß im Interesse des guten Kindes — dazu wird Papa Schöpf sich nur von einer so sanften und klugen Stimme, wie die Ihrige, überreden lassen. Wenn ich etwa Schnetz an ihn abschickte — einem Manne gegenüber würde er sich auf seine verrückte Mannesehre steifen, und das Ende vom Liede wäre, daß er auch Dem die Thür wiese. Sie aber — wenn Sie nur wollen — und warum sollten Sie nicht wollen? — am Ende bringen Sie es sogar dahin, daß diese wilde Hummel, mein eigen Fleisch und Blut, ein menschliches Rühren fühlt und ihrem Papa, der wahrhaftig kein Ungeheuer ist — aber still! die Visite nebenan ist zu Ende — vor Irenen kein Wort von alle dem! Versprechen Sie mir das? Darf ich auf Sie rechnen?

Er hielt ihr mit einer so treuherzigen und dabei so komisch zerknirschten Geberde die beiden Hände über den Tisch hin, daß sie sich keinen Augenblick bedachte, einzuschlagen. Im Nu war seine Stimmung völlig wie ausgetauscht. Er sprang auf, beugte sich über ihre Hand, die er lebhaft küßte, fing dann an eine Melodie zu trällern und zündete sich, von dem gestrigen Maskenfest plaudernd, seine Cigarre an, so daß seine Nichte, als sie wieder eintrat, mit Lachen fragte, welches Zaubermittel ihre schöne Freundin inzwischen angewandt habe, um die melancholische Laune ihres theuren Oheims so spurlos zu verscheuchen.

Julie lächelte und versetzte, daß man magische Geheimnisse nicht ausschwatzen dürfe, und der Baron spielte den völlig Unbefangenen. Dann nahmen die Freundinnen Abschied von einander. Es drängte Julien, endlich zu Jansen zu kommen, den sie zu dieser Stunde sicher in seinem Atelier zu treffen hoffte. Auf der Treppe aber, bis wohin der Baron sie begleitete, flüsterte sie ihm zu: Warum wollen Sie Irene nicht in das

Geheimniß einweihen? Wenn ich mich nicht sehr täusche, ist ihr die eine Hälfte bekannt; Sie sind ihr nun die andere schuldig, die Ihnen doch wahrhaftig alle Ehre macht.

Meinen Sie? erwiederte der Baron. Irene hätte eine Ahnung? Mein Gott, diese jungen Mädchen von heutzutage! Man denkt wunder, wie man sie in tiefster Unschuld und Unwissenheit aufzieht — und sie sind klüger als wir selbst. Nun denn in Gottes Namen! Ein saurer Apfel mehr — meine Zähne sind gerade noch stumpf von dem ersten.

Er küßte Julien abermals die Hand und kehrte seufzend zu seiner Nichte zurück.

Zwölftes Kapitel.

Langsam und gedankenvoll ging Julie die Treppe hinab. Sobald sie allein war, trat Alles, woran sie eben Theil genommen, zurück gegen den Einen Gedanken, wie es jetzt um ihren Freund stehen möchte, wie er den Tag verbracht und was sich zwischen ihm und der Frau ereignet haben möchte, die sein Schicksal in Händen hielt. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie sich hier hatte festhalten lassen. Zwar pflegte er erst am Abend zu kommen. Aber wenn er sie heute früher aufgesucht, ihr eine Nachricht zu bringen gehabt, ihren Rath oder ihre Zustimmung bedurft hätte? Es überlief sie heiß bei diesem Gedanken.

Wie um das Versäumte einzubringen, eilte sie die Stufen hinunter. Als sie aber den Treppenabsatz des ersten Stocks erreichte, blieb sie unwillkürlich stehen. Eine sehr sonderbare Musik drang aus einer der nächsten Thüren. Hier war der Salon Nelida's; der Kellner, der sie zu Irenen hinaufgeführt, hatte es ihr gesagt. Der Flügel drinnen, den sonst nur kunstgeweihte Hände berühren durften, schien in die Gewalt eines Wahnsinnigen gekommen zu sein, dem mehr daran lag, Lärm als Musik zu machen, oder der die Widerstandskraft des Instrumentes erproben wollte.

Aber mitten durch das stürmische Charivari der Tasten hindurch — was war das? Täuschte sie ihr Ohr, oder hörte sie wirklich eine zarte Kinderstimme, die ihr bis ins Herz drang? In höchster Aufregung that sie ein paar Schritte nach der nächsten Thür; nun hörte sie's deutlicher: das Weinen eines Kindes, das nur auf einen Augenblick verstummte, um gleich wieder anzufangen. War es möglich? Kannte sie diese Stimme? Sie näherte ihr Ohr der Thür und merkte nun, daß das Weinende in einem Nebenzimmer sich befinden mußte, zu welchem vom Corridor aus kein besonderer Eingang führte. Ein paar Secunden noch, dann schwand jeder Zweifel. Ohne sich zu besinnen, ohne anzuklopfen, öffnete sie die Thür und trat in das schmale Vorzimmer zwischen Nelida's Salon und Schlafgemach.

Die Thüren zu beiden Nebenzimmern waren halb angelehnt. Im Salon saß Stephanopulos vor dem Flügel und phantasirte wie ein Besessener mit kunstlosester Dreistigkeit, da er auf dem Klavier sein eigener Lehrer gewesen war. Er bemerkte die Eintretende nicht und fuhr fort, die Tasten zu mißhandeln. Es war nicht klar, ob er das Weinen damit übertönen, oder das betrübte Kind auf andere Gedanken bringen wollte. Denn durch die andere Thür hörte Julie jetzt unverkennbar das Weinen Fränzchen's und eine Frauenstimme, die tröstend und schmeichelnd dazwischensprach. Aber ehe sie noch hineintreten konnte, erschien eine ältere Dame in Hut und Mantel auf der Schwelle.

Sind Sie es, Nanette? rief die alte Sängerin. Ist der Wagen fertig? Sind die Koffer aufgepackt? Es ist hohe Zeit. Das Kind — Herrgott! Was ist das? Sie hier —?

Julie ließ ihr nicht Zeit, die Thür zuzuwerfen und den Riegel vorzuschieben. Sie war rasch vorgestürzt und an der Betroffenen vorbei in das Schlafzimmer getreten.

Ein Ruf des Schreckens empfing sie. Vor einem Tischchen, auf dem allerlei Geschenke, Blumen, Kuchen und Spielwerk wie zu einer Geburtstagsbescherung aufgebaut waren, stand das Kind, eine große Puppe in dem einen Arm, eine Düte mit Naschwerk in dem anderen und gleichwohl so kläglich weinend, als ob es mit diesen Geschenken hätte bestraft werden sollen.

Eine noch jugendliche Frau kniete neben ihr auf dem Teppich, hatte ihr sanftes Gesicht zu dem Lockenkopf des Kindes herabgeneigt und schien Alles aufzubieten, um das kleine Wesen zu beruhigen. Jetzt aber fuhr sie in die Höhe und starrte Julien wie einem Schreckgespenst entgegen. Die Gräfin lag im Hintergrunde des Zimmers auf einem Sopha ausgestreckt, eine Zeitung in der Hand, die ihr auf den Schooß niederglitt, als der überraschende Besuch plötzlich mitten im Zimmer stand.

Im nächsten Augenblick ließ das Kind, was es in den Armen hatte, auf den Teppich fallen und stürzte mit einem hellen Freudenschrei auf Julien zu

Kommst du endlich, liebe schöne Mama? Warum kommst du so spät? Ich habe mich so geängstigt, hier ganz allein! Gehen wir jetzt auch wirklich zu Tante Angelica? Oder bringst du mich zum Papa?

Sie klammerte sich fest an ihre Beschützerin an, die Mühe hatte, sie zu beruhigen. Ihr Gesichtchen war naß von Thränen, sie zitterte an allen Gliedern.

Die Gräfin stützte sich auf ihrem Lager auf.

Was verschafft mir die Ehre, mein Fräulein? fragte sie mit bebender Stimme.

Julie machte sich aus den Armen des Kindes los und sah der Fragenden ruhig ins Gesicht.

Ich sollte mich entschuldigen, Frau Gräfin, sagte sie, daß ich unangemeldet hier eingetreten bin. Die Art, wie ich empfangen werde, überhebt mich wohl dieser Höflichkeitsform. Ich habe draußen im Vorbeigehen ein Kind weinen hören und zu meinem Erstaunen und Schrecken Fränzchen's Stimme erkannt. Seine Pflegemutter und der Vater, die offenbar nicht wissen, wo es sich jetzt befindet, werden in Sorge sein. Sie verzeihen, wenn ich so formlos, wie ich gekommen bin, mich wieder verabschiede. Komm, Fränzchen, wir wollen gehen. Wo hast du deinen Hut und dein Mäntelchen?

Sie hatte Mühe gehabt, die ersten Worte hervorzubringen, so durchzitterte sie die Empörung. Der Klang ihrer eigenen Stimme gab ihr die Fassung wieder. Sie fühlte sich auf einmal vollkommen sicher und allem Feindseligen überlegen.

Das Klavierspiel hatte plötzlich aufgehört, im Zimmer selbst war eine Todtenstille, nur das Fränzchen rührte sich, indem es nach dem Sessel lief, wo seine Sachen lagen.

Die junge Frau trat jetzt einen Schritt auf Julien zu. Ihr Gesicht, nur leicht geröthet, schien ganz gelassen, aus ihren Augen sprach weder Haß noch Furcht.

Ich muß mich Ihnen selbst vorstellen, mein Fräulein, sagte sie mit ihrer sanften Stimme. Ich bin Frau Lucie Jansen, die Mutter dieses lieben Kindes. Danach werden Sie begreifen —

Ist das wahr, Mama Julie? unterbrach sie das Kind. Ist die Frau wirklich Papa's Frau, wie sie sagt? Aber Papa hat ja keine Frau — er hat einmal eine gehabt, die ist aber lange todt — und ich habe keine andere Mutter, als meine gute Pflegemutter und meine schöne Mama Julie — ich will keine andere Mutter — ich will auch nichts geschenkt von ihr — ich will bloß fort! Du mußt mich fortbringen — ich — ich —

Sie fing wieder an zu weinen, ließ den kleinen Mantel fallen und lief zu Julien zurück, der sie laut schluchzend um den Hals fiel.

Sei still, Fränzchen, flüsterte diese ihr zu. Wir wollen ja auch fort, zu deinem Vater. Den kannst du fragen, der wird dir Alles sagen, was ich dir hier nicht sagen kann. Komm, sei ein gutes Kind, sei mein braves, verständiges Fränzchen —

Ich muß gestehen, das ist das Unerhörteste, was mir jemals vorgekommen, sagte die Gräfin mit lauter, aber ganz gleichgültiger Stimme. Eine solche Sprache aus solchem Munde — une femme entretenue qui ne rougit pas de vouloir enlever un enfant à la mère légitime —

Frau Gräfin, unterbrach sie Julie, indem sie gleichfalls ihre Stimme erhob, Sie haben das auf Französisch gesagt, das überhebt mich der unangenehmen Nothwendigkeit, Ihnen eine deutsche Antwort zu geben, wie sie sich gebührte auf eine so armselige Beleidigung — an die Sie selbst nicht glauben. Auch habe ich es nicht mit Ihnen zu thun, obwohl Sie Ihre Gemächer zum Schauplatz dieser Intrigue hergegeben haben. Nur der Mutter habe ich zu erwiedern, daß ich ein Recht auf dieses Kind habe, ein Recht, von seinem Vater mir frei übertragen,

und daß ich allerdings bedaure, von diesem Recht Gebrauch machen zu müssen, Derjenigen gegenüber, die sich auf ein heiliges Naturrecht berufen könnte, — wenn sie sich dessen nicht selbst begeben hätte. Sie haben das Kind dem Vater entwenden wollen, und ich, die Verlobte Ihres ehemaligen Gatten, ich erfülle nur meine Mutterpflicht, wenn ich mich diesem Raube widersetze. Mache dich fertig, Fränzchen; wir haben hier nichts mehr zu thun.

Das Gesicht der jungen Frau hatte sich entfärbt, ihre sanften Augen funkelten, die kleinen weißen Zähne knirschten hörbar auf einander.

Sie erlauben sich, Verhältnisse zu beurtheilen, sagte sie jetzt, die Sie nicht kennen, die Ihnen nur einseitig und verzerrt mitgetheilt worden sind. Niemals habe ich auf das Naturrecht verzichtet, dies Kind mein zu nennen; ich habe nur eine Zeitlang der Gewalt weichen müssen und immer im Stillen gehofft, die Zeit würde mir zu Hülfe kommen, der Vater meines Lieblings würde das schwere Unrecht, das er mir angethan, einsehen und die Trennung würde dazu helfen, ihn milder zu stimmen. Wer weiß auch, ob dies nicht geschehen wäre — ohne Ihr Dazwischentreten. Nun freilich, da es so weit gekommen ist, war nichts mehr von der Güte zu hoffen. Wenn ich wiederhaben wollte, was mein heiliges Eigenthum ist, habe ich es mir wie ein fremdes Gut entwenden müssen, und wie schwer es sein wird, es mir wieder zuzueignen, da man das Herz dieses armen mutterlosen Wesens seiner natürlichsten Heimat entfremdet hat, das hab' ich mit Schmerzen erkannt. Dennoch werde ich nicht ablassen, mein Recht geltend zu machen, meinem Kinde gegenüber und seinem Vater. Warum widersetzen Sie sich einer schwergekränkten Frau, einer beraubten Mutter? Heucheln Sie doch nicht, daß Ihnen selbst daran gelegen sei, auch bei dem Kinde meine Nachfolgerin zu werden, wie Sie es bei dem Vater geworden sind. So täuschend Sie jetzt die Rolle der zärtlichen Mutter spielen, im Herzen werden Sie mir's Dank wissen, wenn ich Sie dieser lästigen Verpflichtung überhebe, und auch er, der wankelmüthigste aller Männer — glauben Sie mir, wenn er nur einen scheinbaren Vorwand vor der Welt hat, er wird

sich in Ihrem Besitze darüber trösten, daß ich so gutmüthig gewesen bin, ihm ohne seine ausdrückliche Zustimmung die Erinnerung an eine alte Schuld aus den Augen zu rücken!

Sie machte eine Bewegung, wie wenn sie das Kind in ihre Arme ziehen wollte, das sich aber nur um so fester an Julien anklammerte. Nimm mich fort, bat es leise, laß uns hinausgehen — zum lieben Papa — ich will nicht wieder zu der Frau —

Julie streichelte ihr das Köpfchen und drückte sie an sich. Sie hielt die Ohren des Kindes so dicht mit seinen weichen Haaren bedeckt, daß von allem Häßlichen und Traurigen, was hier zur Sprache kommen mußte, kein Laut mehr an die junge Seele dringen konnte.

Ich danke Ihnen, sagte sie. Sie haben mir mit diesen Eröffnungen einen Stachel aus dem Gewissen gezogen. Vielleicht hat er ihr doch Unrecht gethan! sagte ich mir. Vielleicht ist er zu heftig, zu rasch gewesen, und selbst wenn sie eine schwere Schuld gegen ihn hätte — ist es nicht Strafe genug, daß die Mutter ihr Kind so viele Jahre entbehren mußte? Und kann ich es vor diesem Kinde verantworten, daß ich die Hoffnung auf eine Versöhnung seiner Eltern für immer zerstöre? Das hat mir oft zu denken gegeben; aber ich gestehe Ihnen ehrlich: von heut an wird mein Gewissen darüber ruhig sein. Was Sie auch sagen mögen, um Ihre Handlungsweise zu beschönigen: die einzige gültige Rechtfertigung, eine wahre und echte Liebe zu Ihrem Kinde, können Sie nicht haben; wie könnten Sie sonst den Gedanken fassen, daß ich froh sein möchte, mich seiner zu entledigen? Das kann nur die Frau glauben und aussprechen, die fünf Jahre hat vergehen lassen können, ohne um jeden Preis das Kind, das sie selbst geboren, nur ein einziges Mal wiederzusehen, nur auf der Straße ihm aufzupassen, um es einmal wieder ans Herz zu drücken und sein liebes Gesicht zu küssen. Das kann nur die Frau, die dem eigenen Vater des Kindes zutraut, er werde es um ein neues Lebensglück gern hingeben, gleichgültig zusehen, wie es ohne wahre Mutterliebe verkümmert und verkommt. Und *Sie* machen es mir zum Vorwurf, daß ich diesem Manne meine Treue gelobt habe, der nie Ihnen ge-

hört hat, weil Sie ihn nie verstanden, nie seinen Werth, seinen Adel, seine Größe erkannt haben? Versuchen Sie nun, was Sie können, sein Glück zu zerstören, seinen Frieden mit kleinen Mitteln zu untergraben; dieser Anschlag ist Ihnen mißglückt, und für die Zukunft werden wir uns und das Kind besser hüten. Sie haben uns gewarnt!

Sie wartete eine Antwort auf diese in wachsender Erregung herausgeschleuderten Worte nicht ab. Ehe die Frauen sich besinnen und dazwischentreten konnten, hatte sie Fränzchen's Hut und Mantel ergriffen, das Kind darin eingehüllt und es in ihren Armen hinausgetragen.

Sobald sie hinaus war, trat Stephanopulos mit einem nervösen Lachen ins Zimmer.

Quelle femme! sagte er. Elle nous a joliment mis dedans.

Angelos, befahl die Gräfin, gehen Sie ihr nach. Sie ist im Stande, sich in den Wagen zu setzen, der vor dem Hôtel wartet, und darin nach Hause zu fahren. Wir brauchen den Wagen. Es ist keine Zeit zu verlieren.

Aber meine Gnädigste — ich begreife nicht — wozu jetzt noch — Und Sie, Madame —

Er näherte sich Lucien, die in sprachloser Betäubung auf einen Sessel gesunken war.

Seien Sie kein Kind, Angelos! sagte die Gräfin. Was ist daran nicht zu begreifen? Die Partie ist verloren; freilich, wenn man etwas besser gespielt hätte —

Was verlangen Sie? fuhr die junge Frau mit gereiztem Ton auf. Haben wir nicht Alles gethan, was Sie uns gerathen? Ohne diesen abscheulichen Zwischenfall wäre Alles geglückt, ich hätte das Kind entführt und damit vor der Welt bewiesen, daß ich mich nicht schuldig weiß, mir nicht Alles gefallen lassen muß, was man mir zumuthet, daß ich den Muth habe, mich gegen maßlose Kränkungen —

Beruhigen Sie sich, Beste! sagte Nelida scharf. Warum wollen wir uns hier eine Komödie vorspielen, die Niemand in Illusion bringt? Genug, le coup a manqué, wir müssen jetzt sorgen, daß der Rückschlag Sie nicht trifft. Die Reise, die

Sie mit dem Kinde machen wollten, müssen Sie jetzt allein machen. Oder glauben Sie nicht, daß Ihr Mann Alles aufbieten wird, um Sie schon den bloßen Versuch büßen zu lassen, wenn er hört —

Er wird rasen wie ein Tiger! rief Stephanopulos. Ich habe ein einziges Mal eine kleine Probe von seiner Wildheit gesehen, als ein Knecht einen Karrengaul peitschte, bis das Thier zusammenbrach. Er fuhr über den bestialischen Menschen her und hätte ihn in Stücke gerissen, wenn wir nicht hinzugesprungen wären. Die Gräfin hat Recht — Sie müssen fliehen — es versteht sich, daß ich Sie begleite — bis Sie in Sicherheit sind.

Die alte Sängerin, die sich während der ganzen Scene im Hintergrunde gehalten hatte, trat jetzt hervor und trieb auch ihrerseits eifrig zur Abfahrt. Lucie ließ sie gewähren, ohne eine Hand zu rühren.

In zehn Minuten war das Letzte gethan, der Wagen rollte vom Hause weg, Nelida hatte sich an das Fenster geschleppt und sah den Scheidenden nach. Der junge Grieche beugte sich hinaus und winkte ein letztes Lebewohl hinauf.

Bon voyage! sagte die einsame Frau, den Gruß nachlässig erwiedernd. Auch diese Episode nun ausgespielt! Armes Geschöpf — ohne élan im Guten wie im Bösen! Und doch dauert sie mich. Die Frau dieses Mannes gewesen zu sein und nun dahin gekommen, daß sie noch froh sein muß, wenn ein unbedeutender junger Fant —

Und ich? — und was ist das Ende von Allem? — Pfui! Alt und häßlich werden — immer älter und häßlicher, — der letzte Funke verglimmt — und endlich das Herz verschüttet unter der Asche seiner eigenen Leidenschaften. Eine Hölle auf Erden! — Ich gäbe den Rest meines Lebens darum, nur noch ein einziges Jahr so schön zu sein, wie diese Julie — und so geliebt — und von diesem Manne!

Dreizehntes Kapitel.

Julie hatte das Kind, die zarte kleine Gestalt fest an sich drückend, hastig die Treppe hinuntergetragen. Sie war wie in einem Rausch von Empörung, Abscheu, Trotz und Triumph, die Lippen, die des Kindes Locken berührten, zitterten, ihr Herz klopfte, daß ihr fast der Athem stille stand. Erst im Hausflur unten, als sie die Augen der Dienerschaft auf sich gerichtet sah, fand sie ihre Fassung wieder, ließ das Fränzchen auf seine Füße niedergleiten und band ihm Hut und Mantel fest. Das Kind hatte bisher kein Wort gesagt. Jetzt sah es den gepackten und bespannten Reisewagen vor dem Hause stehen und klammerte sich wieder ängstlich an Julien an, indem es leise bat, daß sie doch geschwinde fortgehn möchten. Es schien zu fürchten, man würde es jetzt noch anhalten und in jenem Wagen mit ihm davonfahren. Julie beruhigte sie, ließ eine Droschke holen und fuhr nach ihrer Wohnung.

Sie saßen dicht aneinander geschmiegt und schwiegen. Nur einmal wandte sich das Kind zu seiner Retterin und fragte: Wird sie nun ohne mich fortreisen?

Denke nicht mehr daran! erwiederte Julie, sie auf die Stirne küssend. Du bist nun bei mir. Ist dir nun wohl?

Die Kleine nickte und streichelte Juliens Hand. Dann schwieg sie gehorsam. Aber es war ihr an den Augen anzusehen, daß sie sich noch immer Gedanken machte.

Zu Hause angekommen, fand Julie einen Zettel, den Fridolin gebracht, mit einem paar Bleistiftzeilen von Jansens Hand: er hoffe, sie noch heute zu sehen, sie solle keine Sorge um ihn haben. Das machte sie sehr glücklich. Sie beschloß, ihn sein Kind hier finden zu lassen, zumal das Wetter so rauh war und es nicht rathsam schien, das vom Weinen erhitzte Mädchen abermals in eine naßkalte Droschke zu setzen. Also schickte sie den alten Erich mit einem Billet an die Pflegemutter, worin sie um die Erlaubniß bat, die Kleine diese Nacht bei sich zu behalten. Es geschehe, um den Vater damit zu überraschen.

Dies abgethan, war sie glücklich mit dem Kinde, das sie sich nun erst ganz zugeeignet, sich erobert und gleichsam verdient zu haben meinte.

Sie hatte dem Kinde eine Chocolade bereitet und sah ihm zu, wie es begierig trank. Das Naschwerk, das ihm Lucie bescheert, hatte es nicht angerührt. Sie erkannte eine so sichtbare Fügung freundlicher Gewalten in Allem, was sie eben erlebt, gute Götter schienen die Partei ihrer Liebe und ihrer Hoffnungen ergriffen zu haben, daß sie nicht zweifelte, auch alles noch übrige Schwere werde zu einer glücklichen Lösung kommen.

In dieser Zuversicht wurde sie nur flüchtig gestört durch die Nachrichten, die Fränzchen's Pflegemutter ihr brachte. Die gute Frau war noch voll von dem Schrecken über den vermeintlichen Raub des Kindes und hatte sich auf die Botschaft des alten Erich sogleich aufgemacht, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß wenigstens das Aergste abgewendet und Fränzchen in Sicherheit sei. Die Aufregung der letzten Stunden, die Vorwürfe, die sie sich machte, der Gedanke an alle möglichen Folgen hatten sie so erschüttert, daß sie beim Anblick des ihr entgegenlächelnden Kindes in Thränen ausbrach und sich nur mit Mühe beruhigen ließ. Eine Erlaubniß, meinte sie, habe sie überhaupt nicht mehr zu geben, nachdem ihr das begegnet, daß das Kind unter ihrem Dache gegen einen solchen Ueberfall nicht geschützt gewesen sei, und wenn der Vater ihr von nun an alles Vertrauen entzöge, dürfe sie sich nicht beklagen.

Lassen Sie sie mir diese Nacht, bat Julie. Ich habe eine Ahnung, als müsse Jansen heute noch zurückkehren; es wird ihn dann freuen, uns beisammen zu finden. Von morgen an sollen Sie Ihre Mutterrechte ungeschmälert wieder genießen — bis ich mit noch besserem Recht an Ihre Stelle trete. — —

Ihre Ahnung betrog sie aber. Das Kind war schon längst zu Bett gebracht und, den Kopf auf Juliens Kissen gelegt, unter lieblichem Geplauder mit seiner schönen Mama eingeschlafen. Diese saß und horchte in die stürmische Nacht hinaus, und bei jedem Männerschritt, der sich dem Hause näherte, fuhr sie in die Höhe. Aber die Stunden gingen hin, und sie blieb allein.

Um Mitternacht endlich gab sie die Hoffnung auf. Sie schickte den alten Diener zu Bett, entkleidete sich geräuschlos und streckte sich neben das schlafende Kind auf ihr Lager. Sie selbst schloß noch lange nicht die Augen.

Als sie am Morgen aufwachte, ermunterte sich auch ihre kleine Schlafgenossin rasch und war sehr verwundert, sich nicht in dem gewohnten Bette zu finden. Der gestrige Tag mit seinen Abenteuern schwebte ihr nur vor wie ein bunter Traum. Auch hatte sie eine heimliche Scheu, Julie danach zu fragen, wie das Alles gekommen sei, ließ sich unter Scherzen und Liebkosungen ankleiden und dann von Julie nach Hause bringen. Diese war heute niedergeschlagen und in ihrer Zuversicht auf die hülfreichen Schicksalsmächte sehr herabgestimmt. Sie übergab das Fränzchen der Pflegemutter und machte sich sogleich auf den Weg nach dem Atelier.

Das Wetter hatte sich aufgeklärt, eine milde, nur etwas bleiche Wintersonne sah auf die mit dünnem Schnee überstreuten Straßen herab. Es that Julien wohl, den ziemlich weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. Als sie endlich das Haus erreichte, waren ihre Wangen geröthet, ihr Blut erfrischt und auch ihre Stimmung wieder zuversichtlicher. Um so mehr erschrak sie, im Hof vier wohlbekannte Gesichter zu finden, die sämmtlich mit der Miene tiefer Bekümmerniß sie begrüßten, — Angelica, Rosenbusch, Kohle und Fridolin, den Hausmeister. Sie standen im Kreis beisammen und schienen eifrig unter einander sich zu berathen, als Juliens plötzliche Erscheinung sie auseinanderschreckte.

Was ist geschehen? rief diese ihnen entgegen. Ist er zurück? Um Gotteswillen, was ist vorgefallen?

Liebes Fräulein, sagte Rosenbusch, der zuerst sich zu einer Antwort zu sammeln vermochte — was vorgefallen ist, wissen wir so wenig, wie Sie, aber zurückgekehrt ist er allerdings, und zwar noch gestern Nachts, und nicht einmal spät; sein Pferd hat er noch selbst bei dem Stallmeister wieder abgeliefert, wenigstens, als ich heute früh nachfragte, waren die beiden Gäule schon wieder da, von den Reitern aber wußten die Knechte nichts. Nun, dacht' ich, das ist ja noch glücklicher abgelaufen, als man fürchten mußte, und eilte hieher. Aber wie ich Fridolin

frage, weiß der von nichts, als daß der „Professor" zurück sein müsse, denn die Thür zum Atelier habe er nicht aufmachen können, der Schlüssel stecke von innen, und auf sein Klopfen sei keine Antwort gekommen. Da es nun inzwischen heller Tag geworden war, dacht' ich, er müßte nachgerade ausgeschlafen haben, klopfte nun meinerseits an und rufe einen Guten Morgen hinein — keine Antwort. Die Marmorarbeiter, die ins Heiligen-Atelier wollten, fanden gleichfalls verschlossene Thüren, und nachdem sie eine Weile gewartet, zogen sie wieder ab. Auf die Länge wurde mir das zu bunt. Ich klettre also von der Gartenseite am Fenster hinauf und schaue in das Atelier hinein, erst in sein eignes. Da war Alles in schönster Ordnung, nur von ihm selbst keine Spur. Also wieder hinunter und am andern Fenster hinauf; — nun, da sah's schon ein bischen curioser aus. Stellen Sie sich vor, Fräulein: all' seine werthen Heiligen, Notabene bloß die Modelle, die er selbst gemacht, kurz und klein geschlagen, und was das Aergste war — mitten in dieser Trümmerwüste sah ich ihn selbst, unsern armen Freund, hingestreckt auf der Erde, wie wenn er da auf dem weichsten Polster läge, — erschrecken Sie nicht, Fräulein, er lebt und ist auch bei Besinnung, nur so müde, wie es scheint, daß er sich nicht mal aufraffen kann, in das andere Atelier zu gehen, um sich auf das Sopha zu legen. Denn wie ich nun an dem geschlossenen Fenster ganz teufelsmäßig Reveille trommle und seinen Namen rufe, richtet er sich halb auf, sieht sich um wie ein Mensch, der gestern Abend einen Mordsrausch gehabt hat, winkt mit der Hand, daß ich ihn in Ruhe lassen soll, und sinkt dann wieder auf seinen Scherbenberg zurück, nichts weiter unterm Kopf als ein Stück von seinem Mantel.

Er verstummte, da er sah, daß sich Julie hastig abwendete und auf das Rückgebäude zuschritt. Angelica wollte ihr folgen, aber sie machte ein Zeichen, daß sie allein gehen wolle, und trat ins Haus.

Drinnen horchte sie einen Augenblick an der Thür der Heiligenfabrik; als Alles still blieb, klopfte sie mit bebendem Finger an und rief Jansen's Namen. Gleich darauf öffnete sich die Thür, und er stand vor ihr.

Er war im Mantel, die Haare starrten ihm wirr um die Schläfen, alles Blut schien von seinem Gesicht gewichen, die Augen hatten weder einen wilden noch traurigen Ausdruck, aber ihr müder, unsicherer Blick that Julien fast weher, als die leidenschaftlichste Aufregung vermocht hätte.

Du bist es! sagte er. Du kommst mir zuvor! Ich — wie du mich hier siehst — willst du nicht eintreten? — Zwar, es sieht hier nicht zum Besten aus — ich habe ein bischen aufgeräumt, und weil es im Finstern geschah —

Sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um auf die Zerstörung rings umher einen scheinbar gelassenen Blick zu werfen.

Was haben dir die unschuldigen Figuren gethan? fragte sie, indem sie die Thür hinter sich zuzog.

Unschuldig? Haha! Die stellen sich nur so. Eigentlich haben sie alle den Teufel im Leibe, trotz ihres Heiligenscheins. Kein Einziger meint es ehrlich, das muß ich am besten wissen, der ich sie gemacht habe. Und siehst du, gerade so hell war es noch durch den Schneereflex von draußen, daß ich deutlich die Lüge auf all' diesen einfältigen Gesichtern grinsen sah. Da hab' ich ein Ende gemacht und sie alle zu Scherben geschlagen — wieder ein Stück Lüge aus der Welt geschafft — ich habe mich lange genug halbirt, das Halbe rächt sich immer — nun ist mir wieder wohl, zumal seit ich dich wieder sehe.

Er drückte ihr die Hand; seine Stimme klang heiser und mühsam, seine Augen waren fieberhaft geröthet. Sie mußte gewaltsam die Thränen hinunterschlucken, als sie über die Trümmer am Boden hinschritt!

Ich bin froh, daß das nun Alles hinter dir liegt, sagte sie. Ich kann dir's so nachfühlen, wie es dich peinigen mußte, etwas zu machen, woran nicht dein ganzes Herz hängen konnte. Aber komm aus dieser Verwüstung fort. Wir wollen drinnen im Atelier Feuer anmachen und plaudern. Weißt du schon, daß Fränzchen bei mir übernachtet hat? Das herzige Kind! Es ist mir schwer geworden, es wieder an die Pflegemutter abzutreten. Aber nun ist's ja nicht mehr für lange.

Er antwortete nichts, sondern ließ sich willenlos hineinführen, ohne den Blick vom Boden aufzuheben. Während sie

den Ofen anschürte, saß er auf dem Sopha, die Arme zwischen den Knieen herabhängend, und fing an eine Melodie zu summen, wie zur Begleitung der Musik, welche die prasselnden Flammen in dem eisernen Ofen machten. Er schien es nicht zu bemerken, daß sie wieder zu ihm trat. Erst als sie sich herabbeugte, ihre Arme um seinen Nacken schlang und ihn unter hervorstürzenden Thränen wieder und wieder küßte, kam er zur Besinnung, immer noch wie durch einen Nebel erkennend, was mit ihm geschah.

Warum weinst du? fragte er erstaunt. Bin ich denn nicht ganz heiter, ganz vernünftig? Du fürchtest dich doch nicht etwa vor mir? Sei unbesorgt, das Schlimmste ist vorbei. Diese Nacht freilich — wenn mir Einer gesagt hätte: stampfe mit dem Fuß auf den Boden, und die ganze Welt wird in Trümmer fallen und dich begraben und Alles was gut und schön ist — ich glaube, ich hätt' es gethan. Nun, die armen Unschuldigen da drinnen haben meine Wuth ausbaden müssen, jetzt kann ein Kind mich an einem Zwirnsfaden regieren.

Willst du mir nicht erzählen, wie Alles gekommen ist?

Wozu das? Es ist häßlich. Schlimm genug, daß noch Zweie darum wissen, außer mir. Auch ist nichts daran zu ändern. Weißt du nicht, daß man das Eisen nicht aus der Wunde ziehen darf, wenn der Mensch nicht verbluten soll? Wie viel Uhr ist es denn? Ist es Abend oder Morgen? Ich glaube, mich hungert. Die Bestie im Menschen ist unsterblich und überlebt alle edleren Triebe. Verzeih, daß ich so rede. Die Worte fallen mir von den Lippen, ich kann sie nicht festhalten.

Ich will zu Angelica hinauf, sie hat immer einen kleinen Vorrath — oder wollen wir in meine Wohnung gehen?

Nein, laß nur! Mir ekelt vor aller Speise. Hunger und Ekel zugleich — eine schöne Aussicht für dieses Leben! Aber es ist kein Wunder. Wenn man sich von etwas genährt hat, was einem ganz unverdächtig schien, und erfährt plötzlich, es sei aus dem Kehricht aufgelesen — —

Sie hatte sich neben ihm auf das Sopha niedergelassen. ihr Arm schmiegte sich fest um seine Schulter, aber er schien für

ihre Nähe noch unempfänglich, während sonst ihre leiseste Liebkosung ihn förmlich berauschen konnte.

Du mußt mir Alles sagen! flüsterte sie, sein starres Gesicht streichelnd, während unablässig ihre Augen überflossen. Sind wir Zwei nicht Eins, dein Leben nicht das meine, wie dir Alles gehört, was ich bin und habe? Und du willst etwas für dich behalten, weil es mir weh thun könnte? Ich verlange auch von deinen Schmerzen meine volle Hälfte, oder ich fange an zu zweifeln, daß ich jemals mehr für dich war, als ein lebendes Bild, an dem deine Augen Gefallen fanden.

Er schüttelte langsam den Kopf.

Auch damit muß ich ein Ende machen, sagte er wie zu sich selbst; auch mit dieser Halbheit aufräumen. Das aber thut weher, und nicht das schöne Bild geht darüber in Scherben — sondern der es sich geformt hat, aus Erdenstaub — haha! als ob nicht Alles, was von Erde kommt, wieder zur Erde werden müßte. Ein schöner Gedanke das, eine recht lustige Aussicht — haha!

Sprich vernünftig, Liebster! So verstehe ich kein Wort.

Nun denn, um vernünftig zu sprechen: ich muß fort — je eher je besser — Verstehst du, was das heißt? Ich selbst, ehrlich gesagt, ich versteh' es noch nicht ganz, aber das kommt von meiner Müdigkeit. Wenn ich erst wieder ausgeschlafen habe —

Fort! Und warum fort? Und wohin?

Warum? Du fragst sonderbar, Liebste. Als wüßten wir überhaupt, warum wir leben, warum uns heute die Sonne bescheint und morgen der Sturm herumwirbelt. Und wohin er uns wirbelt — was liegt daran? Glaubst du, daß mir irgend ein Ort lieber sei, als der andere, wo ich mich ohne dich behelfen soll?

Ohne mich —? Du sprichst Wahnsinn! O mein Gott — das — aber ich bin selbst thöricht, mich erschrecken zu lassen — von etwas Unmöglichem!

Ja, ja! sagte er dumpf mit einem bittern Lächeln — unmöglich — so scheint uns Manches, bis die größten Hexenmeister, Zufall und Schuld, das Kunststück fertig bringen und

das Unmögliche nur allzu wirklich machen. Ich gestehe dir offen, wenn mich meine gesunde Vernunft einen Augenblick verläßt, höre ich gleichfalls eine Stimme in mir schreien: es ist ja unmöglich! Und doch muß es sein — und wir können nichts dawider thun, als unsere Ferse gegen den Stachel des Schicksals blutig stoßen. Was hast du plötzlich? Du hast deinen Arm von meiner Schulter fallen lassen? Bist du mir böse, armes Weib, weil ich ein geschlagener Mann bin? Sage doch selbst, was bleibt uns übrig, als verzichten und verzweifeln? Weil ich so ruhig dabei scheine, denkst du, ich sei über Nacht kalt geworden? Es ist aber nur, wie gesagt, weil jede Kraft von mir gewichen ist, selbst die, meine tödtlichsten Schmerzen zu fühlen. Laß mich eine Stunde schlafen, und du wirst zufrieden damit sein, wie jammerwürdig sich mein Herz geberdet.

Er versuchte aufzustehen, sank aber wieder auf das Ruhebett zurück. In diesem Augenblick klopfte es. Sie hörten draußen im Flur die Stimme Angelica's: Nur auf ein Wort, Julie! Ich habe etwas an dich abzugeben.

Julie erhob sich und öffnete. Gleich darauf kam sie zu dem völlig Theilnahmlosen zurück, einen Brief in der Hand.

Er ist an dich! sagte sie. Es ist Felix' Handschrift. Willst du ihn öffnen? Ich dächte, du gingest erst mit mir nach Haus und ruhtest eine Weile und versuchtest zu essen und zu schlafen. Ihr habt Euch ja in der Nacht hinlänglich ausgesprochen, so daß der Brief schwerlich etwas Neues und Wichtiges enthalten kann.

Meinst du? sagte er mit einem seltsamen Ton. Weil wir Freunde waren, nicht wahr, darum müsse Einer hinlänglich um den Andern Bescheid wissen? Nun, armes Herz, so öffne du den Brief, du wirst dann hinter die Kartenkunststücke kommen, mit denen der Zufall das Unmögliche möglich macht. Lies ihn, lies ihn. Mir wird er ohnehin nichts Wichtiges mehr sagen können.

Sie zerriß athemlos das Couvert und las, am Fenster stehend, ihre wankende Gestalt auf das Gesims gestützt, folgende Zeilen.

Vierzehntes Kapitel.

Felix an Jansen.

„Wir sind gestern so um einander gekommen. In der ersten Betäubung bin ich wie blind und toll davongerannt. Als ob man dem Hohngelächter der Hölle in seinem eigenen Innern entlaufen könnte! Als ich darüber klar wurde, kehrte ich um; es wäre mir sehr lieb gewesen, noch in der Nacht — auf Gnade und Ungnade — dir wieder zu begegnen. Da warst du schon weggeritten, auch die Anderen hatten es vorgezogen, einen Nachtzug zu benutzen und das Haus zu räumen. So habe ich hier die ungestörteste Muße, zur Besinnung zu kommen und dir einen langen Brief zu schreiben, — auf den ich keine Antwort erwarten kann.

„Was hättest du mir auch zu sagen? Um einander gekommen sind wir nun doch einmal. Und der Fall ist so furchtbar klar, daß er alles Reden und Widerreden überflüssig macht. Wozu also viel Papier verschreiben, oder gar ein Gespräch Aug' in Auge suchen, wo man nicht wüßte, ob man lachen oder weinen sollte?

„Aber ich bin es dir schuldig — nein, nicht dir: denn im Grunde habe ich es nicht gegen dich, sondern gegen mich selbst verschuldet, und meine Beichte, nach der du vielleicht wenig fragst, ist nur für mich selbst eine Erleichterung, die du mir um unserer alten Freundschaft willen gönnen wirst.

„Ich will mich möglichst kurz zu fassen suchen.

„Du weißt, wie ich, ehe mein Vater starb, ins Seebad geschickt wurde und zweimal an dir vorüberreis'te, das erste Mal auf dem Hinweg über Holland, wo ich Geschäfte hatte, dann auf dem Rückweg, als ich durch die Nachrichten von Hause zur besinnungslosesten Eile gespornt wurde und einen bloßen Händedruck zwischen Dampfschiff und Eisenbahn — in solcher Stimmung — uns Beiden ersparen wollte. Du hattest dich seitdem verheirathet und warst Vater geworden. Ich

freute mich darauf, deine Frau und dein Kind kennen zu lernen, aber eben darum verschob ich das Wiedersehen auf eine hellere Zeit — und fuhr durch Hamburg, ohne zu ahnen — — —

„Doch ging mir bei aller Angst, wie ich meinen Vater finden würde, eine peinliche Erinnerung nach. Du weißt, ich habe es mit gewissen Abenteuern ziemlich leicht genommen und diesen Leichtsinn kaum jemals mit einem schweren Herzen gebüßt. Ich war immer gewissenhaft den Gewissenhaften gegenüber und ohne Bedenken nur gegen die Unbedenklichen. Mit Willen und Wissen hab' ich nie die Ruhe einer Seele zu erschüttern gesucht und war längst reif für ein besseres Glück, als die landüblichen bonnes fortunes, die man so am Wege findet.

„Aber um mich auch nicht besser zu machen, als ich war: gewisse Früchte reizten mich noch immer, bloß weil sie hoch hingen, und eine ziemlich unbedeutende Julie konnte mich verführen, den Romeo zu spielen, wenn die Strickleiter zu ihrem Balcon recht halsbrechend war.

„Nun hatte gerade, kurz bevor ich nach Helgoland kam, ein Verhältniß mit einer geistig sehr ungewöhnlichen Frau seine tragische Entwicklung gefunden, da sich ein unbegünstigter Anbeter ihretwegen erschoß und die sonst ziemlich leichtherzige und an Opfer gewöhnte Dame diesmal die Sache ernst nahm, worüber denn auch ich meinen Abschied erhielt.

„So war ich schlecht gelaunt, dazu in meinen Nerven etwas zerrüttet durch unzweckmäßige Heilversuche, hitziges Arbeiten und Nachtwachen, und bekümmerte mich um die Badegesellschaft nicht viel mehr, als um die Muscheln und Seegewächse am Strande.

„Auf einmal wurde das anders. Eine fremdartige Erscheinung tauchte plötzlich auf, eine junge Frau, die bald das Räthsel und die Fabel der ganzen Insel wurde. Die Fremdenliste führte sie als eine Madame Jackson aus Cherbourg auf, sie war ohne Begleitung, hatte sich in einer einzeln stehenden Fischerhütte eingemiethet und schien es darauf anzulegen, durch die Absonderlichkeit ihres Wesens alle männlichen und weiblichen Zungen in Bewegung zu setzen.

„Sie zeigte sich am frühsten Morgen in einer Toilette am Strande, die den Neid aller Damen erregte. Es war nicht die Kostbarkeit der Stoffe oder des Schmucks, sondern die seltsame Anmuth, mit der sie sich in die einfachsten Shawls und Schleier zu wickeln und darin zu bewegen verstand. Auch mußte ihr Gesicht Jedem auffallen, schon durch die ungewöhnlichen Contraste. Das Haar hatte eine röthlich goldene Farbe und leuchtete ordentlich in der Sonne, wenn es ihr so frei über die Schulter herabwehte; zwei zarte schwarze Bogen wölbten sich über den sanftesten blauen Augen, die so unschuldig in die Welt sahen, als hätten sie von dem Aufsehn, das sie machten, nicht die mindeste Ahnung. Ueber ihre Stirn hing ein kleiner schwarzer Spitzenschleier herab — im Uebrigen brauch' ich sie dir nicht zu beschreiben.

„Natürlich behaupteten die Frauen, das rothe Haar sei gefärbt, die Brauen gemalt. Ein solches Farbenspiel gebe es nirgend in der Natur. Die Männer fanden es darum nicht weniger reizend.

„Ein alter Engländer war der Erste, der sie als seine Landsmännin anzureden wagte. Sie antwortete im besten Englisch, aber so kurz angebunden, daß dieser mißglückte Versuch alle ähnlichen abschreckte.

„Indessen schien sie selbst endlich der Unnahbarkeit, in der sie sich die ersten Tage erhalten, überdrüssig zu werden. Sie näherte sich einer mecklenburgischen Dame, die ihre kranke Tochter ins Seebad begleitet hatte, und knüpfte unter dem Schein der Theilnahme eine Bekanntschaft an, die sie nach einigen Tagen wieder einschlafen ließ, offenbar aus Langerweile. Da sie auch Deutsch sprach, wenn auch mit englischem Accent, wagten sich einige märkische Landjunker an sie heran, die sich sterblich in sie verliebt hatten. Sie behandelte sie mit kühler Herablassung, und bald hatte sich ein förmlicher Hofstaat um sie versammelt, in welchen auch einige junge Leute meines bisherigen Umgangs sich aufnehmen ließen.

„Sie erzählten mir von den Launen und Eigenheiten ihrer Dame, die aus Eis und Feuer, aus Kinderunschuld und ausgesuchtester Koketterie, aus Sentiment und tollem Uebermuth zu-

sammengesetzt sei. Die englische Kälte und das sanfte Taubenlächeln, womit sie unter der Badegesellschaft erschien und die Huldigungen ihrer Verehrer sich halb gelangweilt, halb ironisch gefallen ließ, sei nur eine Maske. Unter vier Augen komme ein ganz anderes, viel abenteuerlicheres Naturell zum Vorschein, eine verführerische Melancholie und hingebende Weichheit, die aber sofort in die schroffste Kälte umschlügen, sobald der dadurch Ermuthigte nun auch seinerseits wärmer zu werden anfinge und an dem hingehaltenen kleinen Finger die ganze Hand zu fassen suchte. Mit dem schneidendsten Hohn werde ein solcher verführter Thor in seine Grenzen zurückgewiesen und von dem Augenblick an mit unerbittlicher Ungnade behandelt, ohne doch ganz freigegeben zu werden.

„Mehrere meiner Bekannten hatten dies erfahren müssen; sie erzählten mir ihre schmachvollen Niederlagen so ausführlich, daß ich in dieser Frau ein Muster jener fischblütigen Koketten erkannte, wie sie mir zur Ehre ihres Geschlechts doch nur selten begegnet waren. Die Abneigung gegen das Meerwunder, die ich vom ersten Blick an gefühlt hatte, bestärkte sich dadurch mehr und mehr, zugleich aber stieg der Gedanke in mir auf, es möchte ein gutes Werk, ein Verdienst um die ganze Männerwelt dieser Insel sein, wenn es gelänge, die Menschenfischerin in ihrem eigenen Netz zu fangen.

„Sofort wurde dieser Vorsatz zur fixen Idee bei mir, förmlich als ob meine eigene Ehre dabei auf dem Spiele stände. Da ich mich selbst gegen den Zauber völlig gefeit wußte, ging ich auch ohne das geringste Bedenken an die Ausführung. Sie hatte längst meine Zurückhaltung mit Verwunderung und Aerger empfunden; so war nichts leichter, als durch die erste gelegentliche Annäherung, die ich herbeiführte, mir sofort einen Platz unter ihren Intimen zu erobern.

„Ich verschone dich damit, Scene für Scene das schnöde Possenspiel, das nun begann, zu berichten. Daß ich es mit einer geschickten Gegenspielerin zu thun hatte, reizte meinen Ehrgeiz und stachelte den ganzen Eigensinn meiner Natur, so daß wir nach acht Tagen, da auch sie ihren Stolz darein setzte, mich endlich gleich den Andern zu ihren Füßen zu sehen, so ziemlich

allein uns gegenüberstanden; der frühere Verehrerkreis hatte sich verstimmt zurückgezogen.

„Meine Haupttaktik war, mich als völlig blasirt und feuerfest hinzustellen und allen Reiz des Umgangs mit ihr bloß darin zu finden, daß ich endlich einer verwandten Natur begegnet sei, die der lächerlichen Einbildung inniger Gefühle so gut wie ich sich längst entschlagen habe. Sie acceptirte für sich selbst die Rolle, die ich ihr zuwies, aber es fiel ihr nicht ein, darauf zu verzichten, mich aus der meinigen fallen zu machen. Gewisse Menschlichkeiten, auf denen ich hin und wieder mein verleumdetes Herz ertappen ließ, berechtigten sie zu einiger Hoffnung, und die Badefreiheit gab hundert Gelegenheiten, mich auf die Probe zu stellen.

„Nun, es kam, wie es kommen mußte. Eines Abends hatten wir eine stürmische Meerfahrt nicht ohne Gefahr überstanden, waren Beide erschöpft, halbdurchnäßt und hungrig, die Rückkehr hatte sich darüber verspätet, daß der Schiffer mitten in der See ein Leck in seinem Boot nothdürftig flicken mußte; so war es nachtschlafende Zeit, als wir an ihrer Fischerhütte anlangten. Sie selbst schien einen Augenblick alles künstliche Spiel vergessen zu haben und nur darauf bedacht zu sein, auch mich ein wenig zu erquicken und zu wärmen, ehe sie mich in meine Wohnung entließ. Während sie selbst in ihrer Schlafkammer sich in ein trockenes Gewand hüllte, mußte ich in der Wohnstube, die auch nicht viel mehr als eine Kammer war, meinen ganz von Seewasser durchtränkten Rock mit einer türkischen Jacke vertauschen, die sie aus ihrer Garderobe ausgewählt hatte, und bald gab der Thee, der auf dem Tische dampfte, die Wärme des Ofens, der trotz des Spätsommers schon sehr erwünscht war, vor Allem unsere wunderliche Vermummung nach der ausgestandenen Gefahr uns Beiden eine so verwegen lustige Stimmung, wie ich sie ihr gegenüber noch nie erlebt hatte.

„Ich war aber auch jetzt noch weit davon entfernt, etwas von Liebe zu fühlen, auch nur so viel, wie ich bisher bei meinen flüchtigsten Abenteuern gefühlt hatte. Mitten unter dem scherzenden Geplauder mit der schönen jungen Frau fühlte ich im Grunde der Seele eine unbezwingliche Abneigung gegen sie,

ja fast etwas wie ein geheimes Grauen, — als hätte eine Ahnung, wer mir gegenübersaß, mich warnen wollen. Aber ein Dämon trieb mich, die Rolle, die ich nun einmal übernommen, zu Ende zu spielen, da, wie ich wahnsinniger Thor mir eingeredet, meine Ehre dabei auf dem Spiele stand. —

„Daß ich das schnöde Spiel gewinnen mußte!“ Nie ist ein Sieg theurer bezahlt worden, nie hat ein Mensch, der zu triumphiren dachte, sich vor sich selbst tiefer erniedrigt und vernichtet gefühlt, als ich in jenen Höllenstunden. Hätte ich diese Frau in blinder Leidenschaft erwürgt, es hätte mich nicht so entadelt, wie diese freche Komödie. —

„Und die Unselige empfand es, daß ich mit dem besten Willen die Rolle eines Beglückten nicht durchzuführen vermochte — die Ahnung dämmerte ihr auf, in welchem Lichte ich mir erschien und sie mir erscheinen mußte — und Entsetzen, Haß und Empörung gegen mich, vielleicht auch Scham und Reue überwältigten sie plötzlich dergestalt, daß sie in fassungslose Thränen ausbrach, und als ich, nun in mitleidigster Bestürzung, mich ihr nähern wollte, mich mit den heftigsten Geberden des Abscheu's zurückstieß und gleich darauf in eine Ohnmacht fiel, die einer völligen Erstarrung ähnlich sah.

„In dieser Nacht verbrachte ich wohl die qualvollste Stunde meines Lebens unter unbeholfenen Versuchen, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich durfte nicht Hülfe herbeirufen, um sie nicht zu compromittiren. Als sie endlich die Augen wieder aufschlug, sah ich ein, daß es das Schonendste sein würde, sie ohne Abschied zu verlassen.

„Ich fand keinen Schlaf diese ganze Nacht. Ich verwünschte die Stunde, wo ich diese Frau gesehen, meinen knabenhaften Trotz, meine ruchlose Hartnäckigkeit. Umsonst suchte ich mich damit zu beschwichtigen, daß ich ihr ja kein tieferes Gefühl geheuchelt, nicht mehr von ihr empfangen hätte, als ich ihr zurückgegeben. Die Empfindung von Abscheu, Ekel und Selbstverachtung ließ sich nicht wegraisonniren — und heute möchte ich fast glauben, daß noch etwas Geheimnißvolles dabei im Spiele war: ein unbestimmtes Grauen vor der Schuld, die

ich in dieser Nacht gegen den theuersten Menschen auf meine Seele geladen hatte.

„Ich blieb den folgenden Tag zu Hause und sah Niemand. Nicht weil ich fürchtete, ihr wieder zu begegnen; denn ich dachte nicht anders, als daß auch sie keinen Schritt über ihre Schwelle thun würde, um nur meinen Anblick zu vermeiden. Darin hatte ich mich freilich getäuscht. Sie war wirklich gegen Mittag auf der Strandpromenade erschienen, schön und unbefangen wie je; man hatte sie nach mir gefragt, und sie hatte erwiedert, daß sie nichts mehr von mir wisse, seit wir gestern Abend gelandet. Vielleicht hätte ich mir bei der Fahrt einen Schnupfen geholt!

„Une femme est un diable!

„Am dritten Tage aber, als ich über dieses tiefsinnige Wort nachgrübelnd wieder ins Freie ging, halb aus Neugier, um zu sehen, ob sie auch mir gegenüber ihre Kaltblütigkeit behaupten würde, hörte ich, daß sie in der Frühe mit dem ersten Dampfer abgereis't sei, — Niemand wußte, wohin.

„Dies war auch für mich der letzte Tag auf der Insel. Um Mittag erhielt ich die Unglücksbotschaft, die mich nach Hause rief. Mit dem Abendschiff verließ ich den Schauplatz dieser häßlichen Farce, deren Erinnerung jahrelang nicht von mir weichen wollte.

„Die Trauertage freilich, die zu Hause meiner warteten, und dann bald die einzige wahre Leidenschaft meines Lebens halfen mir dazu, das Geschehene in blassere Ferne zu rücken, — bis es nun heut Abend in der entsetzlichsten Gegenwärtigkeit wieder vor mich hintrat und ich einsehen mußte: die Buße, die ich schon durch meine Trennung von Irene abzutragen geglaubt, werde jetzt erst von mir gefordert und das Glück meines ganzen Lebens solle der Preis sein für eine Schuld, die ich längst verjährt wähnte.

„Denn diese offene Beichte, die vor jedem Ehegericht hinreichen würde, dir die ersehnte Freiheit zurückzugeben, — ich kenne dich zu gut, um zu wissen, daß du nie davon Gebrauch machen wirst. Du also bleibst gefesselt, und ich — wie müßt' ich mich verachten, wenn ich fähig wäre, mit diesem Höllen-

gelächter der Nemesis in den Ohren vor meinen kaum wiedergefundenen Schatz hinzutreten und mich ihr als einen ganz respectablen Gemahl anzubieten, während ihr, du und die Deine, durch meine Schuld, wenigstens vor der Welt, getrennt bleiben müßtet! Daß ich mehr büße, als ich verschuldet, ändert nichts an der Sache. Das ist nun einmal der uralte Brauch der himmlischen Gerechtigkeit, daß sie verschiedene Taxen, verschiedenes Maß und Gewicht führt, nach denen sie sich bezahlt macht. Wofür der Eine kaum mit einer bösen Stunde zu büßen hat, das kostet dem Anderen sein Lebensglück und das aller Seinen.

„Nun hab' ich Alles gesagt, was ich zu sagen hatte. Irene, an die ich nur ein kurzes Billet sende, werde ich auf dich verweisen, falls sie genauer zu wissen verlangt, warum ich von ihr gehn muß, aufs Neue — und jetzt auf immer — ohne ihr noch einmal ins Gesicht zu blicken. Vielleicht brächt' ich es dann nicht zu Stande — und würde euch noch verächtlicher.

„Es wird nicht mehr weit bis an den Morgen sein. Ich sattle dann mein Pferd, reite in die Stadt zurück, packe meinen Koffer und sorge dafür, daß diese Briefe erst in eure Hände kommen, wenn keine Gefahr mehr ist, daß eure Großmuth, euer Mitleiden versuchen möchten, einen Menschen zurückzuhalten, der nur noch in der Verbannung sich wiederfinden kann.

„Lebewohl! — ich wage es nicht, dich mit dem alten traulichen Namen anzureden. Aber da du trotzdem, wie ich dich kenne, nicht aufhören wirst, ein herzliches Gefühl für mich zu hegen, laß dir noch zum Schlusse sagen, daß du mich nicht als einen Verzweifelten denken darfst, der nun sein zerrüttetes Leben wohlfeil wegwerfen möchte. Mit dem Süßen ist es freilich vorbei; aber allerlei Nützliches wird sich noch vollbringen lassen, um alte Schulden gegen Einzelne an der Menschheit abzutragen. Vielleicht komm' ich eines Tages dahinter, warum gerade mir das Schicksal meine Schulden mit doppelter Kreide angeschrieben hat. Felix."

Fünfzehntes Kapitel.

Julie hatte den Brief längst zu Ende gelesen, und noch immer stand sie regungslos am Fenster, während Jansen, den Kopf auf die Brust gesenkt, wie zwischen Schlafen und Wachen dasaß.

Erst als ihr die Blätter aus der Hand glitten, ihm vor die Füße hin, fuhr er in die Höhe. Aber er hob sie nicht auf.

Was schreibt er? fragte er tonlos.

Ganz wie du vermuthet hast, erwiederte sie. Du wirst kaum etwas Neues daraus erfahren, oder doch nichts, was die Sache ändern könnte. Darum lies ihn lieber in einer ruhigeren Stunde, wenn du ausgeschlafen hast. Uebrigens wird der Brief dir trotz alledem wohlthun. Man kann von etwas Unwürdigem nicht würdiger reden, und ich wenigstens habe keine schlechtere Meinung von unserem Freunde bekommen, seit ich seine traurige Beichte gehört habe. Ich denke, es wird noch Alles gut, und nicht einmal den Freund verlieren wir. Er spricht zwar von seiner Selbstverbannung, er hat auch an Irene einen Abschiedsbrief geschickt, weil er zu ritterlich denkt, um sich ein Glück zu gönnen, um das er uns gebracht zu haben meint.

Er hob den Kopf in die Höhe und sah ihr mit einem trüben, fragenden Blick in die Augen.

Ich verstehe kein Wort! sagte er.

Sie beugte sich zu ihm hinab, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn auf die Stirn.

Es ist auch gar nicht nöthig, daß du mich verstehst, liebster Mann. Halte nur still — und vertraue deiner allerbesten Freundin. Es ist wahr, die Umstände spielen uns übel mit; aber eine rechte Liebe und ein bischen Menschenverstand — sollten die nicht mit aller Tücke des blinden Zufalls am Ende noch fertig werden? Ich bin nur ein Weib; aber es empört meinen Stolz, mich so zahm und unthätig zu fügen und nichts zu wagen, wo das Leben auf dem Spiele steht. Ist denn nicht innerlich Alles zwischen uns im Reinen? Und nur, weil von

außen allerlei Unreines und Feindseliges sich herandrängt, sollten wir uns nicht angehören? — Nein, mein Geliebtester, wir wollen uns nicht feige darein ergeben, daß wir in einer unvollkommenen Welt leben, wir wollen das Unsere thun, sie vollkommener zu machen, wenigstens auf dem Stückchen Erde, auf dem unsere Hütte steht.

Die Augen hatten sich ihr, während sie sprach, mit Thränen gefüllt, aber sie lächelte ihn dabei so herzlich an, daß dem Tiefgebeugten zum ersten Mal wieder ein warmer Hauch an die Seele ging.

Was meinst du, Herz? fragte er, sie erstaunt betrachtend.

Still! — Nicht jetzt! flüsterte sie und strich ihm das wirre Haar von der Stirn und küßte ihn auf die Augen. Aber wenn du mich so liebst, wie du sagst, und wie ich glauben muß, um leben zu können, so vertraue mir und thu', um was ich dich bitte. Zunächst fährst du jetzt nach Hause und holst das Frühstück nach, wobei Fränzchen dir Gesellschaft leisten soll. Und dann legst du dich nieder und schläfst, so gut und fest du nur immer kannst. Gegen Abend aber mußt du dich wecken lassen, denn ich erwarte dich pünktlich um sieben Uhr in meiner Wohnung. Wenn du dies Alles recht gehorsam thust, so erfährst du dann zur Belohnung, was ich mir ausgedacht habe, um diese ängstlichen Wirrsale zu schlichten und vier gute Menschen noch glücklich zu machen. Bis dahin aber grüble nicht darüber nach, was es etwa sein könnte, sondern verlaß dich auf deine treue Liebste. Willst du das?

Sie küßte ihn lange und innig auf den Mund, der verworrene Worte stammelte. Dann führte sie ihn hinaus. Er warf einen scheuen Blick nach der Thür zu der Heiligenfabrik.

Kind, sagte er, ich schäme mich. Da drinnen hast du mich gesehen! Ist es denn möglich, daß du einen Rasenden lieben kannst?

Ich fürchte mich nicht ein bischen, lächelte sie. Was uns Beiden in Wahrheit heilig ist, das wird dieser wilde Geist niemals zerschlagen, auch nicht in seinen finstersten Stunden. — —

Als sie die Droschke fortrollen sah, athmete sie tief auf und ging dann langsam ins Haus zurück. Sie hatte den

Freunden, die bekümmert auf Nachricht warteten, einen Wink gegeben, sich zurückzuziehen und ihm nicht in den Weg zu treten. Kohle war mit Rosenbusch in dessen Atelier gegangen; Angelica saß vor ihrer Staffelei, ohne einen Pinsel anzurühren. Als Julie jetzt bei ihr eintrat, stürzte sie ihr in ihrer stürmischen Art entgegen. Nun? rief sie. Aber du hast ja geweint!

Nicht vor Kummer, Liebste! Obwohl auch dazu Grund gewesen wäre. Denn wie viel Bitteres liegt hinter uns, und wie viel schöner könnte es sein! Aber das Beste ist nicht verloren. Höre — ich muß dir etwas anvertrauen —

Sie neigte den Kopf zu ihr herab und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Ein lauter Freudenschrei entfuhr der treuen Seele. Sie war ganz roth geworden vor frohem Schreck, im nächsten Augenblick lag sie an Juliens Halse und erstickte sie fast mit Küssen und Liebkosungen.

Närrisches Mädchen! sagte Julie, sich ihrer endlich erwehrend. Was ist es denn? Hast du nicht selbst prophezeit, daß es am Ende so kommen würde? Thu' mir nun den Gefallen und sei so vernünftig, wie es einer Künstlerin irgend möglich ist. Du mußt mir helfen; ohne dich — wie wäre es möglich, daß wir bis heute Abend fertig würden? Ich will dir nur gleich sagen, wie ich mir Alles gedacht habe.

Sie blieben noch eine halbe Stunde in eifriger Berathung beisammen und trennten sich dann nach den zärtlichsten Umarmungen und Versicherungen ewiger Freundschaft. Die beiden Männer nebenan hatten durch die Wand nur jenen Freudenschrei und dann ein unverständliches Wispern und Raunen vernommen; ihre Ungeduld war sehr auf die Folter gespannt worden. Als die Thür jetzt ging, traten auch sie mit der Miene stiller Kränkung auf den Gang hinaus.

Angelica wird Ihnen Alles sagen! rief Julie, rasch die Treppe hinuntereilend. Und ich rechne darauf, daß Sie Beide mir heut Abend das Vergnügen machen. Um Jansen seien Sie unbesorgt. Er ist jetzt zu Hause und ganz wohl aufgehoben. —

Damit entschwand sie ihren Blicken.

Fräulein Minna Engelken, sagte Rosenbusch, werden Sie

endlich geruhen, uns mitzutheilen, was diese langwierige Verhandlung bei beschränkter Oeffentlichkeit bedeutet?

Nur so viel Ihnen zu wissen heilsam und nothwendig ist, Herr von Röschen! erwiederte die Malerin, die so aufgeregt und zerstreut war, daß sie ihren Hut verkehrt aufsetzte und auch ihre übrige Straßentoilette nicht eben sehr sorgfältig zu Stande brachte. Die beiden Herren sind für heute Abend auf eine Tasse Thee zu Fräulein Julie geladen und werden gebeten, diese Botschaft auch Herrn von Schnetz, Herrn Elfinger und Papa Schöpf zu überbringen. Man erscheint Punkt drei Viertel auf sieben Uhr in voller Uniform mit allen Decorationen. Das Uebrige besagen die Anschlagezettel. Und nun muß ich bitten — ich habe eine solche Flut von Commissionen — und da die Herren der Schöpfung doch zu nichts zu brauchen sind, was über Künste und Wissenschaften hinausgeht — auf Wiedersehen heut Abend, meine Herren!

Sie machte ihnen eine muthwillige Verbeugung, trieb die Erstaunten ohne viel Umstände aus ihrem Atelier und flog singend die Stiege hinunter.

Sechzehntes Kapitel.

Viel zögernder war Julie ihres Weges gegangen, sobald sie auf die Straße hinauskam. Sie stand mehr als Einmal still, als überlege sie, ob sie ihren Weg fortsetzen sollte. Felix' Brief an Jansen, dessen Inhalt Irene doch erfahren mußte, um die Flucht ihres Verlobten zu begreifen — wenn sie ihn nun schickte, statt ihn selbst zu überbringen, war es nicht schonender? Erspacte es nicht der Aermsten die Beschämung, einer Freundin ins Gesicht zu sehen, die um die alten Sünden ihres Geliebten wußte? Und doch — war es nicht wiederum der einzige Trost, ihr zu zeigen, daß selbst die zunächst Betroffenen dem so tief Bereuenden ihr Herz nicht abwendeten und gern Alles gethan

hätten, ihm seine überspannten Bußgedanken auszureden und ihn in der Heimat festzuhalten?

Sie fühlte, daß sie das Alles ihr mündlich und gleich sagen mußte, so schwer es ihr wurde.

Als sie das Hôtel erreichte, traten ihr die Scenen des gestrigen Tages so lebhaft vor die Seele, daß sie, ohne erst beim Portier anzufragen, die Treppen hinauf eilte, aus Furcht, Nelida zu begegnen. Ihre Sorge war überflüssig; die Gräfin hatte gestern ihren kranken Fuß zu sehr angestrengt und lag mit starken Schmerzen zu Bett.

Oben aber kam ihr der Baron mit einem so elegischen Gesicht entgegen, daß sie lebhaft erschrak.

Wo ist Irene? rief sie. Krank?

Ich hoffe nicht, versetzte der alte Herr, sichtbar aufathmend, indem er ihre Hand ergriff, als erscheine ihm endlich ein rettender Engel. Wenigstens befand sie sich noch vor zwei Stunden so wohl, daß sie trotz des schlechten Wetters sich plötzlich entschlossen hat, abzureisen, direct über den Brenner, nur von ihrer Kammerjungfer begleitet.

Sie ist fort? So komme ich zu spät!

Mein bestes Fräulein, Sie kommen noch früh genug, um einem alten Manne Trost und Beistand zu bringen. Sie sehen einen Menschen vor sich, der beispielloses Unglück mit seinen Vaterfreuden hat. Die leibliche Tochter schlägt mir die Thür vor der Nase zu, und die andere, die Pflegetochter, die mich wenigstens als ihren Erzieher und natürlichen Beschützer ehren sollte, läuft mir davon. Es kommt ein bischen Viel zusammen, um mir vor der Zeit zu grauen Haaren zu verhelfen.

Aber warum haben Sie sie reisen lassen? Warum erlaubten Sie ihr —

Erlaubt? Als ob sie nach meiner Erlaubniß gefragt hätte! Stellen Sie sich vor, daß sie vielmehr mir die Erlaubniß gegeben hat, hier noch zurückzubleiben, um erst „in aller Ruhe“, wie sie sich ausdrückte, meine Angelegenheiten zu ordnen, ehe ich ihr nachkäme, wozu ich erst wieder ihre ausdrückliche Erlaubniß abzuwarten hätte! O mein theures Fräulein, darum ist man ein Junggesell geblieben und hat allen Verführungen

Ihres Geschlechts mannhaft widerstanden, um auf seine alten Tage von zwei großen Töchtern unter Curatel gestellt zu werden!

So sagen Sie mir nur, welchen Grund zu diesem plötzlichen Entschluß Irene Ihnen angegeben hat? fragte Julie nach einer Pause.

Sie sind sehr gütig zu glauben, daß man es der Mühe werth hält, mir Gründe anzugeben! rief der alte Herr. Wohlerzogene Kinder pflegen zu thun, was ihnen gut dünkt, und einem thörichten alten Papa keine lange Rechenschaft abzulegen. Daß der Schlingel, der Felix, dahinter steckt, so viel habe ich durch meine eigene Combinationsgabe herausgebracht. Sie ging gestern Abend noch sehr vergnügt zu Bette, ließ sich sogar herab, mir einen pietätvollen Kuß auf die Backe zu geben, eine Gunst, deren Werth ich wegen ihrer Seltenheit zu schätzen weiß. Heute früh, als ich hier mit dem Frühstück auf sie warte, kommt ein Billet von dem Herrn Bräutigam. Ich schick' es ihr hinein, ohne an etwas Arges zu denken, aber eine halbe Stunde verstreicht, ehe ich erfahre, was denn eigentlich los ist. Auf einmal geht die Thür auf, mein Fräulein Nichte erscheint in vollständigem Reiseanzug. Onkel, sagt sie, — und ein Gesicht, bleich und starr wie eine Wachspuppe, — ich reise mit dem nächsten Zug nach Innsbruck. Ich bitte dich, nicht nach der Veranlassung zu fragen. Du kannst glauben, daß ich es mir reiflich überlegt — (reiflich! ich bitte Sie, bestes Fräulein: eine ganze halbe Stunde lang!) und da ich weiß, daß du dich hier so rasch nicht losmachen kannst — so will ich dir nicht zumuthen, mich zu begleiten. Es genügt, wenn Betty mitgeht. Den ersten Halt mache ich in Riva. Von dort schreibe ich dir, wann du nachkommen sollst. Ich — und dabei wurde ihre Stimme ein wenig unsicher — ich möchte eine Weile allein sein. Meine Abschiedsgrüße hier bei den Bekannten magst du ausrichten, wo du es für passend findest. Einen ganz besonders herzlichen Gruß an Fräulein Julie. Adieu!

Ich war, wie Sie denken können, von diesem Tagesbefehl im Bulletin-Stil einiger Maßen verblüfft. Erst als sie sich u[illegible]ndte und ich sah, es sollte wirklich Ernst damit werden, [illegible] ich so viel Athem, um fragen zu können: Aber Felix!

Weiß denn Der —? Und was soll ich ihm sagen, wenn er kommt und keine Braut mehr vorfindet?

Er wird nicht kommen, sagte sie. Er — er ist verhindert — du erfährst das Alles später. Jetzt habe ich Eile, wenn ich den Zug nicht versäumen will! — Und damit auf und davon!

O mein bestes Fräulein, ich kann auch ausrufen, wie der alte Tischlermeister in einem schauerlichen Cabale- und Liebe-Stück, das sie hier auf dem Theater geben: ich verstehe diese Welt nicht mehr! Sagen Sie selbst, ist nur für einen Kreuzer gesunder Menschenverstand in dieser ganzen Komödie? Von dem launenhaften Freifräulein ganz zu schweigen, aber der Bräutigam, der noch gestern alle Sterne vom Himmel herunterschwor, er sei der glücklichste arme Sünder, der jemals, schon mit dem Strick um den Hals, begnadigt worden sei — über Nacht besinnt er sich eines Andern und „ist verhindert“! Sie gehen doch mit diesen Herren Künstlern um, Fräulein Julie. Sagen Sie mir, lernt man dergleichen Teufelssprünge in dem sogenannten Paradiese, und kommt das etwa von der berühmten Genialität her? Dann sind ja meine Kabylen und Araber die philiströsesten Spießbürger gegen diese Herren!

Julie hatte die lange Herzensergießung voller Theilnahme angehört. Nun mußte sie doch lächeln.

Lieber Herr Baron, sagte sie, nehmen Sie die Sache nicht so schwer. Ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu dürfen, daß Alles sich aufklären und an ein gutes Ende gelangen wird. Was ich selbst dazu beitragen kann, werde ich natürlich von Herzen gerne thun, da meine eigene Ruhe und Glückseligkeit daran hängt, auch das junge Paar glücklich zu wissen. Mit Ihrer Nichte hoffe ich bald mündlich mich aussprechen zu können. Wenn Sie Aufträge an sie haben — ich reise gleichfalls morgen nach dem Süden und werde nun jedenfalls den Weg über Riva nehmen.

Sie auch! fiel ihr der Baron ins Wort, indem er wie vom Blitz getroffen aufschnellte. Nun geht die Welt unter! Das hatte noch gerade gefehlt. Nein, sagen Sie, daß Sie nur spaßen. Was treibt denn Sie plötzlich, wie wenn Sie auch

von der Tarantel gestochen wären — und Sie hatten mir doch versprochen, wegen meines Kindes — oder reis't Die am Ende mit, wenn das ganze Paradies jetzt auf einen Karren geladen wird und die Bohème durch den dicksten Schnee davonzieht in das Land voll Sonnenschein?

Sie machen mich lachen, lieber Baron, obwohl mir sonst wahrlich nicht danach zu Muth ist. Ich wiederhole Ihnen: haben Sie nur eine kleine Weile Geduld — heute darf ich noch nicht reden. Wegen Ihrer Tochter hoffe ich Sie noch vor meiner Abreise beruhigen zu können; Sie erhalten morgen ein paar Zeilen von mir, und zugleich einen Brief an Irene's Verlobten — dessen Adresse ich nicht weiß; denn allerdings ist er wegen einer Sache, bei der seine Ehre auf dem Spiel steht, abgereis't. Versprechen Sie mir zum Dank für das, was ich als Ihre Vermittlerin bei Herrn Schöpf thun will, den Brief um jeden Preis sicher an Baron Felix zu befördern. Es kann nicht fehlen, daß er auf seinen Gütern zu erfragen ist, schlimmsten Falls müßte man in den öffentlichen Blättern sich nach ihm erkundigen.

Nun hab' ich es! rief der Baron lebhaft: eine Ehrensache — ein Rencontre — und darüber ist das Mädel so außer sich, daß sie selbst meine Nähe nicht mehr ertragen kann? Nun, wenn das ist, so ist mir nicht bange. Der Junge hat eine sichere Hand und wird jetzt, da er auf Freiersfüßen geht, nicht so dumm sein, sich todtschießen zu lassen. Aber sagen Sie nur — contre qui? — So über Nacht — da er doch mit lauter guten Kameraden, die noch dazu friedfertige Kunstjünger —

Julie hielt es für das Klügste, mit einem bloßen Kopfnicken sich über diese Vermuthung zu äußern, die den alten Herrn offenbar vollkommen beruhigte. Er wurde wieder sehr munter, küßte ihr wiederholt die Hand und bat sie nur noch beim Abschied, ihr Möglichstes zu thun, um ihm bei der Erfüllung seiner Vaterpflichten beizustehen. Sagen Sie dem rothen Trotzkopf, rief er ihr noch auf der Treppe nach, ich wolle ihr meine Zärtlichkeit durchaus nicht in Person aufdrängen. Wir [illegible]en uns ja auch schriftlich aneinander gewöhnen und mit

dem Gedanken vertraut machen, daß wir uns gefunden haben. Im Uebrigen werd' ich sie nicht sehr geniren. Das Leben in Deutschland ist mir zu abenteuerlich; ich gehe in meine stille Wüste zurück, und Ihnen, meine schöne Freundin, schicke ich das Fell des ersten Löwen, den ich erlege, als Kuppelpelz für Ihre Bemühungen, einem Vater zu einer Tochter zu verhelfen, die nichts von ihm wissen will.

Siebzehntes Kapitel.

Jansen war wie im Traum nach Hause gekommen, und auch die stürmische Freude, mit der er von seinem Kinde empfangen wurde, hatte die Betäubung, die über ihm lag, nicht von ihm nehmen können. Er fragte weder das Fränzchen noch die Pflegemutter nach dem, was inzwischen vorgefallen war, sah immer still vor sich hin, seufzte manchmal und gab verkehrte Antworten. Als er dann etwas gegessen und starken Wein getrunken hatte, fiel er, noch am Tische sitzend, in Schlaf, ermunterte sich mit Mühe, um nach seinem Bett zu taumeln, und hatte nur noch so viel Besinnung, daß er den Frauen einschärfte, ihn jedenfalls um Sechs zu wecken.

Wie dann der Abend herankam, gelang es dem Fränzchen nur nach vielem Rufen und Rütteln, den bleiernen Schlaf zu verscheuchen, aus dem der Tiefversunkene aber mit ganz heiteren Augen aufsah. Er lag noch eine Weile und genoß die Erquickung all seiner Sinne und die Stille in seiner Brust, die er so lange entbehrt hatte. Jedes Wort, das seine Geliebte am Morgen zu ihm gesagt, wurde ihm wieder gegenwärtig; er wußte, daß sie mit all ihrem Trost nur Eins gemeint haben konnte, und zitterte doch vor dem Gedanken, es möchte eine Täuschung gewesen sein. Aber die Gewißheit des Glücks behielt immer das letzte Wort.

Als er dann endlich aufstand, fühlte er sich wie von einer

Krankheit genesen, wie von einem frischen Blut belebt und staunte über diese Verwandlung, indem er daran dachte, daß er noch am Morgen dieses Tages am liebsten sich in die Erde eingewühlt hätte, um nie wieder die Sonne zu sehen. Er küßte immer wieder seine kleine Tochter, drückte der alten Frau die Hand — die Pflegemutter war abwesend — und machte sich auf den Weg zu Juliens Wohnung.

Als er aber zu dem Hause gelangte, wunderte er sich, durch die Jalousieen aller fünf Fenster Lichtschein dringen zu sehen. Er wußte freilich, daß sie es gern hell in ihren Zimmern hatte; aber es kam ihm doch nicht ganz geheuer vor. Er fragte den alten Diener, der ihm draußen den Mantel abnahm, erhielt aber keine deutliche Antwort. So war er denn peinlich betroffen, als er die Thür öffnete und das ganze hellerleuchtete Zimmer voll Menschen sah.

Es waren freilich nur wohlbekannte Gesichter. Auf dem Sopha saß Angelica neben dem alten Schöpf; in dem bequemsten der beiden Lehnstühle hatte sich Rossel gelagert, und Rosenbusch und Kohle schienen in die Betrachtung der Kupferstiche an der Wand vertieft zu sein, während Julie nahe an der Thür mit Schnetz und Elfinger sich unterhielt. Eine gedeckte Tafel stand der Fensterseite entlang, mit schönen Blumensträußen geschmückt, und Fränzchen's Pflegemutter war beschäftigt, noch die letzte Hand daran zu legen. Alle trugen ihre Festkleider, und selbst Rosenbusch hatte auf seinen durch den Sommer ziemlich mitgenommenen historischen Sammtrock verzichtet, um einen herrlichen Frack anzuziehen, der ihm nur etwas zu weit war, da er aus Rossel's Garderobe stammte. Am schönsten aber in aller Einfachheit erschien die Herrin dieser Räume selbst. Sie trug ein weißes Kleid von feinstem Wollenstoff, das nur ein Wenig von dem weißen Halse und die Arme bis zu den Ellenbogen frei ließ, eine einfache goldene Kette mehrmals um den Nacken geschlungen mit einem Medaillon, welches das Miniaturbild ihrer Mutter enthielt; die Haare schlicht aufgesteckt, aber mit einem leichten Gewinde von Myrthen und Veilchen durchflochten, eine dunkelrothe Granatblüte vorn am Busen befestigt.

Im ersten Schrecken fuhr Jansen von der Schwelle zurück mit einem Blick unmuthsvoller Enttäuschung, den Julie allein verstand. Aber eh er sich noch besinnen konnte, fühlte er sich schon von den weichsten Händen ergriffen und mit einem einzigen leisen Wort, das sie ihm zuflüsterte, entwaffnet.

Hier kommt er endlich, sagte sie, indem sie den Sprachlosen mitten ins Zimmer führte. Und nun muß ich ihn vor allen Dingen um Verzeihung bitten, daß ich ihn nicht darauf vorbereitet habe, wen er hier finden würde. Denn wenn es auch nur die nächsten und liebsten Freunde sind, die ich zu unserm Abschiedsfest geladen habe, — ich weiß doch, du hättest diesen Abend am liebsten keinen Menschen gesehen, als mich allein. Und doch, so gern ich dir sonst Alles zu Liebe thue — heute konnte ich nicht anders. Unsere Freunde wissen alle, daß ich entschlossen bin, mein Leben mit dir zu theilen, bis der Tod uns von einander reißt. Wirst du es mir nicht nachfühlen können, daß es mir gegen meine Ehre und meinen Mädchenstolz ging, in das neue Leben, das sich uns öffnet, heimlich, wie wenn wir eine Sünde begingen, uns einzuschleichen, statt mit freier Stirn und wie andere Glückliche von unsern liebsten Freunden beglückwünscht?

Sie schwieg einen Augenblick, von ihrer Rührung übermannt. Da er aber nichts that, als ihre Hand, mit der sie die seine festhielt, an seine Lippen zu drücken, faßte sie wieder Muth und fuhr mit leiserer Stimme fort:

Die Rollen sind so wunderlich vertauscht. — Es ist sonst herkömmlich, daß man die Stimme der Braut nur hört, wenn sie das Ja vor dem Altar ausspricht. Hier ist nun kein Altar, und die Braut muß ihre eigene Traurede halten. Ich will es nur bekennen: ich habe, seit ich diesem geliebten Freunde mein Herz und meine Treue für das ganze Leben gelobt, die Hoffnung immer noch gehegt, es sollte anders kommen. Ich dachte mir's schön, wie andere Bräute öffentlich mit ihm vor den Altar zu treten und unsern Bund einweihen zu lassen. Aber da es dazu nicht kommen soll, wie dürften wir so feige und klein denken, uns an eine Form zu binden, wo zwei Menschenleben auf dem Spiele stehen? Seit ich erkannt habe, daß es sich um Wohl

und Weh seines Lebens und seiner Kunst handelt, war jede Scheu in mir verschwunden. Wir sind Beide nicht so jung mehr, nicht so ungeprüft durch das Leben, daß wir uns täuschen könnten über unsre Herzen. Sie sind unauflöslich verbunden. Und so ist es kein Frevel und keine Anmaßung, sondern so gewiß im Himmel beschlossen, wie je ein Bund zweier Menschen, daß ich von heute an das treue Weib dieses Mannes und er mein lieber Gatte sein soll.

Sie wandte sich einen Augenblick ab, die Stimme versagte ihr. Es war eine athemlose Stille um sie her, die Männer hatten, mit Ausnahme des Bräutigams, der unverwandt in die Augen seiner Geliebten sah, die Blicke gesenkt und standen in feierlicher Haltung, wie in einem Gotteshause, die kleine Pflegemutter drückte ihr Tuch vor die Augen, Angelica liefen die hellen Tropfen über das Gesicht, während sie sich bemühte, möglichst heiter und gleichsam ermuthigend auf ihre Freundin zu blicken. Als diese sich jetzt zu ihr hinkehrte, nahm sie rasch eine silberne Schale, die sie in Bereitschaft gehalten hatte, und reichte sie Julien, wobei sie verstohlen ihre Hand zu drücken suchte. Zwei kleine goldene Ringe lagen darin, von unscheinbarem Aussehen, wie wenn sie lange getragen worden wären.

Dies sind die Eheringe meiner Eltern, sagte die Braut. Sie haben durch lange Jahre zum Zeichen eines Bundes gedient, der in gutem und bösem Glück sich immer nur befestigt hat. Ich denke, du wirst nichts dagegen haben, mein Liebster, daß ich auch unsere Ehe mit ihnen einweihen möchte. Hier gebe ich dir den Ring, den mein Vater von meiner Mutter empfing, und gelobe dir vor diesen unsern Freunden, dir ein treues Weib und deinem Kinde eine gute Mutter zu sein. Und wenn es dich nicht gereut, mir dein Leben gewidmet zu haben —

Sie konnte nicht ausreden. Im plötzlichen Ueberschwang aller Gefühle hatte er den anderen Ring ergriffen, ihn aufs Gerathewohl an einen ihrer Finger gesteckt und die über und über Erglühende stürmisch in seine Arme geschlossen. Er schien sie nicht wieder loslassen zu wollen, seine Brust bebte von verhaltenem Schluchzen, das Gesicht hatte er an ihren Hals ge-

drückt, ihre Haare sogen die heißen Thränen auf, die zu zeigen er sich schämte.

Indessen war es, als ob von den Zeugen kein einziger Notiz von diesem leidenschaftlichen Ausbruch nähme. Rossel schien ernsthaft das Tapetenmuster zu studiren, der alte Schöpf hatte sein Schnupftuch hervorgezogen und putzte seine Brille, Elfinger stand mit dem Rücken gegen das neuverbundene Paar am Klavier und wandte langsam die Blätter eines Notenheftes um. Angelica war der Pflegemutter um den Hals gefallen, während Kohle Rosenbusch's Hand ergriffen hatte und beständig drückte.

Erst als die Braut sich ein wenig sammelte und sich sacht aus den Armen ihres Gatten losmachte, trat Schnetz, der bis dahin seinen Knebelbart gewaltsam zerzaus't hatte, auf das Paar zu und stammelte einen treuherzigen Glückwunsch. Dies gab das Signal zu einem allgemeinen Herandrängen, Händeschütteln, Gratuliren und tumultuarischen Freudensturm. Alle sprachen zu gleicher Zeit, Jeder hielt die Hand der Neuvermählten so fest, als hätte er sie am liebsten nie wieder losgelassen, und die Rührung, die noch wenige Minuten zuvor alle Gemüther bewegt hatte, schien nun Jeder als etwas sehr Ueberflüssiges und Ungehöriges vor sich selbst verleugnen zu wollen. In diesem Gewirre schaffte zuerst Angelica wieder Ruhe und Ordnung, indem sie an ein Glas klingelte und die Anwesenden aufforderte, zu Tische zu gehen. Die Hochzeitsleute müßten schon in einigen Stunden abreisen, und da der Herr Bräutigam noch nicht einmal gepackt habe, sei es doppelt rathsam, das Hochzeitsmahl nicht kalt werden zu lassen.

Sie setzten sich also, der alte Schöpf bekam den Ehrenplatz an der anderen Seite der Braut, Rosenbusch bemächtigte sich Angelica's, und Rossel, obwohl er sonst einer weiblichen Nachbarschaft bei Tische wo möglich auswich, führte die Pflegemutter. Von dem Mahle selbst ist nichts weiter zu sagen nöthig, als daß Eduard Rossel Angelica seine eigene Köchin zur Disposition gestellt und seinen Bedienten mitgeschickt hatte; auch die Auswahl und Kühlung des Weins war seine Sorge gewesen, obwohl außer ihm kaum Einer der Geladenen besondere

Rücksicht darauf nahm, was er aß oder trank. Diejenigen zumal, die dem vermählten Paar gegenübersaßen, schienen von dem Anblick ihres Glückes, von Juliens Schönheit und Jansen's traumhafter Verklärung so gefesselt zu sein, daß sie nicht viel auf ihren Teller blicken konnten. Zu diesen gehörte auch Angelica, und immer von Zeit zu Zeit wanderte die Hand der Malerin über den Tisch hinweg, um im Schatten des großen Blumenstraußes der Hand ihrer angebeteten Freundin zu begegnen.

Julie wollte ihren Gatten nach Italien entführen, um dort die Stätte zu suchen, wo sie ihr Haus gründen wollten. Erst wenn sie darüber im Reinen wären, ob Florenz, Rom oder Venedig ihre neue Heimat werden sollte, wollten sie zurückkommen, das Fränzchen abzuholen, das bei der winterlichen Hochzeitsreise seiner Eltern nicht wohl am Platz gewesen wäre.

Indessen ersah Julie einen günstigen Augenblick, um mit dem alten Schöpf ein leises Gespräch zu führen, das sich auf die Zukunft seines Enkelkindes bezog. Es wurde ihr, bei aller Macht, die sie über die Menschen ausübte, nicht leicht, den stolzen Eigensinn des alten Mannes zu brechen. Als alle Betheurungen, wie aufrichtig die Reue des Barons sei, so wenig geholfen hatten, wie die Auseinandersetzung der äußeren Rücksichten auf die Zukunft des Mädchens, half endlich die List, daß die Fürsprecherin die Gewährung der Bitte als eine ihr selbst erwiesene persönliche Gunst darstellte, eine Art Hochzeitsgeschenk, das der alte Freund ihres Gatten ihr nicht abschlagen dürfe. Dem widerstand der ritterliche alte Mann nicht länger, und so wurde Julien mit feierlichem Handschlag Alles zugesichert, was der Baron nur irgend billiger Weise fordern konnte, wenn auch eine vollständige Aussöhnung fürs Erste noch unerreichbar schien.

Jansen hatte diese ganze halblaute Unterhaltung mit angehört und dankte dem alten Freunde nun auch mit einem Händedruck. Uebrigens sprach er fast nichts. Sein Herz war voll von wortloser Wonne, das muntere Geräusch der guten Menschen um ihn her klang wie aus weiter Ferne an sein Ohr, seine Augen ruhten auf dem Blumenstrauß vor seinem Platz und wagten nicht einmal, das herrliche Weib anzuschauen, das

nun wirklich die Seine war, und nur mühsam mußte er sich zwingen, wenigstens mitzulächeln, wenn die Anderen über einen Witz des Oberlieutnants oder einen Kraftausdruck Angelica's in helles Lachen ausbrachen.

Noch zwei der Tischgenossen, die sonst nicht schweigsam waren, schienen heute unter einer seltsamen Geistesabwesenheit zu leiden. Rosenbusch nämlich und Kohle fühlten beide, als die einzigen dichtenden Mitglieder dieses Kreises, die Verpflichtung, die Gesundheit des jungen Paars möglichst festlich auszubringen; da sie aber beide in der That unvorbereitet waren, wollte Jeder dem Andern dies verantwortungsvolle Amt zuschieben, worüber sie lange halblaut mit einander verhandelten.

Rosenbusch behauptete, seine Muse bewege sich besser auf dem Soccus als auf dem Kothurn, während Kohle einwendete, gerade darum werde er den rechten Ton finden, weil er selbst fürchten müsse, zu pathetisch oder zu elegisch zu werden. Dazwischen dichtete Jeder eifrig im Stillen an seinem Toaste weiter, um für den Nothfall, wenn der Andere hartnäckig bliebe, gesattelt zu sein, da es einleuchtete, daß dieses Hochzeitsmahl nicht ohne Sang und Klang zu Ende gehen dürfe.

Als nun das Dessert erschien und der alte Erich den Champagner einschenkte, waren sie Beide gleichzeitig fertig geworden, und Schnetz, der längst gemerkt hatte, was sie brüteten, klingelte an sein Glas und forderte sie auf, endlich ihre Leier ertönen zu lassen, die sie nun lange genug gestimmt hätten. Beide standen jetzt zu gleicher Zeit auf, setzten sich aber unter allgemeinem Gelächter und Bravorufen hastig wieder nieder, weil Keiner dem Andern das Wort abschneiden wollte. Da man aber bei diesem Wettstreit der Bescheidenheit Gefahr lief, um beide Toaste zu kommen, schlug Rossel vor, daß sie loosen sollten, wobei Kohle zuerst das Wort erhielt. Er erhob sich erröthend, ließ sich sein Glas wieder füllen und sprach dann, seine Bewegung mühsam beherrschend, die folgenden Verse:

Ihr wandelt droben im Licht,
Selige Genien.
Glänzende Götterlüfte

Rühren euch leicht,
Wie der Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Nicht die Götter mein' ich,
Die Schicksalslosen,
Die ihr Antlitz verhüllen
Den freudebedürftigen
Eintagslebenden Menschenkindern.
Euch, ihr seligen,
Liebend geliebten Beiden,
Aus deren Augen,
Von deren myrthegeschmückter Stirn
Götterwonne leuchtet,
Euch gilt mein Wort.

Was aber bleibt
Zu wünschen den Glücklichen,
Die des Erwünschtesten
Die Fülle haben:
Kraft und Schönheit
Und Muth und Andacht,
Und Lieb' und Treue,
Dazu der Erdengüter
Frohe Genüge,
Und o der Himmelsgaben
Seltenste, höchste:
Die erhabne Kunst,
Die, wie die Feuersäule
Dem Volk des Herrn
Durch Wüsten zeigte den Pfad,
Euch durch verschneites
Alpengebirg
Voran wird wandeln,
Bis sich aufthun
Im Sonnenlande
Paradiesische Lorbeerhaine!

Was bleibt zu wünschen
Den hoch Begnadeten,
Die, staunend der eignen Herzensfülle,
Verstummend sich anschau'n
Und fürchten zu träumen?

Und doch nicht sinnlos ward
Von Alters geübt
Der festliche Brauch,
Glück zu wünschen

Geliebten, Glücklichen.
Denn ihr fürwahr,
Die ihr Alles besitzt
Eins im Andern,
Denen der sorglichsten Freundschaft
Bemühn nichts hätte zu schenken —
Eines bedürft ihr,
Dessen der Edelste
Nicht kann entrathen,
Soll seines Lebens Aussaat
Gedeihn und reifen:
Des Glückes Sonnenschein,
Der auch dem echten Gold erst
Den herzerfreuenden Glanz verleiht
Und aus dem köstlichen
Demant der Schönheit
Tausend spielende Funken lockt!

Ihr aber zieht
In sonnige Fluren,
Wo das Glück lieber weilt
Unter leichthinlebenden
Kinderhaften Geschlechtern,
Die, immer dem Glücke trauend
Selbst an der Unheilsstätte
Des Feuerbergs, des Verwüsters,
Sorglos die Rebe schlingen
Um das erschütterte Gebälk.

Zieht hin und erquickt
Die Seelen sinniger Menschen
Durch euren Anblick!
Zieht hin und kehret
Den Freunden wieder,
Ihnen zu Trost und Erquickung.
Und wie unter des Frühlings
Göttlichem Fuß
Das Leben sproßt,
So hefte das Glück sich
An eure Spuren,
Hier und dort,
Euch und den Euren
Zu Freud' und Heil!

Bei den letzten Worten neigte er das Glas gegen Jansen und Julie, trank es leer und warf es hinter sich gegen die Thür, daß es klirrend zersprang. Ein stürmischer Jubel brach

los, Hochrufen und Anklingen nach allen Seiten, wobei noch einige Gläser in Scherben gingen. Aber mitten durch das Stimmengebrause, zu welchem Elfinger auf Juliens Klavier einen rauschenden Tusch gespielt hatte, lös'ten sich plötzlich harmonischere Klänge, die ersten Tacte des Hochzeitsmarsches aus dem Sommernachtstraum. Sofort wurden Alle still und horchten den märchenhaften Tönen, die es vergessen machten, daß die Winternacht mit tausend blitzenden Sternen hereinsah und keine anderen Elfenreigen duldete, als die etwa unsichtbar den Schaum der Champagnergläser umspielten.

Als es zu Ende war, dauerte die Stille noch eine Weile fort. Die Braut war mit Angelica im Nebenzimmer verschwunden und trat dann in ihrem Reiseanzug wieder herein. Schnetz forderte Rosenbusch auf, nun auch seine Verse als einen Reisesegen den Scheidenden mit auf die Fahrt zu geben. Aber der sonst so Gefällige war um keinen Preis dazu zu bewegen. Er versprach nur, seine schlechten Reime schwarz auf weiß mit Randzeichnungen nachzuliefern.

Es ist spät, sagte Julie, und wir haben noch Abschied von unserm Kinde zu nehmen. Wir lassen es in der treuesten Pflege zurück und hoffen es bald wiederzusehen. Und so müssen wir denn scheiden.

Sie umarmte zuerst die Pflegemutter und küßte sie herzlich. Dann gab sie Einem nach dem Andern mit einem holden Wort und Blick die Hand und eilte, ihrer Bewegung nicht mehr Meister, aus der Thür. Auch Jansen hatte sich in tiefer Erregung von den Freunden getrennt und Alle gebeten, ihnen nicht zu folgen. Nur Angelica ließ es sich nicht nehmen, das Paar bis an den Wagen zu geleiten. Die Andern traten an das Fenster und sahen sie draußen in den Wagen steigen, von dem alten Erich, der mit sollte, begleitet, während Angelica noch auf den Wagentritt stieg und sich von Juliens Halse nicht losreißen konnte. Als sie endlich zurücktrat und der Schlag zugeworfen wurde, traten Die im Hause mit gefüllten Gläsern und brennenden Lampen und Lichtern an die weitgeöffneten Fenster und riefen den Fortrollenden in die Nacht hinaus ein lautes Glückauf! nach, dem aus dem Wagen ein wehendes Tuch und zwei winkende Hände antworteten.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Es war auf einmal sehr öde geworden im Paradiese. In den Räumen, die sonst von Gespräch und Lachen bis weit über Mitternacht wiederhallt hatten, fand sich jetzt nur eine Handvoll einsilbiger, frostiger Kameraden zusammen, die selbst beim Weine nicht aufthauten. Sie saßen schweigsam und mißtröstlich hinter ihren Römern, Jeder vom Andern erwartend, daß er plötzlich in die ehemalige Feststimmung ausbrechen solle. Denn bei dem großen Bedürfniß unseres deutschen Gemüths nach geselliger Vereinigung ist nichts merkwürdiger, als die Seltenheit des eigentlichen geselligen Talents, und mehr noch der Mangel an jedem geselligen Pflichtgefühl, das den Einzelnen antriebe, wenigstens sein Bestes zu thun und zu den Kosten der Unterhaltung nach Vermögen beizusteuern. Die Meisten gehen in Gesellschaft wie ins Theater, glauben ihre Schuldigkeit vollkommen gethan zu haben, wenn sie von ihrem Sperrsitz aus über die eigentlichen Spieler Glossen machen, und dünken sich berechtigt, sobald diese einmal schlecht aufgelegt sind, über Langeweile zu klagen.

Dieser unleugbare Verfall, der in jeder Genossenschaft bald nach ihrer höchsten Blüte einzutreten pflegt, wurde im Paradiese noch durch äußere Umstände beschleunigt. Allerdings war mit Jansen Derjenige geschieden, dessen bloße Gegenwart der Gesellschaft die charakteristische Stimmung verlieh. Gerade weil er nie zu herrschen begehrte, wurde ihm ohne Widerrede die Führung zuerkannt, zu der ihn seine Ueberlegenheit, Reife und

Schlichtheit vor allen Anderen befähigte. Indessen hätte nach seinem Verschwinden noch Mancher unter den Freunden die Tradition aufrecht zu erhalten vermocht, wenn nicht gerade die Begabtesten oder Einflußreichsten persönliche Gründe gehabt hätten, sich zurückzuziehen.

Der alte „Gottvater“ war seit dem Wiederfinden seines Enkelkindes nicht mehr zu bewegen, einen Abend außer dem Hause zuzubringen. Er widmete sich ganz und gar der Zähmung der kleinen Widerspänstigen, wobei er behutsam zu Werke gehen mußte, da das wunderliche Ding noch immer damit drohte, wieder zu entlaufen, wenn man ihre Freiheit nur im Geringsten beschränke. Auf regelmäßiges Lernen irgend welcher Art wollte sie sich durchaus nicht einlassen, glaubte das Ihre zu thun, wenn sie die kleine Wirthschaft führte, wozu sie ein großes Geschick zeigte, und in den freien Stunden für ihren Putz sorgte oder mit dem Großpapa spazieren ging. Nach dessen Freunden, Jansen und Schnetz, oder gar nach dem plötzlich verschwundenen Felix fragte sie nie. Das Gesicht war bei dem guten Leben und in der gesitteteren Umgebung ein wenig hübscher geworden, das Figürchen voller, und ihre Neigung, sich zierlich zu kleiden, konnte sie jetzt befriedigen, da der Großvater sie wie seine Puppe hielt. So war es kein Wunder, daß Rossel in seiner Leidenschaft nur mehr bestärkt wurde, zumal er es sich zur Regel gemacht hatte, sie täglich zu sehen.

Er kam des Abends und brachte gewöhnlich auch Kohle mit, der durch Jansen's Abreise am meisten verloren hatte. Sie gewöhnten sich nach und nach so sehr in das Familienzimmer des Alten, daß sie auch die Paradiesesnächte gern darum hingaben. Gewöhnlich zog der Dicke, wenn sie eine Weile geplaudert oder Kupferstiche und Photographieen besehen hatten, ein Buch aus der Tasche, einen Poeten oder sonst etwas, das Weisen und Kindern zugleich behagt, und fing an vorzulesen, scheinbar ohne Rücksicht auf das Mädchen zu nehmen, das sich kommend und gehend durch das Zimmer bewegte, recht geflissentlich wie um zu zeigen, sie frage weder ihm noch seinen Scharteken das Mindeste nach. Ereignete sich's dann, daß er den ı Ton getroffen hatte, so kauerte sie sich wohl auf einem

Stühlchen neben dem Ofen nieder und hörte mit großen, langsam aufdämmernden Augen und offenem Munde zu. Aber auf ein Gespräch über das Gelesene ließ sie sich niemals ein, blieb sich auch in ihrem Benehmen gegen ihren Verehrer immer gleich, so daß er aus Kummer darüber sichtlich abmagerte.

Diesen aus Leichtsinn und Beharrlichkeit seltsam gemischten Charakter bewahrte sie auch ihrem leiblichen Vater gegenüber. Nach der Einwilligung des alten Schöpf, dem Baron wenigstens die äußerlichsten seiner Vaterrechte einzuräumen, hatte zwischen den beiden Männern eine Zusammenkunft stattgefunden, bei welcher die aufrichtige Niedergeschlagenheit des sonst so flotten Cavaliers ihren Eindruck auf den grimmigen alten Mann nicht verfehlt hatte. Da dieser sich selbst nicht von jeder Schuld freisprechen konnte, kam man zu einem zwar nicht herzlichen, doch nicht mehr eisigen Verhältniß, und die Angelegenheit wurde nach den Wünschen des Barons zum Besten seiner Tochter geordnet. Wie er dies vom Herzen hatte, vergab er sich plötzlich selbst all seine Sünden und erwartete nichts anderes, als daß auch seine Tochter endlich wieder ein Herz zu einem so exemplarischen Vater fassen würde; diese aber wollte jetzt so wenig von ihm wissen, wie vorher. Sie saß die halbe Stunde, die sie dem Großpapa für ein Wiedersehen mit ihrem Erzeuger bewilligt hatte, stocksteif und fast wie wenn sie Audienz gäbe, neben dem Papa, der all seine Liebenswürdigkeit erschöpfte, um ihr Herz zu rühren. Sie fühle nicht das Mindeste für ihn, äußerte sie immer wieder. Ehe sie ihn gesehen, habe sie ihn gehaßt; jetzt sei er ihr vollkommen gleichgültig, und sie begreife nicht, wie ihre todte Mutter ihn habe lieben können. Er solle sich auch nicht einbilden, daß sie jemals anders empfinden würde. Gesichter, wie seins, habe sie nie leiden können; es thue ihr leid, aber sie pflege immer die Wahrheit zu sagen, und weil er ihre Mutter belogen, werde sie jetzt nicht etwa ihn auch belügen. Sein Geld möge er nur behalten. Sie denke nicht ans Heirathen; aber wer sie nur darum nähme, weil sie einen reichen Vater habe, für den bedanke sie sich.

Daß das schöne Fräulein ihre Cousine sei, schien ihr allerdings merkwürdig. Erst lachte sie darüber, wie über einen

drolligen Einfall, dann wurde sie blutroth, man wußte nicht warum, stand plötzlich auf, machte ihrem Vater ein steifes Compliment und eilte hinaus.

Der Baron verließ seufzend die Wohnung des alten Mannes, um seinem Waffenbruder Schnetz Bericht über den gescheiterten Aussöhnungsversuch abzustatten.

Auch der Oberlieutnant hatte sich seit dem Hochzeitsabend in einer menschenfeindlichen und gedrückten Stimmung befunden, die ihn monatelang zu Hause hielt und ihn um so mehr des Paradieses vergessen machte, als ihm vor Allen Jansen's Gegenwart dort unentbehrlich schien. Sein künstlerisches Talent war doch nur gleichsam der Schlagschatten, den sein Naturell warf, wenn es gerade in humoristischer Beleuchtung stand. Er hatte sich den Künstlern genähert, da ihre Gesellschaft ihm noch als die erträglichste in der großen Leere seiner sonstigen Lebenskreise schien, weniger weil sie schöne Werke schufen, als weil sie die Menschen dazu waren, etwas hervorzubringen, was außerhalb des übrigen von ihm verachteten öffentlichen Wesens stand. Auch sie entgingen seiner Thersites-Laune nicht. Daß er aber Einen darunter fand, über den zu schimpfen ihm schlechterdings unmöglich war, dem er nicht einmal mit seiner Schwarzkunst etwas anzuhängen übers Herz brachte, das hatte ihn mit einem ganz eigenen Gefühl für Jansen erfüllt; als ob, wenn die übrige verrottete Gesellschaft auf dieser Erde plötzlich zu Grunde ginge und nur dieser Eine übrig bliebe, eigentlich nichts verloren und das Menschengeschlecht nach diesem Muster weit herrlicher wieder herzustellen wäre. Ihn hatte er wirklich geliebt, so sorgfältig er solche „sentimentale" Anwandlungen vor Jedermann, am liebsten auch vor sich selbst verleugnete. Nun saß er in seiner Timonischen Verbitterung wieder allein, im Schatten Schattenrisse schneidend, und schmollte mit allen übrigen Menschen, daß sie alle zusammen ihm den einen nicht ersetzen konnten.

Den Baron empfing er äußerst schlecht, hörte die Erzählung von dem lieblosen Kinde mit sardonischem Grinsen an und versicherte, das sei bei der ganzen verfaulten Weltordnung der einzige Trost, daß es immer noch einzelne Menschen gebe, sogar weiblichen Geschlechts, die sich keinen blauen Dunst vor-

machen ließen und kein Blatt vor den Mund nähmen. Er rathe ihm, nach Afrika zu gehen, eine Löwin zu schießen und ihr Junges zu adoptiren, — worauf er gleich anfing, den Baron als Bonne einer wilden Katze in schwarzes Papier zu schneiden, um ihm dies Andenken mit auf den Weg zu geben.

Denn obwohl Irene noch keine förmliche Erlaubniß ertheilt hatte, war der Onkel dennoch entschlossen, ihr nachzureisen. Er konnte sich ja auch vor der alten Gräfin nicht mehr sehen lassen, die ihm, als er ihr Irenens Abschiedsgrüße gebracht, eine erbauliche Predigt über ihr unglaubliches Benehmen gehalten und seine burschikose Antwort sehr übelgenommen hatte. Von Felix Näheres zu erfahren, war in München nicht die geringste Aussicht. Niemand wußte, wohin das vermeintliche Duell ihn verschlagen hatte. So zog den Baron die alte Gewohnheit, unter seines Nichtchens Pantoffel zu stehen, und die Zweck- und Freudlosigkeit seines hiesigen Aufenthalts nach dem Süden, und die unwirsche Art, womit Schnetz sich plötzlich gegen ihn äußerte, machte ihm den Abschied vollends leicht.

Er steckte die Silhouette ohne ein Lächeln in seine Brieftasche, schüttelte dem alten Freunde die Hand und verließ ihn, indem er die Hoffnung äußerte, sie würden noch einmal unter wärmerer Sonne sich wieder zusammenfinden.

Zweites Kapitel.

Noch zwei andere Säulen des Paradieses waren wankend geworden und nicht im Stande, den Verfall aufzuhalten.

In der ersten Zusammenkunft nach dem verhängnißvollen Maskenfest waren Rosenbusch und Elsinger noch erschienen, aber in sichtbar gedrückter Stimmung und weder so witzig, noch so dankbar für den Witz der Anderen, wie sonst.

Auf dem Heimwege gestanden sie sich, daß die Sache sich überlebt habe; auch der Wein sei heute viel saurer gewesen, als in den guten Zeiten.

Nun war es freilich noch der nämliche Wein, aber seine Blume konnte den bittern Geschmack auf den Zungen der Trinker nicht bezwingen. Und dies hatte bei ihnen Beiden völlig entgegengesetzte Ursachen.

Der ernsten und unerschütterlichen Neigung Elsinger's war es in der That nicht gelungen, das Herz seines frommen Mädchens ihrem himmlischen Bräutigam abtrünnig zu machen. Bei einer jener Nachmittags-Andachten in dem bewußten Kirchlein war ihr unter vielen Thränen das Geständniß ihrer Gegenliebe entschlüpft, aber mit dem Zusatz, der Alles wieder zunichte machte, daß sie sich darum nicht minder durch ihr altes Gelübde gebunden fühle und jetzt nur um so unglücklicher sei, zumal auch ihr Beichtvater ihr klar gemacht habe: sie werde weder auf Erden glücklich, noch im Himmel selig werden, wenn sie der strafbaren Liebe zu einem Lutheraner nicht entsage, der obenein ein Komödiant gewesen sei.

Den beredtesten Einwendungen Elsinger's hatte das arme Kind nur Kopfschütteln und Thränen entgegengesetzt und die langen Briefe, die ihr Geliebter ihr fast täglich ins Haus schickte, mit kleinen, übrigens ganz zierlich und nicht allzu unorthographisch geschriebenen Zettelchen beantwortet, in welchen sie ihn aufs Rührendste anflehte, ihr das Herz nicht noch schwerer zu machen, sondern am liebsten in eine andere Wohnung zu ziehen und ihr nie wieder zu begegnen.

Dieser Briefwechsel hatte natürlich nur Oel ins Feuer gegossen, diesseits und jenseits der Straße. Aber die Pforten der Hölle schien ihre Liebe dennoch nicht überwinden zu sollen, und in dem Kummer darüber verlor Elsinger mehr und mehr den Geschmack an allen Paradiesesfreuden, saß die Abende meist zu Hause und brütete über Plänen zum Sturz der Priesterherrschaft, wobei er alle Schriften gegen das Vaticanische Concil durchstöberte und heftige Leitartikel für kleine Zeitungen über die Aufhebung der Klöster verfaßte.

Aber während er in diesen Nöthen schwebte, war sein Zimmernachbar noch übler daran, und zwar durch den allerweltlichsten Leichtsinn seines Schatzes. Um diese hatte sich, wie er durch die treue Magd wußte, der einzige Sohn eines reichen

Bräuers aus einer der kleineren Städte des Landes beworben, und die hübsche Hexe schien Alles unterlassen zu haben, was selbst eine gehorsame Tochter aufzubieten pflegt, um ihre Abneigung gegen einen verhaßten Bewerber an den Tag zu legen. Rosenbusch, der noch immer das romantische Entführungsproject in seiner Seele gewälzt hatte, konnte Anfangs an diesen schnöden Verrath nicht glauben. Als aber seine Briefe unbeantwortet blieben, der letzte sogar uneröffnet durch die Stadtpost zurückkam, gerieth er in einen ungeheuren Zorn, verfaßte nächtelang die beleidigendsten Gedichte gegen Bräuerssöhne und Philistertöchter und ergab sich mehr und mehr einer ausschweifenden Melancholie, Menschenverachtung und Arbeitsscheu. Er verwilderte auch äußerlich in erschreckendem Maße, trug als einziges Kleidungsstück jenen weitläufigen Frack Eduard Rossel's, den dieser nach dem Hochzeitsabend ihm feierlich abgetreten hatte, darüber ein grobes, roth und blau carrirtes Plaid und ein Hütchen, das er selbst aus seinem ehemaligen Calabreser sich zugeschnitten hatte, da die breite Krämpe in einer Nacht, wo er den Käfig offen gelassen hatte, von den weißen Mäusen angefressen worden war und erheblich verkleinert werden mußte.

Allerdings ging er noch regelmäßig ins Atelier und schloß sich hier unter dem Vorwande einer geheimnißvollen großen Arbeit ein, rührte aber den ganzen Tag keinen Pinsel an, sondern hockte neben dem Ofen, in welchem er mit zusammengelesenen Fragmenten alter Gartenzäune und Bilderkisten ein unzulängliches Feuerchen unterhielt. So saß er in sein Plaid gewickelt, eine kalte Cigarre im Munde, starrte vor sich hin und spähte unter seinen Alterthümern herum, welches Stück er zunächst sich von der Seele reißen und dem Trödler überliefern sollte. Denn eine ansehnliche Zahlung, die er zu machen hatte, erschöpfte den letzten Rest seines baaren Vermögens. In der Rührung über den Opfertod des treuen Hundes hatte Rosenbusch, um Jansen damit zu überraschen, einen Grabstein auf den kleinen Hügel im Garten bestellt, mit der nachdenklichen Inschrift

HIC JACET HOMO
nihil humani a se alienum putans.

Es war nur ein einfacher, aber mit einem zierlichen Profil versehener Granit und die Buchstaben nicht einmal vergoldet. Dennoch überstieg die Rechnung des Steinmetzen um das Doppelte den Voranschlag, so daß er Degen und Wehrgehenk eines Wallonischen Kürassiers, eine rostige Trense aus dem Schwedenkriege und seine letzte Hellebarde verkaufen und obenein das Porträt der Frau des Steinmetzen in Oel malen mußte, um diesen Act der Pietät schuldenfrei zu vollbringen.

Keinem der Freunde, nicht einmal Elfinger, sagte er ein Wort von seiner Lage und betrug sich bei der Einweihungsfeier des Monuments, die er veranstaltete, so gelassen und würdig, daß Alle glaubten, er habe wirklich einen unbekannten Gönner aufgetrieben, der ihm Vorschüsse auf sein neues großes Bild gemacht. Daß er dabei trotz der bittern Winterkälte im Frack erschien, schob man auf die Feierlichkeit, mit der er überhaupt die ganze Sache behandelte.

Er selbst suchte sich Anfangs noch bei guter Laune zu erhalten. Er verfaßte eine Beschreibung der Feier in seinen gefühlvollsten Versen, begleitete sie mit einer Zeichnung des Grabsteins und anderen auf die Enthüllung bezüglichen Illustrationen und sandte dies Document nach Florenz, wo Jansen und Julie einstweilen Station gemacht hatten.

Das Porto für diese Sendung kostete ihn seinen letzten Kreuzer. An diesem Tage aß er erst um neun Uhr Abends auf Credit zu Mittag und ging dennoch hungrig zu Bett.

Wenn er aber Alle täuschte durch die lächelnde Miene, mit der er sich in sein Plaid und seinen Liebeskummer hüllte, so waren doch zwei Augen in seiner Nähe, die er nicht hinters Licht zu führen vermochte.

Dies waren die Augen seiner Atelier-Nachbarin Angelica, die auch nicht mehr so heiter in die Welt blickten, wie um die Weihnachtszeit. Ihr leidenschaftliches Bedürfniß, irgend etwas zu vergöttern und ihrer Verehrung in unerschöpflichen Kraftausdrücken Luft zu machen, fand seit dem Scheiden des glücklichen Paars keine Nahrung mehr. Sie hätte es sich allerdings selbst verdacht, wenn sie, nachdem ihr in Jansen das Ideal wahrer Künstlerschaft, in Julien die Blüte der Schönheit und

Liebenswürdigkeit begegnet war, nun mit etwas Geringerem vorlieb genommen hätte. Zu Anfang bemühte sie sich, das Fränzchen schwärmerisch zu lieben und die Begeisterung für seine Eltern auf das Kind zu übertragen. Da dies aber wegen des weiten Weges und einer gewissen Zurückhaltung des kleinen Wesens seine Schwierigkeiten hatte, kam sie nach und nach wieder davon zurück und begnügte sich, alle Sonntage das Kind zu besuchen und gegen die Pflegemutter enthusiastische Reden über seine Talente zu führen. Die gescheidte kleine Frau nahm sie immer etwas kühl auf, theils, weil sie alles Ueberschwängliche von sich abwies, theils, weil es ihr weh that, daß ihre eignen Kinder gänzlich übersehen wurden. Es war ihr einzig darum lieb, als gegen das Frühjahr ein Brief von Julien kam, mit der Bitte, das Kind, sobald es die Witterung erlaube, zu seinen Eltern nach Florenz zu bringen. Sie könnten es leider nicht, wie sie gehofft, selbst abholen, der Arzt habe ihr „aus gewichtigen Gründen" das Reisen verboten. Doch hätten sie zu große Sehnsucht nach dem Kinde, um noch länger zu warten, und bäten seine treue Pflegerin, ihnen auch noch dieses Opfer zu bringen und bei der Gelegenheit einen Blick in ihre italienische Häuslichkeit zu thun.

Reiche Geschenke für die anderen Kinder waren beigefügt und ein Brief an Angelica, in welchem die Freundin sie aufs Herzlichste bat, die Reise mitzumachen und womöglich einen ganzen Sommer bei ihnen zuzubringen. Jansen hatte diese Einladung in einer sehr freundschaftlichen Nachschrift bekräftigt; das überschickte Reisegeld war auf drei Personen berechnet.

Wie der guten Seele zu Muth war, als sie diesen Brief las und die Aussicht sich vor ihr aufthat, Alles, was sie liebte und bewunderte, nun wieder mit Augen zu sehen und mit Armen umfangen zu können, ist unnöthig zu schildern. Sie saß mit klopfendem Herzen und glühenden Wangen wohl eine Stunde lang unbeweglich vor ihrer Staffelei und hatte sich in ihrem ganzen Leben nie so glücklich-unglücklich, so von widersprechenden Wünschen bestürmt gefühlt. Als sie endlich zu dem klaren Entschluß gekommen war, das ihr dargebotene Glück auszuschlagen, kam sie sich bei allem Heldenmuth der Tugend so bedauerns-

würdig vor, daß sie bitterlich zu weinen anfing und es nicht achtete, wie ihre Thränen auf einem Aquarellblatt, an dem sie gerade malte, das schöne Blumengewinde mit einem allzu naturalistischen Thau befeuchteten.

Drittes Kapitel.

Um dies zu erklären, müssen wir ein Geheimniß enthüllen, das unsere Künstlerin bisher sorgfältig vor Jedermann und, so gut es anging, vor sich selbst gehütet hatte.

Das Schicksal des einzigen Menschen, mit dem ihre friedfertige Seele immer auf dem Kriegsfuße stand, und der, wie es schien, keine von all den Eigenschaften besaß, durch die man sich sonst ihre Liebe und Bewunderung erwerben konnte, war im Laufe der Zeit ihr so wichtig geworden, daß ihr eigenes Wohl und Wehe und selbst ein so großes Glück, wie das ihr jetzt dargebotene, unbedenklich dagegen zurückstehen mußten.

Daß heftiger Haß in heiße Liebe umschlägt, ist eine Thatsache, die nicht mehr wunderbar erscheint. Aber die Verwandlung einer ganz ehrlichen und offenbaren Geringschätzung in ihr Gegentheil, ohne daß der Gegenstand dieser widerstreitenden Gefühle sich selbst sonderlich verändert hätte, bleibt ein schwerer zu ergründendes Räthsel. Zumal diese Geringschätzung ihres Nachbarn sich gar nicht gegen seinen Charakter als Künstler und Mensch kehrte, dessen achtbare Eigenschaften ihr mit der Zeit klarer werden konnten, sondern auf Widerspruch des Geschlechts-Charakters beruhte, der ihr auf die verkehrteste Weise zwischen ihnen Beiden ausgetauscht schien. So wenig sie selbst vom Mannweib in sich hatte, so fühlte sie sich dennoch Rosenbusch gegenüber als die Stärkere, Resolutere, Mannhaftere, und da sie ein großes Bedürfniß nach Hingebung an etwas Höheres und Stärkeres hatte, wäre ihr nichts lächerlicher erschienen, als der Gedanke, ihr flöteblasender, verskritzelnder und sich wie ein

bärtiges Mädchen mit Sammt und Seide putzender Kunstgenosse könne ihr je gefährlich werden.

Als daher seit jenem geraubten Kuß in der Weihnachts-Mitternacht, so unschuldig derselbe war, das Bild des Räubers ihr öfter als zuvor gegenübertrat, wobei ihr jedesmal ein gewisser verschämter Schrecken durch das jungfräuliche Blut lief, wehrte sie sich mit aller Macht gegen diese Schwäche und gab sich Mühe, die Fehler und Thorheiten des leichtsinnigen Verführers vor sich selbst zu übertreiben. Dabei beschäftigte sie sich aber ungewöhnlich viel mit ihm und ertappte sich darauf, seine löblichen Eigenschaften mit weit größerer Vorliebe zu studiren, als seine belächelnswerthen. Es blieb ihr ja auch leider überflüssige Zeit zu diesen Studien, da sie, wie Schnetz sich ausdrückte, seit Jansen's und Juliens Abreise Vergötterungsferien hatte. Und nicht das Wenigste, ihre Seele zärtlicher zu stimmen, trug endlich noch die gerechte Sorge bei, es stehe mit ihrem Wandnachbarn übel und könne, wenn man ihm nicht zu Hülfe komme, eines schönen Tages ein schlimmes Ende mit ihm nehmen.

Sie athmete ordentlich erleichtert auf, als sie dahinter kam, daß er hungerte und fror, und fing sofort an, ganz fröhlich darüber nachzudenken, wie ihm zu helfen wäre. Den Freunden etwas davon zu sagen, hütete sie sich sorgfältig. Nur ihr allein sollte er seine Rettung verdanken und nicht einmal eine Ahnung davon haben. Sie selbst schwamm nicht gerade im Ueberfluß; was sie verdiente, reichte nur eben hin, sie anständig durch die Welt zu bringen, da sie in ihrer Kunst alles Schwindelhafte verabscheute und streng gegen sich selbst war. Mehr als einmal hatte sie ein Bild, mit welchem die Besteller wohlzufrieden waren, zurückgenommen, da es ihr selbst nicht genügte.

Aber die unheimlich lustige Miene, mit welcher Rosenbusch ihr auf der Treppe begegnete, die ängstliche Stille nebenan, wo der Ofen nicht mehr sein Morgenlied sang, noch die Flöte den Mäusen zum Tanz aufspielte, schnitten ihr so ins Herz, daß sie sich nicht gescheut hätte, sogar Schulden zu machen, um den alten Freund vor dem Bankerott zu bewahren.

Es war im April, an einem sonnigen Morgen; sie hatte

Fränzchen und seine Pflegemutter auf die Eisenbahn begleitet und somit das Letzte hergegeben, wofür sie noch schwärmen konnte; nun ging sie langsam nach dem Atelier, fest entschlossen, ihren einzigen Trost in der Kunst zu suchen. Aber oben angelangt, wo schon eine frische Leinwand ihrer wartete, irrte sie sich in der Thür und klopfte, statt in ihre eigene Werkstatt zu gehen, bei dem Schlachtenmaler an, den sie seit mehreren Tagen nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte.

Rosenbusch erkannte ihr Klopfen wohl. Er behauptete immer, es sei schade, daß sie nicht Klavier spiele, sie habe einen so vortrefflichen Anschlag. Doch schien er nicht geneigt, sie einzulassen; wenigstens mußte sie dreimal pochen und hineinrufen, es helfe ihm nichts, er könne sich nicht mehr verleugnen, sie habe ihn durchs Schlüsselloch sitzen sehen und müsse auf zehn Minuten hinein, da sie eine Bestellung für ihn habe: da erst erhob er sich langsam, schlich seufzend zur Thür und schob den Riegel zurück.

Sie warf beim Eintritt verstohlen einen Blick über die kahlen Wände des kellerhaft frostigen Raumes und über den verkümmerten Insassen, der, wie ein Käfer im Regen seine Flügeldecke, das Plaid fest um den Leib geschlagen hatte und mit dem spitzen, verhungerten Näschen einen wehmüthigen Versuch machte, keck und vergnügt auszusehen.

Was machen Sie denn für ein Ecce homo-Gesicht? sagte sie in ihrem gewöhnlichen barschen Ton, der ihr jetzt sehr zu Statten kam, ihre Bewegung zu verbergen. Sie sollten sich schämen, Herr von Röschen, bei dem himmlischen Wetter hier im Winkel zu sitzen und zu melancholisiren. Kalt ist es hier auch, daß einem das Oel am Pinsel einfrieren muß. Aber freilich, Sie malen ja auch nicht. Sie haben einmal wieder einen acuten Anfall Ihrer chronischen Trägheit. Oder sind Sie krank?

Sie irren, verehrte Gönnerin, sagte Rosenbusch mit seinem silbernen Tenor, der aber ein bischen anbrüchig klang. Mir ist ganz wohl, bis auf eine gewisse Nervosität, die bei Künstlern sich häufig findet, Atrophie des nervus rerum nennen es die Männer der Wissenschaft. Uebrigens sitze ich hier nicht so un-

thätig, wie Sie vielleicht denken: ich componire an meinem großen Bilde und habe mir in letzter Zeit angewöhnt, alle Bilder erst im Kopf ganz fertig zu machen, bis auf das letzte Glanzlicht auf der Nasenspitze eines Troßbuben. Man spart unglaublich viel Farbe, die man sonst bei dem ewigen Wiederabkratzen vergeudet. Sie sollten's auch einmal auf die Art probiren, Angelica.

Ich danke. Jeder hat seine Manier, und ich fange erst auf der Leinwand an, Einfälle zu kriegen. Aber hören Sie, Rosenbusch, nimmt dieses trockne Im-Kopf-malen alle Ihre Zeit in Anspruch? Könnten Sie nicht ein paar Stunden des Tags erübrigen für eine Nebenarbeit? Eine junge Offizierswittwe hat das Porträt ihres bei Kissingen gefallenen Gatten bei mir bestellt, in einem Kranz von Lorbeern, Cypressen und Passionsblumen, unter uns gesagt, eine recht stammbuchsmäßige Idee. Denken Sie nur: der Selige zu Pferde, im Hintergrunde die Stadt, und der Kranz ganz ungenirt drum herum, wie der Schnittlauch um eine Schüssel Kraut mit Würsten. Ich habe einige zarte Winke fallen lassen, ob es sich nicht vielleicht besser ausnähme, wenn man den Kranz wegließe oder höchstens das Brustbild des Verklärten hineinmalte. Aber das Pferd darf nicht wegbleiben; es habe, behauptet die Wittwe, gleichsam zur Familie gehört, ein schöner Brauner mit einem weißen Stern, und sei ebenfalls an den Folgen einer Verwundung crepirt. Da die Zeiten schlecht sind und die Dame den Preis, den ich forderte, gar nicht hoch fand, habe ich's angenommen. Ich sagte mir gleich: es ist ein Unsinn; die Pferde, die du malst, sehn ungefähr wie Nilpferde aus, also kannst du's ohne Rosenbusch's Hülfe nicht fertig bringen, und da Der jetzt sein großes Bild malt — aber freilich, da Sie's erst im Kopf untermalen —

Sie wandte sich ab, damit er den schlauen Zug nicht sähe, der über ihr rundes Gesicht blitzte. In seiner leiblichen und gemüthlichen Verkümmerung war ihm aber jeder Scharfblick abhanden gekommen.

Sie wissen, Angelica, sagte er, daß ich die Alexanderschlacht malen könnte und für Sie immer noch Zeit hätte. Auch wird der eine Gaul keine Hexerei sein. Ich werde ihn mit aufge-

sperrten Nüstern nach dem Kranz schnuppern lassen, wie wenn ihm die Lorbeern, die seinem Herrn winken, Appetit machten. Dergleichen symbolische Beziehungen können dem dümmsten Bild einen interessanten Anstrich geben.

Sie werden die Güte haben, alle schlechten Späße bei Seite zu lassen. Die Sache ist ernsthaft, das Bild soll auf einer Art Hausaltar im Schlafzimmer der Wittwe aufgestellt und eine ewige Nachtlampe davor angezündet werden. Sie übernehmen also das Figürliche, natürlich auch das Porträt des Offiziers, — eine Photographie, auch von dem Pferde, wird mir heute noch zugeschickt werden; ich male dann den Kranz herum, und wir theilen uns redlich in den Ruhm und das Geld.

Sie hatte das Doppelte der Summe genannt, die sie gefordert hatte. Denn sie war entschlossen, ihm das Ganze zu überlassen, was in seiner jetzigen Lage immerhin nicht unbeträchtlich war. Aber zu ihrem Schrecken zeigte er nicht die geringste Freude über die unverhoffte Einnahme.

Liebe Freundin, sagte er, die beiden Seligen werden gemalt, und ich verspreche Ihnen, sie sollen einem gefallenen Helden und seinem verklärten Schlachtroß so ähnlich sehen, wie eine trauernde Wittwe es nur irgend wünschen kann. Auch will ich, wenn Sie durchaus darauf bestehen, mein Monogramm auf die Schabracke des Gauls malen, damit wir Beide in der Kunstgeschichte zusammen figuriren, wie Rubens und der Blumenbreughel. Das Geld aber müssen Sie allein einnehmen. Freundschaftsdienste, zumal gegen eine Dame, und vollends gegen eine verehrte Gönnerin und Hausgenossin, lasse ich mir nicht mit schnödem Golde bezahlen. Uebrigens können wir gleich anfangen; ich bin mit meiner Composition — zumal ich etwas Schnupfen habe — und da man auch zuletzt dumm wird vor lauter guten Gedanken — wenn es also gefällig wäre —

Er näherte sich ihr mit zierlich gebogenem Arm, um sie in ihr Atelier hinüberzubegleiten.

Angelica kannte ihn hinlänglich, um zu wissen, daß nichts in der Welt ihn von diesem Vorsatz zurückbringen würde, und da Alles, was ritterlich in seinem Wesen war, ihrer stillen Neigung schmeichelte, unterließ sie jede Einwendung. Sie wollte

es schon durchsetzen, ihn für seine Mühe schadlos zu halten, ohne seine Courtoisie zu kränken, und zunächst war viel damit gewonnen, daß er überhaupt wieder an eine Arbeit ging und in einen geheizten Raum kam.

Hier mußte er sich nun freilich aus seinem Plaid herausschälen und erschien in dem unglücklichen Frack, der, für Rossel's „schwellende Formen" berechnet, sehr putzig um seine eingeschnurrten Gliedmaßen herumhing. Er kam aber nicht dadurch in Verlegenheit, sondern setzte der Freundin ganz ernsthaft den Vortheil zu weiter Kleidungsstücke auseinander. Im Sommer seien sie luftig, da sich der Wind darin verfange; im Winter enthielten sie einen größeren Vorrath von erwärmter Luft, gleichsam eine bewegliche Luftwattirung zwischen dem Körper und der Tuchhülle, während sie in ungeheizten Räumen durch die größere Menge an Stoff, besonders durch ein Plaid zusammengedrückt, viel erwärmender wirkten. Er hielt diesen Vortrag bei einer Tasse Thee, die Angelica bereitet hatte, und die offenbar auch seinem inneren Menschen die lang entbehrte Wärme wiedergab. Da er nun überhaupt niemals thätiger war, als wenn er für Andere arbeitete, so war die Composition des Reiterbildes in wenigen Stunden vollständig aufgezeichnet und so geschickt in Angelica's Blumengewinde hineingefügt, daß sich das Ganze, wie Angelica sagte, „noch toll genug" ausnahm, und sofort auch mit der Untermalung begonnen werden konnte.

Ueber dieser gemeinschaftlichen Arbeit, die Beiden großes Vergnügen machte und zu unerschöpflichen Scherzreden Gelegenheit bot, war die Mittagsstunde unvermerkt verstrichen. Angelica schlug vor, heute auf ihrem Atelier zu speisen, wogegen Rosenbusch nichts einzuwenden hatte. Sie schickte den Hausmeister mit einigen geheimen Aufträgen fort und hatte in kurzer Zeit ein so treffliches Mahl improvisirt, daß Rosenbusch in große Begeisterung ausbrach und mit Emphase seine Lieblingsstelle aus Voßen's Luise declamirte:

Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch der Kaiser
Und er sehnte sich ekel zurück nach den Künsten des Mundkochs,
Traun, er verdiente doch gleich an Seel' und Leib zu verhungern.

Viertes Kapitel.

Dieser Tag war seit vielen Wochen der erste, an welchem er wieder warm und satt wurde. Er machte daher auch nur schwache Einwendungen, als Angelica darauf bestand, ihn überhaupt während der gemeinsamen Arbeit in die Kost zu nehmen, that sogar, als merke er nicht, daß sie echt Penelopeisch bei ihrem Werke verfuhr und unter allerlei Vorwänden die Vollendung immer wieder hinausrückte. Indessen wurde das Bild doch endlich einmal fertig, und der behaglich herausgefütterte Rosenbusch wäre nun wieder dem Fasten und Brüten verfallen, wenn seine Freundin nicht im Stillen vorgesorgt hätte.

Sie wußte es dahin zu bringen, daß sämmtliche Freundinnen der trostlosen Wittwe Lust bekamen, ihre todten oder lebendigen Gatten in ähnlicher Weise abconterfeit zu besitzen. So geschah es, daß unser Schlachtenmaler auf einmal sich vor Bestellungen von Reiterbildnissen nicht zu lassen wußte, worüber er in großen Zorn gerieth, da die modernen Uniformen seinen Wouvermann'schen Neigungen sehr zuwiderliefen. Indessen blieben immer noch die Pferde, an denen er sich schadlos halten konnte, wenn er auch beklagte, daß die neueren Vorurtheile über Pferdezucht die stilvolle flandrische und burgundische Race ausgerottet hätten. Er malte rüstig drauf los, „für die Küche“, wie er sich ausdrückte, und erst wenn er wegen der hereinbrechenden Dämmerung Feierabend machen mußte, gönnte er sich's, zu seiner Nachbarin herumzugehen und auf die teufelsmäßige Frohnarbeit zu schimpfen, bei der sein großes Bild gänzlich in die Brüche ginge.

Angelica schwieg ganz still zu seinen Klagen. Sie fand, wie sie ihm ein für allemal erklärt hatte, nichts Unwürdiges dabei, Militärporträts zu civilen Preisen dutzendweise zu verfertigen, wobei sie ihn auf das berühmte Beispiel der „mehreren Wehmüller“ verwies. Um ihm aber auch wieder eine größere Aufgabe zuzuwenden, überredete sie die junge Wittwe, das Bombardement von Kissingen, bei welchem ihr Gatte gefallen war,

bei Rosenbusch zu bestellen. Mit dieser Kriegslist kam sie aber an den Unrechten. Er weigerte sich entschieden, eine so prosaische Affaire, wie die Beschießung einer modernen Stadt durch moderne Truppen, die in gedeckten Stellungen unsichtbar ihre Kanonen abfeuerten, zu malen. Auch sei er nicht dabei gewesen. — Ob er denn die Lützener Schlacht in Person mitgemacht habe? fragte Angelica ordentlich boshaft. — Nein; aber damit verhalte sich's sehr anders. Jedermann wünsche bei so einem romantischen Handgemenge dabeigewesen zu sein und wisse es daher dem Künstler Dank, wenn er an bäumenden Streithengsten, blasenden Trompetern, hauenden und stechenden Lanzknechten das Menschenmögliche auf seine Leinwand male; dagegen nähmen sich die neueren Schlachten eben so gut auf einer Generalstabskarte aus, wo man die wissenschaftlich ausgeklügelten Schachzüge mit geometrischen Linien und bunten Fähnchen auf dem Tische nachziehen könne.

Hiervon war er nicht abzubringen, wie denn überhaupt Angelica's Einfluß auf ihn seine Grenzen hatte. Je mehr sie ihn dann ausschalt wegen seiner Halsstarrigkeit und die kräftigen Ausdrücke dabei nicht sparte, je wohler war ihr heimlich dabei, daß er sich so selbständig, so männlich und unvernünftig zeigte, und sie mußte sich oft Gewalt anthun, nicht aus der Rolle und ihm um den Hals zu fallen. Aber minder zufrieden war sie mit der Beharrlichkeit, mit der er an seiner stillen Melancholie festhielt, selbst als es das schönste Wetter geworden, an Geld kein Mangel mehr und der schlotternde schwarze Frack längst mit einem schmucken Sommerröckchen vertauscht war. Sie schob diese Schwermuth des sonst so Leichtsinnigen auf sein Verhältniß zu der schönen Nanny, von welchem er gegen seine Gewohnheit nie mit ihr sprach, das aber, wie sie wußte, nicht den besten Fortgang hatte. Und so saß sie manchen Tag recht trübselig hinter ihrer Staffelei, hinüberhorchend in das stumme Atelier ihrer Freundes, wo auch jetzt noch kein Flötenton erklang, während auch aus den verödeten Räumen unter ihr weder ein Meißelschlag noch sonst ein Ton des Lebens heraufdrang.

Darüber war, wie gesagt, der Sommer herangekommen. Rossel hatte den alten Schöpf und seine Enkelin auf seine Villa

am See eingeladen. Da aber der Alte es nicht für schicklich hielt, das Mädchen unter dieses Junggesellendach mitzunehmen, und sie selbst erst recht Nichts davon hören wollte, blieb auch der Dicke in der Stadt, was ihm ohnedies mehr zusagte. Nur Kohle siedelte zu der alten Kathi über, um sein Venusmärchen draußen an die Wand zu malen. — Von Florenz war die Pflegemutter zurückgekehrt, mit einem ganzen Koffer voll schöner Kunst- und Putzsachen für Angelica und tausend Grüßen des glücklichen Paars. Sie konnte nicht genug rühmen, wie herrlich die Beiden sich ihr Leben eingerichtet hätten, wie schöne neue Werke Herr Jansen angefangen, wie die Engländer und Franzosen sich darum rissen und wie wohl sich das Fränzchen bei seiner schönen Mama befinde. Auch den Baron und Irene hatte sie in Jansen's Hause gesehen, von dem jungen Freiherrn aber sei noch immer nichts verlautet.

Diese Nachrichten hatten die treue Seele ungewöhnlich aufgeregt. Als die muntere kleine Frau längst wieder gegangen war, saß Angelica noch immer vor dem Tisch, auf dem sie die Geschenke Juliens, die Photographieen nach den Bildern der Tribuna, die Mosaikbroche und die schönen seidenen Tücher ausgebreitet hatte, und dachte kummervoll darüber nach, ob sie nicht doch besser daran gethan hätte, wenn sie damals mit über die Alpen gereis't wäre, statt hier sitzen zu bleiben und ihre jungfräuliche Seele mit verlorener Liebesmühe zu foltern.

Da hörte sie Rosenbusch pfeifend die Treppe heraufstürmen, in ungewöhnlicher Hast. Gleich darauf trat er bei ihr ein. Sein Gesicht hatte wieder den sorglos übermüthigen Ausdruck, wie in seiner Glanzzeit, als er noch den veilchenfarbenen Sammetrock trug.

Was bringen Sie Neues, Rosenbusch? fragte die Malerin, der seine Munterkeit so wenig gefiel, wie seine frühere Schwermuth. Sie sehen gerade so aus, als ob Sie einen großen Fund gethan hätten, einen echten Wouvermann bei einem Salzstößler, oder die rothe Decke, von welcher Gräfin Terzky in Eger träumte. Nun?

Meine verehrte Freundin, versetzte er, Sie thun mir Unrecht, wie gewöhnlich. Was ich bringe, sind keine Alterthümer,

sondern zwei große Neuigkeiten, eine ernsthafte und eine spaßhafte. Welche wünschen Sie zuerst zu erfahren?

Erst das Ernsthafte. Sie erschrecken mich, Rosenbusch. Sie sehen ja ganz feierlich aus.

Es ist auch eine verteufelt ernsthafte Geschichte: es giebt Krieg, einen richtigen und aufrichtigen Krieg, obwohl die Sache so verrückt klingt, daß man trotz der Kriegserklärung Frankreichs, die in allen Blättern steht, noch Wetten darauf macht, es müsse eine Zeitungs-Ente sein. Was sagen Sie nun, Angelica? Ist Ihnen diese Neuigkeit ernsthaft genug?

Himmlische Götter, rief die Malerin, eine solche Dummheit!

Das ist eine sehr kluge Aeußerung von Ihnen, verehrte Freundin; aber es hilft nichts, wegen solcher Dummheit haben die gescheidtesten Menschen ihr bischen Leben und ganze Nationen Gut und Blut verloren. Kriege müssen freilich sein, was fingen sonst die Schlachtenmaler an? Uebrigens kennen Sie meine Ueberzeugungen. Bei der jetzigen Manier des Artilleriekampfs und des Schnellfeuers — ist es nicht der Kunst wegen, daß ich mit will.

Sie wollen mit? Sie sind wohl nicht bei Trost, Rosenbusch! Sie ein Krieger und Held? Das ist wohl gar Ihre zweite Neuigkeit, die spaßhafte?

Sie sind abermals im Irrthum, und natürlich wie immer zu meinem Nachtheil, meine theure Gönnerin. Die zweite Neuigkeit hat mit der ersten gar nichts zu schaffen, ist vielmehr, wenn man jene eine öffentliche Calamität nennen darf, als ein frohes Privat-Ereigniß zu bezeichnen: Fräulein Nanny und Herr Franz Xaver Niederhuber empfehlen sich als Verlobte; in drei Wochen ist die Hochzeit.

Sein Gesicht hatte bei diesen Worten den gleichmüthigen Ausdruck nicht verloren, und doch klang etwas in seiner Stimme, als sei noch nicht Alles in Richtigkeit.

Lieber Freund, sagte sie endlich, ich bin seit einigen Monaten so wenig mehr au courant Ihrer Herzensangelegenheiten, daß ich wirklich nicht weiß, ob ich Ihnen gratuliren oder Sie meines stillen Beileids versichern soll. Ich habe Ihre Passion für dieses unbedeutende, kokette und nicht einmal besonders reizende Püpp-

chen — (die Eifersucht gab ihr selbst jetzt noch, da die Ungetreue nicht mehr gefährlich war, diese herbe Kritik auf die Zunge) — kurz, gerade diese unter Ihren vielen verliebten Launen habe ich niemals begreifen können. Und daß nun gar der Kummer über die Entlarvung einer solchen kleinen Heuchlerin Sie den Tod und Verderben speienden Karthaunen in den Rachen jagt —

Nichts weniger als das! unterbrach er sie mit einem Stoßseufzer. Es ist durchaus kein Galgenhumor, wenn ich diese Rache des Schicksals spaßhaft finde. Sie möge nur ihren Bräuerssohn beglücken, sein Bier und seine Bräuerpferde meinem Oel und meinen Schlachtrossen vorziehen. Diese unglückliche Liebe ist schon längst nur noch ein Spuk, ein bloßes Phantom gewesen, wie sich am deutlichsten an den Versen zeigte, die ich darüber gedichtet habe. Elsinger hat es mir längst auf den Kopf zugesagt: Du liebst sie gar nicht; je stärker die Liebe, je schwächer die Liebesgedichte, und die deinigen sind diesmal ungewöhnlich gut. Indessen — daß ich aus unglücklicher Liebe mit zu Felde ziehen will, darin haben Sie doch nicht ganz Unrecht, Angelica. Es ist dieselbe hoffnungslose Neigung, die mich schon die ganze letzte Zeit um meine gewöhnliche Munterkeit gebracht hat. Nun, das Pulver gegen diese Thorheit ist ja jetzt erfunden.

Eine neue unglückliche Liebschaft? O Sie Ungeheuer! Fast möchte ich jetzt für die schöne Nanny Partei nehmen; sie hat sicher gewußt, was für ein Schmetterling mit blausammtnen Flügeln sie umflatterte.

Ob sie es nun mit Recht oder Unrecht gethan hat, jedenfalls ist uns Beiden ein Gefallen damit geschehen. Aber gerade weil ich so lange als irgend möglich die Treue in mir zu conserviren suchte, wurde ich melancholisch, als ich merkte, wie viel Mühe ich hatte, über den Treubruch dieser jungen Philistertochter, dieser Delila, für die ich mir einst Bart und Locken geschoren hatte, irgend welche Schmerzen zu fühlen. Und wenn ich jemals von meinem Gerechtigkeitssinn ungebührlich verführt worden bin, den verschiedensten Reizen zu gleicher Zeit oder kurz nach einander zu huldigen, — jetzt werde ich grausamer

bestraft, als ich verdient habe. Indessen — da ist nichts zu machen. Und hoffentlich dauert's nicht lange. Zwar, als freiwillige Krankenpfleger, wozu wir uns melden wollen — denn Elsinger hält's auch nimmer aus — kommen wir nicht gleich ins ärgste Feuer, und jetzt noch als Gemeine einzutreten, uns einexerciren zu lassen und dann nachzurücken, wenn der Hauptspaß vorüber ist, kann uns Niemand zumuthen. Aber während der Schlacht — wenn Alles drunter und drüber geht — wenn rechts und links die Menschen wie Bleisoldaten über einander purzeln — da findet sich wohl auch für Unsereinen —

Reden Sie nicht so gottloses Zeug, Rosenbusch. Es ist hübsch und tapfer von Ihnen, daß Sie mitwollen; gewiß, es macht Ihnen Ehre. Aber gerade weil es eine so heiligernste Sache ist, lassen Sie doch nun auch die Possen zu Hause, vergessen Sie „leises Flehn, süßes Wimmern“ — und — wenn Sie im Felde sind — und wirklich —

Sie brach plötzlich ab. Die Vorstellung, daß er von ihr gehen, daß ihn Gefahr umringen und er dann ihrer Hülfe entbehren würde, überkam sie mit solcher Gewalt, daß sie mühsam ihre Thränen niederkämpfen mußte.

Er hatte mit einem traurigstillen Gesicht zu Boden gesehen und ihre Bewegung nicht wahrgenommen.

Sie sind einmal wieder in Ihrer Spottlaune, sagte er, auf eine große Photographie des Cellini'schen Perseus starrend. Auch will ich Ihnen gern erlauben, all meine früheren „Amuren und Courtoisieen“ lächerlich zu machen und für Ariostische Possen zu halten, aus reiner Abenteuersucht entsprungen. Diese meine jetzige letzte und definitive Neigung aber sollen Sie mir nicht antasten. Sie ist von ganz anderem Kaliber, und wenn ich Ihnen den Namen nennen dürfte, würden Sie selber gestehen, daß diese Flamme mit den Nannys, Resels, Annerln und Babetterln, die ich früher geliebt, nicht die mindeste Verwandtschaft hat. Aber ich werde der Narr nicht sein, Sie ins Vertrauen zu ziehen. Sie würden erst recht die Schalen Ihres Spottes über mich ergießen, und es liegt mir daran, daß wir als gute Freunde von einander Abschied nehmen.

Sie sprechen in Räthseln, Rosenbusch. Wenn Sie endlich

einmal auf eine vernünftige Weise den Verstand verlieren, ich meine, um einen Gegenstand, der der Mühe werth ist, warum sollt' ich Sie da verhöhnen?

Weil — aber nein, es ist doch Alles umsonst. Sagen Sie ums Himmelswillen: hätten Sie dem Monsieur Ollivier dieses perfide Spiel, diese abgeschmackte Corpsburschen-Renommisterei zugetraut? Ein Mensch, der noch vor Kurzem —

Keine Winkelzüge, Herr von Röschen! Sie haben mir zu Viel gesagt, um jetzt ein Schloß vor den Mund zu nehmen. Als Frauenzimmer und Ihre aufrichtige gute Freundin habe ich nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, neugierig zu sein. Heraus damit: wer ist diese neueste Flamme, und wenn ich Ihnen irgend mit Rath und That beistehen kann —

Ihre Stimme wurde wieder unsicher. Sie wagte es nicht, ihn anzusehen; auch er ließ seine Augen nach einer anderen Richtung im Atelier herumschweifen.

Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, stammelte er endlich — und eigentlich ist ja auch nichts damit zu gewinnen oder zu verlieren —: die Person, von der ich rede, ist das einzige weibliche Wesen, dem jemals gefährlich werden zu können ich mir nicht im Traum würde einfallen lassen, eben so wenig wie sie selbst weder Liebe noch Haß gegen mich zu fühlen im Stande ist. Sie hat mir das unzweideutig bewiesen, theils durch beständiges Schelten, Spotten und Höhnen, theils durch die liebenswürdigste, brüderlichste Freundschaft, wie man sie nur einem Menschen erzeigt, bei dem man ganz sicher ist, daß man sich nie in ihn verlieben könnte. Ich hätte mich dadurch warnen lassen und mein Herz besser in Acht nehmen sollen. Aber weil mir ein solches Verhältniß völlig neu war, bin ich eben blind hineingetappt und sitze nun bis über die Ohren fest in der hoffnungslosesten, unsterblichsten und unzweckmäßigsten Verliebtheit. Da haben Sie meine Beichte. Ich glaube, Sie werden mich davon dispensiren, Ihnen auch noch den Namen der Betreffenden zu nennen. Uebrigens will ich Sie nicht länger stören. Ich sehe, Sie haben schon die Palette hergerichtet. Adieu!

Er wandte sich nach der Thür. Aber er hatte die Schwelle noch nicht erreicht, als sein Name an sein Ohr klang und zu-

gleich an sein Herz, durch den ungewöhnlich sanften Klang, mit dem er gesprochen wurde.

Er blieb wie angewurzelt stehen und wartete, was die Stimme noch weiter sagen würde. Er mußte aber noch eine gute Weile darauf warten und betrachtete indessen die Wand, die diesen Raum von dem seinigen schied und groß genug war, um bequem eine Thür durchzubrechen.

Lieber Rosenbusch, fing endlich die Stimme wieder an, noch ein wenig sanfter als vorhin — was Sie mir da gesagt haben, ist mir so neu, so ganz überraschend — und dann wieder so beschämend — kommen Sie, lassen Sie uns wie ein paar verständige Menschen und gute Kameraden —

Er machte wieder eine Bewegung, als ob er gehen wolle. Der Anfang schien ihm nicht sehr tröstlich. „Verständige Ueberlegung und gute Kameradschaft“ — wenn man ihm nichts Besseres anzubieten hatte —!

Nein, fuhr sie fort, hören Sie mich nur erst aus. Sie sind immer so hitzig, Rosenbusch! — Wenn Sie mir versprechen, mir nichts übel zu nehmen, — denn ich möchte ganz offenherzig sein — wollen Sie mir's also versprechen?

Er nickte dreimal hastig vor sich hin und warf ihr einen fast furchtsamen Blick zu, worauf er rasch wieder zu Boden sah. Sie mußte mitten in ihrer eigenen Verwirrung und Beklommenheit lächeln über die scheue Armsündermiene des sonst so selbstgewissen Verführers.

Ich kann es nicht leugnen, sagte sie: in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft hab' ich wirklich nicht Viel von Ihnen gehalten; Sie waren mir — verzeihen Sie — eher unangenehm, als gefährlich. Schon der Name Rosenbusch, der so parfümirt und sentimental klingt —

Nun, wagte er einzuwerfen, „Minna Engelken“ ist auch ein verteufelt süßer Name.

Aber er klingt wenigstens nicht so jüdisch. Ich hielt Sie für einen heimlichen Juden.

Seit hundert Jahren sind wir getauft, und schon meine Großmutter war aus christlicher Familie und eine geborene Fliedermüller.

Dann fand ich Sie auch zu — wie soll ich sagen? — zu hübsch für einen Mann, und die anderen Alle sagten, Sie seien liebenswürdig. Hübsche und liebenswürdige Männer sind mir immer unausstehlich gewesen. Sie pflegen es zu wissen, und in unbewachten Augenblicken sehen sie in den Spiegel und kämmen ihren Bart oder gar ihre Augenbrauen. Dabei lieben sie nur sich selbst, und wenn sie vorgeben, für ein Frauenzimmer zu schwärmen, geschieht es mit einer so herablassenden Manier, daß die arme Auserwählte, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hat, lieber eine Ohrfeige hinnähme, als eine solche Huldigung. Werden Sie nicht böse, Rosenbusch; Sie können nichts dafür, daß Sie eine so zierliche kleine Nase haben und nebenbei wirklich liebenswürdig sind — denn das sind Sie. Aber Sie begreifen: ein altes Mädchen, das nicht mehr hübsch ist und nie für liebenswürdig gegolten hat —

Aber Angelica! —

Nein, Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Es wäre ja dumm von mir, wenn ich nicht so klug wäre, zu wissen, wie ich aussehe und welchen Eindruck ich auf die Menschen mache, nachdem ich bald dreißig Jahre Zeit gehabt habe, meine eigne Bekanntschaft zu machen. Wie alt sind Sie, Rosenbusch?

Ich werde am fünften August einunddreißig.

So sind wir kaum dreizehn Monate auseinander. Sehen Sie, das ist schon allein ein Hinderniß. Aber um fortzufahren: Ihr Flötenspiel, Ihre weißen Mäuse, Ihre vielen Liebschaften — können Sie mir's verdenken, daß ich Sie für einen mir wenigstens ganz ungefährlichen Menschen hielt? Ich hatte eine andere Vorstellung von dem Manne, der mein Herz gewinnen sollte, und wenn ich dann einmal so Einen fand, wußte ich gleich, daß es eine unglückliche Geschichte werden würde, wenn ich's ernst nähme. Denn solche Männer wollen ganz andere Weiber und haben darin auch vollkommen Recht. Da habe ich meine arme Seele mit Humor gepanzert, und sehen Sie, das war gut und schlimm zugleich; gut, weil es mir über manches Bittere weghalf, und wieder schlimm, weil es mich noch weniger liebenswürdig erscheinen ließ, als ich im Grunde bin. Ein Frauenzimmer, das Humor hat, das seine Worte

nicht auf die Goldwage legt, — wo sind die Männer, die noch glauben, dahinter stecke ein gutes weibliches Herz? Die eitlen Männer, wie Sie zum Beispiel, werden nun vollends von so Einer abgestoßen. Wenn wir nicht in süßer Schüchternheit zusammenschauern vor euren großen Worten und großen Bärten, sind wir nicht würdig, von euren großen Seelen geliebt zu werden. Darum bin ich wahrhaftig nie über Etwas mehr erstaunt gewesen, als über das, was Sie mir eben gesagt haben. Ich zwar — ich habe seither — schon seit Jahr und Tag, kann ich sagen — eine ganz andere Meinung von Ihnen gewonnen, das bin ich Ihnen nun auch zu beichten schuldig, nachdem ich Ihnen das Andere so ehrlich ins Gesicht gesagt habe. Ich habe Sie sehr schätzen gelernt, Rosenbusch; ich — ich glaube sogar, ich muß einen stärkeren Ausdruck brauchen: ich habe eine herzliche Liebe und Zuneigung zu Ihnen gefaßt — nein, Sie dürfen kein Wort dazwischen sagen, es muß erst Alles heraus. Wissen Sie, daß ich in jener Nacht, wo Sie sich so unartig betrugen — Sie entsinnen sich noch — Sie nahmen sich etwas heraus, was Ihnen nur als die Scheidemünze der Galanterie gilt, aber einem Mädchen, das etwas auf sich hält, — obwohl ich keine philiströsen Ansichten habe, wenn man sich wirklich liebt — und eben das that mir weh, daß Sie sich's herausnahmen, ohne mich wirklich zu lieben, und ich glaube, ich habe die halbe Nacht kein Auge zugethan und viele heimliche Thränen darum geweint, daß — daß ich Ihnen trotz alledem nicht böse sein konnte!

Angelica! rief er jetzt lebhaft und näherte sich ihr, um ihre Hand zu ergreifen, die sie aber entschieden zurückzog, — warum sprechen Sie so, wenn Sie mich doch nicht glücklich machen, mir jetzt nicht einmal erlauben wollen, Ihre Hand zu küssen? Nein, ich lasse mir nicht länger das Reden verbieten; denn was Sie auch noch über meine schlechten Eigenschaften auf dem Herzen haben mögen: daß Sie mich gern haben, daß Sie gut von mir denken, das können Sie jetzt nicht mehr zurücknehmen, und das ist die Hauptsache und tausendmal Mehr, als ich mir zu hoffen getraute. Liebe, beste Angelica, glauben Sie doch nur, daß selbst ein einunddreißigjähriger Schlachten-

maler sich noch bessern kann. Meine Flöte will ich mit Blei ausgießen, meinen Mäusen Strychnin in einem Stück Schweizerkäse zu fressen geben und ein Futteral über meine Nase tragen, daß ich dadurch zum Kinderschreck werde. Was aber endlich meine Liebschaften betrifft — können Sie mir wirklich, um von allen edleren Trieben zu schweigen, die Geschmacklosigkeit zutrauen, daß ich mich noch in solche Dutzendlärvchen vergaffen könnte, nachdem ich das Urbild aller Lieb' und Güte, aller Klugheit und Anmuth in diesem Gesicht gefunden habe?

Er hatte sich inzwischen einer ihrer Hände bemächtigt und drückte dieselbe so inständig, wobei er ihr mit den treuherzigsten Schelmenaugen ins Gesicht sah, daß sie ganz roth wurde und beinahe ihre Standhaftigkeit verloren hätte. Sie faßte sich aber rasch und sagte:

Sie sind wahrhaftig ein gefährlicher Mensch, Rosenbusch. Ich erlebe es jetzt an mir selbst. Wenn ich nicht mein Bischen Vernunft und Selbsterkenntniß zu Hülfe nähme, so fielen wir uns jetzt in die Arme, und das Verderben ginge seinen Gang. Auf Ihrer Liste stände ein Name mehr, Sie zögen in den Krieg und hätten die allerschönste Entschuldigung, wenn Ihnen über der großen Weltgeschichte diese kleine Herzensaffaire vollständig aus dem Gedächtniß käme. Nein, mein Freund, dazu bin ich mir selbst doch zu Schade. Ich glaube zuversichtlich, meine werthe Person ist Ihnen nur darum von Wichtigkeit geworden, weil ich Ihrer Liebenswürdigkeit bisher ganz unbegreiflicher Weise widerstanden habe. Sobald Sie überzeugt wären, daß auch ich nur ein schwaches Weib sei, würde ich Ihnen wieder sehr gleichgültig werden. Nun habe ich das freilich aus dummer Ehrlichkeit nicht verschweigen können; aber so unrettbar geb' ich mich noch nicht verloren. Ziehen Sie jetzt in den Krieg, so steht unsre Partie gleich. Wir Beide haben die schönste Zeit und Gelegenheit, uns wieder zu vergessen. Ich zwar, hier in dem todtenstillen Hause, wo ich nur Ihre Mäuse pfeifen höre, — ich werde es etwas schwerer haben. Aber vielleicht zieht nebenan irgend ein anderer gefährlicher Jüngling ein, so ein schwarzbrauner Ungar oder Pole — ich habe immer eine Vorliebe für das Brünette gehabt, schon darum ist

es eine rechte Verirrung, daß ich Sie mit Ihrem rothen Bart —

Sie mußte sich abwenden, es wurde ihr unmöglich, länger mit erzwungenen Späßen ihre Bewegung niederzukämpfen, — sie drückte verstohlen ihre Locken gegen die überfließenden Augen, aber sie schüttelte dennoch den Kopf, als er den Arm um sie schlang und sie an seine Brust zog.

Nein, nein, flüsterte sie, ich glaube es noch immer nicht! Sie werden sehn, es nimmt ein unglückliches Ende, es ist nur so einfältig von den dummen Thränen, daß sie meine vernünftigsten Worte Lügen strafen, und auch das unsinnige Herz, das alt genug wäre, um sich nicht hinters Licht führen zu lassen — — — — — — — — — — — — — —

Am Abend desselbigen Tages schrieb Angelica einen langen Brief an Julie.

Nachdem sie ihr Herz über tausend Dinge ausgeschüttet, die nur die Freundin betrafen, und schon am Ende der zwölften Seite angelangt war, faßte sie sich endlich einen ganz besonderen Muth, nahm noch einen frischen Bogen und schrieb folgende Nachschrift:

„Ich wollte wahrhaftig so feige und hinterhältig sein, diesen Brief abzuschicken, ohne dir von dem großen Ereigniß dieses Tages zu sprechen. Ich meine nicht die Kriegserklärung Frankreichs, die längst nichts Neues mehr sein wird, wenn dieses Blatt in deine Hände kommt, sondern das Schutz- und Trutzbündniß, das ich heute geschlossen habe. Mit Wem, ließe ich dich am liebsten selbst errathen. Aber da es mir zu lange dauert, bis ich erfahre, ob du richtig gerathen hast oder nicht, — und man soll ja, wie es heißt, an Scharfsinn verlieren, was man an Glück gewinnt, — so will ich nur selber berichten, daß der listige Mensch, der meine berühmte Standhaftigkeit und Klugheit überrumpelt hat, Niemand anders ist, als — Rosenbusch. Ich hoffe, du siehst nicht so weit, um zu erkennen, wie ich bei diesem Geständniß roth werde, so daß ich meinem zukünftigen Namen, bis auf die etwas verblühte Rosenhaftigkeit, schon jetzt alle Ehre mache. O Liebste, was ist unser Herz? Es scheint wahrhaftig, als lebe dieses unberechenbare und un-

verantwortliche Etwas in uns, das doch den Blutumlauf in seiner Gewalt hat und unsre Hand kalt oder warm macht, wenn wir sie in eine andere legen, in ziemlich abgesondertem Verhältniß mit allen übrigen Mächten, welche die kleine Welt, Individuum genannt, regieren. Wie oft habe ich diesen meinen geliebten Nächsten zum Gegenstand meiner unbarmherzigsten Einfälle gemacht, alle seine Schwächen und Menschlichkeiten — er hat sich freilich sehr verändert, seit du ihn nicht mehr gesehen, — unter vier Augen mit dir karikirt und mich über den Rattenfänger mit Flöte und blauem Sammtrock lustig gemacht. Und während dessen saß das Herz mäuschenstill in seiner Zelle und rührte sich nicht, ja sogar das Gewissen regte sich nicht bei meinen gottlosen Verleugnungen der Nächstenliebe. Und jetzt auf einmal — frailty, thy name is woman! Liebste, versprich mir nur, alle meine Bosheiten so schnell wie möglich zu vergessen und daran zu glauben, daß ich, noch ehe dieser böse Mensch mir seine Gefühle gestanden, lange schon von dem sehr bedenklichen Zustande meines Herzens überzeugt war. Ich habe dir nichts davon geschrieben, weil ich natürlich die Geschichte für eine recht erbärmliche Dummheit besagten Herzens hielt, und auch heute noch kann ich nicht ganz daran glauben. Du weißt, mit dem eigentlichen Glück habe ich nie rechtes Glück gehabt. Und darum glaube ich auch jetzt noch: wenn es wahr ist und er mich wirklich auf Tod und Leben lieb hat, wie er betheuert, so hab' ich doch nichts davon, und er wird mir gewiß todtgeschossen, da er als freiwilliger Johanniter mit in den Krieg will. Und doch habe ich ihn nicht in seinem mannhaften Entschluß irre machen wollen. Daß ich ihn nicht recht männlich fand, war ja immer mein Hauptvorwurf gegen ihn. Jetzt soll es obenein die Feuerprobe für seine Liebe sein, ob er sie aus dem Pulverdampf und Schlachtengräuel unversehrt wieder heimbringt. Ach, Julie, welche Prüfungen! Wie werde ich die Trennung überstehen! Ich werde wenige und schlechte Bilder malen und graue Haare kriegen, und wenn er wiederkommt, wird er erst recht seinen Irrthum einsehen. Aber „wie Gott will, ich halte still". Die Zeit ist so groß, wer darf da an seine kleine Person denken? Alles rührt sich, auch Elsinger

geht mit (seine kleine Nonne scheint ihn zur Verzweiflung gebracht zu haben) und, was euch freuen wird: Schnetz ist wieder bei seinem alten Regiment eingetreten und sieht als ein neuer Mensch ins Leben. Es war mir rührend, wie der gute Kohle, der heute Nachmittag bei mir war, seine schlechte Gesundheit verwünschte, die ihn von allen Kriegsstrapazen ausschließt. Er hat ein prachtvolles Tableau entworfen: Germania auf der Höhe des Lurleifelsens, von dem sie die Hexe heruntergestoßen hat, um all ihre Söhne mit ihrem Siegesgesang zum Kampf gegen den Feind zu begeistern. — Rossel, der fern von seinem Schaukelstuhl natürlich zu nichts zu brauchen wäre, hat wenigstens sofort tausend Gulden für die Pflege der Verwundeten gezeichnet. Jeder nach seinen Kräften. Ich werde meine Mal-Lumpen zu Charpie verwenden und mein Herzblut auf andere Weise dabei zum Opfer bringen.

„Lebewohl! Freue dich deines unverwelklichen paradiesischen Friedens im schönen Süden, und schreibe mir bald, meine geliebte, einzige, schönste, glücklichste, beglückendste Schwesterseele! Rosenbusch grüßt. Noch vierzehn Tage, — dann klopft in dem Hause, wo so viel theure Menschen fröhlich gelebt und geschafft haben, nur noch das einsame Herz deiner

Angelica."

Fünftes Kapitel.

Wenn der alte Erderschütterer Vesuv seines friedlichen Schlummers müde wird und mit plötzlich ausbrechender Wuth viele Stunden weit durch die Nacht seine Brandfackel leuchten läßt, daß rings in Purpur schimmern

Von Capri die Marina,
Der Hafen Napoli's und Mergellina,

wird nicht nur die Hütte des ärmsten Winzers vom Wiederschein der hohen Glut geröthet, sondern es rührt sich auch in dem Brunnen hinter derselben das Wasser, und ein zeichen-

kundiger Mann vermöchte die Stärke der Erschütterung an dem Kochen und Brodeln der eng ummauerten Welle so sicher zu erkennen, wie an dem Branden des offenen Meers, das den Fuß der versunkenen Städte umspült.

So spiegelt sich auch im Leben unscheinbarer Sterblicher der Wechsel des Lichts, das von unsterblichen, weltbewegenden Thaten und Leiden ausstrahlt, und es wäre keine geringe Aufgabe, der Signatur einer solchen Zeit nicht bloß auf den Schlachtfeldern, sondern in den Häusern und Hütten der Zurückgebliebenen nachzuspüren. Eine Psychologie des Krieges, die wir von einem Berufneren erwarten, wird auch diese Rückseite der Denkmünze scharf und treffend auszuprägen haben. Der Roman aber tritt bescheiden zurück, wo sein älterer Bruder, das Epos, in schimmernder Rüstung und mit waffenklirrendem Gang einmal wieder den Schauplatz der Welt beschritten hat. Wo jedes Einzelgeschick so gewaltig von den Schicksalen der Nation verschlungen wurde, würden wir unseren Freunden, deren Abenteuer wir erzählt, ein bedenkliches Zeugniß ausstellen, wenn wir sie mit sich selbst, ihren persönlichen Zwecken, Aufgaben und Interessen beschäftigt zeigten. Daß auch von ihnen ein Jeglicher nach seiner Art und Begabung sich wacker hielt, hat der Brief Angelica's uns schon verrathen. Um so mehr thut es uns leid, die treffliche Schreiberin selbst nicht ganz auf der Höhe der Zeit zu finden.

Zwar fiel es auch ihr nicht ein, es zu beklagen, daß der paradiesische Zustand eines vom Weltlärm abgekehrten Künstlerlebens, wo der schöne Schein das höchste Ziel alles Strebens ist und Das allein ein Recht zum Dasein hat, „was sich nie und nirgend hat begeben", nun plötzlich zerstört und einer harten, schonungslosen Wirklichkeit gewichen war. Im Großen und Ganzen hatte sie ein warmes Gefühl für die Größe der weltgeschichtlichen Entscheidung, und es erfüllte sie mit begeisterter Freude, zu sehen, wie ernst es Alle, die ihr nahe standen, gleich dem gesammten Volk mit dem alten Worte nahmen, daß man aus der Noth eine Tugend machen müsse.

Gleichwohl gelang es ihr nicht, die heroische Stimmung, die selbst die Schwächeren mit fortriß, durch die lange Zeit der Prüfung in ihrer sonst so tapferen Seele festzuhalten.

Noch beim Abschiede von Rosenbusch hatte sie sich stark genug gezeigt. Sie fühlte es als ihre Pflicht, dem Scheidenden das Herz nicht schwer zu machen, sondern ihm in ihrer eigenen Person ein Musterbild aufzustellen, wie man seine Lieblingswünsche auf dem Altar des Vaterlandes mit lächelnder Größe zum Opfer bringen soll. Aber dieses Pacte, non dolet rächte sich an ihr. Kaum sah sie sich allein, so machte sie sich's selbst zum Vorwurf, daß sie eine unweibliche Härte und Strenge geheuchelt habe, die den zartfühlenden Freund eher von ihr abschrecken, als ihr fester verbinden müsse. Sofort schrieb sie ihm einen langen Brief, worin sie ihm zum ersten Mal ohne alle Clauseln ihre zärtliche Liebe gestand, ihm die rührendsten Bitten aussprach, sein Leben nicht leichtsinnig auszusetzen, alle ihre Recepte gegen Rheumatismen, Magenkatarrh und wundgelaufene Füße mitschickte und ihn beschwor, ihr wenigstens jede Woche einmal ein Lebenszeichen zu geben.

Diese seine wöchentlichen Briefe waren nun das Einzige, wofür sie noch zu leben schien, abgesehen von der mehr mechanischen Geschäftigkeit, mit der sie sich den Liebeswerken in Frauenvereinen und auf ihre eigene Hand hingab. Sie ließ sich auch bei den Freunden nur sehen, so oft ein solcher Feldpostbrief eben eingetroffen war, kam dann mit freuderothen Wangen zu dem alten Schöpf gelaufen, um zu berichten, wie es Rosenbusch und Elfinger ergehe, ließ sich auf den Specialkarten, die Rossel in die Wohnung des Alten gebracht hatte, den Punkt genau bezeichnen, wo ihr Geliebter jetzt sich befinden müsse, hatte aber für alles Andere nur ein geringes Interesse, wie sie denn auch ihren Humor gänzlich verloren zu haben schien. Sie wurde nur amüsant, wenn sie auf die Franctireurs und die Tücke der Einwohner zu sprechen kam, von denen sie ihren Freund beständig überfallen, ausgeplündert, mißhandelt oder gar getödtet sah, trotz des rothen Kreuzes im weißen Felde, das sie ihm selbst verfertigt und an den Rockärmel festgenäht hatte. Sie erging sich dann in so drolligen Verwünschungen des welschen Volkscharakters und erzählte von ihrer eigenen Feigheit und Gespensterſichtigkeit, besonders in den Nächten, so unglaubliche Beispiele, daß sie endlich in das Lachen der Anderen mit

einstimmen mußte und etwas erleichterten Herzens nach Hause ging.

Einen Pinsel hat sie in dieser ganzen Kriegszeit nicht angerührt. Da Niemand Blumenstücke begehrte, war es eine offenbare Ersparniß, wenn sie die Leinewand lieber verschnitt, vernähte und verzupfte, als Oelfarben darauf verquistete.

Von den Feldpostbriefen, die ihr barmherziger Freund ihr schrieb, ließ sie keinen je in andere Hände kommen. Es seien Liebesbriefe, behauptete sie, die nur ihr allein gehörten, keine Zeitungsblätter. Nur einen einzigen riß sie sich vom Herzen, um damit ihrer Freundin in Florenz eine Weihnachtsfreude zu machen, da Julie wußte, daß sie nichts Theureres auf der Welt besaß und wegzuschenken hatte, als solch' eine Lebens- und Liebes-Urkunde von der Hand ihres Verlobten. Daß diese Epistel weniger zärtlich klinge, als die anderen, erklärte sie Julien dadurch, daß noch ein Extrablättchen in Prosa dabeigelegen habe, auf welchem die intimeren Herzensangelegenheiten verhandelt würden. Getreu dem tiefsinnigen Ausspruche Elfingers: „Je stärker die Liebe, je schwächer die Verse“ — hatte sich unser Liebender wohl gehütet, seine eigentlichen Liebesbriefe in Reimen abzufassen, was Angelica ihm im Stillen Dank wußte.

Diesem Weihnachtsbrief aber wollen wir ein eigenes Kapitel einräumen.

Sechstes Kapitel.

Rosenbusch an Angelica.

(Feldpostbrief.)

Im Hauptquartier des Kronprinzen, 24. December 1870.

Die Weihnachtskerzen loschen aus,
Vorbei das Fest mit Sang und Schmaus.
Die Kameraden schlafen all',
In Stub' und Kammer, Küch' und Stall;
Elfinger schnarcht, der arme Tropf,
Trotz seiner Säbelwund' am Kopf.

Nur ich, beim Flackern der chandelle,
Hab' Herz und Augen wach und helle.
Ist, was mir die Gedanken wirrt,
Der Schneesturm, der ans Fenster klirrt?
Ist's, weil ich bin seit vielen Wochen
Nicht in ein richtiges Bett gekrochen,
Daß ich auf weichen Polstern nun
Muß Verse kritzeln, statt zu ruhn,
Und, da ich besser läg' und schlief,
Abfassen einen Liebesbrief?

Ach, liebste Freundin, süße Braut,
Dir sei's in stiller Nacht vertraut,
Ob's auch nicht mannhaft klingt vielleicht:
Ein bittres Heimweh mich beschleicht,
Gedenk' ich an die heil'ge Nacht,
Die wir vor'm Jahr so schön verbracht
In deiner Werkstatt hell und warm,
Vollzählig noch der ganze Schwarm,
Und jetzt versprengt nach allen Winden,
Wer weiß, ob sie sich wiederfinden —
Und ich von deinem Halse fern —
Wenn sich's nur schickte, flennt' ich gern!

Doch fort, weichmüth'ger Tropfen du!
Besinnen will ich mich im Nu,
Wie einzig groß, wie wunderbar
Zur Rüste geht dies hohe Jahr,
Wie es so glorreich uns beschert,
Was aller Noth und Mühen werth:
Der stolzen Siege reichsten Kranz,
Des deutschen Namens Ehr' und Glanz,
Der Nord dem Süden treu vereint,
Ein Bruderbündniß vor dem Feind,
Das, wenn die Friedensbanner wehen,
Wird unzerreißbar fortbestehen.
Und dies mein frohes Künstlerblut
Geläutert in der Kampfesglut,
Daß ich mich darf wohl werth bekennen,
Die treuste Seele mein zu nennen,
Die mir zum Christkind hergesandt
So liebe Gaben liebster Hand.

Herz, Alles, was du hergeschickt,
Hat mich erfreut, gelabt, beglückt.

Die Punschessenz ward gleich erprobt
(Der Hauptmann selbst hat sie gelobt),
Die schönen Hausschuh warm und weich
Zog ich an meine Füße gleich,
Nachdem ich, folgsam dem Recept,
Frostbalsampflaster aufgeklebt;
Das allerliebste Taschenbuch,
Das Westchen und das seidne Tuch —
Fast möcht' ich schelten, Liebste mein!
Ganz ausgebeutelt mußt du sein,
Und, wenn ich keinen Schatz erbeute,
Sind wir zwei pauvre Liebesleute.

Sei's drum! Das reichste Erdengut
Uns golden doch im Busen ruht,
Und kehr' ich heim, arm, wie ich ging,
Dir bin ich doch nicht zu gering.
Es wird auch wohl zu schaffen geben,
Und was braucht Liebe viel zum Leben?

Auch bring' ich — halt's noch fein geheim —
Doch einen großen Schatz mit heim.
Nicht, daß ich irgend brandgeschatzt,
Reiche Proprietaires getratzt,
Behüte Gott! Und doch zuhauf
Las ich mein Gut im Felde auf,
Ja, m..ten in der harten Pflicht
Der Lockung widerstand ich nicht
Und sackte ein und stahl mir rings
Was mich nur reizte, rechts und links,
So daß mich dünkt mit gutem Fug,
Für all mein Lebtag sei's genug.

Was? Keine Feder könnt' es schildern,
Motive, Schatz, zu tausend Bildern,
Dran hundert Jahre könnt' in Ehren
Ein fleiß'ger Schlachtenmaler zehren.
Wie oft, o Liebste, schalt ich mich,
Wenn, während ringsum fürchterlich
Die Schlachtenfurie tobt' und krachte,
Ich heimlich meine Studien machte,
Ja, oft auf dem Verbandplatz schier
Mir wünschte Bleistift und Papier
Und merkte, wie die Kunst ganz sacht
Aus guten Menschen Bestien macht.

Doch that ich drum zu aller Zeit
Meine verfluchte Schuldigkeit.
Nur, bin ich erst bei dir zu Haus
Und krame meine Schätze aus,
Wie wird, der einst mir schien so edel,
Entwerthet sein der alte Trödel!
Mir ist, ich hätte nur gespielt,
Bis ich den Zwang der Noth gefühlt,
Hätte nur Narrenwerk gemacht,
Bis ich erlebt die erste Schlacht,
Und jetzt erst sollten, mir zum Frommen,
Die echten Rosenbusche kommen.
Drum werde mit der Lützner Schlacht
Nur flugs ein Feuer angemacht,
Daß ich nicht seh', wovor mir graut,
Daheim die alte Schlangenhaut.

Und jetzt — doch halt! Noch gab ich nicht
Von frohem Wiedersehn Bericht.
Denk, als ich vor acht Tagen just
Zum Hauptquartier hieher gemußt —
Wollt' von den neu'sten „Liebesgaben"
Charpie für meine Kranken haben —
Wen find' ich in Freund Schnetzens Zimmer,
Kaum kenntlich bei der Kerze Schimmer,
Gebräunt, verstaubt, verwildert sehr,
Und schmucker doch in Waff' und Wehr?
Nun, unsern Flüchtling, den Baron,
Den wir geglaubt im Urwald schon.
Mein Jubel war gewiß nicht klein,
Er aber sah fast fremd darein,
Sprach noch mit Schnetz ein dienstlich Wort
Und ritt dann trutzig wieder fort.

Nun hört' ich, als der Krieg entbrannt,
Hab' er als Landwehrlieutenant
Sofort sich pünktlich eingestellt
Und sei mit ausgerückt ins Feld.
Er soll im dicksten Drang der Schlachten
Stehn wie ein Thurm mit Todverachten,
Als ob er recht nach ihm verlange;
Das Kreuz verdient' er sich schon lange,
Doch weicht er allen Freunden aus,
Zieht immer gleich die Stirne kraus
Und reitet einen hitzigen Renner,
Wilder als alle Wouvermänner.

Schnetz, ohne daß es just so schien,
Hält immer doch ein Aug' auf ihn,
Ist selber Hauptmann, wie du weißt,
Und ward durch dieser Tage Geist
Ein andrer Mensch von Kopf zu Füßen.
Er frug nach dir und läßt dich grüßen.
Jetzt aber, Schatz, — durch Nacht und Sturm
Schlägt Eins die Uhr vom nahen Thurm.
Wann wird der Stunde Ruf erschallen,
In der die Heimkehr winkt uns Allen,
Die heut die heil'ge Weihenacht
Fern in der Fremde zugebracht?
Doch dies ist Vater Moltke's Sache;
Jetzt gilt's, daß man sich Ehre mache.
Hoch, Deutschland! hoch der Kaiser! Tusch!
Gute Nacht! Dein ew'ger

Rosenbusch.

Siebentes Kapitel.

Der harte Kriegswinter war vergangen, der Frühling hatte den Frieden gebracht und das Aufblühen des deutschen Reichs. Der Hochsommer sah die siegreichen Schaaren wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Es sind gerade zwei Jahre seit jenem Tage, wo unsere Erzählung begann. Wieder ist es heiß und still über der Theresienwiese, so still, daß man ein Flötenconcert aus dem Fenster des Malerhauses weit umher vernehmen könnte. Aber die Flöte schweigt. Es liegt überhaupt, obwohl ein Werkeltag ist, eine tiefe Sonntagsstille über die weite Runde verbreitet. Kein Wagen fährt, keine Menschen eilen geschäftig durch die Straßen der Vorstadt. Dennoch scheint die große eherne Frau vor der Ruhmeshalle über diese feierliche Oede und Stille sich nicht zu wundern. Sie kann freilich, ohne sich auf den Zehen zu recken, hinausschauen über die Häuser der Stadt bis an das Thor, auf welchem ihr kleineres Ebenbild steht, auf dem Siegeswagen, von vier schwerhinwandelnden Löwen mit gravitätischen

Mähnenhäuptern gezogen. Daher weiß sie den Grund, weßhalb in ihrer Nähe Alles wie ausgestorben erscheint. Wie das Blut eines großen Körpers, wenn ein erschütternder Schlag des Schreckens oder der Freude das Herz trifft, eilig gegen diesen Sitz des Lebens zusammenströmt, daß die äußeren Gliedmaßen erstarren und leblos scheinen, so hat sich die gesammte Bevölkerung dahin zusammengeschaart, wo heute ihr Herz ist, zu dem Triumphbogen, durch welchen die heimkehrenden Sieger einziehen sollen. Die große eherne Frau sieht früher als alle Andern auf der Heerstraße draußen Waffen blitzen und Fahnen wehen, und wie ein Lächeln gleitet es sonnig über ihre strenggeschürzten Lippen. Wer in dieser Stunde genauer hingeschaut hätte, würde gesehen haben, daß sie den Arm höher erhob als sonst, und den Kranz in ihrer Hand, dem Triumphzuge entgegen, leise winkend und grüßend bewegte. Dies geschah gerade, als von allen Thürmen der Stadt die Glocken läuteten und hunderttausendstimmiger Jubel die Ankunft des Vortrabs verkündigte.

Unter den Einziehenden sind zwei uns wohlbekannte Gesichter. An der Spitze eines Regiments, das fast die Hälfte seiner Leute in dem kühlen Grunde bei Bazeilles und Orleans zurückgelassen hat und darum den doppelten Blumendank aus den Fenstern rechts und links in Empfang nehmen muß, reitet, die Brust mit Ehrenzeichen geschmückt, die hagere Gestalt strack im Sattel aufgerichtet, der Hauptmann von Schnetz, ganz mit Blumensträußen und Kränzen bedeckt, die ihm die nebenherlaufenden Knaben aufs Pferd gereicht, wenn sie wohlgezielt von dem Reiter abgeglitten sind. Er hat seinen Degen damit geziert und seinen Helm und das Wehrgehenk und das Riemenzeug seines Pferdchens, obwohl er sonst kein Liebhaber von Blumen ist. Auch thut er es nicht zu seinem eigenen Ruhm oder Vergnügen. Sondern er weiß: an dem Fenster dort im ersten Stock jenes stattlichen Hauses sitzt eine Frauengestalt, schmächtig und frühgealtert, aber die sonst so blassen Wangen tragen heut ein festliches Roth, und die vom vielen Kummer ausgeblichenen Augen leuchten wieder ganz jung und lebenszuversichtlich. Dieser Frau möchte er sich in seinem Blumen-

schmuck zeigen. Sie hat bisher eine Dornenkrone getragen, jetzt will er ihr die blühende Zukunft zeigen, die er sich und ihr erkämpft hat. Aber sie sieht ihn nur von ferne. Wie das gute, ehrliche, gelblederne Gesicht mit dem schwarzen Knebelbart jetzt dicht vor dem Hause vorbeireitet, werden ihr die Augen so umflort, daß sie nur wie durch einen Nebel erkennt, wie er den Degen salutirend gegen sie neigt und leise mit dem bekränzten Helm nickt. Der Kranz, den sie selbst in Bereitschaft gehalten, fällt ihr aus der zitternden Hand über die Brüstung auf die Köpfe der dichtgedrängten Volksmenge. Aber man scheint zu wissen, wem er bestimmt war. Im Nu haben zwanzig Hände ihn weiter befördert, und jetzt wird er zu dem Reiter hinaufgehoben, der alle andern von seinem Degen gleiten läßt, um nur diesen einen herumzuwinden.

Nicht weit hinter diesem Braven reitet ein Anderer, auf den sich gleichfalls die Blicke der Frauen und Mädchen in den Fenstern mit Vorliebe richten, obwohl er allen fremd ist und seinerseits seine dunklen Augen nur selten auf einem dieser blühenden Gesichter verweilen läßt. Wen hätte er hier suchen sollen? Und wen unvermuthet wiederzuerkennen hätte ihn gefreut? Nur widerstrebend und um Schnetz nicht zu kränken, der es als einen besonderen Freundschaftsbeweis von ihm verlangte, hatte er endlich eingewilligt, den Einzug mitzumachen, die Stadt wiederzusehen, an die sich so bittere Erinnerungen für ihn knüpften. Diese zwei Jahre, seit er sie als ein Kunstjünger betreten, — was hatten sie aus ihm gemacht! Und doch, obwohl er fest davon überzeugt war, daß in seinem Innersten die Quelle jeder Freude versiegt und hinfort nur noch eine dürre Genugthuung über erfüllte Pflichten ihm beschieden sei, — dennoch konnte er sich der Jubelstimmung dieser wundervollen Stunde nicht ganz erwehren. Sein schönes, noch kühner und schärfer durch den Krieg gehärtetes Gesicht hatte jenen traurig versteinerten Ausdruck verloren, der ihm durch das ganze Kriegsjahr treu geblieben war; eine sichere Klarheit, ein ruhiger Ernst leuchteten aus seinen Augen. Wie er durch die blumenbestreute Triumphstraße dahinritt unter dem Kanonendonner und Glockengeläut und freudetrunkenen Zuruf, verlor er ganz das Bewußt-

sein des eigenen hoffnungslosen Geschickes und tauchte gleichsam unter in die große allgemeine Stimmung einer einzigen, erhabenen, nie wiederkehrenden Feier, an welcher Theil nehmen zu dürfen, das Kreuz an der Brust und ehrenvolle Wunden darunter, die kaum vernarbt waren, wohl ein Ersatz sein konnte für anderes verscherztes Glück eines jungen Lebens.

Er lenkte, nachdem die Einzugsfeierlichkeiten vorüber waren, seine Schritte nach dem Wirthsgarten am Dultplatz, wo er heut' am wenigsten fürchten durfte, Bekannte zu finden. Hier unter dem Landvolk, das in hellen Haufen in die Stadt geströmt war, saß er im Schatten der Eschenwipfel, und wie in Einem großen Traum zogen die Schicksale dieser beiden Jahre an ihm vorüber, von jenem Sonntag-Mittag an, wo er hier zuerst mit Jansen und den neuen Freunden getafelt hatte, bis zur heutigen Stunde, wo er einsam unter der Menge saß, von keinem Freundesauge gesucht, nur angegafft als Einer der großen Schaar, die dem Vaterlande Ehre gemacht hatte.

Der Garten hatte sich schon wieder gelichtet, als Schnetz dem Träumenden auf die Schulter klopfte. Er sprach kein Wort von dem Wiedersehen, das er inzwischen gefeiert, aber eine so ungewohnte Freudigkeit war in seiner Miene und Stimme zu erkennen, daß Felix zum ersten Mal ein stiller Neid beschlich auf den Glücklichen, der heute von etwas Geliebtem erwartet und empfangen worden war. Er selbst hätte am liebsten noch vor Nacht die Stadt wieder verlassen, da nach der ersten Erhebung seine Stimmung doch wieder so düster geworden war, daß er den abendlichen Festjubel sich gern erspart hätte. Aber er hatte Schnetz einen ganzen Tag zugesagt und war ihm zu viel schuldig geworden in den harten Feuerproben des Winters, um ihm nicht dies Wenige zum Opfer zu bringen.

Ich dispensire dich natürlich von allen Höflichkeits-Visiten, sagte der Freund, als sie jetzt den Wirthsgarten Arm in Arm verließen. Aber unsere Invaliden müssen wir doch begrüßen und hernach unserm Dicken die Hand schütteln. Der würde dir's nie verzeihen, wenn du es nicht der Mühe werth hieltest, ihn in seinem neuen Stande zu beglückwünschen, und um dein Incognito ist es nun doch einmal geschehen. An dem Fenster,

aus welchem Freund Eduard den Spectakel mit ansah, saß noch Jemand, der vor Zeiten an deiner werthen Person Gefallen fand, und obwohl Großpapa und Gatte hinter ihr standen, hat sie dennoch ihrer patriotischen Begeisterung sehr unumwunden Luft gemacht und alle Blumen in ihrem Korb auf einmal gegen dich abgefeuert. Du aber, wie Hans der Träumer, bist natürlich ahnungslos an deinem Glück vorbeigeritten.

Die rothe Zenz? Und sie hat mich erkannt?

Trotz der Uniform und dem kurzgeschorenen Haar. Aber gewöhne dir eine respectvollere Benennung an. Man spricht jetzt von Frau Crescentia Rossel, geborenen Schöpf. Diese Geschichte hat man mir schon vor Jahr und Tag geschrieben. Du wolltest aber ein für allemal nichts von Münchener Neuigkeiten hören, und so habe ich dir auch dieses Ereigniß unterschlagen. Es muß ganz im Stile des tollen Geschöpfs von ehemals, ich meine, ehe sie durch das Ehejoch gezähmt war, curios genug dabei zugegangen sein. Du weißt doch — oder weißt auch das noch nicht — daß Rossel vor Jahr und Tag sein ganzes Vermögen verlor. Er hatte es im Geschäft seines Bruders stecken, der in der Pfalz einem Handlungshause vorstand und lebhafte Verbindungen mit Frankreich unterhielt. Dieser Bruder machte nun in Folge des Krieges Bankrott, und unser Dicker wäre über Nacht ein ganz armer Teufel geworden, wenn er nicht das Haus in der Stadt und die Villa draußen am See besessen hätte. Das Haus verkaufte er auf der Stelle, sammt allem Inventar, natürlich schlecht genug, da Niemand in Kriegszeiten viel Geld übrig hat. Aber es war doch immer ein so rundes Sümmchen, daß ihn die Zinsen nothdürftig über Wasser halten, wenn er auch nicht mehr als Grandseigneur davon leben kann. Für das Landhäuschen hätte sich auch ein Liebhaber gefunden. Um aber dem guten Kohle nicht den Spaß zu verderben, der mitten in seinen Venusfresken steckte, hat er der Versuchung widerstanden und lieber — wer hätte es gedacht — sich von seiner Bärenhaut aufgerafft, um, freilich mit Stöhnen und Fluchen, wieder einmal den Pinsel in die Hand zu nehmen. Dieser heroische Aufschwung scheint zum ersten Mal das Eis, mit welchem die Brust des rothen Trotzkopfs umpanzert war, zum

Schmelzen gebracht zu haben. Zumal da er für sich selbst den Verlust des Vermögens keinen Augenblick beklagte, sondern nur lebhaftes Mitgefühl mit seinem Bruder äußerte. Kurz, da er überdies sichtlich abmagerte, theils aus Liebesgram, theils weil er seine allzuunwirthschaftliche Köchin hatte abdanken müssen, so erbarmte sich das wunderliche Geschöpf seiner Leiden, erschien eines Tages in der nothdürftig möblirten Wohnung, in der sich der ehemalige Sardanapal jetzt behelfen mußte, und erklärte ihm ohne Umschweife, sie habe sich's überlegt, sie wolle ihn heirathen. Sie fühle zwar keine Spur von verliebter Liebe für ihn — eine solche habe sie nur ein einziges Mal in ihrem Leben kennen gelernt, und es sei ihr schlecht damit gegangen —, aber er sei ihr auch nicht mehr zuwider, und da er jetzt eine Frau brauche, die was vom Haushalten verstehe, so möchte er nur zuschaun, ob nicht noch ein Zimmer und eine Küche auf demselben Flur zu haben seien, dann könnten sie gleich hier wohnen bleiben.

Es soll auch wirklich bis jetzt ganz gut gegangen sein, der alte Schöpf ist natürlich zu ihnen gezogen, Onkel Kohle, der inzwischen die Hand der Tante Babette ausgeschlagen und sein Venusmärchen trotz Sedan und Paris ruhig fertig gemalt hat, wohnt und ißt ebenfalls mit ihnen, und Rossel malt ein herrliches Bild übers andere, wobei er beständig über den unnützen Aufwand von Kräften räsonniren soll und die Zeiten herbeisehnen, wo er sich erst zur Ruhe setzen kann. Im Stillen hab' ich ihn im Verdacht, daß er dennoch mit seinem jetzigen Leben, ganz abgesehen von seinen ehelichen Freuden, zufriedener ist, als mit der unfruchtbaren Gedankensaat, die er ehemals auf dem Rücken liegend in alle Winde streute.

Achtes Kapitel.

Sie waren indessen durch die mit Kränzen, Fahnen und Inschriften geschmückte Stadt, in deren Straßen die festlich aufgeregten Menschen wogten, bis nach dem Englischen Garten gekommen.

Wohin führst du mich? fragte Felix. Hier draußen ist doch weit und breit kein Lazareth. Oder hat man den chinesischen Thurm dazu eingerichtet?

Komm nur, erwiederte Schnetz. Du wirst dich bald zurechtfinden. Den Ort für das Lazareth hat die Königin-Mutter selbst ausgewählt, und freilich wird manch' armer Schächer mit Seufzen das alte Wort wahr machen: Hodie eris mecum in paradiso.

Im Paradiesgärtchen? In unserem Paradies? Das hätten sich die kühnsten Phantasten unter uns nicht träumen lassen, daß wir uns dort unter so veränderten Umständen wiedersehen würden.

Sic transit —! Uebrigens sind unsere Freunde zum Glück zu muntere Paradiesvögel, um nicht eines schönen Tages wieder hinauszufliegen.

Als sie an die Gartenpforte gelangten, sahen sie drinnen alle Bänke unter den Bäumen leer, obwohl in den übrigen Wirthschaften, an denen sie vorbeigekommen waren, das Volk Kopf an Kopf gedrängt saß. Eine Inschrift bezeichnete die veränderte Bestimmung des Hauses, und einzelne ernsthafte Menschen, die ihnen entgegenkamen, darunter Frauen mit verweinten Gesichtern, Kinder an der Hand führend, dann tiefer im Garten herumwankende blasse Gestalten von Halbgenesenen bildeten einen schroffen Gegensatz gegen das lustig lärmende Gewühl, das man sonst an Feiertagen hier zu finden pflegte. Die beiden Freunde gingen nachdenklich um das Haus herum und wurden ihrer Uniform wegen ohne Schwierigkeit eingelassen.

Manche Lazarethsäle hatten sie seit Jahr und Tag durchwandert und die Nachwehen des Krieges in schreckenvolleren Bildern geschaut, als diese reinlichen, stillen Säle ihnen darboten. Und doch, als sie die Räume, die sie im Carnevalsglanz verlassen, nun alles Schmuckes beraubt wiedersahen, an den langen Reihen der Wundbetten die leise hin und her gehenden Diaconissinnen, hie und da einen Schmerzenslaut beschwichtigend oder einen kühlenden Trank mischend, an den kahlen Wänden die grotesken Fresko-Landschaften, jetzt nicht mehr mit hohen Gewächsen zugedeckt, und draußen vor den Fenstern statt

der mitternächtigen Sterne, die auf ihre lustigen Feste herabgeblickt, das reine Sonnenlicht über den grünen Wipfeln, — überschauerte sie ein so wunderlich gemischtes Gefühl, daß Keiner ein Wort über die Lippen brachte.

Sie fingen an, ihre Freunde zu suchen. Von diesen Schmerzenslagern blickten ihnen aber lauter fremde Gesichter entgegen. Ein junger Arzt gab ihnen endlich die gewünschte Auskunft. Die Säle hier unten seien schon gefüllt gewesen, als man die beiden Herren hertransportirt habe. So habe man ihrem Wunsch, ein eigenes Zimmer zu bekommen, gern willfahren können und sie im oberen Stock untergebracht.

Er erbot sich, den Führer zu machen, was Schnetz freundlich ablehnte, um ihn seinen Patienten nicht zu entziehen.

So erstiegen sie den Corridor des oberen Stockwerks, und gleich an der ersten Thür machte eine Stimme, die drinnen erklang, sie stutzen. Es war eine sanfte Mädchenstimme, die etwas vorlas — Verse, wie es schien.

Hier sind sie schwerlich! murmelte Schnetz. Oder sollten sie eine geistliche Anwandlung gespürt haben und sich von einer barmherzigen Schwester aus dem Gesangbuch erbauen lassen? Nun, man hat Beispiele — Aber nein, dies ist wenigstens ein Gesangbuch, das in keine Kirche mitgenommen wird.

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Heilige Jungfrau von Orleans, bitt' für uns! Ich müßte meine Leute nicht kennen, wenn nicht Elfinger in der Nähe wäre, wo man Schiller declamirt.

Ohne erst anzuklopfen, öffnete er leise die Thür und trat mit Felix ein.

Es war ein nicht sehr großes, aber hohes Gemach, dessen einziges Fenster auf den hinteren Theil des Gartens hinausging. Nur ein Streif der Nachmittagssonne drang durch das graue Rouleau bis zu dem einen Bette, das an der Wand zur Rechten stand, während die andere Lagerstatt gegenüber mit

einer hohen spanischen Wand umstellt und ganz in den Schatten gerückt war.

Auf dem Bett zur Rechten lag Rosenbusch, mit einer leichten Decke zugedeckt, den Oberleib in halb sitzender Haltung durch Kissen aufgestützt, eine große Mappe gegen das eine Knie gelehnt und mit Zeichnen beschäftigt. Es war ihm bis auf eine bleichere Farbe von den überstandenen Strapazen nichts anzusehen, vielmehr blickten seine lebhaften Augen unter einem großen rothen Fez so munter hervor, er lag in der leichten Joppe mit dem wohlgepflegten Bart so säuberlich da, als habe er eigens Toilette gemacht, um Besuch empfangen zu können.

Ich hab' es doch gewußt! rief er den Eintretenden entgegen — die Vorleserin, die hinter dem Bettschirm saß, war sofort verstummt, — der erste Weg der Vaterlandserretter am heutigen Triumphtag würde nach dem Invaliden-Paradiese sein. Grüß' euch Gott, edle Seelen! Ihr findet uns hier so wohlaufgehoben, wie in Abraham's Schooß; Kunst, Poesie und Liebe verschönern unser bischen Leben, und die Verpflegung ist ausreichend, wenn auch leider curgemäß. Nein, was ich da kritzele, dürft ihr nicht anschauen. Oder meinetwegen beschaut euch den Kram, so viel ihr wollt. Ein Rosenbusch seconda maniera, oder eigentlich terza, wenn ich meine classische Periode, meine Iphigenien und Hectorsabschiede à la David, mitrechne. Jetzt, wie ihr seht, plätschern wir im allermodernsten Realismus — Vater Wouvermann wird sich im Grabe umdrehen, ich kann ihm nicht helfen. Und übrigens ist dieses Turcos- und Zuaven-Gesindel gar nicht zu verachten. Famos coloristische Sächelchen, dazwischen die Weinbergsscenerie, unsere blauen Teufel drüber her wie's Ungewitter — gelt, es wird sich nicht übel ausnehmen? Wißt ihr, was das ganze Geheimniß der modernen Schlachtenmalerei ist, das Wort des Räthsels, das zu finden ich mir erst ein Loch in den Schenkel schießen lassen mußte? Die Episode, meine Theuersten, nichts als die Episode. Massenentfaltung, taktische Finessen — Unsinn! Da thut's eine Landkarte auch. Aber in der Episode den Grundcharakter so einer ganzen Bataille zusammenzufassen, das ist der Witz. Die alten Herren hatten's bequem, da war so eine ganze Mordsschlacht

nichts als eine Handvoll Episoden. Nun, Jeder streckt sich nach seiner Decke.

Die deine ist lang genug, dich warm zu halten, alter Kriegskamerad, versetzte Schnetz, der die sehr geistreich entworfene Skizze mit großem Vergnügen betrachtete. Im Uebrigen aber — wie steht's mit deinen leiblichen Fortschritten?

Ich danke. Es thut's. In sechs bis acht Wochen hoffe ich auf meiner Hochzeit einen ganz flotten Tänzer abzugeben. Ich wollte nur — fügte er mit leiserer Stimme hinzu, nach dem anderen Bett hinüberdeutend — daß da drüben auch so helle Aussichten —

Herr von Schnetz! hörte man jetzt Elfinger's klangvolle Stimme hinter dem Schirm hervortönen, Sie scheinen ganz zu vergessen, daß hinterm Berg auch Leute wohnen. Wen haben Sie denn da mitgebracht? Dem Gange nach ist es unser tapferer Freiherr. Werden die Herren nicht auch einem armen Blinden die Ehre geben? Sie finden hier noch Jemand, der sich sehr freuen wird, meine alten Freunde wieder zu begrüßen.

Schnetz war bei dem ersten Ton dieser heiteren Worte, die ihn schmerzlich bewegten, hinter den Schirm getreten und hatte die Hände ergriffen, die der Kranke ihm suchend entgegenstreckte. Auch Felix näherte sich jetzt. Elfinger durfte den Kopf nicht vom Kissen erheben, wegen des Eisumschlages, der ihm beide Augen bedeckte. Darunter aber lächelte das edelgeformte, blasse Gesicht so freudig, daß die beiden Freunde vor Rührung kaum einen nothdürftigen Gruß hervorzubringen vermochten.

Eine schlanke junge Gestalt hatte sich von dem Stuhl am Bett erhoben, um den Männern Platz zu machen. Das Buch, aus dem sie gelesen, hielt sie noch in der Hand, ihr feines Gesicht röthete sich, als Schnetz sich zu ihr wandte, um ihr treuherzig die Hand zu drücken.

Ich brauche euch einander nicht erst vorzustellen, sagte Elfinger. Auch Baron Felix entsinnt sich meiner kleinen Fanny von jener denkwürdigen Wasserfahrt her. Damals waren wir Zwei noch nicht so gut mit einander bekannt, wie heute, aber freilich:

„Nacht muß es sein, wenn Friedland's Sterne strahlen!“ Ich hatte immer noch ein Auge zu viel. Erst seit ich ganz im Finstern sitze, ist ihr selbst die Erleuchtung gekommen, daß ihr Himmelsbräutigam es ihr nicht übel nehmen wird, wenn sie ihm untreu wird, um einem armen Krüppel durchs Leben zu leuchten. Nicht wahr, Schatz?

Prahle doch nicht so gottlos, hörte man Rosenbusch herüberrufen. Als ob es deinetwegen wäre, pour tes beaux yeux, wie die Herrn Erbfeinde sagen, daß sie sich zu unsrer schlechten Gesellschaft bekehrt hat! Gelt, Fräulein Fanny, es geschah bloß als Sühne für Ihre treulose Schwester und um die Münchnerinnen wieder zu Ehren zu bringen?

Stille da drüben, flatterhaftester aller Sterblichen! rief Elsinger; oder ich werde dich bei Angelica verklagen. Sie wechseln nämlich in unsrer Pflege ab, diese beiden guten Engel, und obwohl der Leichtfuß drüben Gott danken sollte, daß ein so vortreffliches Frauenzimmer ihn noch zu Gnaden angenommen hat, macht er jetzt beständig über den Schirm weg meinem Schatz die Cour. Zum Glück habe ich ein für allemal alle Eifersucht abgeschworen, die auch für einen blinden Menschen —

Ich hoffe, Sie übertreiben, Elsinger, unterbrach ihn Felix. Als wir in Versailles von einander Abschied nahmen, gab doch der Arzt die beste Hoffnung —

Der Weg war ein bischen lang, und der Schneesturm, der uns hier im lieben Vaterlande bewillkommte — basta! Wenn es wahr ist und ich nur noch so viel Dämmerung behalte, um die Umrisse eines gewissen Gesichts in nächster Nähe zu erkennen, will ich glücklich sein. Wenn aber auch das nicht mehr möglich ist, soll ich darum nicht dennoch mein Loos preisen? „Ich besaß es doch einmal“ — ich sage euch, ich kann mir alle Gesichter, die ich gern habe, so deutlich vorstellen, wie wenn ich ein paar ganz perfecte Augen im Kopf hätte. — Er haschte nach der Hand der Erröthenden und zog sie an seine Lippen. Und nun, sagte er, genug von meiner werthen Person. Seit wir uns nicht gesehen, sind ja noch die größten Dinge geschehen. Das deutsche Reich und der deutsche Kaiser! Herr Gott, dich loben wir. Wißt ihr, daß ich seitdem

in allem Ernst wieder Hoffnungen gefaßt habe für das deutsche Theater?

Deine Herren Collegen haben wenigstens lernen können, wie man Heldenrollen mit Anstand spielt, ohne das Maul aufzureißen, die Augen zu rollen und Arme und Beine zu spreizen! rief Rosenbusch.

Nein, in allem Ernst. Erinnern Sie sich, lieber Baron, unseres ersten Gesprächs? Nun sehen Sie, ob ich nicht Grund zu hoffen habe. Die Hauptschuld an unsrer Bühnenmisère trug ja unsere Zersplitterung. Sechsunddreißig Hofbühnen, die sich um die paar wirklichen Talente raufen! Jetzt, denk' ich, werden sie da oben in der Reichshauptstadt, wenn sie erst die militärischen Schauspiele ein bischen satt haben, dahinter kommen, daß eine große Nation auch ein Nationaltheater braucht, nicht eins dem Namen nach, sondern eins, das in der That alle besten Talente vereinigt. Eine Musterdirection, Musterrepertoire, Mustervorstellungen, nicht öfter, als höchstens einen Tag um den andern, und nicht mit Einem Auge auf Melpomene und Thalia, mit dem andern auf die Casse geschielt, so daß ein elender Quark, der gerade Mode ist, weil ein paar Schauspielerinnen siebenmal darin Toilette machen, dreißig Abende hintereinander über die entweihten Bretter geht. Aus altem und modernem Vorrath nur das Erlesenste, nur mit den ersten Kräften besetzt, jedes wirkliche Talent um jeden Preis engagirt, und wenn drei Franz Moore und sieben Ophelien gleichzeitig in die Wette spielen sollten, und das Ganze von allen Hofeinflüssen befreit, als eine Reichsangelegenheit unter dem Cultus-Minister, der der Nation gegenüber verantwortlich ist. Was sagen Sie zu einer solchen Bühne?

Daß sie noch eine ganze Weile zu schön für diese Welt bleiben wird, antwortete Schnetz. Aber wer weiß! Auch diese Welt kann sich bessern, wir haben's ja schon auf andern Gebieten erlebt. Nur fürcht' ich, selbst im besten Falle, die übrigen einigen Deutschen werden sich sehr bedanken, in majorem Imperii gloriam für ein Theater Geld herzugeben, das nur den Herren Berlinern zu Gute kommt.

Natürlich! rief Elsinger, immer lebhafter gesticulirend.

Und sie hätten alles Recht dazu. Darum geht mein Plan eben darauf hinaus, diese Musterbühne dem ganzen Reich zugänglich zu machen. Wozu haben wir die Eisenbahnen und die Gesammtgastspiele, die schon hie und da versucht worden sind? Es müßte nur eine regelmäßige Institution daraus werden. Sechs Wintermonate in Berlin, einen Monat Ferien, vier Monate Triumphzug der Reichsschauspieler durch alle Städte Deutschlands, in denen sich ein würdiger Musentempel befindet, dann wieder ein Ruhemonat und so mit Grazie in infinitum. Reden Sie mir nicht dagegen. Das Ding hat seine Schwierigkeiten, aber wenn wir nur unsern artistischen Bismarck erst einmal bekommen, Sie sollen sehen, es geht, und dann werden sich Alle wundern, daß es nicht längst gegangen ist. Müssen nicht auch in einem Volke, das endlich Selbstgefühl gewonnen hat, das gehen und stehen und mitreden gelernt hat, die Talente für Menschendarstellung reichlicher werden? Ich — nun ja, ich bin von der Scene abgetreten. Aber ich thue darum dennoch mit. Ich werde Unterricht geben in der Declamation; den jungen Mimen den Sinn aufzuschließen, ihnen vorzumachen, wie man Verse spricht und Stil in die Prosa bringt, — Rhapsoden sind ja von alten Zeiten her blind gewesen, und mit Hülfe meiner kleinen Frau und meines riesigen Gedächtnisses —

In diesem Augenblick trat der junge Arzt herein. Er hatte Elsinger's eifrige Rede draußen im Gang gehört und kam, um ihn vor allzu lebhafter Erregung zu warnen. Die Freunde verabschiedeten sich rasch. Ich hoffe doch, Sie werden München nicht verlassen, ohne Angelica wiedergesehen zu haben! sagte Rosenbusch, und Felix, obwohl er am liebsten keinen Menschen weiter aufgesucht hätte, konnte nicht umhin, es zu versprechen. Er sah den eigenthümlich schlauen Blick nicht, den der Maler Schnetz zuwarf. Doch obwohl er die beiden guten Menschen nicht wiederzusehen glaubte, verließ er sie doch mit beruhigter Empfindung. Er wußte Jeden nach seiner Art am Ziel seiner Wünsche.

Neuntes Kapitel.

Draußen empfing sie bald wieder der murmelnde und brausende Menschenstrom, der sie nach der Stadt zurücktrug. In einem sehr eleganten offenen Wagen fuhr die alte Gräfin vorüber, ihre Tochter saß neben ihr, auf dem Rücksitz ihr Sohn und Schwiegersohn, beide in Uniform und mit Ehrenzeichen geschmückt. Die glückliche alte Frau, die den frischen Ruhm ihrer Familie spazieren fuhr, sah mit stolzen Augen umher, erkannte Schnetz sogleich und winkte ihm mit liebenswürdiger Vertraulichkeit einen Gruß zu. Seinen Begleiter musterte sie durch das Lorgnon, schien ihn aber nicht zu erkennen.

Brave Jungens! murmelte Schnetz in den Bart. Was man auch sonst an ihnen aussetzen mag, geschlagen haben sie sich gut. Aber nun wollen wir eine Droschke requiriren. Unser junger Ehemann wohnt natürlich draußen, wo die letzten Hütten stehen.

Als sie vor Rossel's Wohnung ankamen, einem unansehnlichen Häuschen in der Schwanthalerstraße, sahen sie oben an einem blumenumblühten Fenster einen weiblichen Kopf, der sich augenblicklich zurückzog.

Madame ist zu Hause! lächelte Schnetz. Sie hat deinen Besuch natürlich erwartet und wird große Toilette gemacht haben. Halte dein Herz fest, Triumphator!

Droben empfing sie aber nicht, wie er gedacht hatte, die Hausfrau selbst, sondern eine Magd, die sie in das Atelier führte. Im Vergleich mit dem üppig ausgestatteten Raum, in welchem ihr Freund in seinem eigenen Hause auf der künstlerischen Bärenhaut zu liegen pflegte, war dieser Raum sehr dürftig decorirt. Nichts von kostbaren Gobelins, schönen Erzgeräthen und glänzenden Renaissance-Möbeln. Auf einigen Staffeleien aber standen fertige und angefangene Bilder, und der Maler selbst kam ihnen in Hemdärmeln mit der Palette in der Hand entgegen.

Da seid ihr ja! rief er. Nun, allen Göttern sei's gedankt, daß man euch mit ganzen Gliedmaßen und unzerfetzten

Gesichtern wiedersieht. Ihr habt ein schön Stück Arbeit hinter euch. Unsereins ist inzwischen auch nicht ganz faul gewesen, und wenn auch nicht für Kaiser und Reich, können wir uns doch nachsagen, daß wir wenigstens pour le roi de Prusse gearbeitet haben. Aber es thut nichts, hoffentlich kommen wieder bessere Zeiten; einstweilen vertreibt man sich die Grillen mit diesen Pfuschereien. Seht die Sachen um Gotteswillen nicht an; es sind armselige Exercitien, bloß um meine Pinsel wieder zu probiren. Auch sonst dürft ihr euch hier nicht umschauen — quantum mutatus ab illo! — Von dem ganzen Hausrath habe ich nichts behalten, als meinen Böcklin; so was ist wie eine Stimmgabel, wenn einem der reine Grundton verloren gehen will. Auch mich müßt ihr nicht zu genau inspiciren. Ich bin reducirt, theure Menschen, sehr reducirt; ihr seht, daß ich auf meine unnatürlichen Gränzen heruntergeschwunden bin; wo sind meine schönen schwellenden Formen geblieben? Aber freilich, wenn man schon um Acht bei der Arbeit ist und dadurch täglich seine heiligsten Grundsätze verleugnet —! Wartet, ich hole euch meine Frau. Sie ist zwar jetzt ein bischen aus der Form gegangen, aber immer noch das Sehenswertheste im ganzen Hause.

Er nöthigte die Freunde, auf einem kleinen Ledersopha Platz zu nehmen, das wenig dem berühmten „weströstlichen Divan“ aus früheren Tagen glich, und lief hinaus, nach seiner Frau rufend. So hatten sie Zeit, sich auf den Staffeleien umzusehen. So viel Vortreffliches leuchtete ihnen von all diesen Leinwanden entgegen, eine solche Klarheit und Einfachheit der Farbe und Form, daß sie in ein aufrichtiges Entzücken geriethen und ihre Freude daran lebhaft gegen einander aussprachen.

Ihr seid zu gütig! erklang plötzlich hinter ihnen die Stimme Rossel's. Es mag wahr sein, daß ich nachgerade ein passabler Colorist geworden bin. Umsonst enthält man sich nicht zehn Jahre lang aller eigenen Sünden und hat keinen anderen Gedanken, als den Geheimnissen der Großen auf die Spur zu kommen. Aber so lange kein Hahn danach kräht, bleibt es ein unfruchtbares Privatvergnügen und verkümmert am Ende wieder, wie Pflanzen im Keller. Wer fragt heutzutage danach, ob so

eine Menschenhaut frisch oder gegerbt aussieht? Der Gegenstand, die Idee, nun jetzt vollends die patriotische Phrase —! Nichts für ungut, meine Herren Helden! Wir ziehen uns auch so aus der Misère, natürlich mit der Bedingung, der Nixe dort ein Röckchen über die Schenkel zu malen und dem Fischerknaben wenigstens ein paar Schwimmhosen anzuziehen.

Ueber all diesen nachdenklichen Betrachtungen sind wir wieder von der Hauptsache abgekommen, sagte Schnetz. Wo bleibt die Frau?

Sie läßt sich entschuldigen, verleugnen, will sich um keinen Preis sehen lassen in dem doch höchst ehrenwerthen Zustande, worin sie sich gerade befindet. Ich hab' es ihr auf den Kopf zugesagt, es sei nur wegen des Herrn Baron. Natürlich! erwiederte sie. Vor dem Oberlieutnant thät' ich mich nicht geniren. O lieben Freunde, wenn ich nur nicht so unter dem Pantoffel stände! Aber ich kann Ihnen versichern, so sehr ich immer für die kopflosen Weiber geschwärmt habe, jetzt sehe ich ein, daß gerade die ihren Kopf am hartnäckigsten durchzusetzen wissen. Uebrigens kommt es mir in diesem Falle zu Statten. Man kann sehr vorurtheilsfrei sein und doch ein dummes Gesicht dazu machen, wenn die eigene Frau ihrem ersten und einzigen Geliebten mit einem gewissen Erröthen guten Tag sagt. Wollt ihr morgen bei mir essen? Wenig aber herzlich; un piatto di maccheroni, una brava bistecca, un fiasco di vino sincero — ich denke, dann wird auch die Hausfrau —

Felix entschuldigte sich mit seiner auf morgen festgesetzten Abreise.

Der alte Schöpf trat jetzt herein, noch etwas mehr zusammengeschnurrt, das dunkelfarbige alte Gesicht fast ganz zugewachsen mit schneeweißem Haar und Bart. Er war in der heitersten Stimmung und fragte mit großer Lebhaftigkeit nach den Kriegsabenteuern der Freunde. Als auf Kohle die Rede kam, warf der Alte hin, daß sie Den doch jedenfalls in der Villa draußen aufsuchen würden, um seine fertigen Fresken zu sehen. Er habe sich nur für einen halben Tag abgemüßigt und sei gleich nach dem Einzug wieder hinausgeeilt, die letzte Hand an die architektonische Umrahmung zu legen. Als Felix auch

dies ablehnen mußte, sah der alte Herr betroffen fragend seinen Schwiegersohn an, drang dann aber nicht weiter in den jungen Mann, dem der Münchner Boden unter den Füßen zu brennen schien.

Felix mußte den Freunden von der Stellung erzählen, die in Metz seiner wartete. Man war im Hauptquartier bei mehr als Einer Gelegenheit auf ihn aufmerksam geworden, seine Umsicht und Energie, der Umstand, daß er der französischen Sprache vollkommen mächtig war, seine juristischen Kenntnisse und vielleicht auch der Wunsch, einen Nicht-Preußen gleich mit in die Verwaltung der eroberten Provinzen zu ziehen, hatten zusammen dahin gewirkt, daß er dem neuen Gouverneur der Grenzfestung an die Seite gestellt werden sollte. Für die Aufgabe, so schwierigen und unberechenbaren Verhältnissen gerecht zu werden, brauchte man frische Kräfte, die nicht bloß in den bisherigen geregelten Regierungsformen eingelebt, sondern durch das Leben geschult und mit der nöthigen geistigen Schnellkraft auch für unvorhergesehene Fälle ausgerüstet waren.

Das ernste Gesicht unseres jungen Freundes belebte sich ein wenig, als er von dieser bevorstehenden Thätigkeit sprach. Aber ein Ausdruck von fester Resignation klang durch all seine Worte. Die Anderen schienen indessen kein Ohr dafür zu haben, und Rossel rief ihm auf der Treppe ein „Auf Wiedersehen!" nach, ganz wie vor Zeiten, als man sicher war, sich in den nächsten Tagen wieder zu begegnen.

Als sie auf die Straße hinaustraten, hörte Felix aus dem Fenster oben seinen Namen rufen. Er sah die junge Frau Rossel zwischen den immergrünen Topfgewächsen stehen und ihm munter zunicken. Ihre zarten Farben erschienen noch leuchtender, als vor Jahr und Tag, ein Häubchen, das sie kokett und etwas schief auf ihre rothgoldenen Flechten gesetzt hatte, gab dem runden Gesicht ein allerliebstes Ansehen von Häuslichkeit und Frauenwürde.

Sie sollen nicht denken, daß ich mich nicht mehr um alte Freunde bekümmere, rief sie hinunter. Ich habe schon heute beim Einzug eine Masse Blumen nach Ihnen geworfen, und Sie stolzer Herr haben kein einziges Mal hinaufgeschaut. Nun,

jetzt müssen Sie wenigstens den Kopf noch einmal nach mir umdrehen. Die Uniform steht Ihnen übrigens gar nicht so gut, wie das Civil. Sie sehen nicht mehr so apart darin aus. Ich selbst — ich nehme mich so garstig aus — ich kann's nicht übers Herz bringen, mich so vor Ihnen sehen zu lassen. Aber über sechs bis acht Wochen — da müssen Sie zur Taufe kommen, hören Sie wohl? Mein Mann wird's Ihnen noch schreiben — Entschuldigungen werden nicht angenommen, und wenn's ein Bub wird, wie's den Anschein hat, muß er Felix heißen, anders thu' ich's nicht. Und nun adieu, und seien Sie nur recht glücklich, ich gönn's Ihnen gewiß, Sie haben sich's sauer genug verdient.

Damit verschwand das lachende Gesicht droben im Fenster, ohne den Männern Zeit zu einer Erwiederung zu lassen.

Zehntes Kapitel.

Und jetzt zu Angelica! sagte Schnetz. Du hast nicht mehr weit zu ihr und wirst sie sicher zu Hause treffen.

Felix blieb stehen.

Erlaß mir diesen Besuch! sagte er mit plötzlich verdüstertem Gesicht. Hilf mir irgend einen Vorwand ersinnen, daß ich das gute Mädchen nicht kränke, du weißt, wie ich sie schätze, aber sie ist die Einzige, von der ich sicher glauben muß, — sie weiß Alles. Die Andern mögen sich mit dem Märchen von dem Duell zufrieden gegeben haben. Sie aber, Juliens beste Freundin —

Was sie weiß oder nicht weiß — Possen! Du kannst dich ja so kurz fassen, als es dir beliebt. Also deine Hand darauf. Schön! Und dort ist ihr Haus. Ich sage dir hier adieu; ich habe noch einige Geschäfte, und heut Abend hole ich dich im Gasthof ab zur Illumination.

Sie meinen es alle so gut mit mir! rief Felix, als er mit

sich allein war; sie möchten mir alle helfen, über das Bittere, Unabänderliche hinweghelfen! Aber es ist Zeit, daß ich die Luft wechsle. Hier — wo sie sich alle so hübsch und behaglich ihr Leben zurecht gemacht haben, Jeder freier und gesunder athmet, nachdem das Kriegsgewitter die alten Dünste und Nebel verjagt hat — nur ich — Und mit solchem Gesicht unter diesen guten, zufriedenen Menschen herumgehn — Nein, fort von hier, je eher, je lieber. Wenn ich heute noch abreise, die Nacht durch fahre — übermorgen könnte ich schon mitten in der Arbeit sitzen. Ich werde Angelica bitten, mich bei Schnetz zu entschuldigen. Sie am ehesten wird begreifen, daß mir nicht nach Illuminationen zu Muthe ist.

Kaum hatte er diesen Entschluß gefaßt, so athmete er auf und beschleunigte seine Schritte nach dem Hause, das Schnetz ihm bezeichnet hatte. Die Dämmerung war schon hereingebrochen, in einzelnen Fenstern erglommen schon die ersten Lichter der Illumination, aber die Fenster Angelica's waren dunkel. Oben öffnete ihm die alte Wirthin, bei der die Malerin zur Miethe wohnte. Das Fräulein sei drinnen, sagte sie und wies auf die nächste Thür. Mit einem Herzklopfen, dessen er sich selber schämte, pochte er an. Eine weibliche Stimme rief „Herein". Als er eintrat in das halbnächtliche Zimmer, erhob sich eine schlanke Gestalt von dem Sopha, auf welchem sie müßig wie auf ihn wartend gesessen hatte. Ist es erlaubt, liebe Freundin, noch so spät? — sagte er und näherte sich ihr zögernd. Die Gestalt schwankte ihm entgegen, jetzt erst konnte er die Züge des Gesichts erkennen — Irene! O mein Gott! rief er — und blieb unwillkürlich stehen; aber im nächsten Augenblick fühlte er sich von zwei Armen umschlungen und einen Mund auf dem seinigen glühen, der ihm jedes Wort erstickte und seine Besinnung in einem Taumel der höchsten Seligkeit untergehen ließ.

Es war, als wollte sie ihn überhaupt nicht wieder zu Worte kommen lassen, als fürchte sie, er möchte ihr wieder für immer aus den Armen schwinden, sobald sie ihn losließe. Auch als ihre Lippen sich endlich von den seinigen lös'ten und sie den Betäubten glühend und zitternd neben sich auf das Sopha zog,

sprach sie beständig allein, mit einer so fieberhaften Hast, als könne jedes Wort, das er dazwischen würfe, den Zauber zerstören, der ihr den Geliebten endlich wieder an die Seite geführt hatte. Nie hatte er sie so gesehen; von ihrem stolzen Mädchenherzen war die letzte Rinde weggeschmolzen, und ein hingegebenes, in süßester Leidenschaft lachendes und weinendes Weib lag an seinem Halse.

Kein Wort wurde gesprochen über das, was ihn so lange von ihr fern gehalten. Es war, als habe nur der Krieg ihn von ihrer Seite gerufen, und nun kehre er endlich zurück, und Alles werde gut und schöner, als es ohne dieses Prüfungsjahr, ohne sein junges Heldenthum und die ehrenvollen Narben hätte werden können. Nur daß er in all der Zeit keine Kunde von sich gegeben hatte, darüber mußte er zärtliche Klagen und Vorwürfe hören. Sobald er aber ein Wort zu seiner Vertheidigung sagen wollte, schloß sie ihm mit Küssen den Mund.

Sei nur still! rief sie. Du bist freilich ein großer Sünder, mein geliebter Held, ich aber — was könnte ich dir an diesem Tage, diesem herrlichen Fest- und Glückstage, nicht vergeben! Und siehst du, es hat dir doch nichts geholfen. Du hast vor mir sicher zu sein geglaubt und dachtest recht unbelauscht hier deinen Einzug halten zu können, während ich am Lungarno in meiner altjüngferlichen Zelle säße und schmollte. Aber dies ist nun einmal eine Zeit der Wunder. Meinen schönen Freifräuleins-Hochmuth, alle meine gute Erziehung, die ich mir selbst verdanke, — in den Winkel habe ich sie geworfen wie alten Plunder und bin zum Onkel gegangen und hab' ihm gesagt: Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, muß Mahomed zum Berge kommen. Der böse Mensch, der Felix, will mich sitzen lassen; aber dazu gehören Zwei. Komm, Onkel, wir wollen nach München, ich muß meinen Schatz durch das Siegesthor einreiten sehen, Schnetz schreibt, er sähe prachtvoll aus in der Uniform, und wenn auch die alte Gräfin es nicht schicklich finden sollte, daß ich diesem Ungetreuen nachlaufe, ich kann mir nicht helfen, er ist lange genug mir nachgelaufen, daß wir nun einmal die Rollen tauschen können. Und da bin ich nun, und sitze hier schon drei Stunden auf demselben Fleck und

warte auf einen gewissen jungen Helden, und habe sehr auf Schnetz geschimpft, der doch versprochen hatte, ihn so bald als möglich in diese Liebesfalle zu locken. Und nun fällt sie wirklich über dir zusammen, und du sollst lebenslänglich nicht wieder freigegeben werden. — — — — — — — — — —

Die Lichter draußen in den Straßen waren längst in vollem Glanz entfacht, unter den Fenstern wogte ein froher Menschenschwarm vorbei, der inneren Stadt zu, wo die Illumination am schönsten sein sollte, aber die beiden Glücklichen hatten Alles vergessen über der langentbehrten Wonne, Eins in des Andern Augen die Flamme unauslöschlicher Lieb' und Treue leuchten zu sehen. Sie fragte nach seinen Kriegsfahrten, er nach den Freunden, die sie in Florenz zurückgelassen hatte. Aber Keines achtete recht auf die Antwort des Andern; es war ihnen nur darum zu thun, sich sprechen zu hören, auch durch den Klang der Stimmen sich zu versichern, daß sie einander wiederhatten.

Eine Stunde mochte so hingegangen sein, da klopfte es sacht an die Thür. Erst beim dritten Mal hörten sie es, und Irene lief nach der Thür, um zu öffnen. Angelica flog herein, die Mädchen fielen sich um den Hals, das gute Geschöpf hatte die Kehle so voll verschluckter Thränen, daß sie zuerst lange nicht sprechen konnte.

Ich komme gewiß noch zu früh, sagte sie endlich. Aber wann wäre man hier nicht zu früh gekommen? Seien Sie tausendmal gegrüßt, lieber Felix — verzeihen Sie, der „Herr Baron" will mir heute nicht über die Lippen — und nun machen Sie, daß Sie noch ein Stück von der Beleuchtung zu sehen kriegen, es ist wundervoll, wir kommen eben davon her, und Irene ist doch nicht hundert Meilen weit gereis't, um hier im Dunkeln zu sitzen, während München in einem Strahlenmeer schwimmt. Sie hat ohnedies vom Einzug heut Morgen blutwenig profitirt, da sie nur für einen einzigen Vaterlandsvertheidiger Augen hatte. In einer halben Stunde könnt ihr euch satt gesehen haben, ich erwarte die Herrschaften dann wieder hier unter meinem niedern Dach zu einer bescheidenen Tasse Thee. Schnetzens werden auch erscheinen, und der Onkel Baron hat mir feierlich sein Wort gegeben, heute nicht etwa sich von

irgend einer Champagnerfête fesseln zu lassen. Schade, daß Rosenbusch noch nicht so weit ist. Der arme Schelm hat zur Belohnung für all seine Bravheit nur ein lahmes Bein und ein ältliches Mädchen zur Frau. Aber finden Sie nicht auch, daß er sein Schicksal mit unglaublich viel Fassung erträgt? —

Längst waren alle Lichter des Festes ausgelöscht und die letzten Jubelrufe des schönen Tages verhallt, als Felix in die enge Kammer trat, die in dem ganzen großen Hôtel allein noch frei gewesen war. Auch jetzt noch dachte er nicht an Schlaf. Er setzte sich auf das Bett, zog einen Brief aus der Tasche, den Irene ihm mitgegeben, als er sich vor ihrer Wohnung von ihr trennte, und betrachtete — mit wie inniger Bewegung! — die Handschrift des Freundes, den er für immer verloren zu haben glaubte und den zu allem anderen unerwarteten Segen dieser Tag ihm wiedergeschenkt hatte.

Dann las er die folgenden Zeilen:

„Dieses Blatt soll dir unsere Glückwünsche bringen, mein Theuerster. Wenn es in deine Hände gelangt, haben sich die letzten Schatten gelichtet über deinem Leben. Du wirst durch den Mund deiner Geliebten Alles von uns hören, was dir für unser Glück Bürgschaft leisten kann. Nur das Eine vielleicht scheut sie sich auszusprechen: auch nach außen hin ist unser Besitz nun gegen jede Störung gesichert. Vor einigen Wochen ist die Scheidung gerichtlich vollzogen und unserm Bunde, der freilich durch keine Urkunde erst noch befestigt zu werden brauchte, der Kinder wegen auch die äußere Sanction zu Theil geworden. Die Unselige hat selbst die Hand dazu geboten, von Athen aus, wo sich ein reicher Engländer um sie beworben hatte. Der letzte Funke von Groll gegen sie ist in mir erloschen. Ich kann ihrer wie einer Todten gedenken. Möge sie in dem Jenseits, das sie sich selbst erwählt, zur Ruhe kommen, so weit ein Wesen ihrer Art Ruhe finden und sie überhaupt nur ertragen kann.

„Laß nun endlich wieder einmal von dir hören, mein Alter. Alles, was wir über dich vernommen, hat uns von Herzen gefreut. Du wirst das Leben zu gestalten, das Stück Welt, das auf dich angewiesen ist, zu ordnen unternehmen.

Viel Glück dazu! Es ist denn doch dein eigentlichster Beruf, und wenn Freund Eduard's Weisheit Recht hat, daß das eigentliche Glück nichts Anderes sei, als eine Lage, in welcher wir unserer Persönlichkeit am meisten bewußt werden, so bist du glücklich zu preisen und wirst das edle Herz, das sich dir ergeben, glücklich machen. Liebster, was hat jeder von uns für ein großes Loos gezogen! Daß wir's nachträglich uns haben sauer genug verdienen müssen, ist um so besser. Alles Unverdiente demüthigt. Und ein Ueberschuß von Gnade der Götter, denen wir zu danken doch nicht zu stolz sein dürfen, bleibt immerhin.

„So rede ich von unsern Schicksalen, und der großen, ungeheuersten Weltgeschicke, die sich eben vollzogen haben, denk' ich mit keinem Wort. Aber freilich reicht kein Wort an ihre Macht und Bedeutsamkeit heran. In dem Gefühl dieses Verstummens und Staunens kann auch die Empfindung kaum sich geltend machen, daß die Musen, die unter den Waffen zu schweigen gewohnt sind, auch im Frieden wohl so bald noch nicht wieder zu Worte kommen werden. Ihr Männer der That habt noch eine gute Weile den Vortritt; denn die Umwälzung des öffentlichen Geistes, die Bewegung, in die alle Verhältnisse des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft gerathen sind, ist weit unberechenbarer, weit folgenreicher, als ihr selbst, die ihr mitgehandelt, in der ersten Ruhepause unmittelbar nach den letzten Schlägen ermessen könnt. Wir hier draußen übersehen die Dinge mit einem freieren Blick, da wir auch den Rückschlag auf die Nachbarn mitempfinden, von dessen Größe ihr keine Ahnung habt. Es ist eben eine Zeit der Neubildung aller staatlichen und gesellschaftlichen Zustände, das Nothwendige setzt sich durch und das Wirkliche erinnert überall an sein ungeheures Naturrecht. Da haben Diejenigen das erste und letzte Wort, die das Leben zu gestalten berufen sind, und diejenigen, die sich mit Träumen abgeben, wie unsereins, stehen beiseite und danken es dem Zufall, wenn noch hie und da von ihnen die Rede ist. Du kennst meine Ueberzeugungen. Du weißt, daß ich mit allem Respect vor der Politik sie nicht als eine höchste Aufgabe des Menschengeistes anzusehen vermag. Das Mögliche und

Nützliche, das Zweckmäßige und Nothwendige sind und bleiben relative Ziele; die Aufgabe des Staatsmannes muß es sein, sich mehr und mehr entbehrlich zu machen, den öffentlichen Rechtssinn so zu erziehen, daß möglichst viel freie Individuen sich miteinander vertragen, und Jeder auf seine Hand oder im Verein mit Gleichstrebenden sich mit ewigen Aufgaben beschäftigen könne. Ob wir eine Zeit erleben, in welcher die Künste, die bisher wie Wucherblumen auf Ruinen geblüht, nun auch die geregelten, wohnlichen und gesunden Mauern der neuen Staatengebäude mit ihrem immergrünen Laube schmücken? Wer kann es sagen! Die Menschheit lebt rasch in diesen Tagen. Einstweilen thue Jeder das Seine.

„Lebwohl, und gedenke zu leben, und laß die Mitlebenden davon erfahren. Ich wollte, ihr könntet auf einem Faustmantel euch in diesem Augenblick zu uns her versetzen, all ihr Guten, Lieben und Treuen. Ich schreibe dies in einer Villa am Abhang des herrlichen Hügels, der das alte Fiesole trägt. Julie geht im Garten auf und ab, unsere Bimba auf dem Arm, Fränzchen neben ihr, eifrig ihre kleine Lection lernend. Wie schön ist die Welt um mich her! Und mit welcher stillen, hohen und ruhigen Freude kann ich zu euch hinüberdenken, ihr Geliebten! Kommt und gönnt uns den Anblick eures Glücks und freut euch des unsern.

„Und dann wollen wir das alte Paradies unter einem anderen Himmel und auf einem neuen Boden wieder aufleben lassen.“



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Sechster Band. **Novellen, III.** 6. Aufl.

Die Einsamen.
Der Kreisrichter.
Die kleine Mama.
Kleopatra.
Die Wittwe von Pisa.
Der Kinder Sünde der Väter Fluch.
Die Pfadfinderin.

Siebenter Band. **Novellen, IV.** 5. Aufl.

Die beiden Schwestern.
Franz Alzeyer.
Helene Morten.
Geoffroy und Garcinde.
Das schöne Käthchen.
Lorenz und Lore.
Der letzte Centaur.
Lottka.
Auferstanden.

Achter Band. **Novellen, V.** 6. Aufl.

Annina.
Mutter und Kind.
Vetter Gabriel.
Die Stickerin von Treviso.
Beatrice.
Am todten See.
Auf der Alm.
Ein Abenteuer.
Der verlorene Sohn.

Neunter Band. **Dramen, I.** 2. Aufl.

Die Sabinerinnen.
Meleager.
Hadrian.
Maria Moroni.
Die Pfälzer in Irland.
Die Göttin der Vernunft.

Zehnter Band. **Dramen, II.** 2. Aufl.

Elisabeth Charlotte.
Ludwig der Baier.
Hans Lange.
Colberg.

Elfter und zwölfter Band (Neue Serie I/II).
Kinder der Welt. Roman. Zwei Bände. 17. Aufl.

Dreizehnter u. vierzehnter Band (Neue Serie III/IV).
Im Paradiese. Roman. Zwei Bände. 12. Aufl.

Fünfzehnter Band (Neue Serie V). **Novellen, VI.** 3. Aufl.

Er soll dein Herr sein.
Judith Stern.
Das Ding an sich.
Die Tochter der Excellenz.
Die Kaiserin von Spinetta.
Zwei Gefangene.
Beppe der Sternseher.

Sechzehnter Band (Neue Serie VI). **Novellen, VII.** 3. Aufl.

Jorinde.
Getreu bis in den Tod.
Die ungarische Gräfin.
Ein Märtyrer der Phantasie.
Nerina.
Das Seeweib.
Die Frau Marchesa.

Siebzehnter Band (Neue Serie VII). **Novellen, VIII.**

Frau von F.
Die talentvolle Mutter.
Romulusenkel.
Die Hexe vom Corso.
Der lahme Engel.
Die Rache der Vizgräfin.
Der verkaufte Gesang.

Achtzehnter Band (Neue Serie VIII). **Novellen, IX.**

Die Dichterin von Carcassonne.
Ehre über Alles.
Der Mönch von Montaudon.
Das Glück von Rothenburg.
Die Eselin.
Getheiltes Herz.
Unvergeßbare Worte.

Neunzehnter Band (Neunte Serie IX). **Novellen, X.**
Buch der Freundschaft.

David und Jonathan.
Grenzen der Menschheit.
Nino und Maso.
Siechentrost.
Die schwarze Jakobe.
Gute Kameraden.

Zwanzigster Band (Neue Serie X). **Dramen, III.**

Die Grafen von der Esche.
Die Franzosenbraut.
Die glücklichen Bettler.
Die Weiber von Schorndorf.

Einundzwanzigster Band (Neue Serie XI). **Dramen, IV.**

Elfride.
Graf Königsmark.
Alkibiades.
Don Juan's Ende.

Zweiundzwanzigster Bd. (Neue Serie XII). **Novellen, XI.**

Himmlische und irdische Liebe.
Doris Sengeberg.
Auf Tod und Leben.
F. V. R. I. A.
Eine Weihnachtsbescheerung.

Dreiundzwanzigster Bd. (Neue Serie XIII). **Novellen, XII.**

Villa Falconieri.
Die Geschichte von Herrn Wilibald und dem Frosinchen.
Das Freifräulein.
Die Märtyrerin der Phantasie.
Emerenz.
Die Dryas.

Vierundzwanzigster Band (Neue Serie XIV).
Der Roman der Stiftsdame. 10. Aufl.

Fünfundzwanzigster Band (Neue Serie XV).
Merlin. Roman. 6. Aufl.

Sechsundzwanzigster Band (Neue Serie XVI).

Ueber allen Gipfeln. Roman.

Siebenundzwanzigster Band (Neue Serie XVII).

Broni.
Marienkind.
Die schöne Abigail.
Mittagszauber.
's Lisabethle.
Das Waldlachen.
Hochzeit auf Capri.
Donna Lionarda.
Ehrliche Leute.
Einer von Hunderten.

Achtundzwanzigster Band (Neue Serie XVIII).

Xaverl.
Dorfromantik.
Martin der Streber.
Fedja.
Die Rächerin.
Das Steinchen im Schuh.
Medea.
Abenteuer eines Blaustrümpfchens.

Neunundzwanzigster Band (Neue Serie XIX).

Das Haus zum unglaubigen Thomas.
Melusine.
Der Dichter und sein Kind.
Der Siebengescheidte.
Ein Mädchenschicksal.
Das Räthsel des Lebens.
Der Sohn seines Vaters.
Verrathenes Glück.
Männertreu.